Geschichte des deutschen zeitschriften... in Böhmen

Alador Guido Przedak, Deutsche Gesellschaft der ...





Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens in Böhmen

Von

A. G. Przedak

Herausgegeben mit Unterstützung der Gesellschaft
zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen



Heidelberg 1904
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung



Vorwort.

Die Tagesschriftstellerei trägt ihren Namen mit vollem Recht. Sie berührt den Boden mit so leiser Sohle, daß es mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, ihre Spuren zu verfolgen. Über dem Bemühen, die Geschichte ihrer Zeit zu schreiben, vergißt sie oft ihre eigene.

Und doch bildet diese Art schriftstellerischer Betätigung kein unwichtiges Glied innerhalb des geistigen Lebens der Menschheit und steht neben jeder anderen Weise literarischen Schaffens vollständig ebenbürtig da. Bevor der Journalismus sich entwickelte, gab es streng abgeschlossene Gelehrten- und Literaten-Kasten mit scharf beobachteten Traditionen, welche jede Entwicklung und Ausbreitung erschwerten und hemmten. Dieses Feierliche, Abgeschlossene, Erstarrte hat die Zeitung und Zeitschrift binnen einem Jahrhundert durchbrochen und in Fluß gebracht. Jede neue Idee übermitteln sie der breitesten Öffentlichkeit und lassen keine Stagnation eintreten; denn Bewegung und Neuheit sind eben ihr Lebenselement.

Manchmal scheint wohl dem Gelehrten, den ein vorlauter Reporter im Gange seiner Forschung stört, dem Dichter, dessen gehobene Stimmung eine unangebrachte Glosse in der Zeitung herabdrückt, das Wirken der Journalistik unbequem und unfruchtbar.

Richtet er aber seinen Blick auf die ungeheuere, vermittelnde Tätigkeit, welche durch die Presse besorgt wird, sieht er, wie durch die Zeitschriften wie durch tausend Kanäle die Errungenschaften des menschlichen Geistes sich befruchtend in Millionen von Seelen ergießen, die für ihn sonst unerreichbar blieben, dann söhnt er sich wieder

rasch mit diesem Kinde der Neuzeit aus. Die große politische Bewegung unserer Tage, die Teilnahme weitester Kreise an dem Leben des Staates ist einzig und allein durch den ungeahnten Aufschwung ermöglicht worden, den die Presse genommen hat. Hier verschwimmt vor uns die Möglichkeit, Ursache und Wirkung zu unterscheiden, so eng verknüpft ist die politische Bewegung der Jetztzeit mit der Entwicklung des Zeitungswesens. Man vergleiche nur den bescheidenen Löschpapierquartbogen einer Zeitung des XVIII. Jahrhunderts und seinen dürftigen Inhalt mit den großen Blättern unserer Zeit, deren Tagesnummer mehr Papier verbraucht als ein Jahrgang früherer Perioden, für welche das Neueste nur eben neu genug ist, für die Telephon und Telegraph Tag und Nacht arbeiten und deren Budget jenes so manchen, nicht ganz geringen Staatswesens der früheren Zeit übersteigt.

Aber die Journalistik ist ein Emporkömmling. So kurz eigentlich innerhalb der großen Welthistorie ihre Geschichte noch ist, dennoch schwebt Dunkel über ihr. Diese Kinder des Tages versinken mit ihm.

Um die Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens in Böhmen ist es nicht besser bestellt. Eine unfassendere, eingehende Zusammenstellung derselben gibt es bisher nicht.

Die folgenden Blätter sollen in dieser Richtung Pionierdienste leisten. Der Verfasser hat nur eine historische, keine kritische Feststellung des vorhandenen Materials vorgenommen, da zunächst der festgefügte Boden der Tatsachen bekannt sein muß, ehe weitergreifende Arbeiten vorgenommen werden können. Er ist sich der Lücken wohl bewußt, welche noch auszufüllen sein werden, er hofft aber, daß seine Arbeit wieder anderen den Untergrund zur weiteren Verarbeitung des Stoffes bieten wird.

Und dies ist notwendig und lohnend. Das deutsche Zeitschriftenwesen ist namentlich in unserem Lande mit der Entwickelung des deutschen Kulturlebens derart eng verknüpft, daß ein Brachliegen auf diesem Gebiete der Geschichtsforschung eine sehr fühlbare Lücke unserer Heimatskunde bilden muß.

Vorarbeiten hiefür gibt es nur wenige. Ein unvollständiges

und trockenes Verzeichnis von Titeln verschiedener, in Prag erschienener Wochenschriften, welches Professor Johann Helbling von Hirzenfeld in der „Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen" (1. Jahrg. 1827, Septemberheft, S. 14 bis 29) veröffentlichte, hat das Verdienst, daß man ihm allein die Kenntnis der Titel einer ganzen Reihe von Zeitschriften verdankt. Dieses Verzeichnis wurde, wesentlich ergänzt und erweitert, in die neueste Ausgabe des „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung" von Karl Goedeke (VI. S. 693 bis 711) übernommen. Diesem letzteren Werke konnten auch mehrfach Angaben über Persönlichkeiten entnommen werden, die in Böhmen journalistisch tätig waren.

Sehr wenig Ausbeute bietet der handschriftliche „Versuch einer litterarischen Chronik von Böhmen", eine mühevolle, aber unfruchtbare Arbeit von J. F. Opiz in 20 Bänden, deren Durchsicht die Bibliotheksverwaltung des Museums des Königreiches Böhmen in zuvorkommendster Weise gestattete.

Etliche Notizen, die verwendet werden konnten, fanden sich in Schottkys und Schallers „Prag" und für die Zeit von 1781 bis 1783 in Faustin Prochaskas gleichzeitiger Abhandlung: „Critische Nachricht von den bisherigen Producten der Preßfreyheit in Böhmen". Andere hie und da benützte Werke werden im Texte selbst zitiert werden.

Sonst boten archivalische Studien und das Eingehen in die Masse der vorhandenen Zeitschriften selbst den Stoff, aus dem das Werk sich bildete. Der Verfasser kann sich sagen, daß die nachfolgenden Seiten vieles bringen, was auf dem Gebiete der deutschen Zeitschriftenkunde neu ist, wenn es ihm auch seine kärglich zugemessene Zeit nicht gestattete, den Gegenstand nach jeder Richtung hin erschöpfend zu behandeln.

Bezüglich der Notizen über Personen, derer hier Erwähnung geschieht, möchte der Verfasser noch bemerken, daß er nur deren Beziehungen zu den in Böhmen erschienenen deutschen Zeitschriften ins Auge gefaßt hat und keineswegs ihre vollständigen Biographien zu liefern beabsichtigte. Goedekes und

Wurzbachs großartige Werke sind dabei häufig benutzt worden, doch dürfte man auch hier vieles finden, was noch nicht bekannt war. Für allgemeine Preßzustände, die in der ganzen Monarchie zur Geltung kamen, ist das vortreffliche Buch von Dr. Johann Winckler „Die periodische Presse Oesterreichs. Eine historisch-statistische Studie. Wien 1875" von großem Nutzen gewesen.

Hier ist aber auch der Ort, allen jenen herzlich Dank zu sagen, welche den Verfasser freundlichst unterstützten und eifrig mithalfen, den ganz verwachsenen und verwischten Weg wieder halbwegs gangbar zu machen. Zu besonderem Danke fühlt sich da der Verfasser verpflichtet den Herren Archivdirektor Dr. Karl Köpl, Bibliothekar Dr. Richard Kukula, Regierungsrat Scherer, Skriptor der k. k. Universitätsbibliothek in Prag Dr. Hugo Glaeser und jener in Wien Dr. Rudolf Wolkan, Amanuensis Dr. Eisenmeyer in Prag, Heinrich Mercy, Redakteur J. Stern und k. k. Notar V. Franz in Prag, J. U. C. Heinrich Ankert in Leitmeritz und Dr. E. Schranka in Wien.

Prag im März 1904.

A. G. Przedak.

Inhalt.

Vorwort.

Erster Teil.

Zweiter Teil.

A. Die deutsche Presse in Prag (seit dem Jahre 1848).

B. Die Presse auf dem Lande.

C. Personenregister.

D. Sachregister.



I. Teil.

Die deutsch-böhmischen Zeitschriften bis zum Jahre 1848.

I. Die Anfänge.

Die Erfindung Gutenbergs erzeugte nach verhältnismäßig kurzer Zeit auch den Gedanken an eine Verwertung derselben für den Nachrichtendienst. Personen in bevorzugten Stellungen vermochten sich zwar seit jeher einen solchen von größerem oder minderem Umfange einzurichten, aber erst die Möglichkeit der billigen und raschen Vervielfältigung der eingelaufenen Nachrichten schuf für dieselben einen weiteren Markt und weckte den Gedanken an eine breitere Verwertung solcher Berichte.

Es waren freilich zunächst nur sehr schwächliche Versuche, welche da gemacht wurden. Die ersten Einrichtungen ähneln jener unserer „Extrablätter". Was für das geringe Bildungsniveau der damaligen „großen Menge" etwa interessant erschien, wurde zusammengefaßt und dargeboten. Alle anderen Nachrichten wurden zumeist noch durch den Brief, die „geschriebene Zeitung", verbreitet. Diese ist also die eigentliche Ahnfrau unserer Presse[1] und die Bezeichnung „Zeitung" wird auch anfänglich nur für solche geschriebene politische Berichte gebraucht.

Übrigens vergrößern die gedruckten „Newen Zeitungen" sehr rasch den Kreis ihrer Berichterstattung. Schlachten und Gefechte, seltsame Geschehnisse in der Natur, Verbrechen und abenteuerliche Geschichten liefern ihnen den Stoff. Sie berichten nur und räsonieren nicht. Da die Zensur sehr frühzeitig einsetzt, so erfährt man aus solchen Zeitungen sehr wenig über die politischen Ereignisse des Ortes oder Landes, in dem sie das Licht der

[1] Sehr instruktiv unterrichten darüber: „R. Graßhoff, Die briefliche Zeitung des XVI. Säkulums. Leipzig 1877" und „G. Steinhauser, Geschichte des deutschen Briefes. Berlin 1889—1891". I. Band. Über allgemeine Verhältnisse vgl. das treffliche Werk von L. Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens I. Oldenburg 1900.

Welt erblickten. Will man aus dieser Zeit etwas über Böhmen hören, dann darf man die Nachrichten durchaus nicht in „Zeitungen", die in Prag gedruckt wurden, suchen, sondern muß nach Flugblättern greifen, die in Augsburg oder Nürnberg erschienen sind.

Die geschriebene Zeitung setzt natürlich ein geordnetes Korrespondentenwesen voraus. Zunächst waren es die Gesandtschaften der Regierenden[1] oder die Filialen der großen Kaufherren, welche als Korrespondenten für ihre Brotherren auftraten. Schon die Fugger in Augsburg verwerteten übrigens solche Berichte, indem sie dieselben an ihre Kommitenten weiter gaben, freilich in sorgsamer Auswahl, um nicht bei Gönnern aller Art anzustoßen. Sie gaben unter anderem ziemlich regelmäßige Marktberichte ab. Nürnberg und Wittenberg, Wien und Prag waren Mittelpunkte eines solchen Korrespondenzdienstes, letzteres schon deshalb, weil es längere Zeit hindurch Sitz des Reichsoberhauptes war. Noch im Jahre 1609 war Prag eine Quelle wichtiger Nachrichten. Die erste der erhaltenen gedruckten Zeitungen, die Straßburger „Relation", enthält in ihrem ersten Jahrgange 92 Prager Korrespondenzen, die höchste Zahl der vorhandenen Zuschriften. Die nächsthöchste Anzahl (77) stammt aus Wien. Postrat Grimme beschreibt in der „Köln. Ztg." (Jahrg. 1903 Nr. 920) neu gefundene Zeitungen, die aus den Jahren 1609 und 1610 stammen. Sie dürften in Augsburg erschienen sein. Die meisten Berichte dieser Zeitschrift stammen ebenfalls aus Prag. Der Jahrgang 1609 enthält aus 22 Orten 362 Berichte, 107 der letzteren hat der Prager Berichterstatter geliefert. Im Jahrgange 1610 ist Prag mit 108 Berichten vertreten. Von da kommen die Nachrichten vom Hofe Kaiser Rudolfs II., dann auch über Sachsen, Schlesien, Polen und Rußland. Die Prager Korrespondenzen sind in besonders geschickter Weise gefertigt und nur die aus Köln kommen denselben in Stil und Fassung nahe. Die ältesten Berliner Blätter bringen ebenfalls häufig Prager Berichte, welche von protestantischer Seite geschrieben wurden. Auch die ältesten Frankfurter Zeitungen enthalten viele Prager Nachrichten.

Allem Anscheine nach gab es in den Mittelpunkten des Verkehrs Literaten, welche derartige Korrespondenzen gewerbsmäßig versendeten, etwa wie es heute die Korrespondenten der Zeitungen tun. Herr von Zierotin hatte in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts Korrespondenten dieser Art in

[1] Die Fürsten hatten an wichtigeren Plätzen Korrespondenten, welche gegen ein jährliches Fixum und Ersatz der Postkosten Berichte übersendeten. Auch größere Städte unterhielten in den Mittelpunkten des Verkehrs Schreiber, welche ihnen die einlangenden „Zeitungen" abschreiben und senden mußten.

Prag, Wien, Venedig, Paris und Konstantinopel. Er tauschte die empfangenen „Zedulen“ mit Freunden aus, welche wieder Berichterstatter an anderen Orten besaßen. Billig waren solche Berichte auch damals nicht. Kaiser Rudolf II. zahlte seinem Korrespondenten in Köln, von dem er besonders über alle Vorgänge in den Niederlanden Nachrichten empfing, 200 Goldgulden für das Jahr, eine große Summe für die Verhältnisse der damaligen Zeit.

Die Massenkorrespondenten machten es schon billiger. Der „Schreiber“ Krasser hatte im Jahre 1588 in Augsburg ein ganz geschäftsmäßig eingerichtetes Korrespondenzbureau. Dort kostete ein Bogen geschriebene Zeitung vier Kreuzer. Mit jedem Posttage erschien eine solche „Ordinari-Zeitung“, die dann im Jahresabonnement 14 Goldgulden kostete. Außerdem aber kamen „Extraordinari-Zedduln“ heraus mit solchen Nachrichten, die nicht auf dem Postwege eingelangt waren, also sozusagen „Privat-Telegramme“. Beide Ausgaben wurden gegen ein Entgelt von 25 bis 30 Goldgulden jährlich ins Haus zugesendet.[1]

Damit gelangen wir zu einer Institution, mit deren Entstehen der Beginn des Zeitschriftenwesens in unserem Sinn ganz besonders zusammenhängt — zu der Post. Ein Zufall ist es wohl, daß das Jahr, in welchem die ersten Postläufe eingerichtet wurden und aus dem die erste gedruckte deutsche Zeitung stammt — 1505 —, dasselbe ist. Aber kein Zufall ist es, daß mit der Entwicklung der Beförderungsweise auch die Zeitung sich entwickelt. Die Poststationen wurden überdies die Sammelstellen für Neuigkeiten und Nachrichten aller Art. Wurde doch auch späterhin den Postmeistern in ihren Bestallungsbriefen direkt ans Herz gelegt: «Nützliche Neuigkeiten und Korrespondenzen abzusammeln und der Regierung einzusenden».

Und die Postmeister sammelten denn auch, verwerteten aber die empfangenen und von Kollegen eingetauschten Nachrichten nicht bloß in ihren Berichten an die Regierung. Die „Postschreiber“ wechselten miteinander von Station zu Station freundnachbarlich Neuigkeiten aus, traten dann mit Druckereien in Verbindung und ließen die rasch vervielfältigten Berichte in gedruckten Bogen, die sich dem damals üblichen Quart der Briefe anpaßten, durch die regelmäßig verkehrenden Kuriere der Taxisschen Post von Ort zu Ort tragen. So entstanden die „Postavisi“. Schon 1570 wurden dem Oberpostmeister zu Prag wiederholt größere Summen durch die „Beheimbsche Cammer“ für „trew gelaistet Dinnste von weegen der Avisi“ ausbezahlt. Die Avisi waren fortlaufend numeriert, erschienen aber in unregelmäßigen

[1] Ähnliche „Zeitungscomtoirs“ bestanden in Nürnberg und Köln.

Zwischenräumen, wie eben die Nachrichten einkamen. Sie wurden auch zunächst die Hauptquellen der richtigen Zeitung. So berichtet z. B. Theodor Meurer, der Herausgeber der Frankfurter Meßrelationen, in der Relation vom Jahre 1608, er sei fast nur auf die Nachrichten der Post angewiesen. Er setzt freilich klagend hinzu: „Die Nachrichten von dieser liefen oftmals seltsam wider einander".[1] „Der Umstand", sagt F. H. Quetsch[2], „daß diese neuen Zeitungen mit der Post Beförderung fanden, ferner die Tatsache, daß Postbeamte als deren Herausgeber und Verbreiter auftraten, drängt zu der Vermutung, daß der bereits früher für Nachrichten überhaupt und seit dem Anfange des XVI. Jahrhunderts immer häufiger auftretende Name «Zeitung» von der Post als Titel gewählt worden ist." Tatsächlich trugen auch die meisten der älteren regelmäßig erscheinenden Zeitungen Bezeichnungen, welche deren Zusammenhang mit der Post verraten, so z. B.: Postzeitung, Postamtszeitung, Postkurier, Postreuter und ähnliche, und noch im XVII. Jahrhundert behaupten die Postmeister, daß ihnen allein die Herausgabe von Zeitungen zukomme. Wir werden auf diesen Gegenstand noch später zu sprechen kommen.

Über die ältesten, in Prag gedruckten deutschen Zeitungen dieser Gattung hat in instruktiver Weise Dr. Rudolf Wolkan in seinen Abhandlungen «Die ältesten deutschen „Zeitungen" Prags» (Bohemia Nr. 326 vom 23. November 1888, Beilage) und «Die ältesten „Zeitungen" über Deutschböhmen» (Bohemia Nr. 9 vom 9. Jänner 1889, Beilage) geschrieben und eine Zusammenstellung derselben in seinem Buche «Böhmens Anteil an der deutschen Literatur des XVI. Jahrhunderts, I. Teil: Bibliographie»[3] geliefert. Danach stammt das älteste, bisher bekannte, in Prag verlegte Blatt aus dem Jahre 1570. Es wurde bei Georg Datschitzky gedruckt und sein Inhalt „aus Behemischer Sprach in das Deutsch" gebracht.

Prag war durch Kaiser Rudolf II. zur ständigen Residenz und dadurch auch zu einem Mittelpunkte des Postkurierdienstes geworden. Man druckte nun hier ebenso eifrig „Newe Zeitungen" wie in Augsburg, Frankfurt, Nürnberg und Straßburg. Diese Publikationen bringen freilich über das innere politische Leben des Landes wenig oder eigentlich gar nichts. Darüber

[1] Schon Fischart und Philander von Sittenwald geißeln die Sucht der Presse, falsche Gerüchte in die Welt zu bringen.

[2] „Die Entwicklung des Zeitungswesens bis zum Ausgange des XVI. Jahrhunderts" in der Festschrift zur Gutenbergfeier in Mainz 1900.

[3] Wie der verdiente Forscher mitteilt, ist seit Veröffentlichung dieser Arbeiten sein Material bedeutend gewachsen und es wird hoffentlich gelingen, ein möglichst vollkommenes Verzeichnis solcher Prager Drucke aufzustellen.

berichten, wie schon erwähnt, besser Zeitungen, die in Nürnberg oder Augsburg verlegt wurden. Die deutschen Zeitungsschreiber standen der damals in Böhmen maßgebenden politischen Richtung keineswegs freundlich gegenüber und brachten vielfache Beschwerden gegen sie vor. Und schon damals war für Zeitungen Zaum und Fessel bereit. So wurde z. B. im Jahre 1565 der Prager Drucker Ochs von Kolowes gefänglich eingezogen, weil er ohne das erzbischöfliche Imprimatur „unwahre Zeitungen" veröffentlicht hatte.

Übrigens scheint um diese Zeit noch keine der Prager Druckereien Zeitungen mit fortlaufender Numerierung, wenn auch ohne festgesetzte Frist des Erscheinens, herausgegeben zu haben, wie dies schon z. B. 1566 in Straßburg und Basel geschah. Im Jahre 1597 erließ Rudolf II. die Anordnung, „daß gewisse Buchdrucker alles das, was in einem Monate hie und da vorfalle, ordentlich jeden Monat auf einmal und nicht mehr in einzelnen Zeitungsblättern berichten sollen". Zu dieser Bestimmung scheint der Umstand Anlaß gegeben zu haben, daß die „Newen Zeitungen" sehr unzuverläßige und ungenaue Nachrichten, namentlich über den eben währenden Türkenkrieg, brachten. Im Volke wurde durch diese ungenaue Berichterstattung manche unnütze Aufregung veranlaßt und die Berichte beeinflußten wohl auch die Geldbewilligungen und Söldnerwerbungen in ungünstiger Weise. Durch die Verordnung sollten die Drucker in den Stand gesetzt werden, ohne die gegenseitige Konkurrenz befürchten zu müssen, die vorliegenden Nachrichten auf ihre Richtigkeit zu prüfen und zu sichten. Dabei mögen dem Kaiser Unternehmungen vorgeschwebt haben wie die „Meßrelationen" in Köln und Frankfurt am Main, die damals große Verbreitung fanden und viel gelesen wurden. In Prag fand die kaiserliche Verordnung einige Beachtung, denn es sind vom Jahre 1597 eine bei Daniel Sedlczanski[1] gedruckte Ordinari-Zeitung für den Monat November und vom Jahre 1598 eine bei G. J. Datschicky verlegter Bericht über den Türkenkrieg im Monate Juli (beide tschechisch) erhalten. Dazwischen werden aber nach wie vor von den Offizinen fleißig einzelne Blätter gedruckt. Zwischen 1575 und 1601 kennt Dr. Wolkan allein 14 Zeitungen, welche sich nur mit der Türkengefahr befassen.

Auf der Höhe auch des damaligen Standes der Dinge war jedoch das Prager Zeitungswesen keineswegs, trotzdem oder vielleicht gerade weil der kaiserliche Hof in Prag residierte. Offenbar war die vom Erzbischofe

[1] Die Sedlczanskische Offizin muß übrigens auch „geschriebene Zeitungen" vertrieben haben. Denn im Jahre 1657 erhält Ludmilla Sedlczanskin das Privilegium, „statt der bisherigen geschriebenen gedruckte Zeitungen mit der Post zu versenden". (Schaller, Prag II.)

und den geistlichen Zensoren der Universität ausgeübte Aufsicht sehr drückend und hinderte, ebenso wie in den anderen österreichischen Erblanden, aus Angst vor der Einschleppung weiterer „Ketzerei“ die Entwicklung des Zeitungswesens überhaupt. Dabei wußten aber die leitenden Kreise bereits ganz genau die Wirkung der Zeitung auf die öffentliche Meinung zu schätzen. So heißt es in einem Gutachten, das im Jahre 1610 für Kaiser Mathias verfaßt wurde: «Bei diesem werk (d. h. dem Prager Fürstentag) aber ist generaliter zu observiren, daß man allenthalben spargier, auch in die cassetta (d. h. Gazzetta) mit gueter manier einbringe, wie J. kogl. Mt. getrungen worden, sich mit einer großen menig Volks gefaßt zu machen. Dieses geschrey und außgeben würde den conventum befürdern.» Wozu Minister Bischof Khlesl bemerkte: „Dieses wegs und das aviso ist guet, wanns mit dexteritaet geschieht!“[1]

Die Zeitverhältnisse brachten es mit sich, daß in Prag mit dem Jahre 1601 die deutschen Zeitungen überhaupt verstummen. Als aber die Stände mit der königlichen Autorität in immer schärferen Zwiespalt gerieten und sich dann in ihrer Schwäche an das Ausland wenden mußten, also seit 1618, beginnen wieder deutsche Flugblätter in immer wachsender Menge aufzutreten. Der bedrängte Protestantismus ruft da die deutschen Glaubensgenossen um Hülfe an. In die in Frankfurt und Berlin erscheinenden Zeitungen wurde von Prag aus eifrig in protestantischem Sinne korrespondiert. Man verfolgte draußen im Reiche die Vorgänge in Böhmen sehr sorgfältig und unterhielt eifrigen Briefverkehr. Auch die älteste Straßburger Zeitung hat einen sehr fleißigen Prager Korrespondenten für diese Dinge.

Um dieselbe Zeit nun erscheint in Prag der erste Ansatz zu einer deutschen politischen Zeitschrift, welche die Ereignisse der Jahre 1618 bis 1620 in eifrig protestantischem Sinne bespricht. Es ist keine „Relation“ im damaligen Sinne. Jede einzelne „Continuatio“ bildet vielmehr eine Flugschrift für sich und wurde wohl auch bei ihrem ersten Erscheinen als solche verteilt. Aber alle Stücke sind bei einem und demselben Verleger erschienen, tragen eine fortlaufende Numerierung und durch die ganze Reihe zieht sich als roter Faden der ungemessene Haß gegen die Jesuiten und die spanische Politik.

Der ganze Titel der Zeitung lautet:

„Variorum discursuum Bohemicorum nervus.

New umbgegossene | und mit mehrerm | auch hellerm lautendem Klang ausgefertigte Hussitenglock: Welche zugleich | Frieden und Sturm leutet:

[1] Hammer-Purgstall, Leben des Kardinals Khlesl, 2. Band. Beil. 203.

und nicht nur die Böhmische | sondern alle Evangelische Stände | auff ihre Feinde ein wachendes Auge zu haben | ermahnet und warnet:

Auch was bei dem Böhmischen Kriegswesen zuthun seyn | mit ihrem Resonantz unterrichtet | so wol zu wissen nöhtige Sachen eröffnet | und diese schwebende Kriegsgefahr reifflich zu bedencken | beede Partheyen anmahnet | auch mittel und weg | wie zu bestendigem Frieden zu gelangen | oder den Krieg foeliciter zu continuiren lieblich und frewdig vorschlägt.

Omnibus non omnia placent.

Nicht nur zu nutz | trost und warnung | den Böhmen | sondern zu bester nachrichtung | allen Nationen und christlichen Völckern | als ein sonderliche Weckglock gegossen | und durch H. Johan Hussen redivivum, genandt Martyr

Im Jesuiter-Collegio zu Prag | angezogen: Deroselben Klang aber zu den schlaffenden Christen geschickt."

Der angeführte Titel ist jener der Neuauflage von 1619. Die Continuationes begannen aber 1618 zu erscheinen und erlebten verschiedene Auflagen. Die Zeitschrift nimmt derart energisch für die böhmischen Stände und späterhin für den Winterkönig Partei, daß man unschwer eine offizielle Kundgebung der provisorischen Regierung in ihr erkennen kann. Eine Zeitung in unserem Sinne ist diese Schrift natürlich nicht, aber sie hat insofern den Charakter einer Zeitschrift, als ihre Fortsetzungen[1] in Tendenz und Inhalt ein zusammenhängendes Ganzes bilden.

Das erste Stück erschien 12 Seiten stark im Jahre 1618. Die erste Auflage trägt den Vermerk: „Erstlich in Boehmischer, jetzt aber auff begern in Deutsche Sprach gesetzet und nachgedruckt", eine Bemerkung, welche in der Auflage von 1619 fehlt.

Als angeblicher Verfasser tritt Magister Hus selbst auf. Er verspricht unter anderem, daß „Sischka" auferstehen und „die Trommel, so mit seiner Haut überzogen, ebenfalls schlagen soll". Die „Glock" ist bestimmt, darzutun, daß nicht bloß die Bewohner Böhmens ein Interesse daran haben, sich des katholisch-spanischen Angriffes zu erwehren. Der angebliche Hus ist sehr kriegerisch gesinnt und fordert die Stände auf, sofort loszuschlagen.

Die „Continuatio I. | der Hussiten-Glock Erster Klang oder Discurs, ob die evangelische Böhmische Stände | sampt ihrer Religion auß dem König-

[1] Ich hatte zwölf Continuationes in Händen. Dr. Wolkan erwähnt in „Deutsche Lieder auf den Winterkönig" einer dreizehnten, die sich in seinem Besitze befindet. F. Weller in „Die Lieder des dreißigjährigen Krieges" kennt sogar zwanzig.

reich Böhmen durch ihre Feinde vertilget werden können", führt alle Verfolgungen, welche die Protestanten erfuhren, an. Schon nach dem 21. November 1618 muß eine Neuauflage erfolgt sein, da die in der ersten Auflage noch nicht vorhandenen Schlußverse der Eroberung Pilsens durch Mansfeld Erwähnung tun.

„Continuatio II, der Hussitenglock Ander Klang" hat den sehr merkwürdigen Titel „Böhmischer Ohrlöffel", in späteren Auflagen: „Neu ausgefegter und rein gesäuberter Böhmischer Ohrlöffel" (16 Seiten). Diese Fortsetzung ist etwa im August 1618 verfaßt, da die Gefangennahme des Kardinals Khlesl (20. Juli) noch als frische Neuigkeit mitgeteilt wird. In ihr spielen Hus, Hieronymus von Prag und Zischka ihre Rolle, um den Protestanten Mut einzuflößen. Die Schrift greift die Jesuiten sehr scharf an.

Derselben Richtung huldigt die „Continuatio III oder Decret der Jesuiten | wider alle Evangelischen Potentaten | zu Rom geschloßen: welches ausdrücklich vermag | selbige durch ihnen gleichförmige Wachsbilder | und deroselben Beschwerungen zu ertödten und umbzubringen | und den Jesuiten | in Krafft desselben ernstlich mandirt und aufferleget worden". Diese Fortsetzung erlebte auch noch 1619 neue Auflagen. Der „Abschied des Jesuitertages" empfiehlt magische Hantierungen gegen alle Feinde. Der lateinische Anhang der Auflage von 1619 feiert in einer Psalmodie die am 2. Juni 1618 vollzogene Austreibung der Jesuiten aus Prag. Trotz der Zählung III ist man versucht zu glauben, daß dieses Stück vor dem zweiten, das sicher nicht vor dem 20. Juli 1618 erschienen sein kann, veröffentlicht wurde und wohl den Zweck verfolgte, die Vertreibung der Jesuiten vorzubereiten. Das dieser Continuatio in den späteren Auflagen angehängte „Johannis Zißkä von Kelch, General-Oberstens der Evangelischen in Böhmen Mandat" erschien 1618 auch selbständig.

Diese drei ersten Continuationes wurden dann im Jahre 1619 zusammen wieder aufgelegt mit der „Continuatio IV | der Hussiten-Glock vierdter Klang: Der Böhmischen Pest | bewährte Artzney | oder Discurs, ob den Böhmischen Ständten | die bannisirten Jesuiten umb Friedens willen wider einzunemen | oder deß Kriegs gefährlichen Außgangs zu erwarten | nützlicher und rathsamer sei".

Dieses Stück dürfte ebenfalls noch vor Ausbruch des eigentlichen Krieges geschrieben worden und wohl auch schon — seinem Inhalte nach zu schließen — im Jahre 1618 zum erstenmal erschienen sein, obwohl Dr. Wolkan das erste Erscheinen erst für das Jahr 1619 ansetzt. Es ist dann noch einmal aufgelegt: „Gedruckt zu Fridberg, durch Michael Sanfftmuht | 1619".

Von „Continuatio V" ab fehlt der Titel „Hussitenglock", doch paginiert

die Schrift weiter mit „71“ und nennt sich „Variorum discursuum Bohemicorum Nervi Continuatio V. | Bohemische Nebelkappe | oder der Böhemen falschen und geferbten | und dann weder kalten, noch waren: Wie auch ihrer gewissen und standhafftigen Freunden Werkzeichen“.[1] Das Blatt zeigt einen anderen Stil wie die vier ersten Stücke, die von Haß gegen die Jesuiten sprühen und stettig mit Hus und Zischka drohen. Es dürfte im Jänner 1619 geschrieben und besonders gegen die abwartende Haltung Kursachsens in dieser Periode gerichtet sein.

Von diesen fünf Stücken erschien 1619 (86 Seiten stark) eine besondere Gesamtausgabe, welche eine gemeinsame Paginierung aufweist. Die folgenden Continuationes haben keine fortlaufenden Seitenzahlen mehr.

Die „Continuatio VI | Der | den Böhmen gelegter Fallstrick ist allen Evangelischen Ständen | ein gestelte Fallbrück“ trägt wieder den Vermerk „Auß Böhmischer in Teutsche Sprach gebracht | und Publicirt durch Johann Huß redivivum, genandt Martyr“.[2] Das Stück ist jedenfalls vor dem 20. März 1619, vielleicht zu Beginn Feber, geschrieben und richtet sich vornehmlich gegen den Tag von Eger.

„Continuatio VII: Böhmische Friedensfahrt oder nothwendiger Bericht | wie es mit der | den Böhmen angebottener Friedenstractation oder Disarmirung | Hinlegung der Waffen eygentlich beschaffen | und was die Böhmische Evangelische Stände | so lieb ihnen ist | größere Gefahr zu vermeyden | darbey vornehmlich in gute Observation nemen und halten sollen und mögen | welches ihnen durch gute gesetzte Articul und Punkten genugsam zu verstehen gegeben wird. — Auß Böhmischer in Teutsche Sprach gebracht und publiciret durch Johann Huß redivivus, genandt Martyr. — Im Jahre Christi 1619.“[3] Dieses Stück erschien etwa im April und wendet sich gegen die Anerkennung Kaiser Ferdinands II. als Königs in Böhmen.

„Continuatio VIII“ trägt den Titel: „Böhmische Brüderschafft | welche zwischen den Evangelischen Ständen in Böheimb | und deroselben Friedens-Brüder | zu Beschützung des h. Evangelii | und beederseyts ihres Vaterlandes | auffgerichtet worden . . . Publicirt durch Johann Huß | redivivum, genandt Martyr.“[4] Sie dürfte im Juni 1619 erschienen sein, da sie schon von Herrn von Tschernembls Mahnbrief an Ferdinand II. (20. Mai 1619) umfangreiche Kenntnis besitzt.

---

[1] Eine zweite Auflage 1620.
[2] Erschien neu aufgelegt 1620.
[3] Im selben Jahre noch eine zweite Auflage.
[4] Eine zweite Ausgabe 1620.

„Continuatio IX oder Spanischer Sauerteig in dem Marggrafftthumb Mehrern ausgefegt . . . publicirt durch Johann Huß | redivivum | genandt Martyr." Diese Fortsetzung erschien etwa Ende August, denn es geschieht der kriegerischen Ereignisse in Mähren bis zum 16. August 1619 Erwähnung. Sie ist sehr ruhig und mehr berichterstattend gehalten, so daß sie trotz der Anführung des Namens des angeblichen Hus aus einer anderen Feder stammen dürfte wie Continuatio VIII.

„Continuatio X" trägt den Untertitel „Antiscioppius oder Symsons Backenzahn: mit welchem der in-, über- und durchteuffelte Gaspar Sciop zerschmettert wird . . . Auff sonderbare | deß Böhmischen Martyrers Johann Hussens redivivi Befelch | verfertiget von Johanne Meterano von der Heßleiden. Gedruckt durch Friedrichen Friden. Anno dierum ultimorum CIↃ IↃC XXI cum Gratia et Privilegiis."[1] Dieses Stück richtet sich gegen die Schrift «Classicum bellis acri» des österreichischen Rates Kaspar Sciopp (Schöpfe), Geheimschreibers des Königs Ferdinand. Das Stück dürfte im September oder Oktober 1619 erschienen sein, denn das folgende Stück ist sicher in die erste Hälfte November zu setzen. Im Stile unterscheidet sich diese Continuatio ganz auffallend von den übrigen Fortsetzungen. Ganz ungewöhnlich sind auch die Marginalnoten, welche sich in keinem der anderen Stücke wieder vorfinden. Der Name des Verfassers kehrt in „Meder" verdeutscht im zwölften Stücke wieder, wo sich derselbe als comes palatinus caesarius als Hofpfalzgraf bezeichnet.

„Continuatio XI sive aureum Boemorum seculum. Böhmisch Freudenfest | welches die Göttliche Mayestät | den Böhmen zu celebriren unnd zu halten | Zeit und Mittel verordnet und gegeben hat. Wie uns dann dessen Herlichen Göttlichen Wunderwercks | und glückseligen erwünschten Fortgangs Herr Johan Huss redivivus, Martyr Constantiensis Constantissimus in seiner Gratulation, Adhortation, Vermahn- und Glückwünschung berichten und erinnern thut. In unseres Herrn und Heylandts JEsu CHRisti Sechszehnhundert im Neunzehenden | und deß Königs Friderici I. Seiner Mayest. Regierung im Ersten Jahre. Gedruckt zu Prag | durch Lorentz Emmerich."[2]

Es ist das erstemal, daß sich der Drucker der Hussitenglock offen nennt, dem man also wohl alle Fortsetzungen wird zuschreiben können. Er scheint infolge der Übernahme der Krone durch den Kurfürsten Friedrich sich der Meinung hingegeben zu haben, daß alles gewonnen und gesichert sei. Da-

[1] Auch noch eine zweite Auflage.
[2] Zweite Auflage im Jahre 1620.



gegen lüftet „Huß, genandt Martyr" seine Anonymität auch diesmal nicht weiter. In diesem Stücke reitet er wieder sein Steckenpferd. Er dichtet eine Cantilene von 124 Versen gegen die Jesuiten. Sie endigt:

„Will doch bißweilen dich berichten |
Durch meine Glock | von vielen Geschichten."

Diese Verse zeugen deutlich von der Absicht, durch die „Hussitenglock" fortgesetzte und zusammenhängende Berichte zu geben. In diesem Stücke wird die Entwickelung der staatsrechtlichen Vorgänge seit dem Tode des Kaisers Mathias bis zur Krönung des Kurfürsten Friedrich und seiner Gemahlin in Prag, deren Zeremonien sehr breit beschrieben werden, geschildert.

In der „Continuatio XII" zeichnet als Verfasser Johann Meder (S. Co. P. Caesar). Dieses Stück ist betitelt „Spanischer Geldtrutz, und Castilianischer Hochmuht". Als Drucker nennt sich wieder Lorentz Emmerich 1620. Dieses Stück stammt aus dem Monate Jänner 1620. Es enthält einen Neujahrsglückwunsch an Friedrich, wendet sich dann aber vornehmlich gegen eine Streitschrift des Jesuiten P. Adam Contz zu Mainz.

Die „Continuatio XIII | der Hussitenglock dreyzehender Klang | oder: | Spanischer Krebsgang | und | Jesuiter Alarm" erwähnt Dr. Wolkan. Weder diese, noch die weiteren sieben Fortsetzungen, deren Weller Erwähnung tut, lagen uns vor. Jedenfalls hatte mit der Schlacht am Weißen Berge die „Hussitenglock" ausgeläutet.[1]

II. Die „Newen Zeitungen".

Und nun blieb das Feld lange wieder den einzeln erscheinenden Flugblättern überlassen. Während in Wien bereits 1621 eine „Ordinari Zeitung" in regelmäßigen Fristen erschien, und schon 1615 der Drucker Gelbhaar von der Universität als der Zensurbehörde das Privilegium erhalten hatte, die „eingelangten wochentlichen ordinari und extraordinari Zeitungen und was denselben anhängig"[2] zu drucken, lastete auf Prag die Reaktion gegen den

[1] Der mutmaßliche Verfasser jener Fortsetzungen, welche von dem angeblichen Hus herrühren, ist der damalige Prediger zu St. Kastulus, Samuel Martini (geb. 1593, gest. 1639). Außer der Spielerei mit den Namen Martyr und Martin deutet darauf der jugendlich ungestüme Stil und die Zischka-Verehrung der Hussitenglock, die auch aus dessen «Vindiciae Žižcianae» hervorleuchtet. Martini flüchtete 1620, kehrte 1631 mit den Sachsen nach Prag zurück und wurde Hauptpfarrer an der Teinkirche, mußte dann aber 1632 Prag wieder räumen und starb 1639 zu Pirna in Sachsen.

[2] Zenker, Geschichte der Wiener Journalistik I. 17.

Aufruhr von 1620. Der Zensur schien es offenbar allzu gefährlich, eine ähnliche Bewilligung für Prag zu erteilen. Es mögen auch die Greuel des dreißigjährigen Krieges, die noch mehr denn einmal Böhmen und Prag hart trafen, jegliche Unternehmungslust gelähmt haben — kurz, Prag besaß jedenfalls noch 1657 keine regelmäßige Zeitung.

Unter „Ordinari Zeitung“ verstand man bis ins 18. Jahrhundert hinein die Korrespondenzen, welche von der Post aus verbreitet und natürlich gegen Entgelt an bestimmte Adressen verschickt wurden. Diese an den Posttagen herausgegebenen Korrespondenzen wurden vielfach auf Kosten der Postmeister gedruckt und bildeten sich oft nach und nach in regelrechte Zeitungen aus. Dann unterlagen sie freilich auch der Zensur. Der Druck solcher postalischer Mitteilungen war frühzeitig Gegenstand von Privilegien und dürfte einträglich gewesen sein. Die „Ordinari sein für sich“, schrieb im Jahre 1623 ein Korrespondent an den Kurfürsten von Brandenburg, um ihm die Wichtigkeit der „geschriebenen Zeitung“ darzutun, „die hat Jedermann, die Particularia aber sein von vertrauten Leuten“.

In Prag erholte sich das öffentliche Leben von den Wunden, welche ihm die Kriegsfurie geschlagen, derart langsam, daß wir erst fast zehn Jahre nach Abschluß des Krieges, während schon ringsumher das Zeitungswesen zur Blüte gelangt war, überhaupt etwas Regsamkeit auf diesem Gebiete bemerken. Am 8. Oktober 1657 erhielt Ludmilla Fabricius, genannt Sedlczanskin, von der böhmischen Hofkanzlei das Privilegium, Zeitungen zu drucken und mit der Post zu versenden. Die Bedeutung dieses Privilegiums ist nicht recht klar. Es scheint, daß die Fabricius das Alleinrecht für die Postversendung gedruckter Zeitungen von Prag ab besaß, so daß andere der in Prag ansässigen Drucker ihre eventuellen „Newen Zeitungen“ nicht mit der Post versenden durften. Die Offizin hat jedoch noch keine regelmäßige Zeitung herausgegeben, die ganzjährig erschien, sondern es kamen dort offenbar wieder nur sogenannte „Relationen“ heraus, die dann auch mit der Post aufs Land hinausgingen.

Im Jahre 1672 trat aber ein Ereignis ein, welches der regelmäßigen Zeitung in den österreichischen Erblanden mit einem Schlage die Bahn freigab. Merkwürdigerweise war es diesmals die Zensur, sonst eine Hauptgegnerin der Zeitung, welche an ihr in Österreich die Patenstelle versah. Alle vermögenderen Kreise der Bevölkerung hatten bisher hauptsächlich die „geschriebene Zeitung“ als Quelle der Information benützt. Dies machte der Zensur gar viele Sorgen. Wie leicht konnte da Staatsgefährliches oder, was damals noch viel mehr galt, Ketzerisches verbreitet werden! Man versuchte, zunächst die Zensur auch auf die geschriebenen Zeitungen auszudehnen. In den

60er Jahren des XVII. Jahrhunderts hatte in Wien z. B. Dr. Johann Max Salla die Aufgabe, die „geschriebenen Zeitungen" zu kontrollieren. Doch kam man wohl bald zu der Überzeugung, daß eine solche Aufsicht ganz unzureichend sei. Und da faßte man den Entschluß, die gefährliche Quelle des Bösen ganz zu verstopfen. Am 10. Mai 1672 verbot ein kaiserlicher Erlaß für die österreichischen Erbländer die Herstellung und Versendung der geschriebenen Zeitungen überhaupt und verwies direkt die Wißbegierigen auf die gedruckten Zeitungen.[1]

Schon am 24. November 1672 erhielt der Rechtsnachfolger der Sedlczanskin, der Kleinseitner Ratsverwandte und Buchdrucker Johann Arnoldt von Dobroslawina, die Bewilligung, „die Ordinari Reichs- und andere Zeitungen und was denselben anhängig[2]" drucken und verkaufen zu dürfen. Nur sollte er sie der Zensur zuvor vorlegen. Dabei erhielt Arnoldt jedoch auch das Privilegium für eine ganzjährige und ununterbrochen herauszugebende Zeitung.

Wir haben damit unzweifelhaft das Datum der Entstehung der ersten in Prag regelmäßig erscheinenden Zeitung gewonnen, die seitdem auch ununterbrochen bis auf den heutigen Tag fortbesteht und nur unbedeutende Titeländerungen durchzumachen hatte, — der jetzigen „Prager Zeitung". Sie stellt sich also als eines der ältesten unter den noch bestehenden Blättern der gesamten Presse dar.

Der Druck dieser Zeitung in Prag war ein Privilegium gewisser Buchdruckereien und die Entwicklung dieses Verhältnisses läßt sich in Prag ganz genau verfolgen.

Schon 1597 druckte Daniel Sedlczanski (Sedessanus), der in den Jahren 1588 bis 1619 wirkte, eine Art von Monatsrelationen. Seine auf der Kleinseite gelegene Druckerei erbte sein Sohn Georg, der nach dem Jahre 1653 starb. Seine Witwe Ludmilla (geborene Fabricius) erlangte 1657 das oben erwähnte erste Zeitungsdruckprivilegium, das auch ihr Sohn Daniel bis zu seinem Tode 1667 ausübte. Dessen Witwe Ludmilla verkaufte dann 1669 das ganze Unternehmen an Johann Arnoldt.

Im Jahre 1620 kommt bereits Johann Arnoldt der Ältere, der das Prädikat „von Dobroslawina" führt, als Buchdrucker in Prag vor. Sein Sohn Johann der Jüngere war es, der die Sedlczanskische Buchdruckerei und mit

[1] Diese Maßregel erschien auch anderswo nachahmenswert. In Kur-Brandenburg wurden die geschriebenen Blätter am 29. Jänner 1698 verboten.

[2] Also fast im Wortlaute des Wiener Privilegiums von 1615, ein Beweis dafür, daß man auch diese Angelegenheiten bereits scharf in Evidenz hielt.

ihr den Zeitungsdruck an sich brachte. Er erhielt am 26. März 1665 die Bestätigung seines Adelsstandes, doch ohne weiteres Prädikat; freilich wird er auch in amtlichen Schriftstücken weiter „von Dobroslawina" genannt. Er erlangte 1672 das oben angeführte Privileg und starb bereits im Jahre 1687.

Seine zweite Frau Anna Katharina führte dann die Buchdruckerei namens der Erben bis 1697. Bezüglich des Prädikates „Dobroslawina" scheinen die Erben bei den Behörden Schwierigkeiten gehabt zu haben. In dem Konzepte der weiter unten zitierten Urkunde vom 8. Jänner 1691 ist das Prädikat überall ursprünglich wohl aufgenommen, aber auch überall durchgestrichen. Doch nennt im Jahre 1698 der Hauptmann der Neustadt Prag, Graf Wrtby, den Sohn Johanns des Jüngeren, Karl Ferdinand, in einer Relation an die Statthalter wieder „von Dobroslawina". Karl Ferdinand war seit 1697 Prinzipal der alten Druckerei; er wurde 1723 auch Primator der Kleinseite. Am 9. Oktober 1725 wurde ihm dann offiziell der Adelstand mit dem Prädikate „von Dobroslau" (nicht Dobroslawina) verliehen. Im Jahre 1718 ging, offenbar mit Zustimmung Arnoldts, der, wie es scheint, das Buchdruckergewerbe aufgab, der Verlag der Zeitung an Karl Franz Rosenmüller über. Karl Ferdinand Arnoldt von Dobroslau segnete im Jahre 1741 das Zeitliche.

Diese genealogischen Notizen mögen — da sich unseres Wissens Zeitungen aus jener Zeit nicht erhalten haben — dartun, in welch ununterbrochener Reihenfolge das Privilegium für die Zeitung von Hand zu Hand ging. Die Zeitung hat, wie man aus einem im Jahre 1698 erschienenen Schriftstücke schließen darf, damals den Titel „Neue Zeittungen" geführt.[1]

Das Geschäft dürfte flott gegangen sein, denn es taucht — das beste Zeichen für das Gelingen eines Unternehmens — sehr rasch die Konkurrenz auf. Schon im Jahre 1678 suchte ein Kupferstecher aus der Altstadt um ein ähnliches Privileg an, erhielt aber in der patriarchalischen Weise der Zeit den Bescheid, er solle bei seiner Kupferstecherei bleiben und sich nicht in Dinge mengen, die er nicht verstehe.

Im Jahre 1691 befahlen weiter die Statthalter dem Altstädter Magistrate, daß er das der Familie Arnoldt erteilte Privilegium zur Kenntnis nehme und daß er dies auch der „Eva Polyxena Michalkin, alldortig Buchdruckerin und Bürgerin", andeute und ihr „die fernere Druck- undt Veräußerung der ordinari undt Extraordinari Zeitung, königl. Patente, Landtagsschlüße, Ober-Steuerampts-Quittung, wie auch anderer derley publicorum nunmehr untersage, übrigens aber erwähnte Resolution gebührend

[1] Relation vom 28. Feber 1698.

vermerken und beobachten solle". Es scheint demnach, daß dem Altstädter Magistrate das Privilegium der Kleinseitner Druckerei (die Altstadt und die Kleinseite bildeten damals noch zwei voneinander ganz unabhängige Gemeinwesen) nicht behagte und er innerhalb seines Wirkungskreises Überschreitungen dieses Privilegiums nachsichtig duldete.

Dieser Verweis an den Altstädter Magistrat hängt mit der Erneuerung des Privilegiums für die Erben Johann Arnoldts zusammen. Es heißt in dem vom 8. Jänner 1691 datierten Reskripte an die sämtlichen Magistrate der Prager Städte:

„. . . hiemit anzudeüten: Demnach Ihre Kayſ. und Königl. Mäyſt. auf deren nach Johann Arnold von Dobroslawina gewesten Kleinseithner Raths verwanten hinterlaßener Waysen verordneter Vormünder und curatoris in nahmen derßelben, wie auch des Jüngern Sohns Carl Ferdinand Arnolts selbsten, nach deßen bereits erreichter Vogtbarkeit eingewandt allunterthänigstes anlangen und bitten, vorbenannten Carl Ferdinand Arnolt die Kayser- und Königl. gnade gethan, und Ihme, daß Er in der nach seinem verstorbenen Vatter übernommenen Buchdruckerey allein und sonst niemand anderer die einlangenden ordinari und extraordinari Zeitung, die Königl. Patenten, Landtagsschlüße, obersteuerambtsquittungen, und andere dergleich publica, jedoch so viel die Zeitung betrifft, sub consueta censura, in offenen Druck geben und verkauffen könne, allergnädigst bewilliget, auch Dero Königl. Statthalterey umb solches gehöriger orth weiter zu intimiren nicht weniger obbmelten Impetrants bey dem gnädigst verliehenen Privilegio Impressorio zu schützen und nicht darwieder beschweren zu laßen laut hierbey verwahrter Abschrifft de dato Wien den 1. Decembris des jüngst abgewichnen 1690 Jahrs in Gnade mitgegeben haben.

Als thats im nahmen die Königl. Herrn Statthaltere Ihre Excell. und Gnaden Ihmen Bürgermeister und Rath der Königl. Kleinen Stadt Prag[1] hiemit befehlen, daß Sie diese Ihrer Mayst. allergnädigste Resolution alldort gebührend vermerken und darüber Hand halten sollen."

Bevor es aber zu dieser Erneuerung des Privilegiums kam, noch zu Lebzeiten Johann des Jüngeren, hatte die Arnoldtsche Offizin mit einem sehr gefährlichen Mitbewerber einen Kampf auszufechten. Der Prager Postverwalter Johann Franz Brahier kam nämlich um das Privilegium ein, daß es ihm ganz allein verstattet werden solle, die einlaufenden Zeitungen drucken zu lassen. Seine Bittschrift ging dahin, „daß ihme gleich andern

[1] Respektive Altstad und Neustad. Marginalnote des Konzeptes.

Postverwaltern im Römischen Reich allein die Zeitungen trucken zu lassen gestattet werde".

Brahiers Ansuchen wurde sehr ernsthaft genommen. Es ging am 11. August 1684 von der Statthalterei nach Wien ab, worauf am 15. Feber 1685 folgende kaiserliche Intimation an die Statthalter einlief:

„Auß bey Verwahrtem Unterthänigsten anbringen Unsers Post-Ambts-Verwalters zu Prag, des Ehrenvesten Unsers Lieben Getreuen Johann Frantzen von Brahier, erseht Ihr mit mehrerm gehorsambst, auß waß Ursachen Er, damit Ihme undt seinen Nachkömblingen all und Jede einlauffende Zeitungen, allein zu Trucken verstattet werden möge, in Unterthänigkeit suppliciren Thuet.

Damit wir nun hierinen Unns eines gewißen zu resoluiren wissen mögen:

Ergehet Unser Gnädigster Befelch an Euch hiemit, daß Ihr darüber Unsere Magisträt der Königlichen Prager Städte und durch Sie die aldortigen Buchdruckereyen Vernehmen, aß wvon Ihnen einkommen würdt, nebst diesen anbringen erwegen, und Unß mit einschikung alles dessen zu Handen Unserer Königlichen Böheimbischen Hoff-Cantzley gehorsambst Berichten sollet. — Vollziehet hierin Unsern Gnädigsten willen und mainung.

Geben in Unsrer Statt Wienn, den fünfzehendten Monaths Tag Februarij im Sechzehenhundert fünff undt Achtzigsten, Unserer Reiche, des Römischen im Sieben und Zwanzigsten, deß Hungarischen im Dreyßigsten undt deß Böheimbischen in Neun undt Zwanzigsten Jahre.

Leopold."

Darauf forderte am 23. Feber die Statthalterei die Magistrate auf, die Buchdruckereien einzuvernehmen und dann deren schriftliche Gutachten nebst dem eigenen gutachtlichen Bericht einzusenden.

Arnoldt wehrte sich natürlich sehr entschieden gegen das Ansinnen Brahiers. In seiner Eingabe wies er auf Wien hin, wo nicht die Post, sondern Buchdrucker die Zeitungen herausgeben, und zwar Cosmerovius die deutschen[1] und Johann von Ghelen die lateinischen und welschen.[2] Der „wienerische" Postverwalter müsse die Zeitungen, wenn er sie haben und irgendwohin schicken wolle[3], „denen Buchdruckern mit baarem Gelde bezahlen". Und Arnoldt setzt

[1] Seit 1671 das „Wiener Blättl" und das „Reichsblättl" (Zenker).

[2] Seit 1679 «Il coriero ordinario»; über ein lateinisches Blatt weiß Zenker nichts zu berichten.

[3] Dies scheint auch auf schon damals bestehende „Postabonnements" von Zeitungen hinzuweisen.

hinzu: „Desgleichen auch hier in Prag jederzeit, und in specie bei mir und vor meiner, bei der Sedlczanskin, geschehen“.

Dem Postverwalter Brahier war inzwischen (am 20. November 1684) der böhmische Ritterstand verliehen worden, und mit seiner neuen Würde schien ihm die Ausübung eines Gewerbes nicht mehr vereinbarlich. Er zog sein Ansuchen zurück.

Am 23. Juli 1685 richtete daher die Statthalterei an den Kaiser folgendes:

„Recepisse an Ihro Mayst: daß Herr Brahier, Postmeister, wegen Druckung derer Zeitungen, weiters nicht verlanget, sondern davon ablaßet“.

Es lautet:

„Allergnädigster Herr! Auß was Ursachen Euer Röm: Kayſ. undt Königl. Mayst: dero hiesigere Postampts Verwalter Johann Frantz von Brahier in Unterthänigkeit supplicando angelanget und gebethen, womit Ihme und seinen Nachkömlingen alle und jede einlaufende Zeitungen allein zu trucken verstattet werden möchte, Ewre May: aber solches an Unß de dato Wiene den 15. Febr. gegenwärtigen Jahres allergſt remittiret und anbefohlen, das Wir darüber Dero Königl. Prager Städte-Magistraten und durch selbige die buchdruckereyen einvernehmben, Was von Ihnen einkommen wird, nebst obberührtem anbringen erwegen und Euer Mayst: mit übersendung alles deßen zu handen dero Königl. Böhm. Hofkanzley gehorsambst berichten sollen: dieses haben wir daraus mehrern inhalts erfahren und hierauf die weitere nothdurfft behöriger ohrten angeordnet. Alldieweil aber bey Unß abgedachter Postverwalter vermittelst abschriftlichen Inschlußes, sich dahin erkläret, daß derselbe, nachdeme von Eu Mayst: Er intzwischen mit dem Ritterstand in diesem dero Erb-Königreich begnadet worden, gestalt dann auch deretwegen albereit die gewöhnlichen intimationes erfolget seyn, nunmehro sothanen unterthänigsten petito ferner nicht inhärire, sondern davon ablaße, also thuen Euer Mayst: zu Dern allergnädigsten Wißenschaft Wir solches allergehorsambst hiemit berichten.“

Aus all dem Angeführten geht hervor, daß Brahier für Arnoldt ein sehr gefährlicher Mitbewerber war, dessen Konkurrenz nicht hätte unterschätzt werden dürfen.

Tatsächlich erhoben die Postmeister überall im heiligen römischen Reich deutscher Nation den Anspruch darauf, die Zeitungen allein drucken und versenden zu dürfen, und wirklich gehörte die Herausgabe der „Ordinari-Zeitungen“ (wenn auch nicht als ausschließliches Vorrecht) mit zu den Privilegien

der Reichspostanstalten. Schon im Jahre 1602 hatte in Frankfurt am Main der Postschreiber Andreas Striegel ein Konkurrenzunternehmen für die Relationen des Theodor Meurer gegründet. Auf den Titel seiner Relation setzte er die Bemerkung, daß alle seine Nachrichten aus dem kaiserlichen Postamt stammten. In der Vorrede des ersten Bandes erklärt er, daß Meurer „nicht allein hin und wieder die Schreiben und Briefe auf den Gassen mit Besen zusammengeraspelt und zusammengekehrt, sondern auch zu solchem seinem Werke Krumme, halb Blinde und Lahme, die ihm allerlei Geschwätz zugetragen, gebraucht habe".[1] Doch hatte Striegel mit seinen Relationen wenig Erfolg und erhob noch nicht den Anspruch auf das Alleinprivilegium der Herausgabe.

In Wien wurde die erste Zeitung „Ordentlichen Postzeitungen auß Wien" vom Hofpostamte einmal wöchentlich herausgegeben. Es haben sich Nummern aus den Jahren 1622 und 1624 erhalten.[2]

In Frankfurt am Main nahm 1617 der taxissche Postmeister Johann von der Birghen das Unternehmen Striegels wieder auf. Er suchte seiner Zeitung dadurch das Übergewicht zu verschaffen, daß er das bestehende Emmelsche Blatt sehr nachlässig versendete. Als nun auf eine Klage Emmels hin der Frankfurter Rat die Birghensche Zeitung verbot, wendete Birghen sich an den Kaiser und den Kurfürsten von Mainz um Schutz. Der letztere schrieb nun an den Rat: „Da die Avisen und Zeitungen jederzeit bey der Post gewesen", so möge man dem Postmeister doch den Druck wieder gestatten. Und 1628 erging sogar die kaiserliche Verordnung, daß, da Zeitungen herauszugeben jederzeit ein Annex des Postamtes zu Frankfurt gewesen sei, nur diesem erlaubt werden dürfe, wöchentliche Zeitungen zu drucken. Und im Jahre 1678 behauptete das Postamt wieder, daß ihm das Zeitungsdrucken ganz allein zustehe, und erlangte ein kaiserliches Reskript in diesem Sinne, das dann aber über Andrängen des Rates zurückgezogen wurde.

Auch in Leipzig ging die Post in dieser Richtung vor. Im Jahre 1631 gab dort sogar das schwedische Feldpostamt eine Zeitung heraus. Im Jahre 1650 behauptete der sächsische Postpächter Christoph Mühlbach gegenüber dem Zeitungsherausgeber Ritzsch, daß „Zeitungen zu schreiben, drucken und auszufertigen einzig und allein dem Postamte zustehe". Im Jahre 1664 gab dann Mühlbach als Pächter der Regierung, der er für das Privilegium

---

[1] J. von Schwarzkopf, Zeitungen zu Frankfurt am Main. Fr. 1802.
[2] Zenker I. S. 16.

500 Taler zu zahlen hatte, eine zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung heraus.[1]

In Leipzig bestanden also zwischen Post und Zeitung Beziehungen, welche sich später in dem Sinne entwickelten, daß der Staat als Eigentümer des Privilegiums der Zeitung erschien und hierfür von dem Inhaber des Privilegiums eine Pachtsumme einhob.

Auch in Prag gab es zwischen den Postverwaltern und den Buchdruckereien, welche das Zeitungsprivilegium besaßen, Verbindungen, deren Natur nicht mehr erkennbar ist, die aber schließlich dahin führten, daß im Laufe der Zeit das Landesgubernium, resp. die k. k. Statthalterei, als Eigentümer der ersten Zeitung, die in Prag herauskam und aus der sich die jetzige amtliche „Prager Zeitung" entwickelte, erscheinen. Die Andeutung von einer solchen Verbindung zwischen Post und Drucker gibt folgende, vom 28. Feber 1698 datierte Relation des Hauptmanns der Neustadt Prag. Sie lautet: „Betreffendt Herrn ober Post Verwalter von Icking[2], Undt Herrn Hof-Puchdruckern Arnoldt von Dobroslawina".

„Gnädige Herren Herren!

Zu aller gehorsambster Folge Ihrer Kayßerl. Undt Königl. Mayst: de dato Wien den 28. Junij verlaufenen 1697. Jahres, auf aller Unterthänigst angebrachtes beschwehren, deß Herrn Johann Caspr von Icking, allhiesigen Post Verwalters, wider den Hr. Carl Ferdynandt Arnoldt von Dobroslawina, Bürgerrn, undt Hoffbuchdruckerrn, wegen vorgegebener steigerung deß Zwischen Ihnen Accordirten geldtes Vor die Neue Zeitungen an Ewre Excell. undt Gnaden Ergangenen aller gnädigsten Schreybens, und hierauf von Eur. Excell. undt Gnad. de dato 16. Januari dieß 1698.ten Jahres an mich dießfahls gnädig zugefertigten Commission, hab ich den 31. Jetzt Erwähnten Monats Januarij beide Parthen zu mir beruffen Eine ordentliche Commission zwischen Ihnen gehalten und nach unterscheidtl. Pro et Contra Eingewendeten Difficultäten nicht allein die untereinander gehabte Diferentia bey geleget, Sondern

---

[1] Die Zeitung setzte 204 Stücke ab, davon 21 in Leipzig. Die Druck- und Papierkosten betrugen 379 Taler 4 gute Groschen, die Honorare und Porti 300 Taler. Das Blatt kostete jährlich 10 Taler. Es warf daher dem Unternehmer etwa 800 Taler Gewinn ab (L. Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens. I. S. 78). Ähnliche Verhältnisse dürften wohl auch in Prag geherrscht haben.

[2] Johann Kaspar von Icking wurde am 29. Oktober 1697 in den böhmischen Ritterstand erhoben.

auch Sie wegen deß Pretij für die durch das gantze Jahr zu Liefern kommende Zeittungen, Endlichen biß auf 110 fl. verglichen, wie solches auß hiebey liegender Copey deß neuaufgerichteten Contracts, deß mehrern gnädig zu ersehen.

Ferd. F. Graff von Wrtby."

Von dem erwähnten Kontrakte ist leider keine Spur mehr vorhanden.

Dieses Verhältnis zwischen Post und Privilegiumsinhaber kommt auch zum Ausdrucke in dem Titel, mit welchem uns die Zeitung zuerst entgegentritt. Zunächst scheint sie „Newe Zeittungen" geheißen zu haben. In der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhundertes heißt sie aber bereits „Prager Postzeitungen" und drückt derart schon im Titel ihre Zusammengehörigkeit mit der Postanstalt aus. Auch alle weiteren Titeländerungen bis zu der Zeit, in welcher die Landesregierung direkt das Eigentum der Zeitung übernahm, stehen mit der Post im Zusammenhange. Schaller (Prag, II.) teilt mit, daß schon in dem Privilegium von 1657 bestimmt wird, daß die Sedlczanskin[1] „statt der bisherigen geschriebenen gedruckte Zeitungen mit der Post versenden solle. Die Einkünfte aber hievon wurden zu solcher Zeit von der königl. Kammer bezogen. Nach der Zeit endlich ist die ganze Zeitungs-Besorgung dem prager Oberpostamt mit solchem Beding übergeben worden, damit selbes hievon die sämmtlichen Postamts-Unkosten bestreite, welches 1777 durch ein Hofdekret neuerdings bestätiget worden."

Vielleicht liegt hierin der Schlüssel zu den eigentümlichen Verhältnissen der ersten Prager Zeitung. Doch sind keine Urkunden und Dokumente mehr in den Archiven vorhanden, die sich darauf beziehen würden.

Auf keinen Fall aber kann daraus — wie dies Dr. Johann Winkler[2] tut — geschlossen werden, daß diese „Zeitungs-Besorgung" das Privilegium der „Herausgabe der Zeitungen für ganz Böhmen" bedeute. Es ist darunter nichts anderes zu verstehen als das auch heute noch bestehende Recht der Post, allein die Beförderung von Zeitungen zu übernehmen und die hierfür bestimmten Gebühren einzuheben. Die „Postzeitungen" erscheinen auch 1744 in demselben Verlage und Format wie 1719 und waren „privilegiert", so daß neben ihnen kein anderes „politisch-statistisches" Blatt erscheinen durfte.

---

[1] Schaller schreibt das Privilegium irrtümlich Arnoldt zu.

[2] Winkler, Die periodische Presse Österreichs. Wien 1875, S. 24. — Aus diesem Werke ging dann der Irrtum weiter, als ob 1744 das Entstehungsjahr der „Prager Zeitung" sei.

III. Die „Prager Postzeitungen".

Bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts fehlen uns nun authentische Nachrichten von dem Zeitungswesen Böhmens. Die Arnoldtsche Offizin gab — das steht fest — die ganzjährige deutsche Zeitung heraus, aber „Belegexemplare" haben sich nicht erhalten. Man behandelte eben schon damals die Zeitungen wie heute als Eintagsfliegen, die man nur selten aufbewahrte. Vom Jahre 1700 an übte Arnoldt ein Privilegium nicht mehr aus, das im Jahre 1708 die Rosenmüllersche Offizin erwarb, nämlich „die Ordinari-Zeitungen in lateinischer, dann einen Monatlichen Extract der vorbeygehenden Denkwürdigkeiten in Böhemischer Sprach, nach bevorgehender gewöhnlicher correctur oder Censur in Druck außgehen zu laßen". Es scheint also die Arnoldtsche und später die Rosenmüllersche Buchdruckerei auch eine lateinische Zeitung, sowie ein Monatsblatt in tschechischer Sprache herausgegeben zu haben, von denen ebenfalls bisher keine Spuren zu entdecken waren.

Um das Jahr 1680 erscheint Karl Rosenmüller, Sohn des Matthäus Rosenmüller (1660), als Buchdrucker in Platteis. Als Karls Sohn wurde 1678 Karl Franz in Teplitz geboren. Er dürfte studiert haben, wurde Erzieher und begleitete längere Zeit den Grafen Berka auf Reisen. Er scheint sich gute Protektionen erworben zu haben, die ihm nützlich wurden, als er die väterliche Offizin übernahm. Er wurde Sequestor der hebräischen Buchdruckereien und erlangte 1708 das oben erwähnte Privilegium, das bisher Arnoldt ausgeübt hatte. Es dürfte dies mit Zustimmung Karl Ferdinands Arnoldt von Dobroslau geschehen sein, mit dessen Einwilligung denn auch am 22. Dezember 1718 das Privilegium der Herausgabe der deutschen Zeitung auf Karl Franz Rosenmüller überging, der dann als Hofbuchdrucker erscheint. Arnoldt wird wohl überhaupt sein Geschäft vollständig veräußert und aufgegeben haben.

Karl Franz begann mit Jänner 1719 auch ein Halbwochenblatt in tschechischer Sprache «Pražské poštovské Noviny» herauszugeben, deren Aushängebogen und erster Band erhalten sind. Er starb am 9. Juli 1727, worauf sein Sohn Franz Karl Prinzipal wurde.

Aus der Zeit Franz Karls erst liegen uns die ersten vollständigen Exemplare der einzigen damals erscheinenden deutschen Zeitung Prags vor, die den Titel „Prager Post-Zeitungen" führte.

Die erste Nummer des Jahrganges 1744 ist vom 4. Jänner datiert. Das Blatt erschien damals zweimal wöchentlich, am Dienstag und Samstag,

den Posttagen. Das Papier ist gut, der Druck groß, der Inhalt dürftig. Geschrieben wurde das Blatt in äußerst trockenem Tone, „ohne einigen Oratorischen auch Poetischen Schmink, auch Vorurtheil", wie das „Wiener Diarium" von sich rühmend hervorhebt.

Für ihre Zeit waren übrigens die „Postzeitungen" ein ganz gutes Blatt, dessen Leser selbst diese einfach referierende Berichtsweise verlangten. Noch 1781 mußte ein Redakteur des Blattes, der dasselbe gegen den Willen der Abonnenten etwas modernisieren wollte, dies mit dem Verluste seiner Stellung büßen.

Es erschienen stets drei Halbbögen auf einmal, von denen jeder den vollen Kopfaufdruck trug und die fortlaufend numeriert waren, so daß z. B. am 4. Jänner Stück 1 bis 3 erschienen. Das Blatt, das als „privilegierter Verleger" der „königliche Hofbuchdrucker" Franz Karl Rosenmüller zeichnete, kostete jährlich 8 Gulden W. W., das Stück 6 Kreuzer.

Auf Schnelligkeit des Nachrichtendienstes legten die Leser noch keinen besonderen Wert. Das Stück vom 11. Jänner z. B. enthält Berichte aus Wien vom 4., aus Köln vom 2. Jänner, aus Haag vom 30., Paris und London vom 29., Rom vom 21., Madrid und Rimini vom 17., Stockholm vom 15., Petersburg vom 10., Lissabon vom 3. Dezember. Die Zensurverhältnisse brachten es mit sich, daß „Lokales", namentlich in den älteren Jahrgängen, nur wenig berührt wird. Im Jahre 1746 beschränkt sich die Lokalberichterstattung auf eine kurze Notiz über einen Brand in der Langen Gasse und über eine blühende Aloë americana in Bechin. Im Jahre 1747 ist ein etwas breiterer Bericht über das Leichenbegängnis des Erzbischofs Grafen Schaffgotsche vorhanden.

Die Berichte über kriegerische Ereignisse in Italien sind ebenfalls viel ausführlicher als solche über Vorgänge ähnlicher Natur in der nächsten Nachbarschaft. Wichtigere Ereignisse, von denen man annahm, daß sie allgemeines Interesse erregen werden, wurden durch Extrablätter verkündigt, deren Erscheinen sofort nach Einlangen der Nachrichten erfolgte. Die Abnehmer der Zeitung erhielten diese Extrablätter zumeist kostenlos, sonst aber wurden sie um 2 Kreuzer für den halben Druckbogen verkauft. So war 1743 eine Folge von neun Extrablättern als „Diarium der Kriegsmacht gegen die Franzosen und Baiern" beigelegt. Die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1744 in Böhmen werden sehr flüchtig gestreift. Da muß der Zensurstift förmlich gewütet haben. Erst am 11. August findet man im Blatte eine Andeutung, daß der Feind im Lande ist. Am 15. August wird berichtet, daß die Prager Festungswerke eilig in Stand gesetzt würden, am 18.

und am 22. August kommen kleine Notizen, welche den Weitermarsch der Preußen melden. Dann heißt es plötzlich am 1. September, daß ganz nahe bei Prag ein Vorpostengefecht stattgefunden habe. Der 4. September bringt schon die Nachricht von dem von den Türmen aus sichtbaren preußischen Lager auf dem weißen Berge. Die Notiz schließt mit der Bemerkung: „Obzwar keine Posten aus- und eingehen und auch keine sonstigen Nachrichten eingeloffen, so hoffet man mit nächstem doch etwas Verläßlicheres zu erfahren und dem Publico bekannt zu machen".

Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht. Erst vier Monate später, am 4. Jänner 1745, erschien wieder das erste Stück der „Postzeitungen". Den Zwischenraum, den die vis major der Belagerung und der kriegerischen Ereignisse geschaffen, durch welche der damals noch junge „alte Fritz" das alte Prag tribulierte, wurden später durch die Herausgabe eines der Zeitung im Formate ganz gleichen „Diarium Pragense, d. i. Ausführliche Beschreibung ꝛc." ausgefüllt, in welchem die Geschehnisse der Belagerung Tag für Tag geschildert werden, gleichsam als wollte der „Zeitungsverfasser" seinen Lesern, denen das Diarium als eine Art Entschädigung für den Wegfall der Zeitung durch vier Monate zukam, den strengen Nachweis liefern, daß er auch unter den Bomben und glühenden Kugeln keineswegs gefeiert habe.

Solche Beilagen und Extrablätter über gewonnene Schlachten der kaiserlichen Heere sind keine Seltenheit. Man sieht ihnen die offizielle Fassung stark an. Offenbar erhielten alle Postmeister der hervorragenden Stationen solche Berichte von einer Zentralstelle aus zugesendet und übermittelten sie, auf diese Weise eine Art „Korrespondenzbureau" bildend, den Zeitungen. Aber auch andere Beilagen finden übrigens „die Herren Liebhabere dieser Postzeitungen": eben publizierte Patente der Regierung, Festgedichte bei bedeutsamen Gelegenheiten u. ä.

Am 14. März 1745 bringt die Zeitung die Nachricht von dem Tode ihres Verlegers Franz Karl Rosenmüller[1], der nur 38 Jahre alt geworden war. Das Blatt rühmt ihm seltene Loyalität nach, „da er lieber alles verlassen und sich durch Flucht salvieret, als daß er als geschworener Buchdrucker für den Feind gedrucket".

Beim Blatte trat weiter keine Veränderung ein, da die Witwe Sophie Johanna namens der Rosenmüllerischen Erben die Druckerei weiter führte. Auf dem Blatte zeichnet sie „Sofia Rosenmüllerin Wittib" oder „Sofia verwittibte Rosenmüllerin".

[1] Dadurch ist das bisher mit 1748 angesetzte Todesjahr zu korrigieren. Im Jahre 1748 heiratete vielmehr die Witwe Rosenmüllers den Franz Ignaz Kirchner.

Schon um diese Zeit bringen die Postzeitungen «Avertissements».

In den ersten Jahrgängen sind die Annoncen noch ziemlich selten. Sie sind über die ganze Breite des Quartantenformates mit derselben Schrift wie der übrige Text gedruckt. Zunächst findet man sie stets im dritten Halbbogen. Die älteste der erhaltenen Anzeigen ist die des Zahnarztes Bernhard Schmidl. Am häufigsten erscheinen Verlagsartikel verschiedener Buchhändler aus Wien und Leipzig angekündigt. Doch kommen auch schon Lektionsanzeigen der Professoren (Dr. A. W. Ring kündigt z. B. seine Vorlesung in der „Zergliederungskunst" an), Verkaufsanzeigen (Häuser, Buchdruckerei in Leitmeritz), Steckbriefe, Ankündigungen von besseren Weinsorten, Verlustanzeigen, Vermißter Knabe und ähnliche vor. Ein mehrfach wiederholtes Avertissement kommt erst 1747 vor: der sächsische Augenmedikus Meiners zeigt seine Anwesenheit in Prag durch 14 Stücke nacheinander an.

Im Jahre 1747 erschienen im Rosenmüllerschen Verlage „Monatliche Auszüge alt und neuer gelehrter Sachen". Uns ist kein Exemplar derselben in die Hand gekommen. In den Postzeitungen werden aber der I. Band (4 Hefte) und die zwei ersten Hefte des zweiten Bandes angekündigt. Die Hefte hatten Oktavformat und waren zum Preise von 15 Kreuzern W. W. erhältlich. Es scheinen nur diese sechs Hefte erschienen zu sein.

Die junge Witwe Rosenmüllerin vermählte sich dann im Jahre 1748 zum zweitenmal mit Franz Ignaz Kirchner. Derselbe zeichnet nun auch als Drucker der Zeitung. Doch scheint er nur eine Art Geschäftsführer gewesen zu sein, denn die Verlagsfirma heißt auch weiter „Rosenmüllers Erben". Aus den Avertissements der Zeitung ersieht man übrigens, daß Kirchner sich auch mit dem Verkaufe von Lebenstinkturen befaßte.

Bei den „Postzeitungen" führte Kirchner mehrfache Änderungen durch. Format, Druck und Preis blieben zwar die gleichen, der Inhalt aber zeigt entschiedene Verbesserungen. Die Schreibweise bleibt steif und feierlich, ganz wie bei den alten Relationen. Der Nachrichtendienst ist jedoch rascher und besser, namentlich in der Rubrik „Deutschland", zu der auch Prag selbst zählt. Im Lokalteile fließen die Berichte reichlicher.[1] Die Nachrichten über den

[1] Möglicherweise wirkte da die Verbesserung im Postwesen mit, die um diese Zeit durchgeführt wurde. Am 21. März 1750 fuhr z. B. zum erstenmal der Diligence-Wagen von Wien über Prag nach Dresden. Früher ließ die Post nur reitende Boten abgehen und lieferte Parteien, welche eigene Wagen hatten, Pferde dazu. Die Wagen wurden oft zu einer Fahrt gekauft und dann am Ziel wieder verkauft. Derartige Anzeigen kommen in der Zeitung öfter vor.

preußischen Einfall von 1759 z. B. sind ziemlich rasch da und fast lebendig ist der Bericht über das Treffen bei Sebastiansberg und die Gefechte bei Friedland. Die Nummer mit der Relation über die Schlacht bei Maxen war um 13 Kreuzer erhältlich, doch konnte man die Relation gesondert um 7 Kreuzer bekommen; ebenso kostet die Nummer mit einer breiten Relation über die „Affaire bei Meissen" 8 Kreuzer, die Relation für sich 2 Kreuzer.

Ziemlich einschneidend ändert sich der Anzeigenteil. Die Avertissements scheinen reichlicher zuzufließen und umfassen viel breitere Lebenskreise. In jedem der drei Halbbogen, aus denen das Blatt besteht, sind sie nun schon zu finden. Das bekannte „Wo, sagt die Redaktion dieses Blattes" erscheint da zuerst 1753. „Ein reisender Cavalier" hat zwei Ringe verloren. „Wer Wissenschaft davon hat, wird ersuchet, dem Verläger gegenwärtigen Prager Postzeitungen gegen einen raisonablen Recompens davon die unbeschwerte Anzeige zu thun." Eine zweite Anzeige dieser Art erschien dreimal, stammte aus Neustadt a. d. Orla und bezweckte die Feststellung des Todes eines Soldaten, der seit dem letzten Feldzuge vermißt wurde. Auch die Theaterdirektionen kündigen schon besondere Unternehmungen in der Zeitung an. Die „Neue Opera Vologeso" von F. Zoppis wird für den 5. Feber 1753, Anfang 5½ Uhr abends, annonciert. Daneben findet man Avertissements geistlicher Exerzitien bei den P. P. Jesuiten (1760). Eine heutzutage bei uns gänzlich ungangbare Annoncenspezies, die aber damals gut ging, sind die Werbeannoncen. Man findet solche mehrfach in den „Postzeitungen" im Jahre 1759 „für das k. k. Anhalt-Zerbstische neu zu errichtende Regiment" und 1760 zum Behufe der Aufstellung eines Pionierbataillons. Auch die Annoncen des „Prager Spinnhauses" sucht man heutzutage vergebens, das alle Arten von seinen Insaßen verfertigter „Augsburger wollenen Kotzen" anpries, denn seine unfreiwilligen Bewohner mußten gar fleißig „Wolle krämpeln".

Schon gibt es auch einen Arbeitsmarkt. Es werden bereits Arbeiter[1] durch die Zeitung gesucht, ein Beweis dafür, daß nun die Zeitung

[1] Diese Art Anzeigen waren manchen Orts nicht beliebt. Als im Jahre 1764 die „Leipziger Zeitung" eine Bekanntmachung abdruckte, in der für eine Fabrik im Fuldaschen Gebiete Arbeiter gesucht wurden, wurde seitens der Kurfürstlichen Behörden dieses Avertissement bitter getadelt, da Arbeiter „ins Ausland" gelockt würden, und der Zeitung mitgeteilt, daß die Inserierung von dergleichen schädlichen Anzeigen ein für allemal untersagt sei. In den „Postzeitungen" wurden übrigens auch nur für inländische Fabriken Arbeiter gesucht. — Sehr Interessantes aus der Geschichte der Annonce teilt mit: Dr. Ludwig Munzinger, Die Entwicklung des Inseratenwesens in den deutschen Zeitungen. Heidelberg, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, 1902.

auch schon in breitere Volkskreise bringt. Vom Lande sind ebenfalls Anzeigen da. Bei F. J. Seydler in Außig ist ein besonders heilsamer Kräutertee zu haben. Der Biliner Sauerbrunn wird fleißig angepriesen. Auch Postkurse werden als Annoncen eingerückt. Eine doppelt Ordinari-Post geht 1753 von Teplitz über Außig nach Dresden, und zwar fährt sie am Sonntag und Mittwoch früh ab und kommt Montag und Donnerstag abends in Dresden an. Eine Person zahlt 1 fl., zwei Personen je 40 Kreuzer. Teuer kam also eine solche Fahrt nicht.

Als im Feber 1760 Kirchner starb, führte die zum zweitenmal verwitwete Sophie, jetzt Kirchnerin, den Verlag weiter fort. Ihr Geschäftsführer war J. J. Klauser, den die Prinzipalin bald darauf heiratete. Klauser behielt bei den Zeitungen das alte Format, änderte aber sonst mancherlei. Als Kopf dient dem Blatte nun ein pompöses Titelkupfer mit Chronos, Fama, Löwen und Adler. Das Blatt selbst besteht aus einem Hauptblatte (einem vollen Bogen) und einem Anhange (einem halben Bogen ohne den großen Titel). Hauptblatt und Anhang erschienen zwar an einem Tage, waren aber fortlaufend numeriert, so daß, wo früher Stück 1, 2, 3 erschienen waren, jetzt nur 1 und 2 herauskamen. Die Erscheinungstage waren nach wie vor von der Ankunft der Posten abhängig: Dienstag und Samstag. Inhaltlich unterscheiden sich diese Jahrgänge nicht von den vorhergehenden.

Klauser führte dann den Verlag bis zu seinem Tode (Juni 1771), worauf die Postzeitungen noch weiter im Verlage der „Rosenmüllerschen Erben" erschienen, bis der immer mehr aufblühende von Schönfeldsche Verlag die weitere Herausgabe übernahm.

Damals aber waren die Postzeitungen schon lange nicht mehr die einzige in Prag erscheinende Zeitschrift, wenn sie auch noch längere Zeit eine Art Monopol betreffend die Mitteilung ausführlicher politischer Nachrichten und besonders auch betreffs von Annoncen besaßen.

IV. Die Zensurverhältnisse bis zum Schlusse des XVIII. Jahrhunderts.

Die Zensur ist ihrem Ursprunge nach keine staatliche Maßnahme. Die katholische Kirche, welche seit jeher alle ihre Lehren betreffenden Schriften streng zu prüfen pflegte, führte diese Gewohnheit auch den ersten Druckwerken und den Zeitungen gegenüber durch, und so sehen wir auch für die erste Zeit in Prag den Erzbischof und die Geistlichkeit der Universität als Zensoren wirken.

Später wurde das in den anderen österreichischen Erbländern seit dem 12. März 1523 gültige „Sectischer Bücher-Verbott" auch für Böhmen eingeführt. Dasselbe hatte den Zweck, in drastischer Weise der Verbreitung lutherischer Schriften entgegenzuwirken. „Buchdrucker und Buchführer der sectischen verbottenen Büchern sollen als Haubtverführer und Vergifter aller Länder ohne alle Gnad stracks am Leben mit dem Wasser gestrafft, ihre verbottenen Waaren aber verbrennt werden." Wirklich ging es auch solchen Persönlichkeiten an das Leben; so wurden 1524 der Wiener Bürger Kaspar Tauber und 1528 der Balthasar Hubmayr hingerichtet. Darüber berichten wohlerhaltene Wiener Relationen.

Auch in Prag gingen Erzbischof und Zensur scharf gegen die Drucker unerlaubter Sachen vor. Sie wurden im Altstädter Rathause in Arrest gesetzt, so 1565 Ols von Kolowes für acht Tage. Bald begann aber auch die Regierung selbst alle ihr unbequemen Äußerungen in politischer Richtung zu verfolgen. Die „Zeitungen" fingen in sehr früher Zeit schon an, die bestehenden Verhältnisse zu kritisieren, und die Staatsgewalt begann nun zwischen einer guten und einer gefährlichen Presse zu unterscheiden und ihrerseits Maßnahmen gegen letztere zu treffen. Sehr rasch war ein vollständiger Apparat der staatlich-kirchlichen Preßpolizei geschaffen. „Ohne vorgängige genaue Durchgehung, Erlaubnis um Genehmhaltung durch die bestellten Censores" durfte nichts in Druck gelegt werden. Schreiber, Drucker und Verbreiter verbotener Druckschriften wurden mit Strafen „an Ehre, Leib, Gut und Blut" bedroht.[1]

Für Zeitungen wurde schon sehr früh die Präventivzensur eingeführt. Es wurde ihnen ziemlich genau vorgeschrieben, was sie sagen und was sie nicht besprechen durften. Darin ging die Fürsorge der Behörde sehr weit. „Damit der Zeitungsschreiber wissen möge, was für inländische Anordnungen, Anstalten und andere vorkommende Sachen für das Publikum geeignet sind, sollen solche von den Behörden wöchentlich zusammengefaßet und an den Zeitungsverfaßer abgegeben werden."[2] Ob diese Anordnung nun wirklich durchgeführt worden ist, vermögen wir nicht anzugeben. Ein Vierteljahrhundert später wenigstens wurde ein noch viel einfacheres Verfahren beliebt. Das Hofdekret vom 22. Feber 1795 bestimmt: „Den Zeitungsschreibern ist auch nicht zu gestatten, von inländischen Staatseinrichtungen und überhaupt von hiesigen Regierungsgeschäften in ihren Zeitungen eher

[1] Zensurverordnungen vom 24. Juli 1528, 25. Mai 1555; auch für Böhmen gültig: vom 14. Jänner 1645, 18. Juli 1715, 11. Jänner 1730.

[2] Verordnung vom 31. März 1769.

Erwähnung zu tun, als es ihnen entweder von der Landesstelle wirklich aufgetragen wird oder was davon im Wiener Diarium enthalten ist. Auf das Zeitungswesen haben überhaupt alle Behörden und besonders die Polizeiämter ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zu verwenden."

Die strenge Aufsicht über die gedruckte Zeitung förderte jedoch nur um so mehr die geschriebene. Gegen diese wurde ein mehr als hundertjähriger Kampf geführt und gegen die „Winkelschreiber und Calumniaten" richteten sich schier zahllose Verordnungen. Vom Jahre 1671 an, in dem das erste ausdrückliche Verbot der geschriebenen Zeitungen erfolgte, bis zur Josephinischen Zeit, in welcher die Preßfreiheit dem geschriebenen Blatte ein rasches Ende bereitete, kämpften die staatlichen Organe vergeblich gegen diese Zeitungsart. Troß allem wurden, wie eine der Verordnungen selbst berichtet, „viele geschriebene sogenannte Zeitungen verfaßet, ohne Scheu aller Orten abgegeben und sogar wochentlich zweymal außer Landes verschicket". Es nützte nichts, daß „zu Erfahrung der boßhaften Uebertreter dieses Gebotes, den Angebern nebst Verschweigung ihres Namens eine Erkenntlichkeit von 100 Dukaten im Golde anerboten" wurde. Die geschriebenen Zeitungen entwickelten sich allmählich zu politischen Oppositionsblättern, welche die öffentlichen Angelegenheiten freimütig erörterten und der Unzufriedenheit rücksichtslosen Ausdruck gaben. Während die zensierte Tagespresse naturgemäß matt und seicht wurde, herrschte in der geschriebenen Zeitung ein frischer Ton und verschaffte ihr Eingang in allen Kreisen der Bevölkerung. Sie waren auch in den hohen und höchsten Kreisen gern gesehene Gäste. Als dann nach dem Tode Kaiser Joseph II. die Preßzensur wieder allgemach immer schärfer wurde, tauchten auch sofort die geschriebenen Zeitungen wieder auf.[1] Am 5. März 1794 erging denn auch ein scharfes Verbot wider dieselben. Ihre Unternehmer sollten für den ersten Übertretungsfall mit 100 fl. W. W. oder dreiwöchentlichem Polizeiarreste, für den zweiten mit sechswöchentlichem Polizeigefängnis, im Falle weiterer Übertretungen noch schärfer bestraft werden. Dennoch erhielt sich die geschriebene Zeitung, solange überhaupt die Zensur bestand. Es war eines der Hauptanziehungsmittel der Kaffeehäuser und Weinstuben, daß man darauf rechnen konnte, dort eine solche Zeitung zu erhalten.

---

[1] In den Jahren 1791, 1792, 1793 gab Franz Staudinger in Wien eine geschriebene Zeitung „Der heimliche Botschafter" heraus, deren Abonnement einen halben Gulden monatlich betrug. Ihr Inhalt bestand aus pikanten Histörchen aus dem Leben der Kaiserstadt; die Politik behandelte sie aber mit großer Zurückhaltung. Bei wichtigen Anlässen erschien sie als Extrablatt, regelmäßig aber zwei Quartblätter stark, jeden Dienstag und Freitag.

Die Namen der meisten dieser Blätter sind, wie die Namen ihrer Verfasser, verschollen. In Prag sind nur zwei Benennungen solcher Zeitungen, und noch dazu aus recht später Zeit bekannt. Sie erschienen in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts. „Die Quinten" gaben Karl Hock (nachmals Freiherr und Herrenhausmitglied, † 1869) und der spätere Journalist Adolf Neustadtl heraus. Als Mitarbeiter wirkten J. Jeitteles, Franz Klutschak, der spätere Generalstabsarzt Bernstein, Uffo Horn, J. Kuranda und andere mit. „Die Vogelzeitung", deren Mitarbeiter Vogelnamen trugen, wurde von Rudolf Glaser, Dr. Robert Zimmermann, sowie Ignaz und Karl Hugo Rößler gearbeitet. Noch später gab es wohl hie und da, namentlich auf den Gymnasien, geschriebene Zeitungen. So erschien im Piaristengymnasium in den Jahren 1872 und 1873 eine „Studentenzeitung" in einer ganzen Anzahl von Nummern mit Erzählungen, Gedichten, Abhandlungen, Rätseln, die alle von Schülern einer bestimmten Klasse geschrieben wurden. Auch die Abnehmer waren so ziemlich durchwegs auf die betreffende Anstalt beschränkt.

Die Kolportage der Zeitungen war im XVIII. Jahrhundert entschieden verboten. Sie durften nur durch die Postämter bezogen werden. Noch am 2. November 1780 ordnet ein Hofdekret an, daß auf das Austragen fremder Zeitungen im Lande und das Herumstreifen von fremden Zeitungsträgern die sorgsamste Aufsicht stattfinden solle. Das Hofdekret vom 22. Feber 1795 verbot „Laufer", d. h. neu gedruckte Blätter mit Liedern und Kriegsnachrichten, welche durch Kolporteure vertrieben wurden. Es setzte für den Verkäufer Zuchthaus, für den Urheber noch empfindlichere Ahndung fest. Ein Hofdekret von 1793 verordnet neuerlich die Vertilgung von „Hausdruckereien", durch welche „die Verbreitung der bösartigen Schriften zur Vereitelung der besten Zensurvorschriften am leichtesten bewirkt werden kann".

Mit dem Regierungsantritte Joseph II. begann eine neue Epoche. Von der Überzeugung geleitet, daß seine Ideen und Entwürfe nur dann auf ein allgemeineres tiefes Verständnis rechnen könnten, wenn ihnen das freie Wort, „das große Capital der Nationalehre und der Nationalkraft", seine Unterstützung lieh und durch Verbreitung der Aufklärung und Bildung den Boden für die neue Saat empfänglich machte, begann der Kaiser sein Reformwerk damit, daß er mit dem „Censur-Patente" vom 11. Juli 1781 die drückenden Fesseln für die Presse beseitigte und sie dem Wesen nach fast unbedingt freigab. Die von Joseph selbst verfaßten „Grundregeln zur Bestimmung einer ordentlichen künftigen Büchercensur" stellen fest: Periodische Schriften sind wegen einer anstößigen Stelle nicht zu verbieten, wenn nur darin selbst

nutzbare Dinge enthalten sind. Wenn aber eine solche Schrift auch unter die verbotenen Schriften kommt, so ist sie doch im allgemeinen an ihre Abonnenten auszufolgen. Dies soll nur dann nicht geschehen, wenn sie die Religion, die gute Sitte, den Staat oder den Landesfürsten „directe auf eine gar anstößige Weise“ behandeln. „Was Anschlagszettel, Zeitungen, Gebeter und dgl. betrifft, da hätten die Landstellen zu sorgen und einen aus ihrem besoldeten Gremio zu bestimmen, der diese Sachen kurz untersuchte und das Imprimatur zusetzte.“

Die Entwicklung der Dinge in Frankreich und die Besorgnis, daß die neuartigen Ideen durch die Presse eingeschleppt werden könnten, führten gleich nach dem Tode Josephs zu Beschränkungen, ja fast zur völligen Aufhebung des Josephinischen Ediktes. Ein Hofdekret jagte das andere. Am 1. September 1790, am 14. Jänner, 11., 27. und 29. März und 12. Oktober 1792, im November 1793, am 26. August 1794 erschienen dergleichen und sie, wie die schließlichen Verordnungen vom 22. Feber und 15. März 1795 ließen von der Preßfreiheit von 1781 nichts übrig, welche übrigens in der Verordnung vom 22. Feber 1795 ausdrücklich aufgehoben wurde.

Das Handbillett vom 27. März 1792 erklärt: So wenig Seine Majestät eine gemäßigte Preßfreiheit zu beschränken gesonnen ist, so ist es doch auffallend, in verschiedenen Zeitungen und Wochenblättern Anzeigen von künftigen Verordnungen oder Äußerungen über Geschäfte anzutreffen, welche, weil sie aus bloßen Gerüchten geschöpft wurden, keinen stichhaltigen Untergrund besitzen. Zeitungen, Wochenschriften und was immer für literarische Produkte hätten Unterricht und Vergnügen des Lesers zum Zwecke. Falsche Nachrichten, erdichtete Entwürfe führen den Leser in schädlichen Irrtum, und wenngleich die inländischen Leser sich vom Gegenteil überzeugen können, so ist dies doch von seiten des Auslandes nicht zu hoffen, das dadurch falsche und schädliche Begriffe erhält.

Am 18. Juni 1802 führte ein Hofdekret aus: Da auch Zeitungsblätter, wenn sie nicht gut gewählt und von allen anstößigen und bedenklichen Stellen gereinigt werden, zur Verbreitung übler Gesinnungen sehr viel beitragen können, so soll es eine vorzügliche Pflicht der Staatsverwaltung sein, auch hierauf sorgfältig gewacht werden, damit sonderheitlich in denjenigen Zeitungen, die in den Erbländern den fremden nachgedruckt werden, und die um einen sehr geringen Preis zu haben sind und deshalb fast allgemein von dem Publico, auch von der geringsten Gattung, gelesen werden, nichts Anstößiges und Bedenkliches zugelassen werde.

Die Hofdekrete vom 1. September 1790 und vom 22. Feber 1795 verboten alle Schriften, welche öffentliche, landesfürstliche Gesetze und Anord-

nungen kritisierten und tadelten, welche die Religionslehren und, was in die kirchliche Verfassung einschlägt, oder die Diener der Religion dem Gespötte preisgeben und lächerlich oder verächtlich machen, überhaupt welche religions-, sitten-, staatswidrig, pasquillantisch, ehrenrührig und offenbar boshaft sind. In den inländischen Zeitungs-, Tag- und Wochenblättern durften keine auf Störung der öffentlichen Ruhe abzielende (den Grundsätzen einer wohleingerichteten Monarchie, besonders der österreichischen Staaten zuwiderlaufende) Artikel weder nach dem ganzen Inhalt, noch auszugsweise eingerückt werden. Den Kreisämtern und Ortsvorstehern wurde aufgetragen, wenn dergleichen Artikel irgendwo zum Vorschein kommen, mit Anführung des Zeitungsblattes sogleich an die Landesstelle Bericht zu erstatten, damit von dieser nach genauer Untersuchung der Übertreter mit allen Umständen der höchsten Behörde angezeigt werden kann.

Die Zensur hatte dafür zu sorgen, daß nichts, was auf Persönlichkeiten hinauslief, in die Blätter kam; sie hatte in allen Fällen, wo inländische Tatsachen, künftige Verordnungen und Unternehmungen „in das Publicum gebracht" wurden, solche nicht eher zuzulassen, als bis sie die Überzeugung gewonnen hatte, daß dasjenige, was da vorgebracht wurde, auch mit der Wahrheit übereinstimme. Artikel, welche bloß wirkliche Geschehnisse oder öffentliche Handlungen aus anderen Ländern, die „ohne den Faden der Geschichte der gegenwärtigen Zeit zu zerreißen, nicht unbekannt bleiben können", durfte die Zeitung „ohne anstößiges Raisonnement" bringen.

Über alle neuentstehenden Blätter oder ihre vorläufige Ankündigung mußte die Entscheidung der Hofstelle eingeholt werden. Dagegen wurde die Zensur der Zeitungen nicht wie jene der Bücher in Wien, sondern in Prag[1] selbst vorgenommen. Die Landesstelle bestimmte einen Gubernialrat zur Revision, der die Zeitschriften kurz zu untersuchen hatte. Er hatte Bedenkliches auszuscheiden. Darunter gehörten übrigens alle Untersuchungen religiöser und philosophischer Natur, militärische und montanistische Fragen u. s. w. Die Erlaubnis zum Abdrucke solcher Artikel hing vom Hofdepartement in Wien ab und mußte der Zensur in Prag vorgelegt werden, ehe dieselbe die Zeitung passieren ließ. Bevor der hierzu bestellte Gubernialrat nicht sein «Imprimatur» dem gesamten Handschriftenmaterial erteilt hatte, durfte die Zeitschrift nicht in Druck gehen. Schriften, die zum öffentlichen Gassenverkaufe und bei ganz geringen Preisen, einem Kreuzer und

[1] Während dieser ganzen Periode erschienen periodische Druckschriften auch bloß in Prag, erst sehr spät begannen auf dem Lande Zeitschriften zu erscheinen.

weniger, bestimmt waren, mußten seit 1794 vor ihrer Drucklegung der Prager Polizeistelle vorgelegt und von dieser genehmigt werden.

Außer Landes sollte niemand eine Schrift drucken lassen, noch sollten inländische Schriftsteller größere oder kleinere Aufsätze in auswärtige gelehrte Zeitungen, Journale und andere periodische Schriften einrücken lassen, welche nicht vorher von der inländischen Zensur genehmigt worden waren. Der Übertreter sollte mit einer dem Grade der Anstößigkeit der Schrift (falls es eine Schmähschrift war nach dem Interesse der angegriffenen Person) angemessenen Strafe belegt werden. Das Vorgeben, daß die Handschrift abhanden gekommen und die Drucklegung ohne Vorwissen des Verfassers erfolgt sei, gilt nicht als Entlastungsgrund, da niemand ein von der Zensur noch nicht genehmigtes oder gar verworfenes Werk auch in der Handschrift anderen Personen mitteilen sollte.

Kaiser Josef II. war den Zeitungen keineswegs wohlgesinnt. Er brachte ihnen direkte Mißachtung entgegen[1], wie deren Zusammenstellung mit „Anschlagszetteln, Gebetern u. s. w." in den „Grundregeln" dartut. Schon ein Hofdekret vom 21. Dezember 1781 unterwarf die Zeitungen einem Stempel, wenn dieselben für das Ausland oder eines der Erbländer bestimmt waren, in denen das Stempelgefälle eingeführt war. Sie mußten vor der Versendung dem Siegelamte zur Stempelung vorgelegt werden. Davon waren nur die Beilagen, die nicht an und für sich als politisch-statistisches Zeitungsblatt gelten konnten, ausgenommen. Die Stempelgebühr betrug einen halben, einen ganzen und zwei Kreuzer für das Stück, je nach dem Umfange des Blattes. Der Strafbetrag für jedes ungestempelte Stück betrug das Dreißigfache der klassenmäßigen Gebühr. Vom 1. Juli 1789 an wurde die Stempelpflicht sehr wesentlich verschärft und verallgemeinert. Der Stempel betrug von nun ab einen halben Kreuzer pro Stück. Ausgenommen waren nur die „Wiener Zeitung" und jene Intelligenz- und Kundschaftsblätter, welche die Verbindlichkeit auf sich nahmen, alle von der Landesstelle ausgehenden Verordnungen und Kundmachungen unentgeltlich aufzunehmen.[2] Die Einführung der Stempelpflicht für die Zeitungen erfolgte nicht aus Gründen finanzieller Natur. Kaiser Josef suchte in ihr vielmehr ein Heilmittel wider Ausschreitungen, wie dies aus der Resolution hervorleuchtet, in der sich der Monarch entgegen den

[1] Noch später zeigte sich ja Goethe als eifriger Gegner der Presse. „Tiefe Verachtung öffentlicher Meinung" scheint ihm der einzige Gewinn der Preßfreiheit. Es ist dies das alte horazische Wort: Odi profanum vulgus!

[2] Daher stammt auch die Stempelfreiheit der „Prager Zeitung", mit der eben das „Prager Intelligenzblatt" vereinigt worden war.

Gutachten der Hofkanzlei, der Hof-Studienkommision und des Staatsrates für diese Besteuerung der Zeitungen entschied. „Diese Besteuerung ist als das wirksamste Mittel anzuführen, die Scribler, die seit der bestehenden Preßfreiheit so viel Unsinn und abgeschmacktes Zeug zur Schande der nationalen aufkeimenden Literatur und Aufklärung hervorgebracht haben, künftig zu mäßigen und auch die Einfuhr von dergleichen fremden Schriften hintanzuhalten".[1]

Der Zeitungsstempel traf die einheimische Presse fast bis zur Vernichtung. In Prag fiel die Zahl der 13 im Jahre 1788 noch erscheinenden Zeitschriften im Jahre 1790 auf drei, von denen die Oberpostamtszeitung und das Intelligenzblatt nicht stempelpflichtig waren. Dagegen fanden die Nachdrucke fremder Blätter, welche billig abgegeben werden konnten, weite Verbreitung. Da sie aber politisch bedenklich waren, hob ein Hofdekret vom 7. September 1791 die Stempelpflicht für inländische Zeitungen wieder auf, um sie konkurrenzfähig zu machen. Nachdem aber die Revolution in Frankreich ausgetobt hatte und die Propaganda der neuartigen Ideen wieder gefährlich schien, wurde am 1. Januar 1803 der Stempel wieder eingeführt. Es mußten gestempelt werden: die inländischen Zeitungen, die keinen ganzen Bogen ausmachten, mit einem halben, jene, die einen ganzen Bogen oder mehr enthielten und die ausländischen, die weniger als einen Druckbogen umfaßten, mit einem Kreuzer, alle übrigen ausländischen Blätter mit zwei Kreuzern. Für Böhmen war bloß das Stempelamt zu Prag zum Abstempeln berechtigt. Ob ein periodisches Blatt der Stempelpflicht unterliege, darüber entschied nur die Hofkammer oder Finanz-Hofstelle. Dieser mußten denn auch die Ankündigungen der neu entstandenen Blätter vorgelegt werden.

Das waren die äußerlichen Verhältnisse, unter denen die Presse damals zu bestehen und zu wirken hatte. War es ein Wunder, daß sie unter solchen Umständen ein sehr kümmerliches und unscheinbares Dasein fristete?

V. Die ersten Prager Wochenschriften.

Die literarische Bewegung, die, von Gottsched und später von Klopstock geführt, Wien erreichte und eroberte, fand erst in den siebziger Jahren, durch Einflüsse aus der Reichshauptstadt gefördert, in Prag ihren Widerhall und schuf hier mehrere Wochenschriften, von denen freilich keine eine besonders

[1] Offenbar meint hier der Monarch die Unzahl der Broschüren, die ebenfalls wie die Zeitungen und „Commödien" dem Stempel unterworfen wurden, auch wenn sie keine periodischen Schriften waren.

lange Lebenszeit erreichte. Eine Spezialgeschichte des deutschen Literaturwesens in Prag für das XVIII. Jahrhundert besitzen wir leider nicht, obzwar dieselbe wahrscheinlich manches Lohnende ergäbe und zeigen würde, daß Prag den damaligen Bestrebungen der deutschen literarischen Welt durchaus nicht verständnislos gegenüberstand. Hand in Hand mit der reformatorischen Tätigkeit der großen Kaiserin, die nach den trüben Lehrjahren bei Beginn ihrer Regierung energisch die sozialpolitische Regenerierung ihres weiten Reiches begann, ging ein freieres Regen der Geister auf allen Gebieten.

Auf dem Felde des literarischen Schaffens wirkte das Beispiel Van Swietens und Sonnenfels auch in Prag nach, wo schon im Jahre 1763 Professor Karl Heinrich Seibt,[1] einer der tätigsten Verbreiter des Josefinismus, über Moral und schöne Wissenschaften in deutscher Sprache vortrug und damit — damals ein noch junger literarischer Heißsporn — die schriftstellerische Betätigung eines ganzen Kreises jüngerer Schriftsteller auf schöngeistigem Gebiete vorbereitete. Diese Betätigung in gebundener und ungebundener Form wurde eine Lieblingsbeschäftigung weiterer Kreise, und das Kopfschütteln der Gelehrten, welche mit Mißvergnügen sahen, wie die lateinische Sprache in der Literatur ebenso rasch die Oberhand verlor, wie das handliche Oktavformat den Quartanten aus dem Felde schlug, konnte diese Strömung der neuen Zeit nicht aufhalten.

Die „Prager Post-Zeitungen" erschienen freilich weiter in dem würdevollen Quartantengewande, aber bald da, bald dort schossen kurzlebige, zumeist anonym erscheinende Wochenschriften hervor, die sich vergnüglich schlecht und recht (freilich zumeist das Erstere) mit allem Möglichen befaßten, wenn es nur nicht mit Politik — dem noli me tangere der Zensur — zusammenhing. Ihr Erscheinen allein schon beweist, daß ein Bedürfnis für diese Art Lesestoff bestand und daß nur die keineswegs sehr gute Qualität des Gebotenen und gewisse äußere Verhältnisse, die wir noch berühren werden, ihnen die Lebensfristen so kurz bemaßen.

Die Zensurverhältnisse waren damals günstigere geworden. Zunächst waren ja auch die geistlichen Zensoren vom Geiste der Zeit nicht unbeeinflußt geblieben und gewährten breiteren Spielraum. Dann als im Jahre 1775 die Zensur überhaupt den Priestern abgenommen worden war und die

[1] K. H. Seibt (geb. im Mai 1737, gest. am 2. März 1806) war seit dem J. 1763 Professor an der Prager Hochschule. Sein Name ist für immer auf das innigste verknüpft mit dem Wiederaufschwunge der ehrwürdigen Carolo-Ferdinandea und mit der Entwickelung der deutsch-böhmischen Literaturbewegung. Seine Schriften vgl. Goedeke, V. 348 und VI. S. 714 bis 716.

Studienkommissionen dieselbe übernahmen, fand der Rationalismus weiten Eingang in die Zeitschriften, welche geradezu zu den Herolden der neuen Zeit wurden.

Das Jahr 1770 ist insofern für Prag von Bedeutung, als im Feber dieses Jahres die erste da herausgegebene Wochenschrift „Die Unsichtbare“ erschien. Der Titel ist ganz gottschedianisch und erinnert an die gleichzeitige „Gesellschaft der Unbekannten“, welche durch den Freiherrn von Petrasch einen starken Einfluß auf das geistige Leben Wiens und dadurch dann wieder auf jenes von Prag ausübte. Übrigens war unter dem Titel „der Unsichtbare“ schon im Jahre 1768 eine ähnliche moralische Wochenschrift in Mannheim erschienen. Die Wochenschrift wollte den Eindruck erwecken, als ob eine Gesellschaft von Literaten hinter ihr stände.

Doch war ein Ausländer, der spätere erzbischöfliche Konsistorialsekretär Andreas Josef Nunn[1], der Verfasser fast aller Artikel und der Herausgeber dieser Zeitschrift. Er hatte nur noch einen einzigen Mitarbeiter, der ihm etliche Aufsätze lieferte, in Johann Josef Trottmann[2],

[1] Andreas Josef Nunn war zu Erfurt am 24. Juli 1744 geboren und begann dort Medizin zu studieren, ging dann aber 1766 nach Wien, wo er Hörer von Sonnenfels wurde, dessen unmittelbarer Einfluß auf die Gründung der ersten Wochenschrift in Prag daraus wohl erhellt. Im J. 1770 übersiedelte Nunn nach Prag, das er von da ab nicht mehr verließ. Er übersetzte und bearbeitete hier zunächst mehrere Theaterstücke aus dem Französischen und Italienischen und gab „die Unsichtbare“ heraus. Trottmann, sein einziger Mitarbeiter, mag ihm wohl im J. 1772 die Anstellung als Haussekretär des Erzbischofs vermittelt haben. Als solcher gab er im J. 1773 noch das Lustspiel „Fräulein von Helmont“ heraus. Im J. 1775 wurde er deutscher Sekretär des fürsterzbischöflichen Konsistoriums, in welcher Stellung er bis zu seinem am 9. Juni 1826 erfolgten Tode blieb. Er verfaßte dann eine lange Reihe von Gebetbüchern und Erbauungsschriften, von denen hier nur die mehrfach bei J. J. Polt aufgelegte Schrift „Reine Liebe im Kampfe mit Luxus und Sittenverderbniß Prag 1805 II (8°)“ genannt sei. Er war mit Marie Emilie Lindner verheiratet und hinterließ bei seinem Tode vier erwachsene Kinder. Lange Jahre wohnte er im Hintertrakte des gräflich Morczinischen Palastes in der Spornergasse. Seine Verhältnisse waren, wie es scheint, keine guten. Er bezog jährlich 720 fl. C. M. vom Domkapitel, hatte aber so viele Schulden, daß es zwei Jahre brauchte, ehe sein Nachlaß geordnet war, der sich als mit 950 fl. C. M. überschuldet erwies. Ein neuer Beitrag für die Schriftstellermisere seiner Zeit in Prag. Über seine poetischen Schriften vgl. Goedeke V. 255.

[2] Trottmann war eine Art Kollege Nunns, und letzterer mag wohl dem Einflusse des fürsterz. Konsistorialadvokaten seine spätere Stellung zu verdanken haben. Trottmann wurde am 4. September 1745 in Karlsbad geboren, war Juris-Doktor, Magister der Philosophie und beeideter Landesadvokat. Später wurde er Professor an der Universität, starb aber sehr früh, am 25. Feber 1788.

der natürlich auch anonym schrieb. Nunn erreichte es nicht, daß sich ihm andere Mitarbeiter anschlossen. Da es ihm an Zeit mangelte, gab er dann die Zeitschrift auf. Es war also keineswegs die Gleichgültigkeit des Pulikums, welche das Eingehen der Zeitschrift veranlaßte. Die Prager Gesellschaft interessierte sich vielmehr recht lebhaft für das Unternehmen, und längere Zeit hindurch galt eine Dame als deren Verfasserin. Es sollte nämlich die (anonyme) Autorin des Romans: „Die verwechselten Töchter, eine wahrhafte Geschichte. In Briefen entworfen. Prag 1771" zugleich die Herausgeberin der Wochenschrift sein.[1] Diese Meinung unterstützte Nunn offenbar selbst. Er nannte sich im Texte „Eine Freundin der Wahrheit" und wehrte sich ernsthaft gegen den Vorwurf, eine alte Frau zu sein. Weiter änderte sich in späteren Heften der ursprüngliche Titel „Die Unsichtbaren" in „Die Unsichtbare". Die hübsche Vignette des zweiten Bandes zeigt zum Überfluß eine schreibende Dame in ihrer Bücherei. All dies mußte den Glauben nähren, daß die Wochenschrift von einer Dame redigiert werde. Vielleicht paßte dies dem Herausgeber auch besser, der aus irgend einem Grunde nicht erkannt werden wollte, möglicherweise deswegen, weil die Zeitschrift, wie gleichzeitige Quellen versichern, ganz besonders in der Frauenwelt viele Leserinnen fand.

„Die Unsichtbaren. Eine sittliche Wochenschrift" erschien seit dem 23. Feber 1770 (1. Stück) jeden Samstag Nachmittag im Verlage von Franz A. Höchenberger auf der Kleinseite. Jedes Stück hatte acht Seiten in Kleinoktav. Der Druck war gut, jede Seite war eingefaßt. Der Preis war mit halbjährig 2 fl. W. W. festgesetzt. Die Absicht des Verfassers ging dahin „die Finsternisse des menschlichen Verstandes aufzuklären und dem menschlichen Geiste eine Menge alter Vorurteile zu entreißen." Er sucht eine Vermittelung des geistigen Lebens in Prag mit der deutschen Literatur. „Wir Böhmen", schreibt er (am 19. Oktober 1771; S. 254), „sind seit einigen Jahrhunderten als ein Theil der deutschen Nation angesehen worden. Einerley Klima, einerley Interesse, einerley Gesetze, ja auch meistentheils einerley Sprache verknüpfen uns mit unseren Brüdern." Der Verfasser greift im Blatte recht kriegerisch den Adel und die Bureaukratie an. Er bringt Gedichte, schöngeistige Aufsätze, kurze Geschichtchen. Die „Prager gelehrten Nachrichten" fällten über den ersten Band ein ziemlich hartes, nicht

[1] Es war dies Anna Maria Sagar, geborene Roboschny, die Gattin des Prager Schloßhauptmanns Johann Sagar. Sie war im J. 1727 in Prag als Tochter eines Statthalterei-Registrators geboren und unterhielt Beziehungen zu Sonnenfels, der sie zu schriftstellerischen Arbeiten ermunterte. Sie starb nach 1778

ganz gerechtfertigtes Urteil. Ein P***[1] gezeichneter Artikel lobt zwar die Reinheit der Sprache, sagt dann aber: „Wenn die schönen Wissenschaften im Lande aufzublühen beginnen, eine reinere Schreibart den Kanzleystil zu verdrängen anfängt, entstehen solche Wochenschriften, in denen schülermäßige Ansichten, schülermäßige Sprache, Schilderungen und Launen herrschen.“ Mit Recht wendet sich „Die Unsichtbare“ in der Einleitung zum zweiten Bande an P*** mit der Bitte, mit dem zweiten Bande säuberlicher als mit dem ersten zu verfahren.

Die Kritik der Seibtischen Zeitschrift „Neue Literatur“ entspricht mehr der Wahrheit. Die Wochenschrift sei die erste in Böhmen, und angesichts der tausend Schwierigkeiten, die zu überwinden seien, müsse man es den Herausgebern Dank wissen, daß sie das Unternehmen begonnen hätten. Man müsse sich eingestehen, daß Böhmen im Reiche der Wissenschaft noch nicht so weit vorgedrungen sei wie andere Länder. Wenn auch in der „Unsichtbaren“ manches entlehnt[2] und manches schlecht sei, so gebe es doch auch recht viel Gutes und Eigenes. Die Schreibart sei „gut, körnicht und freymüthig.“

Diesem Urteile muß auch heute noch beigestimmt werden, wenn auch für unsere Zeit, die Darbietungen dieser, wie der anderen gleichzeitigen Wochenschriften recht geringfügig erscheinen. In einem solchen Wochenhefte würde das Feuilleton eines unserer größeren Tageblätter kaum Platz finden, ganz abgesehen von der Qualität des Dargebotenen.

Das Schlußheft der „Unsichtbaren“ erschien am 10. Feber 1772. Der Verfasser gab die Zeitschrift, wie schon erwähnt, auf, weil er keine Mitarbeiter für dieselbe zu finden vermochte. Daß sie Leser hatte, beweist der Umstand, daß kurz nach dem Erscheinen des ersten Stückes der „Unsichtbaren“ ein Konkurrenzunternehmen begonnen wurde, indem am 19. Mai 1770 das erste Stück der Wochenschrift „**Der Sichtbare.** Eine Wochenschrift, herausgegeben in dem Pragerischen Frag- und Kundschaftsamte“ das Licht der Welt erblickte. Als Ankündigung ging ihr die «Vorrede einer neuen Wochenschrift, genannt „Die Sichtbare“» (4 Blatt) voraus.

Das **Frag- und Kundschaftsamt** war ein Vermittlungsunternehmen für Käufe, Mieten, Geldgeschäfte nach Art der „Intelligenzkomptoirs“ in Deutschland. Es war mit einer Druckerei verbunden, deren Besitzerin im Jahre 1770 Johanna verwittibte **Pruschin** („auf der Altstadt bei der eisernen Thür“) war. „Die Sichtbare“ trat sehr offen als Konkurrenz der „Un-

[1] Vielleicht Pelzl?

[2] Gedichte aus dem „Almanach der Musen“ 1770 und der Leipziger Wochenschrift „Fidibus“.

sichtbaren" auf und griff die ältere Wochenschrift recht bissig und mit offenbarer Tendenz an, ohne jedoch jemals eine Antwort zu erhalten. Das Blat war ebenso ausgestattet wie die „Unsichtbare", erschien ebenfalls jedm Samstag und kostete auch 2 fl. W. W. jährlich oder drei Kreuzer das Stück. Es enthielt in den 52 Stücken, die erschienen sind, — das letzte am 11. Mai 1771 — ebenfalls Gedichte und Plaudereien, deren Tendenz sich freilich sehr stark gegen die Sonnenfelssche Freigeisterei richtet.[1] Unterschieden ist aber „Die Sichtbare" von der „Unsichtbaren" durch die Aufnahme von Erzählungen in mehreren Fortsetzungen und dadurch, daß dem Leser fast in jeder Nummer Denkaufgaben und Rätsel in ziemlicher Zahl geboten werden. An literarischem Werte steht „Die Sichtbare" tief unter der „Unsichtbaren". Darüber sind auch die gleichzeitigen Rezensenten einig. „Die Sichtbare", so schreibt ein Rezensent der „Neuen Literatur" am 7. August 1771, „ein seine Ewigkeit bereits überlebtes Wochenblatt, das kaum mehr bei den Krämern zu finden, führte die löbliche Gewohnheit ein, die Leere seines Blattes, oft auch des Verstandes, mit Rätseln auszufüllen."

„Die Unsichtbare", die schon „Die Sichtbare" überlebte, erschien auch noch länger als zwei weitere Wochenschriften, die in Prag nach ihr das Licht der Welt erblickten. Ephraim Wende begann bei Gröbel „Briefe literarischen Inhalts" (8°) herauszugeben, von denen nur fünf Stück erschienen, da die Zeitschrift keinen Absatz fand. Von den „Prager gelehrten Nachrichten" wird das Unternehmen sehr ungünstig beurteilt. Sie schreiben: „Der Verfasser ist ein Ausländer, der uns lehren wollte, wie man sich zu verhalten habe, da man hier anfängt, verschiedene Schriften zu lesen. Er versichert uns, daß er die Arbeit auf Kosten seines Namens unternehme, womit er freilich nicht viel gewagt haben mag." — Auch in den „Neuen Hallischen Gelehrten Zeitungen" vom Jahre 1771 wird die Zeitschrift verurteilt. „Der Verfasser sage von Kritikern und der Kritik sehr bekannte Sachen in sehr gemeinem Tone. Böhmen habe nichts daran verloren, daß der Verfasser nicht weiter schreibe."

Auf 34 Stücke brachte es dagegen doch die Wochenschrift „Meine Einsamkeiten" (8°, bei Felician Mangold). Sie begann Mitte April 1771 zu erscheinen, so daß um diese Zeit in Prag drei belletristische Zeitschriften bestanden.

[1] Verfasser dieser Wochenschrift dürften die damals freilich noch sehr jugendlichen B. B. Pruscha, Sohn der Witwe Pruschin, und Wilhelm Webel, gewesen sein. Letzterer gab dann später noch mehrere Blätter ähnlicher Art heraus. Sonst scheinen auch Mitarbeiter geistlichen Standes (so z. B. als Verfasser der Rätsel) tätig gewesen zu sein.

„Meine Einsamkeiten“ enthielten Schilderungen moralischen Charakters, nahmen sich sprachlich gut aus und zeugten von Weltkenntnis. Im Lehrhaften hoben sie sich über das Mittelmaß, dagegen gelangen Scherz, Poesie und Satire schlecht. In der Zeitschrift entstand bald ein recht einförmiger Ton. Herausgeber war Friedrich Kepner, der seit dem Jahre 1769 als Sekretär des Grafen Colloredo in Prag lebte. Er wurde im Jahre 1745 in Ansbach geboren und beherrschte fünf Sprachen gut: Deutsch, Lateinisch, Englisch, Französisch und Tschechisch. Von seiner Bildung, verfaßte er auch eine Reihe von Erzählungen und Theaterstücken. Kepner sah die Mängel seiner Zeitschrift recht wohl ein und forderte, wie Nunn, das Publikum auf, mitzuarbeiten. „Einem Wochenschriftsteller ist“ — so bemerkt ein Rezensent — „mit Zuschriften geholfen. Sie füllen das Blatt.“ Aber, trotzdem Kepners Blatt „besser gefiel als viele in- und ausländische Wochenschriften“, kamen die gewünschten und geforderten Zuschriften sehr spärlich. Am 31. Dezember 1771 erschien das letzte Stück dieser Wochenschrift, da Kepner Prag verließ.[1]

Bei Höchenberger (dem Verleger der „Unsichtbaren“) wurde für den Oktober 1771 das Erscheinen des ersten Stückes einer ökonomischen Wochenschrift „Der Bienenstock“ (jährlich 12 fl. W. W.)[2] angekündigt, doch ist mir kein Stück dieser Zeitschrift in die Hände gekommen, ebensowenig wie von der von Hirzenfeld angeführten „Bibliothek der Stutzer“, die auch Winkler kennt und in das Jahr 1772 setzt. „Die Neue Litteratur“ (I 233) zitiert den Titel: „Bibliothek der Stutzer oder Nachrichten, um zur Geschichte des guten Tons und der außerordentlich guten Gesellschaft zu dienen. Aus dem Französischen. Prag, Gröbel und Sohn 1771.“ Es scheint sich hier aber um keine Zeitschrift zu handeln.

Bei Höchenberger kamen im Jahre 1770 von E. Zeno herausgegeben, „Neue physikalische Belustigungen“ (gr. 8°, 3 Bände) heraus. Sie erschienen zwar stückweise, sind aber eigentlich nicht unter die Zeitschriften zu rechnen. Sie waren eine Nahahmung der älteren „Physikalischen Belustigungen“ des Hamburger Magazins. Eifriger Mitarbeiter an ihnen war auch der K. K. Hofrat Dr. Johann Thadäus Peithner, für den im Jahre 1765 die Kanzel für Bergwerkwissenschaften an der Prager Hochschule errichtet

[1] Kepner wurde 1779 Professor und Bibliothekar an der Wiener Neustädter Militärakademie, trat 1805 in den Ruhestand und starb 1820 in Wien.

[2] In Wien erschien von 1767 an einige Jahre hindurch ebenfalls eine ökonomische Wochenschrift für Bienenzüchter und Landwirte „Der Bienenstock“, deren Verleger v. Trattner und deren Herausgeber der Direktor der Realhandelsschule Johann Georg Wolf war. Die Prager Wochenschrift war wahrscheinlich eine Nachbildung des Wiener Blattes.

worden war. Dieser am 8. April 1727 in Gottesgab geborene Gelehrte war auch in hervorragender Weise an der „Wiener Realzeitung“ tätig.

In Prag wurde damals offenbar recht viel gelesen. Im Jahre 1771 konnte der Buchhändler Wolfgang Gerle einen «Learned Clubb», eine Lesehalle nach englischem System, einrichten. In einer tagsüber geöffneten Lokalität im Carolinum lagen in- und ausländische Zeitschriften und gelehrte Blätter auf. Gegen eine mäßige Eintrittsgebühr konnte man sie dort benützen und „den Inhalt mit gleichgesinnten Freunden eingehend besprechen.“

Das rege Interesse, das man in Prag wie auch in weiteren Kreisen an der Literatur zu nehmen begann, rief in der zweiten Hälfte des Jahres 1771 gleich zwei Literaturzeitschriften ins Leben.

Am 3. August 1771 begann Höchenberger, der damals unternehmendste unter den Verlegern Prags, die Wochenschrift „Neue Literatur“ herauszugeben. Der Herausgabe ging eine vom 17. Juli datierte Ankündigung voraus, welche den Plan der Zeitschrift darlegte. Dieselbe sollte alle auf Böhmen Bezug nehmenden Abhandlungen, Beobachtungen und Entdeckungen zusammenfassen, dort erscheinende Werke rezensieren und, die erste Zeitschrift dieser Art für Prag,[1] Theaterstücke, die dort aufgeführt wurden, kritisch besprechen. Der letztere Programmpunkt ist wohl direkt auf den ersten Herausgeber der Zeitschrift, den Theaterschriftsteller Chr. Fr. Loeper[2], zurückzuleiten.

Die „Neue Literatur“ erschien wöchentlich an jedem Samstag, einen Bogen stark, und ihr Preis war auf 4 fl. W. W. gesetzt. Einzelne Stücke wurden nicht abgegeben.

Das erste Stück brachte Vorschläge zur Verbesserung der Polizeiordnung und behandelte, ebenso wie die nächsten Stücke, das Theater sehr breit. Doch schon im fünften Stücke wurde der ursprüngliche Plan fallen gelassen. Die Mitarbeiter ließen Loeper imstiche, und dieser geriet auch in Zwist mit dem

[1] Im 7. Stücke der „Unsichtbaren“ findet sich freilich bereits eine Art Rezension, doch blieb der Versuch vereinzelt.

[2] Christian Friedrich Loeper, Phil. Dr., stammte aus Pommern und hatte eine recht abenteuerliche Lebenslaufbahn. In Prag war er wahrscheinlich zunächst Korrektor bei Höchenberger (1771). Im Jahre 1773 ist er wieder bereits Korrektor bei Kurzböck in Wien. Er gab dort eine Reihe von Wochenschriften heraus. So schon 1773 „Der Zeigefinger oder das Quodlibet“ (noch 1774), „Der dramatische Antikritikus“ (12 Stücke bis 1775) und „Der Christ und Bürger in jedem Lebensalter und in allen Ständen“ (1775), weiter „Der Geist in den Fasten“. Im Jahre 1787 erscheint Loeper wieder in Leipzig. Er fand endlich einen Zufluchtshafen in Gnoien (Mecklenburg) und war dort im Jahre 1826 noch am Leben und — Bürgermeister.

Verleger. Durch diese Umstände wurde das Erscheinen des fünften Stückes sehr verzögert. Höchenberger und Loeper trennten sich. Letzterer begann die Herausgabe eines „Theatralischen Wochenblattes“, das in den Gothaer Kalendern in den Jahren 1772 und 1773 öfter genannt wird, das aber Hirzenfeld nicht kennt. Auch mir ist kein Stück der Zeitschrift in die Hände gekommen.

Höchenberger seinerseits organisierte die Herausgabe der „Neuen Literatur“ auf neuer Grundlage. Er fand in dem K. K. Gubernialkonzipisten J. J. Eberle, in den Professoren K. H. Seibt und Dr. Franz Josef Groß und dem Wiener Literaten Rautenstrauch[1] neue Mitarbeiter für die Wochenschrift, deren Redaktion Eberle übernahm. Der letztere hatte schon eine ganze Reihe poetischer Erzählungen, Fabeln und Gedichte veröffentlicht und war auch als Musiker in Prag gut bekannt. Von ihm sagen die „Prager gelehrten Nachrichten“: „Er war der erste Böhme, der sich durch deutsche Gedichte einen Namen in der gelehrten Geschichte erworben hat“, ein Ausspruch, der zwar nicht ganz richtig ist, aber auf die Wertschätzung schließen läßt, deren sich Eberle in den literarischen Kreisen Prags zu erfreuen hatte. Die Wochenschrift änderte ihren Charakter insofern, als sie nun die Abhandlungen über praktische Gegenstände nicht weiter fortsetzte und sich nur mit gelehrten Sachen und dem Theater befaßte. — Jede Nummer — es war hierfür vielleicht auch die Konkurrenz gegen Loeper maßgebend — enthält den Spielplan des Theaters und eine Rezension der wichtigsten Aufführungen der Woche. Jedenfalls gebührt dieser Zeitschrift und Loeper der Ruhm, in Prag die regelmäßige Theaterkritik eingebürgert zu haben. Die Zeitschrift führte einen scharfen Kampf gegen die Burleske. Ihr Theaterrezensent Johann Heinrich Friedrich Müller[2], selbst Schauspieler, der übrigens im Jahre 1772 Prag verließ, sammelte seine Rezensionen in einem besonderen Schriftchen, das 1773 bei Mangold erschien.

Vielfache Beiträge lieferte dem Blatte der Gubernialrat Philipp Graf Klary, der in scharfsinniger Weise über die Aufführung von Opern be-

[1] Johann Rautenstrauch, Lizentiat der Rechte, war am 10. Jänner 1746 zu Erlangen geboren und trat seit 1764 als Dichter und Dramatiker mehrfach hervor. Im Jahre 1774 begann er in Wien eine Reihe von Wochenschriften herauszugeben und redigierte dann auch die k. k. priv. Wiener Realzeitung. Eine ausführliche Lebensbeschreibung ist von E. Schlesinger in Wien 1897 veröffentlicht worden.

[2] J. H. F. Müller (eigentlich Schröter) wurde 1738 in Halberstadt geboren, war Theol. Cand., wurde aber dann Schauspieler, Theaterdirektor und Schauspieldichter. Von Prag ging er nach Wien, wo er am Hoftheater wirkte. Müller-Schröter starb am 8. August 1815 in Wien.

richtete. Auch der sonstige Inhalt der Zeitschrift war gut. A. Voigt veröffentlichte hier z. B. seine Abhandlung „Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Böhmen." Sehr gerühmt wurden die Rezensionen der Wochenschrift, namentlich jene der juristischen Werke. Die Zeitschrift fand auch im Auslande Anwert und wird im „Almanach der Musen", sowie in den damals maßgebenden „Hallischen gelehrten Nachrichten" lobend hervorgehoben. Als jedoch am 23. März 1772 Eberle, erst 42 Jahre alt, starb, gab der Herausgeber die Zeitschrift entgültig auf.

Die zweite gelehrte Zeitschrift Prags verdankt ihr Entstehen ebenfalls dem unternehmenden Loeper. Ehe dieser seine Theaterzeitschrift herauszugeben begann, machte er einen Versuch mit einem Konkurrenzunternehmen gegen seine erste Gründung, und zwar diesmal mit Wolfgang Gerle als Verleger.[1]

Am 1. Oktober 1771 erschien das erste Stück der „Prager gelehrten Nachrichten. Eine kritische Wochenschrift" (8°), als deren Herausgeber eine „Gesellschaft gelehrter Männer" fungierte. Wie Dobrovsky mitteilt, mißlang auch hier der Versuch Loepers, den spiritus rector zu spielen. Die Richtung in der neuen Zeitschrift scheint vor allem Dobner[2] angegeben zu haben, da die „Gesellschaft" als „Dobnerianer" angesprochen wird. Das Verhältnis mit Loeper blieb aber ein durchaus freundliches, und er schrieb viel für die Zeitschrift. Hauptmitarbeiter waren weiter der Archäologe Franz Lothar von Ehemant (geb. 1748, starb 1782) und Ignaz Edler von Born. Der letztere des h. r. Reiches Ritter, Herr auf Alt-Zedlitsch, Jechau u. s. w., wurde im Jahre 1742 zu Karlsburg in Siebenbürgen geboren. Er absolvierte zu Prag die Rechtsstudien und widmete sich dann der Mineralogie. Im Jahre 1770 wurde er Beisitzer am Münz- und Bergmeisteramte zu Prag und beteiligte sich da an den „Prager gelehrten Nachrichten.[3] Auch der mit Born befreundete Sonnenfels wird, wie es scheint nicht ohne Grund, mit der Zeitschrift in Verbindung gebracht.

---

[1] Dr. R. Fürst hat Unrecht, wenn er in „Böhmens erste kritische Wochenschrift" in „Ein Wiener Stammbuch" Wien, Konegen 1898 S. 173 ff. die „Neue Literatur" einen Ableger der „Prager gelehrten Nachrichten" nennt, denn die letzteren erschienen später.

[2] Der Piarist Gelasius Dobner (geb. 1719, starb 1790 in Prag) war der Begründer der kritischen Geschichtsforschung Böhmens. — Auch F. M. Pelzel hatte Anteil an der Zeitschrift.

[3] Im Jahre 1775 begann Born in Prag die Abhandlungen der „Gesellschaft für Beförderung der Mathematik, vaterländische und Naturgeschichte" herauszugeben, doch wurde er 1776 nach Wien versetzt, wo er im Jahre 1791 (nach anderen 1794) starb. Mit Prag blieb er aber in steter literarischer

Die Wochenschrift erschien stets in der Stärke eines Druckbogens; ihr Jahrespreis betrug 4 fl. W. W. Sie brachte in ihren Spalten Universitätsnachrichten und Besprechungen von Schriften, „die bei uns erschienen sind", mit Ausnahme solcher theologischen Inhaltes. Das Titelblatt war mit einer hübschen Vignette, der Allegorie der maßvollen Kritik (Kleinhardt del., M. Balzer inc.), geschmückt. Im ganzen kamen zwei Bände heraus, das letzte Stück (das 25. des II. Bandes) am 15. September 1772. Der Inhalt des Blattes war kritisch ziemlich aggressiv; wenige literarische Erscheinungen fanden Gnade vor den Augen der strengen Kritiker des Blattes. Im 15. Stücke wehrt sich der Herausgeber dagegen, daß er irgend eines der unter seinem Namen gehenden „fliegenden Blätter", die ausgestreut würden, geschrieben habe. Diese Gerüchte kämen von dem Neide her, der „den erhaltenen günstigen Beifall des Publicums mit scheelen Augen ansehe".[1]

Die „Gesellschaft" schlug sich auch vielfach mit fremden Blättern herum, so mit der Wiener Realzeitung und dem „neuen Zeitungsschreiber" der „Halleschen gelehrten Zeitung", der bei dem Vergleiche mit dem „alten" sehr schlecht wegkam. Der „Neue" blieb die Antwort nicht schuldig. Er schrieb: „Die «Prager Gelehrten Nachrichten» zeichnen sich durch Partheylichkeit, schielende Urtheile und Eigendünkel aus und sind außer Prag fast unbekannt". Die „Nachrichten" wieder sehen „mit Widerwillen auf einen gewißen Lehrer der Dichtkunst und geldgierigen Kunstrichter" (Klotz von der „Halleschen"). — Wie Opitz berichtet, hörte die Zeitschrift auf, weil der Verleger wegen einer scharfen Rezension eines Trattnerschen Nachdruckes zum Widerrufe verurteilt worden war. Deswegen verzichtete er lieber auf eine weitere Herausgabe.

Verbindung und wirkte hier, wie in Wien, in freigeistigem Sinne. Born war witzig und satirisch. Hormayer sagt, daß man in ihm auf den ersten Blick den „Juvenal seiner Stadt" erkannte, „den scharfsinnigen, vielseitig gebildeten, wahrhaft genialischen Mann". De Luca schreibt (in „Das gelehrte Österreich. 1778") von ihm: „Wenn Böhmen in Ausbreitung so vieler literarischer Kenntnisse einen großen Teil der k. k. Erblanden weit hinter sich läßt, wenn es so vortrefflichen Fortgang in der Bearbeitung seiner Landesgeschichte, der Naturgeschichte seiner Gegenden, der physischen und mathematischen Wissenschaften macht, so hat es dies alles zum größten Teile Born zu danken". — Opitz in seinem „Versuch einer vollständigen literarischen Chronik von Böhmen (Msc.)" behauptet, „daß man das Bestehen der Prag. Gel. Nachr. Ignaz von Born verdanke". Ist aber in Irrtum.

[1] Ein interessanter Beweis dafür, daß die alte Gewohnheit der „fliegenden Blätter" noch immer gang und gäbe war. Auch ein Jahrzehnt später, zu Zeiten der Broschürenschlacht, finden wir dergleichen zahlreich in Prag.

Auch dann noch, als die Wochenschrift nicht mehr erschien, gab der Exjesuit Josef Thim von Werthenfeld[1] in dem angeblichen Druckorte Berlin 1773 (der Drucker Widtmann in Prag mochte die Rachsucht der an der Wochenschrift beteiligten einflußreichen Gelehrten fürchten) eine Gegenschrift heraus: „Untersuchung, ob die Verfasser der Prager gelehrten Nachrichten in ihren Wochenblättern Wissenschaft, Redlichkeit und Sittsamkeit geäußert haben" (8°). Der Verfasser gedieh zu dem Schlusse, daß nicht viel von den aufgezählten Eigenschaften vorhanden gewesen sei. Ein unbefangenes Urteil äußert diese Schrift freilich nicht.

Im Jahre 1773 waren alle diese Zeitschriften, die in den ersten Jahren des literarischen Aufschwunges aufgekommen waren, schon wieder verschwunden. Die Ursachen dieser Erscheinung waren mannigfache. Für diese, wie die folgenden Zeiten gilt die Klage, welche Dobrovsky in der Vorrede zu dem literarischen Magazine vorbringt: „Unsere periodischen literarischen Schriften haben leider noch alle das unglückliche Schicksal gehabt, daß sie nur ein bis zwei Jahre dauerten. . . . Bald war es der geringe Werth einer oder der anderen Zeitschrift selbst, bald die Bequemlichkeit oder das Unvermögen der Verfaßer; bald die beleidigte Eigenliebe eines Profeßors, eines Gelehrten oder auch nur eines Buchdruckers, die sich rächen wollten und zur Chikane ihre Zuflucht nahmen, bald auch Hinderniße von Seite des Verlegers, die sich nicht gleich wegräumen ließen, und dergleichen Ursachen mehrere waren es, die das Gedeihen der erwähnten Unternehmungen hinderten oder erstickten."

Im Jahre 1774 begann der rührige Prager Verleger Johann Ferdinand von Schönfeld, der von da ab diesen Verlagsartikel eifrig pflegte, mit der Herausgabe seiner ersten Zeitschrift. Sie wurde durch eine „Einladung" angekündigt, die 10 Seiten (8°) stark am 20. Dezember 1773 erschien. Das erste Stück von „Wöchentlich Etwas. Eine Wochenschrift" kam am 7. Jänner des nächsten Jahres heraus. Es erschienen im ganzen nur 12 Stücke (das letzte am 25. März). „Verfasser" derselben war Johann Ferdinand Opiz.[2] Die Beiträge, durchweg Belletristik, sind zwar mit verschiedenartigen Chiffern gezeichnet, dürften aber sämtlich von Opiz selbst her-

[1] Thim war zu Arnau am 21. Dezember 1747 als Sohn des dortigen Bürgermeisters Jakob Thim von Werthenfeld geboren, trat in den Jesuitenorden und reiste später viel in der Welt umher.

[2] J. F. Opiz wurde im Jahre 1747 in Prag als Sohn des k. k. Apellationssekretärs Johann Augustin Opiz geboren, ging 1767 nach Wetzlar, wo er eine Wochenschrift (vom 26. November 1768 bis 16. Dezember 1769) herausgab, und kehrte 1771 nach Prag zurück. Er kam dann 1787 nach Czaslau als Gefällsinspektor und starb dort am 11. Jänner 1812. Dort wurde auch am

rühren. — Im „Teutschen Merkur" (V. 3. Stück. März 1774 S. 371) teilt Wieland mit, er habe aus Prag eine Zuschrift erhalten, in welcher ersucht wird, „den Progreß einer außerordentlich monstrosen Zeitschrift" zu hemmen, welche „in Prag seit dem 7. Januarii a. c. zur Schande unseres lieben Böhmerlandes herauskömmt". Der Bittsteller erwähnt, daß die Zeitschrift Wieland „durch wiederholte Elogen" zu verblenden versuche. „Ich kann mir ohnmöglich in meinen Gedanken fürstellig machen, welchermassen dieselben den neuherausgesuchten Stylum, in welchem einige neuere englische Schriften e. t. c. geschrieben seynd, in deren Klasse allerdings auch die hiesige neue Wochenschrift, welche „Wöchentlich Etwas" heißt und wohl mit besserem Fug und Rechte Wöchentlich Nichts heißen sollte, gehört". Wieland wird ersucht, das Wochenblatt „in dem teutschen Mercurio verdienter Maßen herabzumachen und dadurch die jungen Witzlinge, die dieses Blatt zusammenschmieren, recht empfindlich zu züchtigen, um so mehr, als leider auch verschiedene Liebhaber und Leser dero verdienstvollen Mercurii Vertheidiger dieses elenden Wochengeschwätzes seynd." Wieland fertigt den Petenten in sehr witziger Weise ab, wobei er freilich erwähnt, daß ihm „Wöchentlich Etwas" niemals zu Gesicht gekommen sei.

Die von Balzer gestochene Vignette des Titelblattes (Grazien) wurde von Opiz selbst gezeichnet. Jedem Stücke waren „Erläuterungen nicht allgemein bekannter Worte und Ausdrücke" beigelegt, welche, wie Opiz in seiner „Literargeschichte" berichtet, den besonderen Beifall von Sonnenfels fanden.

Opiz unternahm im April 1774 eine größere Reise, die Zeitschrift geriet dadurch ins Stocken und wurde nicht mehr aufgenommen.

Für 1774 führt Hirzenfeld noch folgende Zeitschriften an:

Meine Zweifel. Bei Schönfeld. Gedieh bis zum 3. Bogen.

Unsere Gedanken über das Prager Theater in Briefen. (8°). Elf Stücke.

Im Verlage von Höchenberger erschien Mitte Oktober 1774 das erste Stück der Wochenschrift „Der Theaterfreund" (8°). Sie brachte regelmäßig, wenn auch spät, die Beurteilung der „Spektakeln", welche auf der Prager Bühne aufgeführt worden waren, dann Ankündigungen und Reklamen der neuen Stücke, auch Theaternachrichten aus anderen Städten. Die Verfasser arbeiteten recht behäbig. Im 10. Stücke, vom Samstag, den 1. Jänner

5. Juni 1787 sein Sohn Philipp M. Opiz geboren, der, ein bekannter Botaniker, vielfach an Zeitschriften mitarbeitete. J. F. Opiz war dichterisch sehr tätig. Er war, als „Wöchentlich Etwas" erschien, Bibliothekar in fürstenbergischen Diensten.

1775, ist die letzte Rezension über ein am 17. Dezember aufgeführtes Stück. Die Wochenschrift erschien jeden Samstag bis zum Mai 1775, im ganzen in 25 Stücken. Die ersten sieben Stücke schrieb Theophil Friedrich Lorenz, die späteren Karl Hebenstreit von Streitenfeld (geb. zu Prag am 28. Feb. 1753), der auch mehrere Theaterstücke verfaßt hat.

Im Jahre 1775 begann eine Privatgesellschaft, die sich 1769 gebildet hatte, um Mathematik, vaterländische Geschichte und Naturgeschichte zu betreiben, Abhandlungen herauszugeben, die von Ignaz von Born redigiert wurden und im Verlage von W. Gerle erschienen. Es beteiligten sich daran: G. Dobner, A. Voigt, Pelzl, Helbing von Hirzenfeld, Wagner, Bergmann, Strnad u. a. Im Jahre 1784 erschien hiervon der sechste Band.

Inzwischen war J. F. Opiz wieder in Prag eingetroffen und gab dem Buchhändler Johann Thomas Höchenberger die Anregung zu einem Unternehmen, das bisher weder in Prag, noch sonst in den Erblanden seinesgleichen hatte. Am 1. Jänner 1775 begannen nämlich zu erscheinen: „Prager Ephemeriden oder tägliche Nachrichten der kais. kön. Hauptstadt Prag", ein komplettes, täglich — auch Sonn- und Feiertage nicht ausgenommen — herauskommendes Lokalblatt. Opiz schreibt in seiner „litterarischen Chronik", daß der Plan dieser Druckschrift von ihm herrühre und daß er auch die ersten Blätter derselben bearbeitet habe. Auf vier Löschpapierseiten in Kleinoktav finden sich da eine ganze Menge von Notizen: Kalender, sehr genaue Wetteraufzeichnungen, Gerichtsferien, Geburtstage hoher Persönlichkeiten, Ankündigungen der Feste der Aristokratie, das Verzeichnis der notabeln Passanten der Stadttore, das genaue Verzeichnis der am Tage vorher in Prag Gestorbenen, die Ankündigung der „Spektakeln" mit vollem Theaterzettel bei Novitäten, die hervorragenderen Kirchenandachten, die Lottoziehungen. Dazwischen werden Diebstähle und Brände notiert. Jede Nummer enthält einen Denkspruch. Auch für Kurzweil ist gesorgt: Gedichtchen und sehr kurze Fortsetzungen von Novellen aus dem Englischen sind in fast jeder Nummer zu finden.

Während heutzutage Inseratenblätter erscheinen, welche gratis eine Menge Lesestoff mitteilen, damit ihre Annoncen weite Verbreitung finden, boten die „Prager Ephemeriden" ihren Lesern die Veröffentlichung von Annoncen ohne Entgelt an, um Abnehmer zu gewinnen. Die Annahme bezahlter „Avertissements" war ein Privilegium der „Postzeitungen" und für die „Ephemeriden" gesperrt. Deswegen kündigen nun die letzteren an: „Wer immer etwas bekannt haben will, der beliebe nur auf einen Zettel seine Meynung hierher

einzusenden. Es wird solche sogleich und unentgeltlich zu jedermanns Wissenschaft in das nächste Blatt eingerückt." Es kommt aber wenig ein: eine Gläubigerkonvokation für den Grafen Franz Stephan von Sylva-Tarouccca, Bücherverkaufsanbote, ein „kunstreicher Sommerfleckputzer", sonst nichts.

Das Blatt erschien täglich nachmittags. Es wurde abgeholt. Doch gab es „Austräger der „Alltagsblätter" gegen wöchentlich 3 Kreuzer, welches für diejenigen, die entweder Niemanden zu schicken haben oder ihrer Bedienten um diese Zeit benöthigen, eingerichtet worden." Trotzdem vier Seiten des Blattes täglich erschienen, war das ganze doch offenbar als Monatsheft gedacht. Das erste Stück eines jeden Monats zeigt eine hübsche Vignette: drei Putti, welche das Zeitrad, das die Zahlen der 24 Tagesstunden trägt, drehen. Die Seiten sind in jedem Monate gesondert paginiert. Druckfehler gibt es genug. Deshalb verheißt die Neujahrsnummer von 1776: „Theils die Schwierigkeiten, theils aber die erforderliche Schleinigkeit bei Verfertigung gegenwärtiger alltäglicher Blätter sind die hauptsächlichste Ursache, daß man auf die vielfältige unvermeidliche Druckfehler bishero nicht genug aufmerksam sein konnte." Von jetzt ab werde aber ein eigener Korrektor gehalten werden.

Die vorhandenen Blätter reichen bis zum 7. Hornung 1776. Wann das erste Prager Tagblatt einging, war leider nicht mehr festzustellen. Es scheint schon im Verlaufe des Jahres 1776 geschehen zu sein.

Für 1775 führt Hirzenfeld noch folgende weitere Zeitschriften an:

Gazette politique et litteraire de Prague (4°) bei Schönfeld (gehört eigentlich nicht in dieses Verzeichnis deutscher Zeitschriften, ist aber interessant als der erste Versuch einer politischen Zeitschrift, neben den „Prager Postzeitungen" und den «Pražské Poštovské Noviny»).

Nova judaica Pragensia, lingua teutonico-rabbinica. (4°) Erschien mit einem entsprechenden hebräischen Titel wieder in dem rührigen Schönfeldschen Verlage, zweimal wöchentlich zu einem halben Bogen. — Die Zeitschrift begann mit Anfang August zu erscheinen, dauerte aber nur kurz. Sie war die erste jüdische Zeitschrift Prags, die eine lange Reihe von Nachfolgerinnen fand.

Um diese Zeit soll auch eine kurzlebige Wochenschrift „Der Adel" erschienen sein. Möglicherweise liegt in dieser Angabe eine Verwechslung mit dem Stücke „Der Edelmann" der „Dialogen ohne Endzweck" vor, die 1778 herauskamen.[1]

[1] Es mögen von diesen alten Zeitschriften hie und da noch Exemplare vorhanden sein, die sich der allgemeinen Kenntnis entziehen. Da wäre es angezeigt, solche „alte Schmöcker", die im Privatbesitz ein verstaubtes, unnützes Dasein führen, einer öffentlichen Bücherei, etwa der k. k. Universitätsbibliothek

Im Jahre 1776 begann der junge und begabte Poet Peter Pollinger die Wochenschrift «Kosmica. Die Alltagswelt» herauszugeben, die jedoch sehr rasch ins Stocken geriet. Anton Peter Pollinger wurde am 24. Dezember 1756 zu Prag geboren, betrieb dort juristische Studien und hatte, als er zwanzig Jahre alt war und die Wochenschrift herausgab, in seiner Vaterstadt schon als Dichter einen Namen. Im Jahre 1778 veröffentlichte er ein Drama «Antonio di Bassano», starb jedoch bald darauf am 23. Mai 1779.

VI. Das Prager Intelligenzblatt.

Am 4. Jänner 1777 erschien in Prag das erste Stück eines neuen Unternehmens, das sich da durch fast zwei Jahrzehnte als selbständiges Blatt zu behaupten vermochte. Das Prager Frag- und Kundschaftsamt, das schon, als Johanna Pruschin, die Witwe nach Ignaz Pruscha, der von 1750 bis 1763 in Prag wirkte, es leitete, der ersten Wochenschrift Prags Konkurrenz zu machen versuchte, gründete nun unter der Leitung ihres Sohnes Vinzenz Viktorin Pruscha (geb. 1749), den wir wohl auch als den Redakteur der „Sichtbaren" zu betrachten haben, stehend, ein selbständiges Blatt, das den besonderen Zwecken der Anstalt dienstbar gemacht wurde.

Das „Frag- und Kundschaftsamt" war eine privilegierte Agentur zur Vermittelung verschiedener Geschäfte, namentlich zur Durchführung von Käufen und Verkäufen, Stellenbeschaffungen u. s. w. Es entsprach den „Intelligenz-Comptoirs" anderer Städte.[1] Auch durch die Gründung eines den Zwecken des „Frag- und Kundschaftsamtes" dienenden Blattes wurde nur ein Beispiel des Auslandes nachgeahmt. Schon das erste regelmäßig erscheinende Blatt von Paris, die «Petites Affiches» (1612), war ein Annoncen-Blatt, das gegen Ende des 17. Jahrhunderts in England Nachahmung fand. Dort griff dann Thomas von Wieringen die Idee auf und gründete 1673 in Hamburg seinen „Relations-Courier" als erstes deutsches „Intelligenzblatt", das sich als „Wieringsche Zeitung" bis 1813 erhielt.

Die preußische Regierung ahmte 1728 den Gedanken nach und gab „Intelligenzblätter" in Berlin, Magdeburg, Halle, Königsberg, Stettin und

oder der Bücherei des Vereins zur Pflege der Geschichte der Deutschen in Böhmen zu überweisen, wo dieselben die vorhandenen Reihen vervollständigen würden und der literarhistorischen Forschung zugänglicher wären. Solche Zuwendungen würden die sonst unnütze Last wieder für die Wissenschaft fruchtbar machen.

[1] Die Intelligenz-Comptoirs nahmen außerhalb Österreichs auch Abonnements von Zeitschriften an. Wieland z. B. läd zur Pränumerierung für den „Teutschen Merkur" beim nächsten Postamt oder Intelligenz-Comptoir ein.

anderen Orten heraus, in denen allein die ersten Ankündigungen von Kauf und Verkauf aller Art enthalten waren. In Berlin erschienen „Wöchentliche Berlinische Frag- und Anzeigungsnachrichten“, später „Intelligenzblatt“. Jedes Inserat mußte vom Zensor abgestempelt sein, wofür gezahlt wurde (die erste Form der Inseratensteuer). Von da verbreitete sich die Einrichtung nach und nach im ganzen Deutschen Reiche.

Für V. W. Pruscha lagen in Prag keine so einfachen Verhältnisse vor, wie für die Unternehmungen außerhalb der österreichischen Erbländer. Das Privilegium der „Prager Postzeitungen“ schränkte für jedes andere Blatt das Gebiet der Annonce sehr bedeutend ein, und nur gewisse Bestimmungen des Privilegiums des „Frag- und Kundschafts-Amtes“ ermöglichten es Pruscha, daß er überhaupt irgend ein Anzeigengebiet auch für sich auszunützen vermochte, ohne daß die Verleger der „Postzeitungen“ ihm dies verwehren konnten.

Pruscha nannte sein Blatt „Prager Intelligenzblatt aus dem k. k. priv. Frag- und Kundschaftsamte. In Frag und Anzeigen für alle Stände nötig und nützlich.“[1] Es erschien jeden Samstag und kostete ganzjährig 2 fl. 24 kr. W. W.; das Stück war um 4 kr. erhältlich. Selbst dieses, für ein möglichst breites Publikum berechnete Blatt war also sehr teuer. Denn um diese Zeit kostete z. B. ein Pfund Rindfleisch 5, ein Maß Landbier 4, ein Pfund Weißfisch 3, ein 3½pfündiges Weißbrot 6, ein 4pfündiges Roggenbrot 4½ Kreuzer. Unter diesen Umständen ist der Preis von 4 Kreuzern für das einen halben Druckbogen starke Stück ein ziemlich hoher. Dieser Preis der Druckerzeugnisse war auch ein Haupthindernis für die Entwickelung des Zeitungswesens in Prag.

Das neue Blatt enthielt 17 Rubriken. Es brachte: 1. Ankündigungen, Patente rc. 2. Physikalisch-ökonomische Aufsätze und Anmerkungen. 3. Meteorologisches von der Sternwarte. 4. Medizinische Anmerkungen. 5. Gelehrte Nachrichten. 6. Kritisches. 7. Neue Erfindungen. 8. Naturerscheinungen. 9. Historisch-Politisches. 10. Merkwürdige Anzeigen. 11. Haushaltungskünste. 12. Cameralia, Commertialia, Manufakturistika. 13. Avertissements. 14. Zu verkaufen, zu verpachten u. s. w. 15. Information und Bedienungen. 16. Preise der Lebensmittel. 17. Gestorbene.

---

[1] Für Wien war die Entwicklung des Frag- und Kundschaftsamtes und seines Annoncenblattes eine von der in Prag ganz verschiedene. Das Wiener Blatt bildete seit jeher eine Art Beilage des „Wiener Diariums“, der späteren „Wiener Zeitung“. Vgl. Jubiläums-Festnummer der „Wiener Zeitung“ vom 8. August 1903. S. 3.

Selbstverständlich waren die Rubriken 13, 14 und 15 die wichtigsten für den Herausgeber, und um die anderen war's ziemlich ärmlich bestellt. Es gab da kurze Nachrichten, die sich übrigens gut lesen. Die historisch-politischen Nachrichten waren sehr mangelhaft und würden in unserer Zeit mehr unter „Vermischtes“ passen. Eine Art Feuilleton, eine Erzählung in kurzen Fortsetzungen, war ebenfalls vorhanden. Das Blatt widmete weiter auch aktuellen Sachen sein Interesse. Am 18. Juli 1778 z. B. erklärte das Blatt, daß an dem Einfalle der Preußen nicht mehr zu zweifeln sei und eröffnete die Rubrik „Kriegsnachrichten“.

Die Inseratenrubriken des Blattes sind verhältnismäßig gut besetzt, namentlich gibt es da eine Art „Kleiner Anzeiger“.

Schon ein Jahr nach seinem ersten Erscheinen ändert das Blatt seinen Titel in „Neu verbessertes Prager Real-Konversazions-Intelligenzblatt aus dem k. k. priv. Frag- und Kundschaftsamte“.

Diesen Titel behielt Pruscha bis 1786 bei, wo er wieder eine Änderung traf. Der Titel des Blattes lautete nun „Prager interessante Nachrichten nebst der eigentlichen Intelligenz aus dem k. k. Frag- und Kundschaftsamte von Vincenz Victorin Pruscha dieses k. k. Amtes Inhaber herausgegeben“. In diesem Jahre empfahl Pruscha sein Blatt durch eine Ankündigung, die selbst einen halben Bogen umfaßte. Das Blatt wurde jeden Samstag 1½ Bogen stark ausgegeben und kostete per Stück 4 kr., Pränumeranten zahlten jährlich 2 fl. 24 kr., ersparten also 24 kr. In Prag wurden die Blätter ins Haus zugestellt. Das Postabonnement betrug rund 4 fl. Als besondere Lockung sollte das Versprechen eines Freiinserates dienen. Den „Herren Fabrikanten, Kommerzianten, Kauf- und Handelsleuten, Künstlern, Handwerkern“, die ein Jahresabonnement nahmen, „wurden einmahl durch das Jahr ihre Waaren frey eingedruckt“.

Trotzdem Zitte in seinem Schwanke „Die Zeitungsschreiber“ das Blatt nicht als gleichberechtigt ansieht, galt es doch als ein Blatt von Wert und mit gutem Stil im Gegensatze zu der Oberpostamtszeitung, wie ein Reisender, der Prag beschreibt, konstatierte.

V. V. Pruscha starb am 9. Oktober 1793, erst 44 Jahre alt. Er war wirklich die Seele seines Blattes, schrieb offenbar einen großen Teil desselben selbst und redigierte das ganze mit Geschick und Findigkeit. Aus den Nummern, die sich erhalten haben, ersieht man, wie sich Pruscha weitertastet und das Blatt, durch Erfahrungen belehrt, ausgestaltet und entwickelt. Als er starb, war ihm eben ein neuer, sehr beweglicher Konkurrent in der „Prager neuen Zeitung“ entstanden, und es scheint, daß die „Prager interessanten

Nachrichten" sich nach dem Tode Pruschas nicht mehr selbständig halten konnten. Der unternehmende Schönfeld erwarb das Prager Frag- und Kundschaftsamt und dessen Privilegien.

Schönfeld hatte übrigens früher selbst ein Konkurrenzunternehmen eingerichtet: ein „Adreß- und Zeitungskomptoir" und gab der „von Schönfeldschen Prager Oberpostamtszeitung" als Beilage „Adreß- und Zeitungskomptoir-Nachrichten".

„Das Komptoir", so empfiehlt er sein Unternehmen, „ist nach Art der Dresdener, Leipziger und Hamburger Anstalten sehr bequem und dergestalt eingerichtet, daß man daselbst alle Geschäftsbesorgungen übernimmt". Neben dieser Anstalt gab es eine besondere Warenniederlage. Dieser konnte jedermann seine Waren zum kommissionsweisen Verkaufe übergeben. Die Waren wurden in der Zeitung annonciert. Von dem Erlöse wurden dann 6 kr. von einem Gulden (= 60 kr.) abgezogen. Der Eigentümer konnte sich jeden Tag das gelöste Geld holen oder seine Waren zurückziehen. Noch im Jahre 1791 richtete Schönfeld sein Unternehmen neu ein. Das „k. k. priv. Adreß- und Zeitungsamt in Prag" übernahm 1. die Besorgung von aller Art Geschäften in Wien und sämtlichen Erblanden; 2. die Bearbeitung von Konzepten und Rechnungen in allerlei Sprachen; 3. die Verschreibung von Modellen und Mustern für Künstler und Handwerker; 4. genealogisch-heraldische Auskünfte und Bearbeitung ganzer Stammbäume (Schönfelds besonderes Steckenpferd); 5. Übersetzungen und Abschriften aus allerlei Sprachen; 6. Vorschläge für jene, die etwas unternehmen.

Nachdem jedoch Schönfeld auch das „Frag- und Kundschaftsamt" übernommen hatte, vereinigte er seine früheren Unternehmungen mit demselben und gab zunächst das „Intelligenzblatt" noch weiter als gesondertes Blatt heraus. Es erschien nun jeden zweiten Mittwoch und kostete ebensoviel wie früher als Wochenblatt. Im Jahre 1800 wurde es dann endgültig vollständig der „Oberpostamtszeitung" einverleibt und bildete die „Mittwochbeilage" des Blattes.

VII. Die letzten Siebziger Jahre.

Für das Jahr 1777 kündigte Josef Anton Edler von Trattner eine „Wochenschrift für die Jugend" an. Sie sollte jeden Mittwoch erscheinen und religiöse und geographische Aufsätze, kleine Gedichte und Erzählungen, welche sich für die heranwachsende Jugend eignen würden, bringen. Das Quartal kostete 1 fl. 15 kr. und, falls die Kupfer illuminiert gewünscht würden, 1 fl. 30 kr. Da das Malen der Kupfer noch mit der Hand ge-

schehen mußte, hatten die Illuminatoren, meist Mädchen und ältere Männer, keinen besonderen Verdienst dabei, da sie auch noch Farben und Pinsel bezahlen mußten. Das erste Stück der Wochenschrift erschien, einen Oktavbogen stark, am 10. September und ist recht hübsch ausgestattet. Weitere Hefte sind nicht zu entdecken, und es scheint — wohl infolge der schwachen Beteiligung des Publikums — bei diesem einen Hefte geblieben zu sein. Dasselbe Blatt erschien übrigens in demselben Verlage auch in Wien unter dem Titel „Wochenschrift für die österreichische Jugend".[1]

Für das Jahr 1778 wird eine bei Schönfeld erscheinende „Prager Real-Zeitung" erwähnt. Auch Hirzenfeld kennt dieselbe nicht mehr. Nur das „Intelligenzblatt" berichtet, daß die „Prager Real-Zeitung" melde, daß der Kaiser die Abschaffung aller Roboten und Frondienste angeordnet habe. Gegen diese Nachricht, welche großes Aufsehen erregte, wendete sich eine Gubernialverordnung, die erklärte, daß nur auf den Kameral- und Exjesuiten-Gütern das Robot-Abolitions-System eingeführt worden sei! Dieses Dementi allein bringt den Bestand der Zeitung noch zu unserer Kenntnis. Die „Real-Zeitungen" dieser Periode behandeln alle in die Feldwirtschaft, Naturgeschichte, Mechanik einschlagenden Vorkommnisse und Entdeckungen. Sie waren bestrebt, „alle zum Behufe der Handlung und der Aufnahme der Wissenschaften abzielenden Einrichtungen und Verordnungen bekanntzugeben und von der Wissenschaft, Schaubühne und Literatur zu handeln." In Wien gab das Kurzböcksche „Comptoir der Künste" von 1770 bis 1786 die „Realzeitung der Wissenschaften, Künste und Kommerzien" heraus, ein Blatt das als das vortrefflichste Wiener Blatt des XVIII. Jahrhunderts bezeichnet wird und an welchem die besten Schriftsteller Wiens der damaligen Zeit mitgearbeitet haben.[2] Offenbar war die „Prager Realzeitung" eine kurzlebige Nachahmung des Wiener Blattes.

Ebenfalls nur aus einer Ankündigung vom Jahre 1778 ist uns die Zeitschrift „Dialogen ohne Endzweck" bekannt, die auch Hirzenfeld nicht anführt. Der Buchhändler Johann Josef Gröbel im Carolinum kündigt an, daß er vom 1. Jänner an monatlich acht Stücke zu einem halben Bogen (halbjährlich zu 1 fl. 30 kr.) erscheinen lassen werde. Im Jänner sollten erscheinen: Der Geschmack; die männliche Erziehung; die weibliche Erziehung; die Kanzel; der Ehestand; die Staatskunst; der Kredit; die Toilette. Für den Feber wurden angekündigt: Der Journalist; der Bürger; der Pedant; der Edelmann; die Protektion; der Dichter; der Soldat; die Erbschaft. —

[1] Zenker I. S. 148.

[2] Zenker I. S. 57 ff.

Zu Gesicht gekommen ist uns keines dieser offenbar in der damals sehr beliebten Dialogform geschriebenen Essais.

Um diese Zeit begann im Publikum die Vorliebe für die Belletristik, die bis dahin das Feld beherrscht hatte, zu verblassen, und die Schriftsteller wendeten sich nunmehr der Popularisierung der Wissenschaften, namentlich der Naturwissenschaften, zu. Das Jahr 1779 brachte für Prag eine Art Fortsetzung der „Prager gelehrten Nachrichten" und der „Neuen Literatur" in den Heften der Zeitschrift „Böhmische Literatur für das Jahr 1779", welche J. Dobrovsky[1] bei Mangold herausgab. Die Hefte besprachen die Schriften der deutschen und der „tschechischen" Gelehrten Böhmens, brachten Universitäts- und Bibliotheks-Nachrichten, Berichte über Kunstsachen und Gymnasialangelegenheiten, Anzeigen neuerschienener und Rezensionen älterer Bücher u. s. w. Sie erschienen (vier bis fünf Bogen stark) in regelmäßiger Folge, das erste Stück im März 1779. Im folgenden Jahre kamen die Hefte, diesmal von Dobrovsky offen unterschrieben, unter dem Titel: „Böhmische und mährische Literatur auf das Jahr 1780", das Stück zu vier Groschen, heraus. Wie seine Vorgänger auf diesem Gebiete, so hatte auch Dobrovsky scharfe Angriffe abzuwehren. Die Verfasser des „Allgemeinen Sachregisters" (Leipzig 1790) sagen von dieser Schrift, daß sie „überaus reichhaltig und unpartheyisch sei". Es erschienen jedoch wegen Mißhelligkeiten mit der Zensur nur drei Stücke. Bei Gerle kam übrigens im Jahre 1780 eine Gegenschrift heraus, betitelt „Revision der «Böhmischen Literatur» in Briefen", in der die Rezensionen Dobrovskys heftigen Tadel erfuhren. Diese (drei) Hefte stammen aus der Feder des Universitätsbibliothekars P. Rafael Ungar[2], der gegen Dobrovsky wegen dessen Parteinahme für Kandidus in dem Streite über die «Bohemia docta» Balbins sehr erzürnt war. Auf dem Titelblatte dieser Schrift ist ein Lehrer abgebildet, der einen Schüler bestraft, und als Motto ist Quintilians Satz gesetzt: «Scripta est lex, nequis impune fiat petulans». Dobrovsky erwiderte ziemlich gemäßigt in „Antwort auf die Revision der «Böh-

---

[1] Abbé Joseph Dobrovsky (geb. 1753, gest. 1829 zu Brünn) war um diese Zeit Hofmeister in Prag, wurde 1786 Zensor, 1787 Priester, lebte 1788 und 1789 in Mähren und kam dann wieder nach Prag. In den achtziger und neunziger Jahren übte dann der gelehrte Sprachforscher auf das Wochenschriftenwesen Prags mannigfachen Einfluß aus.

[2] Karl Rafael Ungar (eigentlich Unger) wurde am 16. April 1745 in Saaz geboren, trat in das Prämonstratenserstift auf dem Strahow ein, wurde aber später säkularisiert. Seit dem Jahre 1780 war er Vorsteher der Universitätsbibliothek und starb am 14. Juli 1807.

mischen Literatur»", worauf dann, da sowohl Dobrovsky, wie Ungar Freimaurer waren, eine Aussöhnung erfolgte. Im Jahre 1786 schrieb Ungar an Dobrovskys „Literärischem Magazin" frisch mit. Dobrovsky ließ nämlich als Fortsetzung der „Literatur" in den Jahren 1786 und 1787 bei Schönfeld noch drei Stücke „Literarisches Magazin von Böhmen und Mähren" erscheinen, doch trägt diese Publikation nicht mehr so recht den Charakter einer Zeitschrift.

Auch die weniger gelehrten Wochenschriften, die um diese Zeit erschienen, verfolgen nunmehr didaktische Ziele. Schönfeld gab im Jahre 1780 heraus: „Prager Magazin. Eine periodische Schrift mancherley nützlichen Inhalts für das Jahr 1780". Hier tritt das Feuilletonische und Unterhaltende hinter dem Lehrhaften stark zurück. Die Zeitschrift erschien nur ein Vierteljahr in 13 Stücken und wurde dann nicht weiter fortgesetzt.

Ein zweites Unternehmen begann in demselben Jahre die Prager Normalschuldruckerei. Der Plan des „Prager Musäum" war ziemlich großartig angelegt. Es sollten darin Aufsätze politischen, sittlichen und wissenschaftlichen Inhalts erscheinen, die Pädagogik mit entsprechender Kinderlektüre verbunden und das Theater, wie die literarischen Erzeugnisse breit berücksichtigt werden. Monatlich sollte ein Oktavheft von sechs Bogen Stärke herausgegeben werden. Der Preis des Heftes war mit 24 Kreuzer, der des Jahrganges mit 4 Gulden W. W. festgestellt. Das Unternehmen stieß offenbar schon bei Beginn auf Schwierigkeiten, denn anstatt, wie angekündigt, im April, erschien das erste Heft erst im Juli.

Der Inhalt des Heftes ist vortrefflich. Die Auszüge politischer Nachrichten sind sehr kurz: „denn in das mit Privilegien und allerlei ausschließenden Vorrechten umschanzte Zeitungsfach einzumengen, ist mit undankbaren Schwierigkeiten verbunden". Dieser Satz erklärt es übrigens auch, warum den „Prager Post-Zeitungen" damals so wenig nachhaltige Mitbewerbung erwuchs. Als eigene Abteilung erschienen Poesieen mit Notenbeilagen. Der Lesestoff für Kinder war in einer besonderen Rubrik „An unsere kleinen Leser" vereinigt. Die weiteren Hefte der Zeitschrift erschienen sehr unregelmäßig, das letzte Stück 1784. Darauf wurde das Unternehmen in ein Jahrbuch umgewandelt.

Im Jahre 1780 begann auch Schönfeld, der im Nachdruck überhaupt sehr Erkleckliches leistete, das Wochenblatt „Der Kinderfreund" nachzudrucken. Jeden Monat erschien ein Stück (zu 24 Kreuzer), und das Blatt wurde noch 1787 herausgegeben. Es war dies ein Nachdruck der weit verbreiteten Zeitschrift des gleichen Namens, die in Halle erschien und von

Becker herausgegeben wurde. Sie wurde 1781 auch in Wien nachgedruckt. Der Nachdruck blühte um diese Zeit ganz besonders in Österreich. Die Postzustellung der Zeitschriften kam sehr hoch. Beckers Zeitung z. B., die in Halle 3 Gulden kostete, kam in Prag infolge des Portos auf 14 Gulden W. W., also auf das fünffache des eigentlichen Abonnements. Briefe wurden um diese Zeit nur bis an die Grenzen des Kronlandes freigemacht und das böhmische Postwesen stand mit keinem anderen in Verbindung. Ein abgehender halber Bogen zahlte 6, ein ankommender 8 Kreuzer Porto. Dadurch wurden fremde Zeitschriften ein sehr teurer Artikel. Der Nachdrucker freilich fand für das teure Abonnement der auswärtigen Blätter guten Ersatz. Denn gelesen wurde genug, und Interesse für die Sache war vorhanden. So schreibt „der reisende Ausländer" (Dr. Albrecht oder Kausch) in den „Betrachtungen von und über Prag" (Prag, W. Gerle 1787): „Das politische Fach wird in den Weinhäusern vormittags und abends abgehandelt. Da trifft man die verschiedenen Zeitungen an. Die gewöhnlichen sind: die Prager, Brünner, Wiener, Erlanger und Bayreuther. Andere sind selten, besonders die Hamburger. Über die Stadtneuigkeiten muß der Wirt unterrichtet seyn."

Der Nachdruck von Schriften, die außerhalb der Grenze der österreichischen Erblande gedruckt worden waren, war gestattet und wurde als „ein bloßer Zweig des Commercii" angesehen. Der betriebsame Johann Ferdinand von Schönfeld nun nützte diese Gelegenheit ganz weidlich aus. Sein Vater Anton Johann (Hans) von Schönfeld (geb. 1720) betrieb in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhundertes in Prag das Buchdruckergewerbe. Diese Offizin übernahm nach ihm sein Sohn Johann Ferdinand (geb. 1750, gest. am 9. Okt. 1821 zu Wien). Ein energischer, unternehmungslustiger Charakter, gab Johann Ferdinand seinem Unternehmen sehr rasch einen großartigeren Umfang, als man es bei den damals in Prag herrschenden kleinbürgerlichen Verhältnissen gewohnt war. Nicht nur, daß er in Wien ein Filialgeschäft eröffnete, er zog auch so viel wie möglich die in Prag regelmäßig hergestellten Druckerarbeiten an sich und entwickelte eine sehr rege Verlagstätigkeit.

Als einer der ersten begann er auch, wie wir gesehen haben, in Prag Wochenschriften herauszugeben. Um das Jahr 1780 arbeitete Schönfeld bereits mit 17 Pressen in Prag allein und war der leistungsfähigste unter den Prager Buchdruckereibesitzern.

Unter den Prager Buchdruckern wirkte er wie ein Hecht im Karpfenteiche und, da er als scharfer und unbarmherziger Konkurrent auftrat, wurde er bitter gehaßt. Dies gab sich nach dem Brauche der Zeit auch in Bro-

schüren kuno, die sich gegen Schönfeld richteten. Die Prager Hauptbroschüre dieser Art — denn auch in Wien kamen solche Hefte gegen ihn heraus — führte den Titel: „Die Prager Buchdrucker contra Johann Ferdinand Schönfeld. Ein Aktenstück im Christmond 1785".

Das Heftchen erklärt, daß die Prager Buchdrucker dem Beispiele der Wiener Autoren folgen wollen, welche ihre gerechte Sache gegen den Buchdrucker Schönfeld vor das Publikum gebracht hätten. Ängstliche Sorge für ihr künftiges Fortkommen dränge sie dazu, da Schönfeld einem gewissen Wilhelm Webel[1] in einem Garten in „Schmichof" (Smichow) erklärt habe, „daß ihn seine Kollegen nur noch etwas wachsen lassen sollten, um zu sehen, daß sie weg sein würden". Schönfeld suche sich möglichst viel Ansehen zu geben. Ein Antiquitätenhändler habe ihm ein verjährtes Diplom einer von Schönfeldschen Familie gebracht, das er um 2¼ fl. kaufte. Das könnten die Witwe Pruscha und der Buchdrucker Hübel bezeugen. Auf Grund dieses Diploms habe er dann die Arbeiten des Adels erhalten.[2]

In der Broschüre „Freye Bemerkungen über Berlin, Leipzig und Prag" werde er ein gefräßiger, alles gierig aufsaugender Schwamm genannt, und das sei er trotz seiner dagegen veröffentlichten „Höchstnötigen Berichtigung". Er habe alle Gubernialarbeiten, die sonst von den Rosenmüllern unter die Prager Buchdrucker mitverteilt wurden, für sich selbst übernommen und lasse nachts, Sonn- und Feiertags arbeiten, um nur ja nichts an die Kollegen abgeben zu müssen. In seiner Papiermühle lasse er dünnes Medianpapier machen und bringe es so bei seinen Kunden an. Einflußreiche Persönlichkeiten wisse er zu gewinnen. In der sogenannten Kaysermühle bewirte er öfter jeden Mann von Einfluß. Damit erhalte er dann alle einträglichen Arbeiten. — Gegen diese Anklagen wendet sich sehr energisch die Broschüre „Der Edle von Schönfeld vertheidigt gegen die Prager Buchdrucker" 1786 (8°). Aus denselben geht das Eine wohl klar hervor, daß Herr von Schönfeld in moderner Art sein Gewerbe betrieb und aus einem Gewerbsmann ein Unternehmer geworden war.

---

[1] Webel gab im Jahre 1782 bei Hladky die „türkischen Briefe über Prag" und 1785 bei einem der Hauptkonkurrenten Schönfelds, Höchenberger, das politisch-literarische Journal „Das Prager Blättchen" heraus, das freilich sehr kurzlebig war. Im Jahre 1770 dürfte Webel an dem „Sichtbaren" mitgearbeitet haben.

[2] Wie unbegründet dieser Vorwurf war, beweist die am 15. März 1787 erfolgte Bestätigung dieses Adelsdiploms. Die Schönfelds haben danach unter Rudolf II. den Adel erworben.

VIII. Schönfeld und Augustin Zitte.

Wie schon früher erwähnt, überging im Jahre 1781 der Verlag der „Prager Postzeitungen“ von den Rosenmüllerschen Erben auf Schönfeld. Schon die Art und Weise, wie Schönfeld das Publikum auf diese Änderung vorbereitet, ist wirklich originell. Am 24. Dezember 1780 erschien nämlich eine Broschüre „Die Zeitungsschreiber. Ein komisch-farcikalischer Schwank in zwey wunderlichen Zusammenkünften“, dessen Verfasser der in Aussicht genommene neue Redakteur des Blattes Weltpriester Augustin Zitte, war. Wir wollen den Inhalt dieses Schriftchens deswegen etwas breiter mitteilen, weil durch denselben dargelegt wird, welche auswärtigen Blätter in Prag damals viel gelesen wurden, und weil darin die journalistischen Verhältnisse dieser Periode in interessanter Weise beleuchtet werden.

Beim Herausgeber der „Erlanger Zeitung“, bei dem auch der „Bayreuther“ eben auf Besuch ist — diese beiden Blätter hatten in Prag viele Leser — macht ein Fremder (der Prager) einen Besuch und kündigt die Herausgabe einer neuen Zeitung an.

„Man kannegießert in Prag — sagt er — wie in Erlangen.“

Erlanger: „Haha die Prager! Man kennt die wackeren Leute. Es ist ein feines Publikum!“

Fremder: „Ich bin stolz darauf, für ein solches Publikum zu schreiben. Freilich hat's keine literarischen Tonangeber da, die so in die Welt hineinhalloen, aber sonst ein sehr ehrsames Publikum, ohne viel Schwankwerk gesagt.“

Der Erlanger und der Bayreuther streiten dann zum Vergnügen des Fremden herum, wobei der Bayreuther im allgemeinen den kürzeren zieht. Sodann wird der Prager zu dem „Landtag“ geladen, den die Zeitungsschreiber eben abhalten.

Dem Landtage wohnen als Repräsentanten des Journalismus jener Zeit auch die Schreiber (Redakteure), Kolektaneensammler, Kleinklauber (Reporter) an. Und nun verliest ein Aktuar die Kritik über die einzelnen damals erscheinenden Blätter:

Erlanger (Erlanger Realzeitung): Wird gelobt. Die Avertissements würden hoch, und zwar 8 Kreuzer für die Zeile gezahlt.

Hamburger: Hat viel Ausland, wenig Deutsches. Viele Schüsseln, aber nicht viel darauf. (Gemeint ist der „Hamburgische unparteiische Correspondent“).

Bayreuther: Besonders schlechtes Papier; seine Wiener Artikel seien wertvoll. (Bayreuther Zeitung.)

Frankfurter: Im Plündern und Nachbeten Meister. Viele Avertissements. (Frankfurter Oberpostamtszeitung oder „Frankfurter Ristretto".)

Brünner: Ziemlich weißes Papier und guter Druck. Die Juden haben seine Protektion, doch sei er recht gut. Wöchentlich kämen volle zwei Bogen. (Brünner Zeitung, früher „Wochentlicher Intelligenzzettel".)

Berliner (der Vorleser salutiert): Viel Hof und Avanzement. Inhalt erträglich. („Berlinische Priv. Zeitung" oder „Vossische Ztg.")

Altonaer Postreuter: Durchwegs Perlendruck. Parteiisch. Habe wenig Liebhaber in Prag. („Reichspostreuter", eine seit 1696 bestehende weitverbreitete Zeitung, die 1786 einging.)

Wiener Diarium: (Wienerisches Diarium, die heutige „Wiener Zeitung", gegr. 1703.) Viel Papier mit viel Avertissements. Bücherverzeichnisse. Totenregister. Werde in Prag viel gelesen.

Wiener Realzeitung: (Friedrich Justus Riedel) Schöngeist. Rezensionen und literarische Nachrichten. Das Blatt trage zur Ehre der deutschen Literatur bei.

Eine französische Zeitung in Wien komme nicht in Betracht.

Leipziger: Wenig Neues; werde selten gelesen. In Prag finde sie nur deswegen Eingang, weil sie aus einer literarischen Monopolstadt komme. („Leipziger Zeitung"; wurde damals vom Sprachforscher Adelung redigiert.)

Hanauer: Habe namentlich Nachrichten über Amerika und den Krieg, da so viele Hanauer an die englische Soldateska verkauft worden seien. („Hanauer neue Europäische Zeitung".)

Ulmer: Habe in Prag bankerott gemacht (gemeint ist Schubarts „Deutsche Chronik".)

Regensburger: Fundgrube vieler Nachrichten. Sei sehr behutsam. (Regenspurger Staatsrelation.)

Nürnberger: Großes Format ohne Inhalt. (Reichspostzeitung.)

Kölner: Braver Zelote. („Kayserliche Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung", die Ahnherrin der heutigen „Kölnischen Ztg.".)

Nun fragt der Erlanger als Landtagspräsident, ob denn keine Prager Zeitung existiere. Der Referendar erwidert ihm, daß dort eigentlich keine Zeitung bestehe. Da klaube der Setzer sein Zeug zusammen, wie es eben liege, und gut sei es.

Präsident: „Aber die Postzeitung?"

Referendar: „Wohl, wohl, das ist gerade ihr Fall!"

Der Verfasser des Intelligenzblattes meldet sich und protestiert. Er

sei ein Zeitungsschreiber, und seine Zeitung trage seinen Namen an der Stirne. Es sei ein wahres Quodlibet, alles sei da zu finden.

Doch tadelt ihn der Landtag nach näherer Untersuchung, und nun tritt der Fremde vor mit der Ankündigung, er wolle auch eine Zeitung schreiben. Die Postzeitung solle neu arrangiert werden. Sie werde besseres Papier und ein neues Format erhalten. Der Fremde entwickelte sodann das Programm der Zeitung, auf Grund dessen er dieselbe herauszugeben gesonnen sei:

„1. Er will eine Sprache reden, die nach den Umständen abwechseln und der Sache jedesmal angemessen seyn soll. Mitunter soll launiger humoristischer Ton herrschen, aber nie gesucht, nie geschraubt, nie ehrwürdigen Schriften nachgestümpert, allemal aber faßlich und verständlich.

2. Will er seine Leser nicht mit zu viel Papier bestürmen. Daher werden alle Lügen und Zeitungsgriffe vermieden und die Facten gedrungen und präciß ohne Gekritikakel erzählt werden.

3. Er wolle sicheren Correspondenten folgen. Einheimische Nachrichten sollen nicht fehlen, ja den Haupttheil der Zeitung bilden.

4. Strenge Unparteilichkeit, denn der Zeitungsschreiber ist Bruder des Geschichtsschreibers und hat mit diesem dieselben Pflichten. Bei edlen Taten will er nicht trompetiren, sondern so sprechen, wie es ihnen geziemt. Man muß ehrliche Leser nicht immer anräuchern. Endlich will er auch dann und wann literarische Neuigkeiten aufnehmen."

Mit diesem Programme wollte Zitte in Prag eine gewaltige Neuerung einführen. Denn die „Prager Postzeitungen" hatten bisher streng darauf gehalten, nur in ganz trockener und sachlicher Weise ihre Neuigkeiten vorzubringen, und ihr Leserkreis war damit vollkommen zufrieden gewesen. Dem leicht beweglichen Schöngeiste, der nur die Redaktion übernehmen sollte, war der „trockene Ton" jedoch höchst unbehaglich.

A. Zitte wurde um 1750 in Böhmisch-Leipa geboren. Er widmete sich dem geistlichen Stande und wirkte als Kaplan in Prag, wo er bald unter die berühmteren Kanzelredner gerechnet wurde. Verschiedene seiner Predigten wurden in eine Mustersammlung aufgenommen, welche 1783 bei Mangold erschien. Er ging bald zu der freieren Richtung über und machte sich als eifriger Josefiner ziemlich mißliebig bei seinen Oberen, so daß er schließlich die Seelsorge (nicht aber den geistlichen Stand) verließ. Zitte war ein gewandter Schriftsteller, schon Seibt, zu dessen Hörern Zitte gehörte, hatte Aufsätze von ihm in seine Sammlung „Von den Hülfsmitteln einer guten Schreibart" übernommen. Zitte verfaßte nach seinem Austritte aus der Seel-

sorge eine Reihe von Dichtwerken und Theaterstücken, die im Verlage von Schönfeld erschienen. Als Schönfeld die „Postzeitungen" pachtete, wählte er Zitte, dessen gewandte Feder er kannte, zum „Verfaßer" des neu eingerichteten Blattes, und Zitte begann nun sofort nach seinem in den „Zeitungsschreibern" veröffentlichten Programm vorzugehen.[1]

Der alte Titel „Prager Post-Zeitungen" wurde in „Kaiserl. königl. Prager Oberpostamts-Zeitung" umgeändert, damit sozusagen der Wandel auch äußerlich hervortrete und zugleich der Zusammenhang zwischen der Post und dem Verlage wieder klar zu Tage komme. Das Quartantenformat wandelte sich in Großquart und die alten zwei Spalten in drei. Als Titelkupfer erschien der doppelköpfige Reichsadler mit dem Landeswappen auf der Brust.

In dieses neue Gefäß goß nun Zitte neuen Inhalt. Man muß ihm nachsagen, daß er wirklich ein geschickter Journalist war, der seiner Zeit vorauseilte. Den Dank des Leserkreises seiner Zeitung jedoch, der bedächtig und behäbig diese neue Schreibart nicht billigte, verdiente er sich damit, wie es scheint, nicht.

Das Blatt erschien, wie früher, am Dienstag und Samstag, das Anzeigewesen stellt sich als wesentlich entwickelter dar und die Avertissements finden ihren Platz nun in Beilagen des Hauptblattes. Jedes Stück enthält einen frisch und munter geschriebenen kurzen Leitartikel, an dessen Spitze gewöhnlich ein gereimter Leitspruch steht. Dann folgen unter geschickt gewähltem besonderen Titel die politischen Berichte. Zunächst eine kurze Zusammenfassung und dann die breitere Darstellung des Tatbestandes, sehr ähnlich der jetzt immer allgemeiner werdenden amerikanischen Mache (O Rabbi Ben Akiba!). Die Lokalnotiz wird mehr und intelligent gepflegt. Ganz neu sind die häufigen Korrespondenzen vom Lande und Theaternachrichten. Alles ist munter und witzig geschrieben.

Aber wie schon erwähnt, der Leserkreis der Zeitung war sehr konservativ, und die Neuerungen stießen auf starken Widerstand. Diesen Geschmack teilten mit den Pragern damals sehr weite Kreise. Die Tatsache, daß wenigstens die deutschen Zeitungsleser vor hundert Jahren es keineswegs liebten, daß ihre Zeitung den trockenen Berichterstatterton aufgab, bestätigt auch der süddeutsche Publizist J. G. Pahl, der im Jahre 1802, also 20 Jahre nach Zittes Versuch in Prag, in seiner „Nationalchronik der Teutschen" folgendes schrieb:

---

[1] Seine Werke sind aufgezählt bei Goedeke V. 352 und VI. 729.

„Man will dem Zeitungsschreiber durchaus nicht gestatten, daß er raisonnire. Seine Darstellung soll dem Elemente des Wassers gleichen, das ohne Farbe, ohne Geschmack und ohne Geruch ist. Diese Forderung hat ihre gute Seite, indem sie die Arbeit unserer Zunftgenossen unendlich erleichtert. Denn man darf nur die Schaale in die Quelle tauchen, aus der man schöpft, und die aufgefaßte Feuchtigkeit in sein Gefäß schütten, ohne etwas dazu oder davon zu thun, und das Gerichte ist fertig. Müßte man die besagte Feuchtigkeit erst mit etwas andern vermischen, durch irgend einen chymischen Prozeß den Geist heraus ziehen, oder den letzern durch einen fremden Zusatz exaltiren — so wäre das Geschäfte viel schwerer, umständlicher und kostbarer. Freylich entspringt hieraus der Uebelstand, daß alle Zeitungen einander gleich sehen, wie ein Ey dem andern, und daß sie im Grunde nichts als Beutel voll gestohlener Münze sind. Jedermann kennt die Münze, und es ist leicht, den ersten Eigenthümer derselben aufzufinden; aber der Beutel heiligt ihren Besitz.

Es ist ein trauriges Geschäfte, zumal grosse und weitgreifende Begebenheiten in dem Tone zu erzählen, in dem der Schulknabe die sieben Bußpsalmen recitirt, oder der Feldwaibel die Kompagnieliste abliest. Alle Philosophen, von Aristoteles bis auf Rousseau und Kant, stimmen darinn mit einander überein, der Mensch sey, wie das Kompendium sagt, ein animal rationale, das heißt, ein zum raisonniren bestimmtes Thier. Und warum soll denn der Novellist nicht auch ein solches Thier seyen? Alle Kaffeehäuser tönen wieder, von dem Rechte, daß der König von England auf das Hochstift Hildesheim anspricht; in allen Wachstuben wird das grosse Thema der Entschädigungssache aus Prinzipien ventilirt; und in allen Bierschenken wird der feine Witz bewundert, der zum Schrecken aller teutschen Philosophen, in der Schlittenfahrt der Regenspurger Jesuitenschüler entwickelt worden. Nur der Zeitungsschreiber soll über nichts urtheilen, nichts bewundern, über nichts lachen, und über nichts seufzen."

Ähnliche Erfahrungen machte nun Zitte bei seiner Redaktionsführung. Schon im 25. Stücke muß der Redakteur erklären:

„Wir haben in unseren Blättern einen discreten Extract aller auswärtigen Novellen versprochen. Wir haben ferner unsere Sprache allemal der Sache selbst angepaßt. — Wir haben endlich unsere Titel und Überschriften immer nach den Realitäten der Abschnitte einzurichten gesucht." Es habe einigen gefallen, anderen nicht: „weil sie nicht wissen, wann und wo es uns eigentlich Ernst ist und wann nicht?" Er wolle nun ganz ernsthaft schreiben.

Der Redakteur wird also trockener. Lange hält dies Zitte aber doch nicht aus. Vom 50. Stücke ab gibt er doch wieder immer eine Art kurzen Prologs. Er entschuldigt sich in folgender Weise: „Wir kommen zweimal der Woche zusammen. Für mich ist das ein ordentliches Gaudium, und als Ihr ergebenster Diener wünsch' ich von Herzen, daß Sie darüber nicht ungehalten sein möchten."

Zittes lebhaftes Temperament verwickelte ihn aber anderweitig in Streit und Zank. Obzwar im ganzen und großen josefinisch gesinnt, war Zitte sehr gegen die Judenemanzipation, die sich eben vorbereitete, und gab dieser Ansicht auch in entschiedener Weise Ausdruck. Seine Haltung in dieser Frage werden wir im nächsten Abschnitte noch näher erläutern. Er war einer der literarischen Hauptgegner der Judenemanzipation in Prag und verhehlte diese Gesinnung auch in der „Oberpostamtszeitung" keineswegs. In diesem Blatte wendete er sich sehr heftig gegen Leopold Alois Hofmann, welcher für die Juden eintrat. Mit Bezug auf diesen erklärte Zitte im Blatte, er werde über die Judenfrage schreiben „troß aller Knäblein, die sich darüber mocquiren." Eine deutliche Anspielung auf den jugendlichen Hofmann. Als nun letzterer in einer der Gegenschriften gelobt und dabei gesagt wurde, daß seine Projekte in Erfüllung gingen, spottet Zitte: „Seine" Projekte! Nun gingen aber wieder die Parteigänger der Toleranz dem Redakteur so heftig zu Leibe, daß dieser ihnen ganz erbost in der Zeitung droht: „Wir leben in einem Staate, wo's Polizei gibt und darin Niemand den Anderen ungestraft verunglimpfen darf."

Es scheint, daß Schönfeld das Bedürfnis fühlte, die schroffe Haltung Zittes in der Oberpostamtszeitung wieder wettzumachen, und daß Zittes Austritt nach erst einjähriger Wirksamkeit beim Blatte mit dieser Haltung zusammenhängt.

In einen Streit anderer Art geriet Zitte, der auch eifrig für die Kuhpockenimpfung eintrat, durch einen am 13. Oktober 1781 veröffentlichten Artikel „Gewitterstreiche in läutende Glockenthürme", worin er die Seelsorger mahnt, von dem Gewitterläuten abzulassen, und durch einen in demselben Stücke veröffentlichten Bericht über eine katholische Prozession, die bei Wertheim von den protestantischen Grafen auseinandergesprengt wurde, wobei Zitte sich abfällig über die zu häufigen Prozessionen ausspricht.

Gegen diese beiden Äußerungen wendete sich nun P. Anton Strin, Piarist zu Schlackenwert, in einer anonymen Broschüre: „Freundschaftliche Briefe an den Herrn Verfasser der Prager Oberpostamts-Zeitung." (Der Verfasser unterzeichnet nur P. A. S.) Der erste Brief ist „aus dem Saazer Kreise, Ellbogener Antheils" vom 20. Oktober datiert und erklärt, der Absender habe die Absicht, den Redakteur zu bessern.

Der Verfasser durchspähe die Zeitung gierig und aufmerksam, aber nicht selten mit größtem Unwillen, „weil eine so unglaubliche Verbesserungssucht von allen Seiten hervorsticht, daß man von derselben muß angestecket werden." Er müsse die katholische Denkungsart des Redakteurs anzweifeln, der wolle,

daß das „Geprozeßioniere" eingestellt werde. Verfasser sei auch als Katholik „so altgläubisch gesinnt", daß er für das Gewitterläuten eintreten müsse. Auf hundert Seiten Kleinquart führt nun der Verfasser eine Unmasse Stellen aus verschiedenen Schriften an, welche sich für das Gewitterläuten aussprechen. Dem „Zeitungsverfasser" wirft Strin dabei „seine übereilten Urtheile, dreiste und unüberlegte Machtsprüche, unbescheidene Ausdrücke, frostige und abgeschmackte Anmerkungen, kühle, geschmack-, salz- und schmalzlose Schwänke" vor. Er erklärt ihm: „Daß Sie endlich durch Schwatzhaftigkeit öfter sind verleitet worden, Ihre Zeitungsabnehmer mit unbegründeten Nachrichten zu unterhalten oder vielmehr zu täuschen, erhellet mehr als sonnenklar aus Ihren Blättern." Er habe auch „Boemen" statt „Böhmen" zu schreiben begonnen, und erst ein scharfer Brief aus Joachimstal habe es bewirkt. daß die frühere Schreibweise wieder aufgenommen worden sei.

Zitte antwortete auf diese Philippika im 69. Stücke unter dem Titel: „Mit Verlaub, wehrte Leser, ein Wort Replik!" Er begründete seine früheren Bemerkungen und schloß: „Ich soll Ihnen noch melden, alter Herr, daß ich zu viel zu thun habe, als daß ich auf alle Ihre Vorurtheile antworten könnte. Und was hälfe mir auch die weitläufigste Antwort, da Sie vermuthlich nicht mehr gut hören."

Diese Bemerkung und die Anrede „alter Herr" gab nun Strin die Veranlassung zu einem zweiten Briefe, datiert vom 19. Dezember, der wieder 24 gedruckte Seiten Kleinquart lang ist und sozusagen jedes Wort des Redakteurs um- und umdreht. Er freut sich darin darüber, daß Zitte mit 1. Jänner abgehen werde.

Zitte erwiderte ihm nicht mehr. Aber Strin schrieb noch mehrere Briefe. Am 23. Jänner 1782, da Zitte bereits nicht mehr „Zeitungsverfasser" war, veröffentlicht er einen dritten (23 Seiten), in dem er den Verleger von Schönfeld tadelt, eine Broschüre „über das Kirchensystem" veröffentlicht zu haben. Ein vierter (18 Seiten langer) Brief polemisiert gegen die Bemerkungen, welche die Zeitung an ein päpstliches Breve knüpft; der fünfte, vom 15. August datierte, 30 Seiten lange Brief wendet sich unter anderem dagegen, daß man den „würdigen J. P." als Verfasser der Briefe zu erkennen glaube. „Der hat sich noch nicht herabgewürdigt, sich an Ihrer zeitungsschreiberischen Kleinigkeit zu reiben." Der letzte, vom 19. August datierte Brief räsonniert gegen die Buchhändler-Anzeigen. Dann verstummt der schreiblustige Piarist von Schlackenwert, dessen sechs Briefe mehr als 300 enggedruckte Seiten Kleinquart einnehmen.

Zitte hatte indessen am 31. Dezember 1781 die Redaktion der „Oberpostamts-Zeitung" niedergelegt. Er nimmt in einem Gedichte von den Lesern Abschied, in dem es u. a. heißt:

„Man munkelt dies, man grinselt das,
Sieht sauer drein und stülpt die Nas',
Ey! Zeter über Zeter;
Da schreib' ein Schwerenöther!"

— — — — — — — — — — — — —

„Will ergo keine Zeitungsart
In Zukunft mehr verschnörkeln,
Und weder hoch- noch halbgelahrt
Mit Federn tagewerkeln.
Ade Kollegen weit und breit,
Ich bin zum letztenmal anheut
Im Zeitungsamt Verweser:
Ade, liebwerthe Leser!"

Nach seinem Ausscheiden aus der Redaktion wurde Zitte Erzieher beim Grafen Wallis. Dort schrieb er eine Art Roman: Peregrins Stillwassers Geistliche Reisen durch Böhmen oder Kapitel über das Mönchswesen. Nimburg (Prag, Mangold) 1783. Er starb am 2. Mai 1785.

IX. Der Prager Broschürenkrieg.[1]

Kaiser Joseph II. hatte die Alleinherrschaft angetreten. Die durch seinen Einfluß schon sehr gemilderten Fesseln der Preßzensur waren gefallen, und die ganze literarische Welt Österreichs geriet in fieberhafte Bewegung. „Man glaubte sich", wie ein gleichzeitiger Schriftsteller berichtet, „in ein weites, schönes und mannigfaltiges Paradies versetzt, wo alles der Vernunft der Scribenten freigestellt wurde, und wo sie ihre Urteilslust an allen Gegenständen weiden zu dürfen glaubten." Mit der am 11. Juli 1781 eingetretenen „Preßfreiheit" begann für Verleger und Schriftsteller geradezu eine neue Periode.

Der feierliche Gang der eigentlichen Zeitungsberichterstattung änderte sich freilich nicht wesentlich. In politicis gab die neue Regierung das Feld keineswegs frei, und die eigentlichen „politisch-statistischen" Zeitungen änderten daher ihr Aussehen nicht besonders. Aber damals erst entstand in Österreich der Journalismus doch eigentlich, und zwar außerhalb der dumpfen Redaktionsstuben. Der aktuelle Leitartikelstoff, den damals die Zeitung ver-

[1] Erschien als selbständiger Auffatz im Aprilhefte 1903 der Monatsschrift „Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen", wurde aber hier an verschiedenen Stellen ergänzt.

schmähte, oder richtiger gesagt, verschmähen mußte, wurde in einem Schwarme von Broschüren verarbeitet, die, sehr lebendig geschrieben, weitumfassende Polemiken veranlaßten und das Publikum lebhaft beschäftigten. Doch war die Preßfreiheit eine noch neue und ungewohnte Erscheinung, und man empfand ihre Wirkungen zunächst keineswegs überall als ganz angenehm. Der schon oben erwähnte Schriftsteller wenigstens schreibt weiter: „Es entstand eine Menge von Autoren, die da durch das innere Bewußtsein ihrer Schwäche von wichtigeren Gegenständen zurückgehalten wurden und entweder aus Eitelkeit Autor zu sein, oder von der Hoffnung sich Brod zu erschreiben, angetrieben, einmal schreiben wollten, sich über verschiedene nichts bedeutende Dinge machten und Pfeiffer wurden, weil sie das Harfen schlagen zu schwer fanden".

Es war ein sehr gelehrter Herr, der Paulaner Faustin Prochaska[1], der an der Wiege der Prager Journalistik dieses Urteil sprach. Dem an das schwere Geschütz der Folianten und Quartanten Gewöhnten war das Schwärmen und Schwirren dieser broschürten Oktavheftchen, dieser losgebundenen leichten Geister, ihr Stil und ihre Beschäftigung mit Tagesfragen ohne den gelehrten Apparat der Zitate und Marginalien, der Appell an breite Schichten der Bevölkerung unangenehm und störend. Freilich war die ganze Bewegung noch in den Kinderschuhen, und auch andere Beobachter sprechen sich über ihre Anfänge keineswegs lobend aus.

Die „Beobachtungen von und über Prag von einem reisenden Ausländer", — hinter dieser Marke verbirgt sich übrigens ein damals in Prag wirkender Schriftsteller (Dr. Albrecht, Kausch, auch Professor Meißner standen im Verdachte, das Buch geschrieben zu haben), das im Jahre 1787 bei W. Gerle erschienen ist — führen folgendes aus:

„Es kommt eine Unzahl Bücher, Hefte, Broschüren, Mordgeschichten heraus. Es darf nur eine Kleinigkeit vorfallen und der halbe Bogen ist fertig und wird für einen Kreuzer in allen Gaßen und an allen Ecken verkauft. Ist die Sache wichtiger, so wird eine Broschüre daraus, deren Preis so gesetzt ist, daß die ersten 70 bis 80 Stück die Auflage bezahlen. Nach der ersten Erweiterung der Preßfreiheit drängten sich die Federn auf's Papier. Hungrige Scribenten hatten lange auf diese Gelegenheit gewartet. Die Verleger empfingen sie mit offenen Armen. Die Preßfreiheit weckte die Lesesucht. Die Verleger wurden feister, und dies war die glücklichste Epoche für Verleger und Drucker. Es gab damals

[1] Franz Faustin Prochaska wurde am 17. Jänner 1740 geboren und starb 1809 als Direktor sämtlicher Gymnasien Böhmens und Universitätsbibliothekar. Die „Biedermannschronik" schreibt (1784) über ihn: „Der elegantesten Literatoren Einer, ein durchaus liebenswürdiger, bescheidener, toleranter Theolog und Gelehrter".

in Prag zwölf Druckereien; die größte war die von Schönfeld mit 17 Pressen. Fremde Drucksachen kamen nur wenige und theuer und daß Bestreben der Regierung ging gerade zu darauf aus, fremden Preßerzeugnißen den Eintritt zu verwehren. Nur waren der Autoren zu viel."

Auch Dobrowsky jammert über die unangemessene Anzahl dieser Publikationen und tröstet sich damit, daß „diese schreibselige Epoche" bald vorüber sein werde; denn die Neugierde der Käufer sei oft getäuscht worden.

Eine der Broschüren selbst klagt: „In jeder Woche kommt ein Wisch über den Andern heraus. Der arme Manufakturist muß hinwerfen, was sein Buchdrucker und Verleger an den Mann zu bringen glaubt."

Unbekannt waren Broschüren im Prager Verlage keineswegs. Schon im Jahre 1746 erschien z. B. eine derartige Flugschrift: „Curioser Unterhalt zweyer Masqueren über Nutzen und Schaden der gewöhnlichen Pragerischen Fastnachtsbälle". Der Verlag der „Prager Postzeitungen" gab vielfach Broschüren und Relationen über Gefechte, über ganze Feldzüge, über Belagerungen Prags, über solenne Festlichkeiten heraus. Im Jahre 1778 noch ließ der Trattnerische Verlag in Prag Broschüren erscheinen, die sich gegen die preußische Politik richteten. Aber seit der Aufhebung der Zensur stieg die Flut dieser Schriftchen immer mehr an und beschäftigte auch wirklich durch längere Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit sehr, bis dieselbe infolge der allzu großen Inanspruchnahme erlahmte und sich dann für einige Zeit gänzlich dem leichtbeschwingten Mückenschwarm verschloß.

Prag folgte eigentlich auch hier, wie in anderen literarischen Bewegungen, dem Beispiele Wiens. Dort machte die Schrift „Über die Begräbnisse" den ersten Gebrauch von der neuen Preßfreiheit.[1] Diese Broschüre wendete sich gegen Mißbräuche und Lächerlichkeiten, welche damals bei Leichenbegräbnissen üblich waren, und veranlaßte eine Reihe weitere Schriftchen, die für oder wider die in der ersten Broschüre geäußerten Meinungen auftraten. In Prag erschienen auch drei solcher Schriftchen, fanden aber noch kein Publikum. In Wien setzte dann Rautenstrauch 1780 in seinem „Libell über die Wiener Stubenmädchen", das vielfache Entgegnungen (auch in Prag: „Der Spennadelstich eines Stubenmädchens an den Verfasser der Schrift über die Stubenmädchen in Wien") fand und auch in Prag eifrig gelesen wurde, die Broschürenliteratur fort. In Prag zündete jedoch erst die Judenfrage.

[1] Notgedrungene Äußerung eines uralten Totengräbers an die Schreiber über die Begräbnisse in Wien, um wohl selben wo möglich noch ein wenig Räson beizubringen, weil sie's doch gar zu toll machen. (Die Broschüre stammt von Schilling. Über die Broschürenflut in Wien vgl. Nagl und Zeidler. Deutschöster. Literaturgesch. II. 299 ff.)

Es war kurze Zeit vor dem Erscheinen des Toleranzpatentes, und alle Welt interessierte sich für dieses Thema. Da erschien eine Broschüre, die mit großer Entschiedenheit für die Juden eintrat: „Über die Juden und ihre Duldung“ (8°). Sie erschien zwar anonym; aber bald entdeckte man den Verfasser in der Person des jungen Literaten Alois Hofmann.[1] „Der Verfaßer“, sagt ein gleichzeitiger Rezensent, „suchte bei allen menschenfreundlichen Gesinnungen das Gebäude der Duldung auf den Ruinen der Kaufleute und Beamten aufzuführen und griff die Interessen von Männern an, denen es leicht war, eine Gegenschrift zu bezahlen“. Sie ließ denn auch nicht lange auf sich warten. „Der jüdische Partheygänger oder die Antwort über die Juden und deren Duldung“ (8°) war voll Gift und Galle gegen Hofmann, den die Broschüre sehr gehässig und persönlich angriff. „Alles ist Gischt, aufwallende Hitze und mehr als juvenalische Bitterkeit.“ Die Schrift erschien anonym. Aber ihr Verfasser ist höchstwahrscheinlich Augustin Zitte, der damalige Redakteur der „Prager Oberpostamts-Zeitung“, der auch — wie wir bereits sahen — in seinem Blatte selbst sich gegen die Toleranz in der Judenfrage aussprach.

Nun aber brach eine wahre Broschürenflut über Prag herein. Dem „Partheygänger“ erwiderten folgende Schriften, die für die Toleranz eintraten: „Die Christen (in Ansehung der Juden) wie sie sind und sein sollen“ und „Beleuchtung der Materie über die Duldung

[1] Hofmann wurde als Sohn eines deutsch-böhmischen Schneiders 1748, wahrscheinlich in Prag geboren, studierte in Breslau und wollte Jesuit werden, doch wurde er in den Orden nicht aufgenommen. Hofmann kam dann nach Prag zurück und wurde Literat, indem er hier zunächst eine Monatsschrift (wohl das „Prager Magazin“) herausgab und Rezensionen verfaßte. In Prag erschien auch 1779 das von ihm verfaßte Melodrama „Triumph des Friedens“ und 1781 die gegen das Mönchswesen gerichtete Broschüre: „Mönche und der Teufel“. Die Schriften für die Juden erweckten ihm viele Feinde, und Hofmann mußte nach Wien, wo ihn der Verleger Schönfeld bei seiner „Predigtenkritik“ beschäftigte. Seine dortigen Freunde verschafften ihm eine Professur der deutschen Sprache in Pest. Dort aber begann Hofmann zu denunzieren und wurde für seine früheren Freunde eine schreckliche Geißel. Leopold II. berief ihn an die Wiener Universität; durch seine Angeberei verwickelte Hofmann viele Persönlichkeiten in Widerwärtigkeiten, bis die Sache endlich auch den Behörden zu viel wurde und Hofmann 1792 in den Ruhestand treten mußte. In den Jahren 1792 und 1793 gab er dann die „Wiener Zeitschrift“ heraus. Da aber seine traurige Wirksamkeit auch dabei nicht den gehofften Erfolg hatte, zog sich Hofmann nach Wiener Neustadt zurück, wo er einsam, verlassen und von den Menschen gemieden am 2. November 1806 starb. (Einiges auch Nagl und Zeidler II. 305 ff.)

der Juden". Eine besonders gute Auseinandersetzung enthielt das Schriftchen: „Über die Duldung der Juden unter den Christen". Diesen Broschüren trat in derber Weise die Schrift: „Über die Unnütz- und Schädlichkeit der Juden im Königreiche Böheim, Mähren und Österreich (1782, 8°, 74 S.)" entgegen. „Ich weiß", sagt ein gleichzeitiger Rezensent, „seit Eisenmengers ‚Entdecktem Judenthume' keine Schrift, die mit mehr Feindseligkeit gegen die Juden geschrieben worden wäre." Binnen zwei Tagen wurden von dieser Broschüre 700 Stück abgesetzt. Dies meldet der Verfasser selbst in der zweiten Auflage mit dem Bemerken: „wovon aber Kenner des menschlichen Herzens den mich demüthigenden Grund ganz wohl mit mir ersehen werden". Auch als Verfasser dieser Broschüre kann Zitte betrachtet werden, der damals bereits die Oberpostamtszeitung verlassen hatte.

Die derbe Sprache der letzten Streitschrift fachte den Zank neuerlich an, und nicht minder derb, wenn auch weniger gut geschrieben, wetterten die „Unpartheyische Betrachtungen" (Prag 1782, 8°, 79 S.) und „Ruthe für den Verfasser der Broschüre: Über die Unnütz- und Schädlichkeit ꝛc." gegen diese Schrift los. Sogar von Wien aus erklang eine Entgegnung, ein Beweis, wie innig die literarischen Beziehungen zwischen Wien und Prag damals waren. Niemand geringerer als Rautenstrauch antwortete in einer „Widerlegung der in Prag erschienenen Schmähschrift: Über die ꝛc. Wien. 1782". Den Beschluß dieser Broschürenreihe machte in Prag das bei Schönfeld erschienene Heft: „Freut Euch, ihr lieben Juden" (8°, 28 S.), das sich mit der Frage befaßt, ob die Juden nicht zur Hand- und Feldarbeit angehalten werden sollten.

In der Zeit dieses Papiergefechtes erschien in Prag jedoch auch noch eine ganze Reihe von Broschüren, die sich nicht mit der Judenfrage befaßten. Zunächst besprach schon 1781 das Heft „Über den Gebrauch der Freyheit der Pressen" (8°) den Mißbrauch der Preßfreiheit. — „Auch ein Stück um 10 Kreuzer. Eine fühlbare Beurteilung der neuesten über und unter zehn Kreuzern herausgekommenen Stücke" (bei Schönfeld, 8°. 36 S.) enthält eine witzige Kritik der bis dahin erschienenen Hefte aller Art. Die Abänderung der Steuern und die Reform des Gefängniswesens gibt ebenfalls Stoff zu Erörterungen. Wenzel Sack veröffentlichte „Freymüthige Gedanken über das Robotabolitionssystem", erhielt aber sofort als Antwort „Einige Hiebe den freymüthigen Gedanken u. s. w. versetzt von Herrn Candidus Imperti".

Nach und nach wendete sich die Aufmerksamkeit immer mehr den beabsichtigten Reformen im geistlichen Stande zu. Je privilegierter der-

selbe eben gewesen, um so vergnügter begann man ihn, da die Schutzschranken fielen, zu kritisieren. Die ersten Vorboten der beginnenden Fehde waren Untersuchungen über — die Feldwirtschaft der Pfarrer. Es erschienen „Gedanken über die Feldwirtschaft der Landgeistlichen" (1781, 8°), eine Antwort „Die Prüfung der Gedanken u. s. w. als eine Antwort hierauf" und beide zusammenfassend: „Revision der Gedanken über die Feldwirtschaften der Landgeistlichen und deren Prüfung" (Wien und Prag, Trattner 1781, 8°). Die beiden letzteren Schriftchen traktieren ihre Vorgänger recht grob.

Um diese Zeit erschien der gelehrte Piarist P. Gotthard Lihnie (geb. zu Schlackenwert 1738, gest. zu Prag am 13. Mai 1789) auf dem Plane mit seinen «Sermones» über die Broschüren unter dem Titel «De hodierna Pragensi Viennensique Litteratura ad Quintium Patricium Pragensem nunc civem Sulmonensem» (Prag, Franz Gerzabek 8°), von denen nach und nach vier erschienen. Sie fanden, namentlich ihrer Latinität wegen, sehr scharfe Kritiker.[1] Diesen erwiderte der Verfasser in seiner Schrift: „Vertheidigung des Verfaßers der heutigen Prager und Wiener Litteratur samt der Abfertigung seiner Gegner" ꝛc. (Prag im Jahre 1782). Er zeichnete das Schriftchen (69 S. 8°) am 11. März 1782 mit dem Namen Johann Baptist von Hartung.

Allmählich begannen die „Schreibsler", wie die Gegner der Bewegung sie nennen, sich mit den Nonnenklöstern zu befassen. Die Hauptmasse der Broschüren dieser Art erschien in Wien. In Prag kamen als Schriften für die Aufhebung der Klöster: „Aufhebung der Nonnenklöster und Reform der Mönchsorden" und „Schreiben einer Nonne an ihre Freundin" heraus. Für die Nonnen trat ein das Heft: „Klägliche Nonnenbriefe über ihr itziges Schicksal in Böhmen". Der Paulaner Prochaska spricht sich über diese Bewegung in folgender Weise aus: „Der Mönchsstand hat das Schicksal, eine Windmühle abzugeben, an welcher alle mit seltener Eintracht zu Rittern werden wollten. Man gerieth allgemein in einen gewissen Gegenenthusiasmus. . . . . Prag behält im Ganzen das Lob einer gewissen Mäßigung, wiewohl auch hier der Mönchstand das Steckenpferd war, das unsere Aufgeklärten, Kritiker und Philosophen am allerliebsten ritten."

Über dieses Thema äußerten sich nun weiter folgende in Prag erschienenen Broschüren:

[1] Besonders in Prof. J. Schneider: Sermonis primi de hodierna etc. Pars altera.

„Ein Mönchsleben, geschildert von einem schon Verstorbenen.“ Die Broschüre weist eine gelassene und nicht unebene Schreibart auf, die auch die gute Seite des Gegenstandes nicht aus dem Auge läßt.

„Gedanken über die Gerechtsame eines Landesfürsten unter der Geistlichkeit Reform zu machen.“ Prag 1782 (8° 44 S.) Das Schriftchen tritt in populärer Form für die Mönche ein.

„Religionsfragen gegen H. Peter Trunk, katholischen Pfarrer in der kurpfälz.Oberamtsstatt Bretten, sammt dessen Beantwortungen.“ Prag 1782 (8° 68 S.). Dies Heft wird von Prochaska gelobt.

„Kleiner Staats-, Religions- und Reformations-Katechismus fürs Jahr 1782 zum Nutzen der Geistlichen und Weltlichen.“ Prag 1782 (8° 33 S.).

Auch die letzte Broschüre ist vom geistlichen Standpunkte aus, und zwar für die weniger gebildeten Klassen geschrieben. Gegen das Mönchswesen trat hauptsächlich der schon erwähnte Roman Zittes „Peregrin Stillwassers Geistliche Reisen durch Böhmen“ auf, der seinem Umfange gemäß freilich nicht unter die Broschüren gezählt werden kann.

Den entschiedenen Josephinismus, vornehmlich das möglichst unabhängige Verhältnis der deutschen Bischöfe gegenüber dem römischen Stuhle, vertritt die Schrift des Professors Ferdinand Woldrzich († 4. Jänner 1800 in Prag): «Dissertatio inauguralis iuris ecclesiastici de Dispensationibus. Prag 1782». (8°, 132 S.) Für diese Ideen trat auch die Monatsschrift „Priester und Religion“ ein, die jedoch nur kurze Zeit — bis zum 4. Hefte — in Prag erschien und dann nach Wien verlegt wurde. Dort kamen dann (mit verändertem Titel: „Religion und Priester“) weitere acht Stücke heraus. Redigiert wurde die Zeitschrift von F. H. Huber.[1] Prochaska sagt von ihr: „Sie enthielt manches Gute und manchen Fehler“. Als eifriger Mitarbeiter in Prag wird der Zisterzienser P. Joachim Cron genannt.[2]

[1] Franz H. Huber (geb. um 1750 in Nordböhmen) erscheint zuerst 1781 literarisch in Prag tätig. Von Prag kam er 1782 nach Wien, und zwar zunächst als Hauslehrer. Er setzte dabei seine Wochenschrift fort, trat dann ganz und gar zum Journalismus über und gab mehrere Wochenblätter heraus. Er schrieb außerdem mehrere Theaterstücke und Operntexte, welche in Wien aufgeführt wurden. Er starb um das Jahr 1809. Seine Schriften bei Gödeke V. 447 und VI. 731. (Vgl. auch Nagl und Zeidler II. 305).

[2] Joachim Cron wurde im Jahre 1751 in Podersam geboren, trat 1776 zu Ossegg in den Zisterzienserorden ein und war 1781 Gymnasialprofessor in Prag. Er wurde später Professor an der theol. Fakultät in Prag, trat 1822 in den Ruhestand und starb 1826 im Kloster zu Ossegg. Seine Schriften bei Gödeke VI. 730.

All dieses Herüber und Hinüber war jedoch nur ein Plänklergefecht, eine Vorbereitung für die Hauptschlacht, die in Prag durch die Herausgabe der „Predigtenkritik" veranlaßt wurde. „Alles, was nur einen Kopf und ein paar gesunde Finger hatte", — so läßt sich Prochaska von seinem Standpunkte aus entrüstet vernehmen — „machte sich an das Pult und fing an zu schreiben. Lehrlinge und Anfänger in den Wissenschaften warfen sich zu Lehrern des Volkes auf und hintergingen sich und ihre Lehrer." Die Idee zu dieser Zeitschrift mag durch Steeles «The Tatler» angeregt worden sein, und die Entstehung derselben hat ihre Vorgeschichte. An der Universität wirkte seit 1778 der Prämonstratenser Chorherr P. Dr. Agyd Chladek[1] als Professor der Pastoraltheologie. In dem „Schulbuche", das er herausgab, war eine Reihe von Punkten enthalten, welche der Mehrzahl der Prager Pfarrer sehr mißfielen. Chladek verlangte z. B. von den Pfarrern, sie sollten nicht alles durch die Kapläne verrichten lassen, sich vor Trunkenheit hüten, die Köchinnen nicht mit zu Tische nehmen, die Begräbnisse und Taufen der Armen umsonst besorgen, Abgaben und Steuern wie andere Staatsbürger leisten. Und diese Forderungen zogen ihm bittere Feindschaft zu. Aus diesem Kreise heraus wurden nun gegen Chladek eine Menge Flugblätter sehr grobkörnigen Inhalts veröffentlicht. „Diese Pasquille gingen von Pfarrer zu Pfarrer, von Kloster zu Kloster, von einem Weinhause ins andere. Viele Geistliche kopierten sich dieselben, um sie ihren Freunden auf dem Lande mitzuteilen, und ein handfester Pfarrer bedrohte den Professor sogar mit derben Schlägen." Die Blätter wurden auch an die Straßenecken geklebt, damit sie ja nur in den breitesten Volksschichten bekannt gemacht würden.

Anfang November 1781 erschien die erste, Ende Februar 1782 die zweite, Anfang März die dritte dieser Schmähschriften, die erste deutsch, die beiden anderen tschechisch. In einer der letzteren heißt es z. B.: „Einer so unnützen Kreatur verwandelt das Wasser sich in widerwärtige Bitterniß, die Winde werden in deinen Eingeweiden höllische Hitze verursachen; von Haus zu Haus soll der Tropf sein Brod erbetteln, mit zitterndem Maul soll er um Hilfe flehen. Ueber seine Angst soll dann jeder Vergnügen empfinden; es soll uns eine Freude sein, wenn er leidet."[2] Chladek, der allem Anscheine

[1] Geboren 1743 zu Prag, wurde Chladek am 12. Feber 1778 zum Doktor der Theologie promoviert, zugleich mit Rafael Ungar, der ebenfalls ein Strahöwer war. Chladek starb am 29. Jänner 1801 in Prag. — Im Jahre 1775 schrieben Chladek und Ungar zusammen ein philosophisches Werkchen.

[2] Im Jahre 1784 erschien in Wien die „Österreichische Biedermanns-Chronik", die sich Chladeks sehr annimmt. In dem Buche wird mitgeteilt,

nach, durch diese Pasquille sehr geärgert worden war, revanchierte sich in scharfer Weise. Er und — wie es scheint — sein Strahöwer Ordensbruder Rafael Ungar standen hauptsächlich hinter dem Unternehmen der „Predigtenkritik", welchem der junge Literat Karl Guolfinger von Steinsberg seinen Namen und seine Feder lieh. Mit Chladek und Steinsberg arbeitete noch eine „Gesellschaft gelehrter Männer", von denen die Zeitschrift sagt, daß sie „bereits dem Vaterlande wichtige Dienste geleistet hätten". Im ganzen war — gleichzeitigen Angaben zufolge — diese Gesellschaft dreizehn Mann stark; doch wurden die Namen der Mitarbeiter außer jenem Steinsbergs verschwiegen. Außer Chladek und Ungar galten den Zeitgenossen noch Ignaz von Born, der freilich schon in Wien wohnte, Josef Dobrowsky, der Lehrer des geistlichen Rechts, und Konsistorialrat Prof. Ferdinand Woldrzich und anfangs auch Franz Expedit von Schönfeld u. a. als Mitarbeiter und Förderer der „Predigtenkritik".

Franz Karl Guolfinger Ritter von Steinsberg hatte in Prag bereits als Theaterdichter einen Namen. Als er die Zeitschrift herauszugeben begann, waren etwa acht Theaterstücke von ihm auf der Prager Bühne aufgeführt worden und waren schon zwei Bände seiner Dramen erschienen. Seine wirklich eigenartige Persönlichkeit, welche sowohl in Prag, wie in Wien in dem literarischen Leben ihrer Zeit eine große Rolle spielte, hat bisher nicht die gebührende Beachtung seitens unserer heimischen Literarhistoriker gefunden. Wir möchten die spärlichen, bisher bekannten Daten seiner Lebensgeschichte — namentlich so weit es die journalistische Tätigkeit des Vielgewandten anlangt — durch folgendes ergänzen:

Die Guolfinger (Guolffinger) von Steinsberg (auch Golfinger von Steinberg) stammen dem Anscheine nach aus der Steiermark. In dem am 3. Juni 1631 von Ferdinand II. ausgestellten Adelsbriefe, in dem den Vettern Martin und Jonas Guolfinger von Steinsberg turnierfähiger Reichsadel zugesprochen wurde[1], wird der treuen Dienste gedacht, welche deren

daß der Verfasser des Hauptpasquills P. Konrad, Pfarrer zu St. Jakob, und die Verbreiter der gegen Chladek gerichteten Schriften Weihbischof E. Krüger, der Pfarrer von St. Kastulus Stiepanowsky und Kanonikus J. J. Kwies gewesen seien. Als Verfasser der Chronik galt Rautenstrauch. Gegen diese Schrift veröffentlichte Michael Kubal den „Spiegel der Biedermannschronik". Die letztere Broschüre verarbeitet mit ganz besonderem Hasse den Bibliothekar Rafael Ungar. Über Steinsberg äußert Kubal sich gar nicht.

[1] Am 4. Juni 1637 wird beiden diese Erwerbung nochmals von der Reichskanzlei bestätigt. Biographische Daten hauptsächlich bei Wurzbach.

Vorfahren dem Erzhause „wider den Erbfeind christlichen Namens“ geleistet, sowie ferner erklärt, daß die beiden Genannten „mit Bedienung ansehnlicher Kriegsbefehlen zu Roß und zu Fuß in vergangener Rebellionszeit“ ihre Treue bewiesen haben. Als Wappen wurde ihnen ein in Silber und Rot gespaltenes Feld, auf dem ein längsgeteiltes Malteserkreuz in denselben Farben wechselnd liegt, verliehen. Aus dem gekrönten Turnierhelm wächst ein linksgewendeter naturfarbener Wolf. In der Familie wird heute noch ein „uhralt guolfingisches Universal-Wappen“, das angeblich aus dem Jahre 1320 stammt und andere Bilder unter demselben Turnierhelme zeigt, aufbewahrt.

Martin, „Kais. Kriegs-Befehlshaber zu Roß und zu Fuß“, scheint zu derselben Zeit, als Graf Buquoy mit den großen Besitzungen in Süd-Böhmen, welche aus der Schwambergischen Masse stammten, begnadet wurde, mit dem Freisassenhofe „Hof Neudorf“ (in dem Dorfe Neudorf der Herrschaft Gratzen) beschenkt worden zu sein. Der Großvater des obenerwähnten Literaten, Franz Joseph, war Buquoyscher Forstmeister zu Gratzen und Besitzer des Hofes Neudorf, sowie des Gutes Hörnetsschlag bei Deutsch-Beneschau. Er starb 1745. Dessen ältester Sohn Ludwig Ignatz war „Forstmeister des königl. Prager Bezirkes“. Er hatte zwei Brüder, den fürstl. Trautsonschen Forstmeister Johann Laurenz († 1770) und Karl Joseph (geb. 1725), von denen jetzt noch bestehende Zweige des Geschlechtes in Prag und Süd-Böhmen abstammen. Der Dichter und Schriftsteller ist nun ein Sohn von Karl Joseph und nicht, wie Wurzbach meint, von Ludwig Ignatz. Karl Joseph war zwischen 1778 und 1799 Forstmeister beim Grafen Salm. Als seine Söhne werden genannt: Anton, Karl, Wenzel, Joseph. Die Guolfinger hatten damals den Kriegerstand verlassen und waren Forstleute geworden. Vater, Brüder, Oheime, Vettern Karls hatten sich dem grünen Wald zugeschworen. Nur einer der Vettern, Johann, war Priester; er war 1778 Pfarrer in Husinetz, 1799 Dechant in Barau. Vielleicht wurde Karl (geboren um 1757) auch ursprünglich für die Kirche bestimmt. Seine Vorliebe für theologischen Streit und seine Gewandtheit in der Handhabung der Polemik gegen geistliche Gegner würde darauf schließen lassen, daß er wohl ursprünglich theologische Studien trieb. Später studierte er Jura und kam offenbar überhaupt bald von den Studien ab; denn bereits 1777 erschien als Erstlingswerk von ihm die Tragödie „Immelian Pugatschew“ und fand gute Aufnahme. Der „Bohemien“ mag der ganzen ehrenfesten Verwandtschaft wenig Freude gemacht haben. In einer Polemik gegen Steinsberg wird breit erzählt, wie sein „grauer, ehrenhafter Vater“ nach Prag kam, um den Sohn von da wegzubringen und ihn von den falschen Wegen abzukehren.

Aber das „süße Gift" stak bereits zu sehr in dessen Adern. Die Verwandten scheinen sich dann von ihm abgewendet zu haben, und die Familientradition weiß nichts von dem berühmtesten Sohne des Geschlechtes. Steinsberg blieb zunächst der dramatischen Muse treu. Schon 1778 nennt ihn der Prager Korrespondent des „Gothaer Theater-Journal" als einen der hervorragenderen Theaterdichter Prags. Es war also eine bereits bewährte Feder, welche Chladek zu seinem Rachewerke benützte. Steinsberg selbst gab das Unternehmen eine neue Richtung. Er wurde dadurch zum Journalisten und versuchte sich auf diesem Felde mit großem Erfolge länger als ein Jahrzehnt.

Am 10. April 1782 erschien auf Kosten der „gelehrten Gesellschaft", welche Steinsberg stützte, das erste Stück der „Geißel der Prediger".[1] Der Zweck der ganzen Veranstaltung war — außer der Befriedigung der persönlichen Rache Chladeks — der offene Kampf der freieren josefinischen Richtung gegen die „Altgläubigen", wie sich die Gegner derselben nannten. Die Kritiker knüpften an Predigten ihrer Gegner an, übten Kritik an den vorgebrachten Ansichten und verlangten, daß eine Anzahl von Ungereimtheiten abgetan werde. Sie wendeten sich hauptsächlich gegen „Männer, die viele Tausende zu verzehren hatten, und lobten Kapläne, die 80 Gulden jährlich einnahmen und doch eindringlicher und richtiger sprachen".

Die „Kritiker" fanden besonders viele Freunde unter den jüngeren Weltgeistlichen, und im Regularklerus scheinen Prämonstratenser und Zisterzienser der Sache nicht feindlich gegenübergestanden zu haben. Die Hauptgegner waren ältere Weltgeistliche, besonders die sämtlichen Prager Pfarrer, und unter den Ordensgeistlichen die Karmeliter, die Dominikaner und Kreuzherren, welche Prager Pfarren besetzten und daher von der Kritik besonders getroffen wurden. Die ganze Angelegenheit machte ungeheueres Aufsehen, und das Erscheinen der ersten Stücke scheint das Tagesgespräch beherrscht zu haben. Eine der neutralen Schriften, welche in dieser Kampfzeit erschien, sagt: „Die Wochenschrift «Geißel der Predigten macht» starken Bruit. Die Obrigkeit, welche unmöglich allen Predigten beiwohnen kann, wird auf die schlechten Prediger aufmerksam gemacht". Die Mehrzahl der Weltgeistlichen war zufrieden mit dem Plane, aber unzufrieden mit dem Titel der Zeitschrift, weswegen dieser mit dem dritten Stücke geändert wurde. Andere meinten,

[1] Übrigens erschien schon Anfang Februar 1782 bei J. J. Diesbach ein Heftchen „Sendschreiben eines guten Freundes an den anderen wegen der von P. Heinrich Aug. ord. am 26. Jänner gehaltenen Predigt", das man wohl als direkten Vorboten und aus derselben Quelle, wie die Zeitschrift fließend, betrachten kann.

die Wochenschrift hätte lateinisch erscheinen sollen. Auch bei den Prager Predigern selbst fand die Zeitschrift nicht überall Feinde.

„Wozu der Tumult!“ sagt Steinsberg in einem der späteren Hefte der Predigtenkritik. „Er kann in Absicht auf unsere Aufklärung eben die Wirkung hervorbringen, welche die Kreuzzüge auf die Sitten von Europa hatten. So verhält es sich mit den litterärischen Kriegen, mit der Preßfreyheit und der Freydenkerey. Man wird mit neuen Gegenständen und Gedanken bekannt. Einige werden darüber zu Narren, die übrigen Leser aber lernen unvermerkt denken.“ Dobrowsky, der freilich selbst im Verdachte stand, einer der Kritiker gewesen zu sein, schreibt später über die Zeitschrift: „Nutzen mag nun freilich diese ganz originelle Unternehmung einen sehr geringen gestiftet haben. Denn, wenn man bessern will, muß man eine sanftere Sprache führen.“

Sehr feindselig gestimmt ist Prochaska. Er nennt alles, was die Predigtenkritiker geschrieben und was zu ihren Gunsten erschien, „äußerst elende Schriften“. Er hat, soweit die Schreibweise in Betracht kommt, sehr unrecht; denn die einzelnen Stücke sind frisch und in gutem Deutsch geschrieben. In der Polemik freilich wird Steinsberg derb und einer der Rezensenten hat recht, wenn er sagt: Er hat rasche, beleidigende, oft zur Grobheit ausartende Ausdrücke. Nur waren freilich auch seine Gegner ganz danach und mußten nach dem Sprichworte behandelt werden: Auf einen groben Kloß gehört ein grober Keil. Dobrowsky schreibt: „Der leicht bewaffnete Ritter wußte sich meist so geschickt aus dem Gefechte herauswinden, daß man von allen Seiten auf ihn zurannte, ihn aber nicht treffen konnte. Das eitle Bemühen verdroß nun manche, und sie traten in aller Stille vom Kampfplatze ab.“

Das Unternehmen hatte jedenfalls zu Anfang einen großen Erfolg und traf, wie die große Menge der Antworten beweist, ins lebendige Fleisch. Die Gegner gingen freilich nicht einheitlich vor, „jeder hatte ein anderes Plänchen“. Die Hauptgegnerin der „Predigtenkritiken“ war die Wochenschrift „Ueber die Broschüren unserer Zeiten“, der aber auch Prochaska, der ihr sonst sehr wohlwollend gegenüberstand, allzu große Heftigkeit vorwarf.[1]

Das erste Stück der „Geißel der Prediger“ richtete sich suaviter in modo, fortiter in re gegen eine am Sonntag, den 13. April 1782, von Professor Wydra gehaltene Lobrede auf den heil. Kastulus. Die Kritik war mit dem Pseudonym P. Adalbert Perho (Schlagihn) gezeichnet und lobte scheinbar die Predigt, dieselbe jedoch derart kritisierend und zerlegend, daß der

[1] Es wird behauptet, daß Prochaska selbst der Herausgeber dieser Schrift gewesen sei. (Vgl. Wurzbach, 23 T. S. 331). Doch ist dies sicher unrichtig, wie es auch aus Prochaskas eigener Kritik der Zeitschrift sehr deutlich hervorgeht.

Schlußeindruck für Wydra, einen der Hauptgegner Chladeks, ein geradezu vernichtender war. Auch das zweite, am 26. April erschienene Stück befaßte sich noch mit Wydra, nahm aber bereits auch andere Predigten, namentlich jene der beiden Domprediger her, wobei besonders die Minoriten und Dominikaner als Obskuranten bezeichnet wurden.

Das Aufsehen, das diese beiden Stücke in Prag erregten, war ein ungeheueres. Die Pfarrer und Klöster wendeten sich an die Behörden mit Beschwerden, denen aber weiter keine Folge gegeben wurde. An allen Ecken und Enden Prags flog ein Schwarm von Erwiderungsschriften auf. Von Wydra beeinflußt erscheint die Schrift: „Die Erinnerungen an die Gesellschaft Gelehrter der Predigtenkritiker für ihre erste herausgegebene Geyßel der Prediger über die Lobrede auf den heil. Kastulus des Herrn Prof. Wydra“ (1. Stück. 24. April. 8°). Herausgegeben von Johann Kraus wendet die Schrift sich gegen die Behauptung, daß Wydra zu viel über die Wundertaten des Heiligen gesprochen habe. In den Erwiderungen der Kritiker wird Kraus als junger Mann bezeichnet, und auch Prochaska meint, daß Kraus in den sechs Stücken (56 S.) seiner Erinnerungen, die da nach und nach erschienen, hie und da zu stark der jugendlichen Hitze die Zügel schießen ließ. Die weiteren Stücke der „Erinnerungen“ waren übrigens auch den „Altgläubigen“ nicht mehr recht, die Broschüren derselben zausten Kraus ordentlich, worauf dieser in einer eigenen Schrift „Freye Gedanken über bekannte und unbekannte Musterer von J. Kraus“ (8°, 20 S.) erwiderte. In der altgläubigen Wochenschrift „Ueber die Broschüren“ erklärt Hintzschius, er habe die „Erinnerungen“ schon vom 2. Stück an mit Unwillen gelesen. Sie enthielten rätselhafte Stellen, und es dürften die Schriften des Marquis d'Argens sein, welche Kraus immer stärker beeinflußt hätten.

So gab es denn innerhalb des ganzen Feldzuges Nebengefechte genug.

Für Wydra traten weiter Preitinger in einer „Apologie für die Predigten“, sowie „Die Geißel der Geißel der Prediger“, verfaßt von Antropophil Nebiho (also ein Gegenpseudonym gegen den Decknamen im ersten Stücke der Geißel der Prediger) ins Treffen. Bei T. Th. Höchenberger erschien „Eine Geißel über die unberufene Geißlerzunft in Prag“ (8°, zwei Bogen). Die Absicht der Kritiker wurde in der letzteren Schrift zwar gelobt, die Art der Durchführung aber in sehr aggressiver Weise getadelt. Verfasser dieser Schrift war Joh. Ch. Pannich.[1]

[1] Johann Christof Pannich war Weltpriester und damals Seminarpräfekt zu St. Peter auf der Kleinseite (dem wendischen oder budissiner Seminar).

Gegen die letztere Schrift verteidigte dann das dritte, am 3. Mai erschienene Stück der Wochenschrift der Kritiker ihr Vorgehen. Doch machten die Kritiker den Tadlern eine Konzession; denn die Wochenschrift änderte den Titel in „Predigtenkritik, herausgegeben von Ritter von Steinsberg". Pannich nahm aber den Kampf um so energischer auf. Bis zum Juli erschienen weitere acht Bogen seiner Schrift. Selbst Hintzschius findet, daß Pannich es etwas zu bunt treibe, und Prochaska äußert sich ebenfalls mißbilligend über Pannichs Schreibweise und meint bei der Besprechung der Hintzschiusschen Wochenschrift, daß sie besser getan hätte, „die Beiträge eines gewissen Meisters[1] nicht zu verunstalten, dann hätte manches nicht einen Anstrich à la Pannich bekommen". Über Pannich machte sich übrigens eine selbständige Broschüre lustig, betitelt „Quack zweyer Fröschen über des H. P. Pannich Geißel über die unberufene Geißlerzunft".

Am 2. Mai erschien das erste Stück einer weiteren, sehr munter geschriebenen Wochenschrift, die sich zwar als neutral erklärte, aber im allgemeinen zu den Kritikern hielt. Sie nannte sich: „Der wunderbare Balsam. Zum Gebrauche der durch die Geißel der Kritik verwundeten Prediger. Besteht in 13 Fläschgen".[2] Das erste „Fläschgen" billigte im allgemeinen das Vorgehen der Kritiker und war nur mit dem Titel unzufrieden. Da das den Tag darauf erschienene Kritikerwochenblatt bereits den

---

Er hat 1772 bei Elsenwanger veröffentlicht: „Die durch bloße Vernunft siegende Wahrheit oder überzeugende Vernunftschlüsse zur Übung des Verstandes und Herzens", eine gegen Dr. Nößelt in Halle gerichtete katholische Kontroversschrift. Als im Jahre 1782 J. F. Opiz in einer Broschüre „Der Köcher, ein Rezept für mein krankes Vaterland (8°). Prag, J. Th. Höchenberger" sich mit den Nonnenklöstern und ihrer Aufhebung beschäftigte und dieser Maßnahme beipflichtete, trat Pannich ihm in einer in demselben Verlage erschienenen Broschüre entgegen, welche den Titel trug: „Ein Ehrenschild der gelästerten Unschuld oder ein Rezept für mein krankes Vaterland, einer neuen Schmähschrift: der Köcher mit zwölf Pfeilen entgegengestellt".

[1] Hier ist Theol. Dr. Franz Christian Pitroff (geb. zu Karlsbad am 25. Mai 1739, gest. zu Prag am 7. Juli 1814) gemeint, der damals Subprior der Kreuzherren mit dem roten Sterne in Prag war, an der theologischen Fakultät Pastoraltheologie dozierte und als heftiger Gegner Chladeks galt.

[2] Bei Zenker (Geschichte der Wiener Journalistik) findet man ein gleichnamiges Blatt angeführt, das um 1782 bis 1784 in Wien erschienen sein soll. Auch Winkler (Die periodische Presse Österreichs) erwähnt seiner. Es war eine Abwehr gegen die „Predigtenkritik", die Schönfeld später in Wien herausgab, nahm also eine von jener der Prager Wochenschrift durchaus verschiedene Stellung ein. Der Name war wohl von dem Blatte in Prag entlehnt worden.

neuen Titel „Predigtenkritik" trägt, dürfte dieser Umstand schon auf einen gewissen Zusammenhang des „Balsam" mit der Kritikergesellschaft hinweisen.

Der 4. Mai brachte nun die Herausgabe der Hauptschrift gegen die „Predigtenkritik", des ersten Stückes der Wochenschrift „Ueber die Broschüren unserer Zeiten. Eine Wochenschrift. Prag bei Johanna Pruschin Wittib" (8°). „Die Preßfreyheit", so leitete die Wochenschrift ihre Betrachtungen ein, „diese wahre Mutter der Künste, aber nur da, wo der gute Gebrauch, wenn ich so reden darf, ihr Gatte ist, zeugte an den Ufern der Donau und Moldau Mißgeburten, die sie bey einem Volke, das sich in die Freyheit noch nicht recht zu schicken weiß, nothwendig zeugen mußte. Doch finden sich unter denselben auch schöne Produkten des Geistes, die unserem Zeitalter bey der späten Zukunft Ehre machen und auch in ihrer grauen Gestalt gefallen werden. Beyder Anzeige und kritische Beurtheilung machen den Inhalt dieser Schrift aus." — Den Kritikern wird der Vorwurf gemacht: „Sie wollen die Sätze ihrer falschen Philosophie den Dienern des Wortes Gottes aufdrängen auf Kosten der Wahrheit". Die Angriffe gegen die Kritiker sind dann sehr heftig und derb gehalten. Sie richten sich noch durchweg gegen das erste Stück der „Geißel der Prediger".

Das zweite, am 11. Mai erschienene Stück zeichnet schon der Herausgeber J. C. Hinzschius offen. Dieses Stück befaßt sich, ebenso wie das am 18. Mai erschienene dritte Stück, noch immer mit der Kritik über die Predigt des Professors Wydra. Das vierte, am 25. Mai erschienene Stück wendet sich gegen die „Predigtenkritik" im ganzen und großen und nimmt auch den „wunderbaren Balsam", von dem bis dahin vier „Fläschgen" erschienen waren, in die Parade. Es sei nichts drin; das Geschreibsel verrate mittelmäßigen Verstand, und der Balsam sei eine Schmiere, der es an Schrot und Korn gebreche.

Von der „Predigtenkritik" waren inzwischen bis zum Juni drei weitere Stücke erschienen. Das vierte Stück vom 10. Mai enthielt eine „Ex horte an die Geistlichen über einige geistliche Pasquillanten in Prag". Dies Stück enthält auch die Mitteilung, daß der Erfolg in Prag eine ähnliche Wochenschrift in Wien hervorgerufen habe, deren erstes Stück im April erschienen war. Steinsberg hatte sich nach allen Seiten hin zu wehren; denn inzwischen waren wieder eine Menge verschiedene Schriften erschienen, die sich mit der „Predigtenkritik" befaßten.

Als Einzelschrift lag die Broschüre „Meynungen über die Geißel der Prediger rund herausgesagt von Karl Staubmeier" vor. Weiter hatte Bernhard Melchers drei Stücke einer „Kritik über die Geißel der Pre-

diger" (später „Kritik über die Kritik der Prediger") veröffentlicht, welche auch nicht den Beifall von Hintzschius fand. Emanuel Gottlieb L . . . . l brachte „Auch ein Wörtchen an die gelehrte Gesellschaft der Predigtenkritiker" (Prag-Kleinseite, Joseph Th. Höchenberger) an. In diesem Schriftchen wird ebenfalls die gute Absicht der Kritiker gebilligt, aber ihnen geraten, da ihre Schrift keinen Nutzen bringe, sie einzustellen oder sie wenigstens, um das Ärgernis zu vermindern, in lateinischer Sprache herauszugeben. Der Dechant von Karlsbad Kreuzherr Johann Werner[1] gab „Späte, aber gründliche Anmerkungen über das Ankündigungsblatt der Geißel der Prediger" (Prag 1782, 8°) heraus, die von dem derben Hintzschius als „Albernheit" bezeichnet wurden und die in der Predigtenkritik selbst eine äußerst witzige Abfertigung erfuhren. Dagegen lobt die Hintzschiussche Wochenschrift sehr das von dem früheren Leutnant Johann Christian von Reid herausgegebene, einen halben Bogen starke Schriftchen „Beurtheilungsschreiben über die Geißel der Predigtengeißler nebst einem Recipe, das kranke Gehirn zu heilen." Freilich ist das Lob etwas verdächtig, da auch die Reidsche Broschüre über die bis dahin erschienenen Stücke der Hintzschiusschen Wochenschrift ein hohes Loblied anstimmt.

Man sieht, die Drucker hatten zu tun. „Prag wimmelt vor Schreibern, Entwerffern, Abhandlern, Widerlegern, Geißlern, Peitschern, Kritikern, Erinnerern, Schimpfern. Ein Blatt mehr geschrieben trägt einen Kreuzer ein, und ein jeder Wochenblättler schreibt jährlich noch zehn andere Abhandlungen", so behauptet eine um diese Zeit bei Joh. Em. Diesbach erschienene Satyre „Ein Projekt | die | itzigen, und künftigen Herren Authoren zu ihren, | und des | Staates Besten | zünftig zu machen. | Herausgegeben | von | A** U** A** P**. „Die ungeheuere Menge der erschienenen Schriften", sagt Prochaska, „war insoferne gut, als die Kauflust nachließ."

Mit diesen Broschüren mußte sich im Mai die Predigtenkritik befassen, die dann im Juni nicht erschien, da Herr von Steinsberg inzwischen aus Prag flüchten mußte. Auffallenderweise erschien um diese Zeit auch kein „Fläschgen" des „wunderbaren Balsams", von denen im Mai vier herausgekommen waren, das zweite am 8. Mai, das dritte (herausgegeben von Warth) am 15. Mai, das vierte am 23. Mai und das fünfte, das gut zensierte, vernünftige Gebetbücher fordert, am 29. Mai.

Das vierte „Fläschgen" konstatiert, daß die Predigtenkritik sogar auf den Gassen vorgelesen werde, daß also die Schimpfereien, welche P. Rohalsky

[1] Dechant von 1768 bis 1784, später Propst zu Kulm.

und die P. P. Dominikaner bei Sta. Maria de Viktoria von der Kanzel losließen, nicht nur nicht fruchten, sondern die Zahl der Neugierigen vermehren. Dieses „Fläschgen" wendet sich weiter gegen eine eben neu erschienene Schrift, die von der Schönfeldischen Druckerei herausgegeben worden war.

Diese Broschüre ist insofern besonders interessant, als sich auch deren Ankündigung erhalten hat. Solche Ankündigungen wurden an die Ecken geklebt, in den Wein- und Kaffeehäusern auf die Tische gelegt und in den Häusern an Personen verteilt, von denen man annahm, daß sie sich eventuell für die Sache interessieren würden. Die Ankündigung der Schönfeldischen Broschüre lautet nun:

Ankündigung: In der Buchdruckerey des Johann Ferdinand Edler von Schönfeld seufzt unter der Presse ein sehr wichtiges und gelehrtes Werk von einem ganzen Viertelbogen, betitelt „Ragout, oder ein Gehackel aus den Predigtkritikern, Antikritikern und Nachquackern, zusammengehackt von einem Kucheljungen und herausgegeben von einem Meisterkoch Brenner." Die Portion, so gut sie immer ist, kostet nur 1 Kr. und hat doch das Wunderbare an sich, daß man von diesem kleinen Bissen bald satt wird. Die Freytafel wird Freytags um 4 Uhr Nachmittags und die folgenden Tage zu allen Stunden in dem von Schönfeldischen Bücherverlage gedruckt."

Das Ragout wendet sich so ziemlich gegen alle Beteiligten. Es sagt von der Predigtenkritik: „Wäre diese interessante Schrift mit dem Stempel accreditirter und gelehrter Männer, mit Simplicität und Bescheidenheit, mit aus dem Herzen herausgeholten Beweisen und Belehrungen geprägt, ah, das wäre ein anderes Korn". Steinsberg sei grob, gegen ihn trete als mutiger Ritter aus der Sakristei P. Pannich. „Sie streiten mit Windmühlen und verwunden ihren eigenen Schatten". Die ersten Stücke der Predigtenkritiken gefielen der Neuheit wegen nicht übel, dann wurde alles schwächer. Die Gegenschreiber seien gar unbeholfen, Hintzschius halb ausgenommen. Melchers biete Stoppellesen aller möglicher alten Scharteken und Kraus, wie P. J. von Streitenfeld (?) seien ziemlich ungeschickt". Zu dem Ragout, von dem, wie sich der Verfasser rühmt, eine Menge verkauft wurde, erschien noch eine Fortsetzung „Aufgewärmtes von dem am vorigen Freytag überbliebenen Ragout", weiter eine Gegenschrift: „Ragout oder ein Gehackel aus dem Ragout rc."

Die Hintzschiussche Wochenschrift behandelt diese Broschüren ziemlich wegwerfend, und die Kritiker reagieren nur im „Wunderbaren Balsam" gegen dieselben. Eine recht unbedeutende Schrift wurde um diese Zeit ebenfalls gegen die Kritiker gerichtet: „Wurst wider Wurst, ein heroisches Drama

in einem Aufzuge, im Geschmack und im Tone des Ritters von Steinsberg, verfasset von J. F. Müller".[1] Auf diese Schrift erschien als Antwort: „Epilog zur pöbelhaften Form ‚Wurst wider Wurst' im Geschmacke dero satyrischen Parforcejagd. Ein Traum declamirt von Georg Schindelarz, Prager Hetzmeister".

Wie schon erwähnt, hatte Ritter von Steinsberg inzwischen flüchten müssen, zwar nicht wegen der „Predigtenkritik" und der damit zusammenhängenden Angelegenheiten, aber dennoch einer Broschüre wegen, die er geschrieben. Der Kreishauptmann von Rakonitz, Philipp Franz Graf Kolowrat (1756—1824), hatte die Säkularisierung des Prämonstratenser-Nonnen-Klosters zu Doxan durchgeführt. Dabei hatte er mit dem Prälaten und Propste des Klosters Ritter von Winkelburg zu tun, der sich dadurch beleidigt fühlte, daß der Graf vergaß, ihn aufzufordern, die abgenommene Kalotte wieder aufzusetzen. Der Graf nahm auch eine scharfe Untersuchung über die Gerüchte vor, welche — wie es scheint unbegründeterweise — über das wenig tugendhafte Leben der Klosterfrauen umgingen. Aus diesem Anlasse nun erhob aber der Propst gegen den Kreishauptmann die Anklage wegen Mißbrauches der Amtsgewalt, und der damalige Kreishauptmann von Kaurim, der wegen seiner archäologischen Studien bekannte J. Biener Ritter von Bienenberg, führte die Untersuchung in dieser Angelegenheit, in deren Verlaufe Graf Kolowrat suspendiert und gegen ihn der Prozeß eröffnet wurde. Graf Kolowrat, der seine Stelle verloren hatte, verlangte nun die Einsetzung einer unparteiischen Kommission, da er das Opfer niedriger Verleumdung sei. Dies wurde ihm zwar abgeschlagen; doch wurde später seine Unschuld derart klargestellt, daß der Graf wieder in Staatsdienste treten konnte. Der ganze Akt kam — auf welche Weise ist nicht mehr bekannt — in die Hände Steinsbergs, und dieser nahm nun die Verteidigung des Grafen auf in der Broschüre: „Prozeß des k. k. Commissarius Grafen Philipp von Kolowrat-Krakowsky bei Gelegenheit der Nonnenaufhebung zu Doxan. Nebst Vertheidigung. 1782". Das Heft wurde in Nürnberg bei Lochner verlegt und die scharfpointierte Schrift erregte überall großes Aufsehen. Sie wurde über Bienenberg und seines Assessors Philipp Grafen Clary Betreiben mit Beschlag belegt, wurde aber dadurch nur noch gesuchter. Man zahlte in Prag für ein Exemplar bis fünf Dukaten, und auch Abschriften der Broschüre wurden schwer bezahlt. Der Verleger Lochner, der mit Büchern nach Prag gekommen und hier verhaftet worden war, verriet, daß Steinsberg der Verfasser

[1] Johann Friedrich Müller war Schauspieler und Theaterrezensent.

des Büchleins sei, und es wurde beschlossen, auch Steinsberg zu verhaften. Doch gelang es den Freunden Steinsbergs, ihn noch rechtzeitig zu warnen, worauf der junge Literat aus Prag nach München flüchtete. Die Gönner Steinsbergs brachten inzwischen die Angelegenheit vor den Kaiser, an welchen Steinsberg überdies eine Bittschrift richtete, in welcher er ausführte, der Zweck seiner Arbeit sei es lediglich gewesen, die Ehre eine Kavaliers zu retten, dessen Vorfahren sich um das Vaterland wohl verdient gemacht hätten. Später (1783) veröffentlichte Ritter von Steinsberg eine neue und vermehrte Auflage der Broschüre: „Vollständiger Proceß und Vertheidigung des Grafen Philipp von Kolowrat-Krakowsky als ein Beitrag zu den noch mächtigen Prälatenkniffen in Oesterreich. Nebst einem wahren dramatischen Scharmützel: Bischof, Prälaten und Nonnen." Amsterdam (Nürnberg, Lochner).

Die Freunde Steinsbergs brachten es ziemlich rasch zuwege, daß er wieder nach Prag zurückkehren durfte, so daß er nur ungefähr den Juni hindurch in der Ferne weilen mußte. Während des Juni schwiegen nun auch die Wochenschriften der Kritiker. Dagegen erschien jede Woche die Hintzschiussche Wochenschrift und befaßte sich in sehr eingehender Weise mit den vorher erschienenen Stücken der Predigerkritik. Es erschien das fünfte Stück am 1., das sechste am 8., das siebente am 15., das achte am 22. und das neunte am 29. Juni. Weiter begannen zu erscheinen „Briefe kritischen Inhalts für Prag von Fr.(iedrich) M . . . . (Meeltisch). Sammische Buchhandlung." Von diesen Briefen erschienen im ganzen acht Stücke, deren Veröffentlichung sich jedoch bis in das Jahr 1783 hineinzog. Den Gegenstand dieser Briefe bildete eine ausführliche Widerlegung der Predigtenkritik.

Sie weisen eine gute und aufgeweckte Schreibart auf. Hier wurde auch zum erstenmal eine Andeutung der Predigtenkritik, daß St. Johannes von Nepomuk niemals gelebt habe, auf das schärfste bekämpft.

In diese Zeit fällt eine seltsame Broschüre, welche der Predigtenkritik insoferne nicht feindlich gegenübersteht, als sie ihrer, sowie des ganzen Streites weiter nicht erwähnt, dagegen gegen alle Broschüren, welche dem Mönchswesen feindlich sind, Stellung nimmt. „Der Tempel der Schande oder das schwarze Buch der Schreibsler. Ein Gedicht mit Anmerkungen. Prag, gedruckt bey Johann Thomas Höchenberger 1782" lautet der Titel der Schrift, die sich in Hexametern auf 58 Seiten gegen die schlechten Broschürenschreiber richtet. Sie trägt ein stark antisemitisches Gepräge und greift Hofmann heftig an. Die Schrift beschäftigt sich mit den älteren Broschüren, streift aber mißbilligend, in einer Anmerkung, das „Ragout" und „Wurst wider

Wurst". Der Autor ist ein besonderer Verehrer R. Ungars, woraus sich denn auch seine Stellung zu dem Kampfe um die Predigtenkritik erklärt. Als bekanntere Broschürenverfasser in Prag nennt er Schindler und Eibel. Das Schriftchen ist fast mit Sicherheit P. Gotthard Lihnie zuzuschreiben und eine Fortsetzung zu seinen vorerwähnten Broschüren.

Die Kritiker blieben trotz des Verstummens ihrer Wochenschriften auch im Juni nicht still. Es erschienen von ihrer Seite zwei Briefe im Stile der „Epistolae obscurorum virorum". Der erste derselben stammt angeblich von einem beschränkten Landpfarrer und lobt in übertriebener, satirischer Weise die gegen die Predigtenkritik gerichteten Schriften. Dieser Brief trägt den Titel: „Epistolium scriptum ad illum Criticonem optimum et christianissimum R. P. P. ** (Pannich), qui in Praga gaiselavit criticones Gaiselios dictos concionatorum valde doctorum et venerabilissimorum". — Das zweite Schreiben rührt scheinbar von einem Mönche her und ist betitelt: „Epistolium responsale, quod inscribitur: Lamenta Lamentorum, siue riuulus lacrimarum, ex secreta solitudinis cella ad campum profluens, qui in profundo humilitatis cantharo propinatur, venerabili curioni, qui non longe super Criticones concionum valde egregie scripsit, Pragae composuit et edidit compunctus Fr. Fridericus Schreiber, tertius quidam indifferens partialis."

Man wird kaum fehlgehen, wenn man als den Verfasser dieser Schreiben Ignaz von Born ansieht, der ja kurz darauf in Augsburg sein berühmtes Schriftchen „Joannis Physiophili opera (Monachologia) u. s. w." erscheinen ließ, das damals in Österreich sehr eifrig gekauft und gelesen worden ist. Born sprang wohl für den abwesenden Redakteur der Wochenschriften ein, um das Interesse an der Sache nicht erkalten zu lassen. Er und der Regierungsrat Franz Karl Häberlin, der seinerzeit schon energisch für Professor Seibt in Wien eingetreten war, dürften auch hauptsächlich die Sache Steinsbergs bei Hofe betrieben haben. Born besaß nach dieser Richtung hin sehr einflußreiche Verbindungen.

Ende Juni kam Steinsberg wieder zurück, und nun fing ein scharfes Feuern aus den Reihen der Kritiker an. Zunächst begann Steinsberg die Schriften von Meeltisch durch „Briefe an H. M." zu beantworten, derer bis Anfang 1783 im ganzen 21 erschienen sind. Er behandelte, offenbar aber nur seine theologischen Mitarbeiter durch seinen Namen deckend, die verschiedenartigsten religiösen Themata. Dabei begann die „Predigtenkritik"

wieder zu erscheinen. Im siebenten, am 1. Juli erschienenen Stücke war eine bei den Kreuzherren am 16. Mai gehaltene Predigt über St. Johannes von Nepomuk Gegenstand der Besprechung. Dieses Stück sowohl wie auch die beiden nächstfolgenden beschäftigten sich mit dem Verhalten König Wenzels in der Nepomukangelegenheit und rechtfertigen dasselbe durch Gründe der Staatsraison. Diese Stücke konstatieren weiter eine Besserung des Geschmackes in den Predigten, bei denen nun überall jüngere Kräfte herangezogen würden.

Das Thema über die Existenz eines heiligen Johannes von Nepomuk bildete übrigens eine abgeschlossene Sonderepisode in dem seltsamen Prager Broschürenkriege. Franz Expedit von Schönfeld hielt am 25. Mai 1783 in der Kirche auf der Skalka eine Predigt: „Die katholische Religion soll mit Eifer geprediget und mit Bescheidenheit vertheidiget werden, so wie sie Johannes von Nepomuk predigte und vertheidigte.“ Diese Predigt erschien lateinisch und deutsch im Schönfeldischen Verlage. Sofort kam von M. D. (Michael Dornik) verfaßt ein 29 S. (8°) starkes Schriftchen „Rezension und kritische Anmerkungen“ über die lateinisch gehaltene Lobrede heraus, welches den mutmaßlichen Verbündeten der früheren Predigerkritiker unsanft behandelte und in einer Gegenschrift „Kritische Betrachtungen über die Rezension ꝛc.“ Erwiderung fand. Dies gab wieder Steinsberg, oder eigentlich wohl seinen Gewährsmännern, Veranlassung, in den „Briefen an H. M.“ zwar die Predigt zu loben, aber auch näher auf die Fragen einzugehen, ob eine Persönlichkeit des Namens Johannes von Nepomuk überhaupt jemals gelebt habe, und ob Johannko von Pomuk, den ein Mißverständnis seitens der Jesuiten zum heiligen Johannes von Nepomuk gemacht, an dessen Statt als heiliger Märtyrer angenommen werden könne. Da nun die Gewährsmänner Steinsbergs zu einem verneinenden Schlusse gelangten, weil Johannko von Pomuk nur als Verteidiger der Kirchenimmunität, nicht aber als Märtyrer des Beichtgeheimnisses gefallen sei, mischte sich Gelasius Dobner für die Johanneslegende in den Streit mit seiner Broschüre: „Vindiciae sigillo confessionis divi Joannis Nepomucemi protomartyris poenitentiae assertae.“ (Erschien auch in deutscher Sprache). Dobner erhielt prompt Antwort in der Broschüre „Schreiben eines Böhmen an einen Mährer über die Abhandlung des hochw. und hochgel. Hrn. Gelas Dobners, Exprovincials des Ordens der frommen Schulen, betitelt „Vindiciae etc.“ (Prag) 1783. — Auch F. Pubitschka sprach sich entschieden dafür aus, daß der heilige Johannes von Nepomuk gelebt habe und mit Johanko nicht identisch sei. Dieser Streit setzte sich noch lange

Zeit nach Beendigung des eigentlichen Prager Broschürenkampfes fort. Steinsberg selbst veröffentlichte noch 1784 eine in Prag verlegte „Abhandlung, ob der heil. Johann von Nepomuk jemals existiert habe?“ (8⁰) und erhielt Antwort in der Broschüre: „Mathäus Johann Brada, Bürger in Nepomuk, an den irrenden Ritter von Steinsberg“, die von dem Augustinerpater Florenz verfaßt wurde.

Zugleich mit der „Predigtenkritik“ begann im Juli auch der „Wunderbare Balsam“ wieder zu erscheinen, ein deutlicher Beweis dafür, daß der bewegliche Ritter von Steinsberg auch mit dieser Schrift in nähere Verbindung gebracht werden muß, ja daß wahrscheinlich er gerade diese „Fläschgen“ der „neutralen“ Wochenschrift verfaßte und so in geschickter Weise zugleich die „Predigtenkritik“, in welcher seine theologisch gebildeten Mitarbeiter das große Wort führten, unterstützte und den Feinden der Bewegung in den Rücken fiel. Das am 6. Juli erschienene „sechste Fläschgen“ konstatiert, daß der Waffenstillstand vorüber sei und die Kritiker in Schlachtordnung ständen. Alle Versuche, die Behörden zu bewegen, daß sie die Predigtenkritik verböten, seien umsonst gewesen, keine der Gegenschriften habe geschadet. Der Verfasser kenne keine andere periodische Schrift, die so viele Gegner gefunden hätte und doch so unentwegt vorwärts dringen würde, wie die Predigtenkritik. Das siebente (vom 18. Juli) und achte Fläschgen (vom 25. Juli) geben eine Art Unterricht im Predigen.

Die Hinzschiussche Wochenschrift erhielt nun natürlich frischen Stoff. Sie wendete sich in ihrem zehnten Stücke (vom 6. Juli) ganz persönlich gegen Steinsberg in dem Artikel „Hysteron proteron oder Abfertigung des Ritters von Steinsberg und einer Gesellschaft Männer, die bereits dem Vaterlande wichtige Dienste geleistet haben sollen“. Hier wird nun auch der Dechant von Schönfeld[1] beschuldigt, es mit den Kritikern zu halten. Das elfte Stück (vom 13. Juli) wendet sich gegen das vierte, das zwölfte Stück (20. Juli) gegen das fünfte Stück und das dreizehnte Stück (27. Juli) gegen das sechste Stück der „Predigtenkritik“. Gegen das

[1] Franz Expedit Edler von Schönfeld (geb. am 7. Mai 1745 zu Prag) war ein naher Verwandter des rührigen Verlegers. Er war ursprünglich Jesuit, wurde nach Aufhebung des Ordens Poesieprofessor am Neustädter Gymnasium, dann Professor der Dichtkunst an der Universität. Seit 1779 war er Dechant in Reichstadt. Er starb um 1807. Er war ein bekannter Prediger in Prag zwischen 1772 und 1779. Im Jahre 1782 billigte er Kaiser Josef II. Vorgehen in der Broschüre: „Rede von den kaiserlichen Toleranzbefehlen“. Seine Schriften bei Gödeke VI. 718.

zehnte Stück der Hintzschiusschen Wochenschrift scheint sich eine Sonderbroschüre Steinsbergs „Ausschweifung allen Mitgliedern der gelehrten Gesellschaft der Predigtengeißel sammt und sonders geziemend zugeeignet“ zu richten, die mir jedoch nicht vorgelegen ist.

Geradezu Gift gegen Steinsberg spritzt die Broschüre „Freundschaftliches | Sendschreiben | des Bruders | Hilarion | Einsiedlers zu Wildenheyn | in Bayern | an den | Herrn Ritter von Steinsberg | zu Prag | in | Böhmen“. Sie erschien mit dem Druckorte München, ist aber ganz sicher Prager Ursprungs. Es heißt darin von Steinsberg: „Man braucht eben kein Lavater zu seyn, um die Bosheit dieses Geißlers in den üblen Zügen seiner Feder noch besser, als in jenen des Gesichtes zu sehen“.

Das zehnte Stück der „Predigtenkritik“ (vom 19. Juli) streifte diese boshafte Broschüre. Die in diesem Stücke besprochene Predigt nahm dann eine besondere bei Schönfeld gedruckte Broschüre von sechs Seiten „Erinnerung an das ansehnliche geneigte Publikum gegen die am 19. Junius 1782 im 10. Stücke über eine gehaltene Rede gegebene Kritik“ in Schutz.

In den Juli scheint auch die der Gesellschaft der Kritiker zugeschriebene Spottbroschüre zu fallen: „Noten ohne Text über die Wundersäule auf dem Wyschehrad bei Prag nebst einem Glaubensbekenntnisse eines ächten katholischen Christen von dem Herausgeber des christlichen Katechismus für das innerliche Leben“ (2½ Bogen), die sich über den übertriebenen Wunderglauben lustig macht.

Inzwischen verschwand nach und nach das anfangs so rege Interesse des Publikums an dem Broschürenkriege. Je mehr sich die Gegner in theologische Subtilitäten vertieften, je mehr sie sich in Einzelheiten verbissen, die der Allgemeinheit fremd und gleichgültig waren, um so mehr ließ der Absatz der Broschüren nach, und schon der August sieht das Ende der beiden Hauptschriften. Am 29. August erschien das 16. und letzte Stück der „Predigtenkritik“, die seit vier Monaten so viel Staub aufgewirbelt hatte. Die Wochenschrift überließ ihre Aufgabe ganz und gar der Zeitschrift, die in dem Schönfeldischen Verlage in Wien erschien und den Titel „Wöchentliche Wahrheiten für und wider die Prediger in Wien. Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter und herausgegeben von L. A. Hoffmann“ führte. Über den Ursprung dieser Zeitschrift berichtet ein gleichzeitiger Schriftsteller in den „Briefen über den gegenwärtigen Zustand der Literatur und des Buchhandels in Österreich. Zürich 1788“: „Der Ritter von Steinsberg schrieb in Prag eine Geißel der Prediger, die aber nachher ins Stocken geriet. Dies brachte in Schönfelden die Idee rege, eine dergleichen periodische Schrift in

Wien zu unternehmen. Als er mit diesem Projekte schwanger ging, traf er von ohngefähr einen jungen Menschen in Wien an, der vorher in Prag von der Literatur sich ernährte und nun in der nämlichen Ansicht sich hier aufhielt, aber eben damals sich in sehr mißlichen Umständen befand. v. Schönfeld entdeckte ihm seine Absicht. Wer von Herzen froh war, sich etwas verdienen zu können, das war unser junger Mensch, der Hoffmann heißt. v. Schönfeld gab ihm einen Gulden, um sich ein kleines Labsal zu verschaffen, und befahl ihm, sich in sein Zimmerlein zu schließen und auf Titel zu sinnen. Schönfeld und auch sogar sein nunmehriger Faktor taten desgleichen. Des anderen Tages brachte Hoffmann seinen Titel, die anderen wurden auch darunter gemischt und dann wurde der beste ausgesucht, und das Kindlein wurde getauft. Nun machten Autor und Verleger einen Vertrag miteinander. Der junge literarische Taglöhner begehrte nicht mehr als wöchentlich fünf Gulden, freies Logis und Papier, Feder und Tinte. Sehe der Herr Verleger, daß er für sein Interesse nicht träge sei und die Produkte einen guten Absatz hätten, so habe er zur billigen Denkungsart des Herrn Verlegers das Zutrauen, daß er ihm eine Zulage, um s. v. Schuhe, Strümpfe, Wäsche u. s. w. sich anschaffen zu können, bewilligen werde, damit er sich mit gänzlicher Resignation seinen Geschäften widmen könnte. Das erste Stück erschien und erregte allgemeine Sensation. . . . . Bald drängten sich die meisten jungen Leute von Kopf zu dem Herausgeber und boten sich als unentgeltliche Mitarbeiter an, so daß in kurzer Zeit alle Kirchen, wo nur immer Predigten oder Christenlehren stattfanden, mit ein paar Aufpassern besucht wurden, die das, was der Prediger vorbrachte, ad notam nahmen, und so konnte nun jeder gedruckt, aber mit Anmerkungen versehen, lesen, was in ganz Wien Sonntag vorher geplaudert, schwadroniert oder gepredigt wurde." Doch hatte die Zeitschrift rasch mildere Saiten aufgezogen, sie rezensierte bloß die Art und Weise der Predigten, ohne sich in religiöse Kontroversen einzulassen. In ihrem Programme stand „keine Bitterkeiten, keine Spöttereyen oder Satyren". Nach dem Eingehen der Predigtenkritiken erschien die Zeitschrift auch in Prag, wo sie von J. H. Wolf redigiert wurde. Sie erschien jeden Donnerstag bis zum 10. Juni 1784, wo ihr neunter und letzter Band endete. Die Zeitschrift kostete für das einen Bogen starke Stück 4 Kreuzer W. W.

Gegen diese Zeitschrift, die Erbin der Predigtenkritiken Steinsbergs, wendete sich dessen Hauptgegner Hintzschius in dem 14. Stücke (vom 3. August) seiner Wochenschrift. Das 15. Stück (10. August) und das 16. Stück (17. August) traten noch sehr energisch für die Mönche ein. Im letzteren Stücke nimmt Hintzschius dann Abschied von den Lesern. „Unerwartete und

wichtige Geschäfte und die Unlust, so viel elendes Zeug durchzulesen, heißen mich auszusetzen". Hintzschius entschuldigte sich übrigens, daß „harte Ausdrücke und derbe Beweise fallen mußten".

Die angekündigten dreizehn „Fläschgen" des „wunderbaren Balsam" waren im September zu Ende. Die gesamte Schrift umfaßte 120 Seiten, und auch die letzten Stücke zerzausten noch unermüdlich alle Gegner. Mit Ende September 1782 war dann — mit Ausnahme der schon früher erwähnten, zahmen Ausläufer — die große Broschürenschlacht, dergleichen Prag weder vorher, noch nachher erlebt, zu Ende.

Ritter von Steinsberg dürfte den „Wunderbaren Balsam" nur mehr von Wien aus inspiriert haben, wie er denn auch die letzten Briefe gegen Meeltisch von dort aus schrieb. Denn noch im Jahre 1782 gründete und redigierte er in Wien eine täglich erscheinende Zeitung „Auszug aller europäischen Zeitungen", das erste Tagblatt, das in Wien erschien.[1] Es bestand noch 1787. In den „Prager interessanten Nachrichten" von 1786 findet sich folgende Ankündigung dieses Wiener Blattes: „Einen ‚Auszug aller europäischen Zeitungen' kündigt mit höchster Bewilligung Sr. k. k. May. Ritter von Steinsberg dem Publikum hiermit an. Diese allgemeine Zeitung, die das wichtigste aus allen deutschen sowohl als französisch-wälsch-englischen Zeitungen, und zwar alles in deutscher Sprache enthält, kostet, wiewohl alle Woche wenigstens sechs Bogen davon erscheinen, alle Jahre nicht mehr denn 12 fl. Man verwendet sich deshalb an das k. k. Postamt und bezahlt für das halbe Jahr 6 fl. voraus. Am 1. Julius ist bereits das erste Stück und seitdem sind alle Woche sechs Stücke erschienen. Wer auf diese allgemeine Zeitung pränumeriert, bekommt alle vorhergehenden Stücke samt Beylagen, welche darin bestehen, daß sie die merkwürdigsten Begebenheiten berichtigen und ergänzen". So sehen wir denn in dem kampflustigen Prager Literaten den Begründer der Wiener Tagespresse, die heute so ausgebreitet und ausgebildet dasteht. Doch scheint Steinsberg keineswegs während der ganzen Zeit beim „Auszuge" mitgewirkt zu haben. Zu Anfang des Jahres 1784 gab er mit Huber[2] zusammen die „Wiener Kronik" heraus, ein Blatt „historisch-politisch-philosophisch-literarischen" Inhaltes, worin er überdies in scharfer Weise für Wien die Predigtenkritik wieder aufnahm. Er redigierte das Blatt bis Mai 1785, wo er es an Franz Rebu übergab

[1] Winkler, Die periodische Presse Österreichs. S. 42.

[2] Huber war, wie schon erwähnt, der Herausgeber der Wochenschrift „Priester und Religion" gewesen.

und wieder nach Prag zurückkehrte. Hier gab er im Jahre 1785 kurze Zeit die Wochenschrift „Prager Zuschauer" heraus. Dann ging er wieder nach Wien zurück, wo er der eben angeführten Ankündigung gemäß sich wieder an dem „Auszuge" beteiligte.

Um diese Zeit machte Steinsberg den Versuch, an Stelle der Ghelenschen Verlagshandlung den Pacht der „Wiener Zeitung" zu erlangen. Zenker berichtet hierüber in der „Jubiläums-Festnummer der kais. Wiener Zeitung" vom 8. August 1903 (S. 5):

„Als im Oktober 1787 neuerlich eine Lizitation über das Privileg der „Wiener Zeitung" stattfand, erstanden die Ghelenischen Erben dasselbe abermals um den Pachtschilling von 17.200 Gulden. Ehe jedoch der Vertrag abgeschlossen wurde, erbot sich ein v. Steinsberg (ohne Zweifel der damals wohlbekannte und vielgenannte Schriftsteller Ritter von Steinsberg,) den Pacht der „Wiener Zeitung" zu äußerst günstigen Bedingungen zu übernehmen. Steinsberg wollte den ganzen Ertrag aus den Abonnements der „Wiener Zeitung" bis zur Höhe von 20.101 Gulden dem Ärar überlassen und erst von dem diese Summe übersteigenden Betrage ein Drittel für sich in Anspruch nehmen. Dafür sollte der Ertrag aus den Ankündigungen, den Anzeigen, den Extrablättern und dem Einzelverschleiße bis zu 2000 Gulden ihm gehören. Von den über diesen Betrag hinausreichenden Einkünften sollten zwei Drittel dem Ärar zufließen. Zudem wollte Steinsberg nicht bloß in der äußeren Ausstattung, sondern auch im Inhalte der Zeitung wesentlich Verbesserungen vornehmen. Welcher Art diese Verbesserungen sein sollten wissen wir nicht, da Steinsbergs Plan uns nicht erhalten ist."

„Die Person des Proponenten schien für die Herausgabe einer Hof und Staats-Zeitung allerdings weniger geeignet. Steinsbergs Leben und Schaffen haftet ein unverkennbar abenteuerlicher Zug an. Zu Beginn der achtziger Jahre war er in Prag als Herausgeber der so viel Staub aufwirbelnden „Predigten-Kritiken" und fast mehr noch durch seine publizistischen Schriften in dem sensationellen Kolowratprozesse — einer großartigen Revisionsaffäre jener Zeit — sehr populär geworden. Später taucht er in Wien als Begründer eines der vielen ephemeren Blätter der josefinischen Epoche, der „Wiener Kronik", auf. Merkwürdigerweise ist jedoch in dem Gutachten der Hofkanzlei über das Steinsbergsche Projekt weder von seiner Person, noch von seiner stürmischen schriftstellerischen Vergangenheit die Rede, sondern das Projekt wird bloß deshalb abgelehnt, weil Steinsberg nicht genügende Sicherheit biete; er hatte bloß die indirekte Bürgschaft Trattners anzubieten, der also offenbar hinter dem Steinsbergschen Projekte als Geschäftsmann stand".

Bald darauf, vielleicht eben durch diesen Mißerfolg entmutigt, verließ Steinsberg das Gebiet der Journalistik, auf welchem er als tüchtiger Pionier mehrere Jahre erfolgreich gewirkt.

In Prag tauchte Steinsberg wieder als Theaterunternehmer und Schauspieler in den Jahren 1796 bis 1799 auf; er wirkte im Winter in der Landeshauptstadt, im Sommer in Karlsbad und Teplitz. Er bezeichnet sich weiter als Theaterdirektor in Regensburg. Nach dem Scheitern seiner Theaterdirektion kehrte Steinsberg nach Wien zurück, wo er noch eine Reihe von Romanen veröffentlichte, deren letzter im Jahre 1803 erschien. Am 25. Juni 1805 veröffentlicht die „Prager Oberpostamtsztg." eine Zitation, durch welche Karl Ritter von Steinsberg vor das Landrecht berufen wird. Der Prager Geldverleiher Isak Drosa, dem Steinsberg noch 250 fl. schuldete, wollte sich aus einem Legate von 1500 fl., das Franz Ritter von Steinsberg den ihm nahe verwandten Karl hinterlassen hatte, bezahlt machen. Dem Gerichte war der Wohnort des Berufenen unbekannt, dem ein Kurator bestellt wurde. Sein Todesjahr ist ungewiß, es dürfte wohl 1805 oder 1806 sein; denn nach 1806 ist kein Lebenszeichen mehr von Steinsberg, der damals wohl in Wien lebte, zu entdecken. Karl Guolfinger Ritter von Steinsberg, „eine der eigenthümlichsten Gestalten aus den besten Tagen der Josefinischen Periode", wäre es wert, daß ihm durch liebevolle und eingehende Erforschung seiner Lebensverhältnisse ein ehrenvoller Platz in der Literaturgeschichte Österreichs angewiesen würde.[1]

X. Die Zeitschriften der achtziger Jahre.

Mitten in dem Lärmen des Broschürenkrieges begann im Jahre 1782 bei Diesbach jeden Samstag eine Wochenschrift schöngeistigen Inhalts zu erscheinen, der es gelang, sich bis zu Ende des Jahres 1784 zu erhalten und es auf vier Bände zu bringen. Es war dies „Die Geißel der Stutzer und Koquetten als Wochenschrift frey bearbeitet von Ritter R . . . , B . . . . t, B . . . . i" (8°). Die Namen der Herausgeber dieser, wie es scheint, besonders bei den Damen Prags beliebten Zeitschrift sind nicht mehr bekannt. Das, was sie boten, entsprach dem Geschmacke ihres Leserkreises und findet günstige Kritik; sie druckten auch viel nach. „Die Absicht", sagt ein gleichzeitiger Rezensent, „ist edel, die Mittel sind gut. Der Herausgeber Laune und Geschicklichkeit entspricht ihrem Versprechen und unseren Erwar-

[1] Gödeke zählt seine Schriften in V. 348 auf.

tungen." Ein Leser unserer Tage kommt freilich nicht mehr zu diesem günstigen Urteile.

Dasselbe Jahr brachte noch nebst dem von Hirzenfeld erwähnten, sonst aber nicht mehr näher bekannten Wochenblatte „Türkische Briefe über Prag" (Hladky, 8°, einige Bogen von W. Webel) — möglicherweise eine Nachahmung der „Persischen Briefe" Montesquieus — das bei Gerle erscheinende „Archiv denkwürdiger Ereignisse und anderer gemeinnütziger Gegenstände für das Jahr 1782" (8°). Die zwölf erschienenen Hefte bildeten zwei Bände. Die Monatsschrift ist sehr schätzenswert und gründlich. Jedes Heft zerfiel in drei Abteilungen: 1. Öffentliche oder allgemeine Welt- und Staatsdenkwürdigkeiten; 2. Moralische und bürgerlische Privatdenkwürdigkeiten; 3. Denkwürdigkeiten aus dem Reiche der Natur. Zum erstenmal in Prag finden sich hier eingehende Handelsnachrichten und Abhandlungen volkswirtschaftlichen Charakters; besonders breit werden Exportangelegenheiten erörtert. Das Unternehmen sollte nach dem Jahre 1782 in Halbjahrbänden fortgesetzt werden, doch scheint es dazu nicht gekommen zu sein.

Das Jahr 1783 sah noch die Ausläufer des Predigtenkampfes in den letzten „Kritischen Briefen" von Meeltisch und den sie beantwortenden Heften Steinsbergs. Doch nahm man in der breiteren Öffentlichkeit nur sehr wenig Interesse mehr an den theologischen Spitzfindigkeiten. Zum erstenmal wurde in diesem Jahre der Versuch gemacht, eine volkstümlich gehaltene Zeitschrift einzuführen. Bisher hatten sich die meisten Wochenschriften an die gebildeten Kreise allein gewendet; die, wenigstens zeitweilig, von Prof. F. A. Steinsky[1] redigierte, bei W. Gerle verlegte Monatsschrift „Monatliche Beyträge zur Bildung und Unterhaltung des Bürgers und Landmanns" suchte jedoch ihre Leser in den breiteren Volksschichten. Jedes Heft zerfiel in vier Abteilungen: Unterhaltendes; Literarische Anzeigen; Historisches; Vermischtes. Es erschienen bis 1786 nur neun und dann bis 1789 weitere drei Stücke,

[1] Franz Anton Steinsky wurde am 16. Jänner 1751 zu Leitmeritz geboren und starb 1812 zu Prag. Er war Lehrer der Schönschreibekunst an der Normalschule und wurde 1775 an derselben auch Lehrer der Naturwissenschaft. Am 14. November 1784 wurde er zum Professor der historischen Hilfswissenschaften an der Universität bestellt. Er erhielt dafür 600 fl., und weil er an der Normalschule weiter wirkte, die Hälfte seines bisherigen Gehaltes an derselben: 200 fl., während Cornova, der zur selben Zeit an die Universität berufen wurde, weil er Priester war, überhaupt nur 500 fl. erhielt. Der vielseitige Steinsky war als Schriftsteller mannigfach tätig, außerdem auch als Bildnismaler gut bekannt und gesucht.

worauf das Unternehmen nicht weiter fortgeführt wurde. Mitarbeiter war auch der Exjesuit und Professor am Kleinseitner Gymnasium Franz Noe.[1]

In demselben Jahre erschien bei Gröbel eine Wochenschrift: „Der Kosmopolit für Böhmen an seine Landleute“, von der freilich nur wenige Stücke herauskamen. Sie ist mehr durch ihren Herausgeber als durch ihren Inhalt bemerkenswert. Es war dies nämlich der Schauspieler und Lustspieldichter Friedrich Karl Koch. Geboren im Jahre 1740 zu Kosauken in Preußen, betrat Koch im Jahre 1756 als Balettänzer die Bühne. Er vermählte sich mit Franziska Romana Chiranek (der Schwester der gefeierten Karoline Henisch, später Spengler) und wurde durch den Einfluß des ihm befreundeten Lessing Schauspieler, während seine Frau, zu deren Anbetern auch Wieland zählte, als Sängerin Triumphe feierte. Beide gehörten zur Bondinischen Gesellschaft, die im Sommer in Prag spielte. Im Jahre 1787 ging Koch nach Berlin und starb dort am 19. Feber 1794 als Kastellan des Königl. Schauspielhauses in Charlottenburg. Er schrieb mehrere Lustspiele.

Für das Jahr 1784 nennt Hirzenfeld die Wochenschriften:

„Der Spiegel der Welt“, eine Wochenschrift bearbeitet von Klausner (bei P. Diesbach, zwölf Stücke).

„Der Spiegel der Dichter“, eine Wochenschrift, den elenden Poeten zu Prag gewidmet von Franz Saar (bei Diesbach, sechs Stücke).

Im Jahre 1785 tritt, wie schon früher erwähnt, Ritter von Steinsberg nochmals als Journalist in Prag auf, indem er bei Diesbach zwanzig Stücke der Wochenschrift „Prager Zuschauer“ erscheinen ließ, dem seine guten Freunde in Prag sofort die Wochenschrift „Die Frau Zuschauerin“ von Franziska Obermayer in Pilsen (bei Höchenberger,[2] fünf Stücke) entgegensetzten. Von keiner dieser beiden Wochenschriften konnten wir irgend ein Stück in die Hände bekommen.

Wohl nach dem Muster des „Wiener Blättchens“ (1783) eingerichtet, erschien im Jahre 1785 auch in Prag bei Höchenberger ein „politisch-lite-

[1] Franz Noe (geb. zu Iglau am 30. November 1744, gest. zu Prag am 25. August 1796) wurde später Präfekt des Kleinseitners Gymnasiums und Domherr, so wie Zensor. Er war mehrfach an Prager Zeitschriften als Mitarbeiter beteiligt.

[2] Die Höchenbergersche Druckerei war 1783 in den Besitz von Kaspar Widtmann (geb. 1740, starb am 28. November 1815) übergegangen. Dieser hatte von 1775 an als Faktor die v. Trattnersche Filiale in Prag geführt; er kaufte dann die Höchenbergersche Druckerei, die er 1810 seinem Sohne Franz übergab, der von da ab die Höchenbergersche Firma aufgab und die Druckerei unter eigenem Namen weiterführte.

rarisches Journal", „Prager Blättchen", das W. Webel, von dem wir bereits früher sprachen, herausgab. Das „Prager Allerley" widmet der im „Blättchen" enthaltenen Kritik einer Markowitzischen Predigt eine ausführliche Widerlegung, aus welcher hervorgeht, daß das „Blättchen" auch die beliebte Predigtenkritik in seinem Programme hatte. Die angefochtene Stelle befand sich auf Seite 283 des „Blättchens", so daß von diesem eine ganze Reihe von Stücken erschienen sein muß. Daß das „Prager Blättchen" wie sein Wiener Muster täglich erschienen wäre, ist, trotz seiner Bezeichnung als „Journal" bei dem kleinen Leserkreise, den es in Prag finden konnte, kaum anzunehmen. Aber es wird, wie sein Musterbild in Wien, einer sehr seichten Unterhaltung durch kurze Geschichten, Anekdoten, Gedichte und lokalen Klatsch gedient haben.

Das schon erwähnte „Prager Allerley", das ein Konkurrenzunternehmen gegen das Blättchen gewesen sein dürfte, hat wohl eine ähnliche Einrichtung gehabt wie dieses. Es erschien bei den Rosenmüllerschen Erben „durch Johann Beranek, Faktor" und hieß: „Das Prager Allerley zur Unterhaltung und zum Vergnügen. Eine Wochenschrift" (8°). Die Wochenschrift, von der alles in allem acht Stücke herauskamen, kündigte sich sehr stolz an. Sie trug als Leitspruch folgenden Vers an der Stirne:

Quidquid agunt homines, votum, timor, ira, voluptas,
Gaudia, discursus nostri est farago libelli.

Die Vorrede versprach: „Dieses Allerley wird nicht nur politischen, ökonomischen, moralischen, philosophischen und kritischen, sondern auch besonders historischen und verschiedenen Inhalts, überhaupt aber, welches das Augenmerk ist, unterhaltend und mitunter wohl auch gar satyrisch, doch ohne alle Personalitäten seyn". Das Versprechen wurde recht kläglich erfüllt. Das erste Stück der Wochenschrift erschien am 4. Juli, das vierte am 25. Juli, die vier weiteren Stücke sind ohne Datierung. Das Blatt dürfte im September zu erscheinen aufgehört haben. Herausgeber soll der protestantische Pastor Markowitz gewesen sein.

Im Jahre 1785 erschienen weiter „Kritische Anmerkungen über das Prager Theater" bei Diesbach, deren Verfasser der Aktuar der Prager Bücherzensur Franz X. Fischer sein dürfte, der mehrere Shakespeare-Bearbeitungen von Wert lieferte und später selbst Schauspieler wurde.

Die Bestrebungen, im Volke die Elemente der Bildung zu verbreiten, nahm im Jahre 1786 die Monatsschrift „Der Volkslehrer" wieder auf, welche in der Normalschulbuchdruckerei gedruckt wurde. Herausgegeben wurde die Zeitschrift — von der das Stück nur drei Kreuzer kostete — von einer

Vereinigung, an deren Spitze Karl Egon Fürst zu Fürstenberg stand.[1] Diese Monatsschrift war besonders für das Landvolk berechnet und hatte eine volkstümliche, einfache Schreibweise. Als Grundlage für die Geschichtserzählung nahm sie z. B. Stücke aus dem Alten Testamente. Sie brachte lehrhafte Erzählungen, belehrte über Haushaltung, Kindererziehung, Gesundheitspflege, brachte auch kurze innerpolitische Auseinandersetzungen. Welchen Wert man dieser Zeitschrift beimaß, erhellt aus dem Umstande, daß der Fürst zu Fürstenberg dieselbe ins Tschechische übersetzen und durch Tomsa als „Učitel lidu“ herausgeben ließ. Schon im Jänner 1786 hatte die Zeitschrift 3000 Pränumeranten, meist Herrschaften, die 50 bis 80 Stück auf einmal nahmen, sowie Seelsorger, die ebenfalls mehrere Exemplare bezahlten. Von diesen Pränumeranten wurde die Schrift unentgeltlich an das Landvolk verteilt. Als dies aber nach und nach aufhörte, sank die Auflage sehr rasch und die Monatsschrift ging bereits mit Ende des Jahres 1788 wieder ein.

Ein Unternehmen, das einen ganz modernen Anstrich hatte, trat im Jahre 1787 bei Schönfeld ins Leben. Am 3. Jänner erschien da das erste Stück der „Mode-, Fabriken- und Gewerbezeitung“ (4°). Jedes Stück dieser Wochenschrift war einen vollen Bogen stark, brachte eine Textillustration (zumeist eine Baulichkeit) an der Spitze und hatte zwei illuminierte Kupfer beigelegt, welche die neuesten Pariser, Londoner und Wiener Trachten, Hauben, Frisuren, weiter Wägen, Möbel und Geschirre, u. a. auch noch eine Art Spielkarten, in sehr gelungener und hübscher Art darstellen. Das Blatt enthält auch Annonzen, gut nach dem Stoffe geordnet, etwa in der Art unserer „Kleinen Anzeigen“. Es veröffentlicht außer Modeberichten auch Nachrichten über die Entwickelung der Industrie in Böhmen und in den österreichischen Erblanden, Fabriksnachrichten (darunter namentlich über die ersten Gründungen von Rübenzuckerraffinerien), gewerbliche Fingerzeige. Unter den Anzeigen befindet sich auch eine des „Kanoniers“ Czerny, der allerlei elektrische Apparate, darunter tragbare kleine elektrische Lampen, anpreist. Die Zeitschrift ging mit Dezember 1788 in Prag ein. In Wien, wo Schönfeld dasselbe Blatt mit zweckdienlichen Änderungen lokaler Natur herausgab, erschien noch ein weiterer Jahrgang. In demselben Verlage kam im Jahre 1787 auch die „Gewerbezeitung für Künstler, Manufacturisten und Kaufleute“ (4°) heraus. Das meiste und beste war hier aus Bertuchs „Journal des Luxus und der Mode“ nachgedruckt, das in Weimar erschien und auch für die „Mode- u. s. w. Zeitung“ stark her-

[1] Auch an dieser Zeitschrift dürfte J. F. Opiz tätig gewesen sein und namentlich den Plan hierzu entworfen haben.

halten mußte, ebenso wie Hirschfelds „Theorie der Gartenkunst" und dessen „Taschenbuch für Gartenfreunde" (Kiel).

In das Jahr 1787 fällt auch die seitens der Normalschulbuchdruckerei erfolgte Gründung der „Stuttgardischen Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend".[1] Die Wochenschrift wendete sich an Eltern, Lehrer, Erziehungsfreunde und wünschte zu den Lehrern in nähere Beziehungen zu kommen. Sie beschäftigte sich mit der Vorbereitung zur Erziehung, der Gesundheitspflege in Schule und Haus, der moralischen und öffentlichen Erziehung, mit den Einrichtungen der Volks- und Lateinschulen und mit deren Lehrmethoden. Eine eigene Abtheilung brachte ausgewählte Lehrstücke für die Jugend. Diese Abteilung war derart beigebunden, daß sie abgetrennt werden konnte. Die Zeitschrift brachte es bis zum vierten Bande.

Für die Jahre 1787 bis 1791 zählt nun Hirzenfeld eine lange Reihe von Zeitschriften auf, von denen uns aber keine in die Hände gekommen ist. Es sind:

im Jahre 1787: „Der Ungebundene" Wochenschrift (bei Hladky, vier Stücke). Vielleicht eine Forsetzung hiervon ist:

„Der Grobian" Wochenschrift (bei Hladky, 15 Stücke). Als Herausgeber wird der Sprachlehrer Franz Baumeister genannt, der dann auch im Jahre 1796 eine Wochenschrift herausgab.

„Die Elternfreunde. Eine Wochenschrift für gemeine Väter und Mütter in der Stadt und auf dem Lande" (8°, bei Hladky, neun Stücke). Diese Wochenschrift wird auch im „Allgemeinen Sachregister" (Leipzig 1790) erwähnt, wo gesagt wird, sie enthalte allerlei gute Erziehungsregeln. Sie scheint in den Pfarrschulen auf dem Lande verbreitet gewesen zu sein. In dem Verzeichnisse des 16 Nummern zählenden Büchervorrates der Pfarrschule zu Forst bei Arnau vom Jahre 1836 wird die Wochenschrift noch genannt, doch ist sie seitdem auch dort in Verstoß geraten.

im Jahre 1788: „Der Tyrann. Eine Wochenschrift" (bei Höchenberger, vier Stücke).

„Der satyrische Biedermann. Eine Wochenschrift"

[1] In Stuttgart erschien 1771 bei Cotta die „Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend" mit Fabeln, Erzählungen u. s. w., die zwar aus fremden Schriften entlehnt, aber von K. G. Böckh trefflich ausgewählt wurden.

(bei Diesbach, 8°, 15 Stücke zu 10 Nr.). Diese Wochenschrift wird auch im „Allgemeinen Sachregister“ mit der Bemerkung genannt: „Ohne Werth; weder satyrisch noch moralisch“.

„Der Jüngling zu Hause und auf Reisen.“ In Briefen von Ignaz Falke. Wochenschrift. (bei Gerzabek).

„Historisch-statistisch-literarische Bemerkungen.“ (Wochenschrift, bei Höchenberger).

„Der politische Kannegießer oder die Zeitungsgesellschaft auf dem Lande“ (ein Volksblättchen über die Kriegsereigniße von 1788) herausgegeben von einem Dorfschulmeister (in 13 Abenden).

„Wöchentliche Literärische Notiz“ (bei W. Gerle, ganzjährig 1 Gulden W. W.).

Von den Zeitschriften dieses Jahres ist uns nur das Wochenblatt „Prager Kinderzeitung nebst wöchentlichen Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde mit Kupfern und Melodien“ (Prag, J. J. Diesbach, 8°) in die Hand gekommen. Vom 1. Juli 1788 angefangen, sollte es jeden Dienstag herauskommen und kostete in Prag monatlich 10 Kreuzer. Für das Land wurden nur Vierteljahr-Pränumerationen angenommen. In Prag hatte die Zeitschrift außer bei dem Verleger Diesbach noch bei dem Buchbinder Karl Stiaßny auf der Altstadt eine Filiale. Sonst besaß sie noch elf „Collecteurs“, u. a. in Wien, Graz, Linz, Brünn. Die Zeitschrift soll fünf Bände erreicht haben, wir sahen jedoch nur den ersten, der mit dem 13. Stücke am 30. September schließt. Die Kinderzeitung dürfte demnach im Oktober 1789 ihr Ende erreicht haben.[1] Der Inhalt ist deshalb bedeutsam, weil der Versuch gemacht wird, die Kinder über politische Begebenheiten — namentlich den damals geführten Türkenkrieg — in Dialogform mit Erklärung der vorkommenden Fremdwörter zu unterrichten. Auch der weitere Inhalt ist sehr mannigfaltig: Erzählungen, Fabeln, Lieder (zwei Notenbeilagen sind vertont von Maschek und Duchek und gestochen von J. Berka), Nachrichten aus den Landstädten, Rätsel, arithmetische Aufgaben, moralische Aufsätze, Fabeln in Reim und Prosa. Durch mehrere Stücke zieht sich eine Abhandlung, welche mannigfache in Prag übliche Sprachunarten rügt. In

[1] Vielleicht ist der letzte Band unter verändertem Titel: „Neue Kinderzeitung“ nebst rc. von G. Fechner herausgekommen. (Vgl. Goedeke, Grundriß 2. Aufl. VI. S. 698).

dem letzten Stücke des ersten Bandes findet sich auch ein dramatischer Auftritt „Eine Familienszene" von „einem hoffnungsvollen jungen Freunde", Peter Ballabene. Der ganze Band macht einen guten Eindruck und zeigt, ebenso wie die vorerwähnte „Modezeitung" und die „Stuttgardische Wochenschrift", daß sich die Ansprüche der Lesenden bereits gesteigert haben und daß Verleger und Schriftsteller bemüht sind, diesen Ansprüchen zu entsprechen. Als Verfasser der Zeitschrift werden Franz Spielmann und Ritschel genannt.

Im Jahre 1789 erschienen den Angaben Hirzenfelds zufolge nachbenannte Zeitschriften in Prag:

„Prager Journal vermischten Inhalts" (herausgegeben von J. H. Wolf, dem Redakteur der Prager Ausgabe der „Wöchentlichen Wahrheiten für und wider die Prediger").

„Blätter für Denker, Feinde des Vorurtheils, Freunde der Natur und Liebhaber des Guten, Nützlichen und Schönen. Periodische Schrift von G. J. Wenzel[1] in Packeten herausgegeben."

Derselbe Autor gab im Jahre 1790 heraus:

„Sammlung politischer Nachrichten aus dem Reiche der Götter, Menschen und Thiere. Wochenblatt" (bei Höchenberger).

Im Jahre 1791 erschienen:

„Journal der k. k. priv. vaterländischen Theater im Hybernergebäude" (herausgegeben von Tham und Merunka).

„Französisch-deutsche Zeitung" (bei Diesbach).

Alle diese Zeitschriften müssen wir auf Hirzenfelds Angaben hin aufzählen, ohne daß es uns gelungen wäre, ein Stück derselben zu Gesicht zu bekommen.

In den Tagen der Krönung Leopolds II. in Prag 1791 erschien im Verlage von J. F. E. Albrecht das „Krönungsjournal für Prag", im ganzen in neun Stücken, in denen besonders die Krönungsfeierlichkeiten beschrieben wurden. Die Blätter enthielten außerdem einige historische Aufsätze und Huldigungsgedichte von Meißner und Alxinger.

XI. Die „Prager Neue Zeitung" und die letzten Jahrzehnte des XVIII. Jahrhunderts.

Die kriegerischen Ereignisse und die Begebenheiten in Frankreich machten alle Welt neugierig und begierig nach Neuigkeiten. Die „Prager Oberpost-

[1] Gottlieb Emanuel Wenzel (geb. am 13. Jänner 1754, gest. am 4. Mai 1809) war ein fruchtbarer pädagogischer und philosophischer Schriftsteller, der auch viele Zaubergeschichten, Geisterhistorien u. s. w. verfaßt hat. Er beteiligte sich schon sehr eifrig an dem „Prager Musäum".

amtszeitung" genügte nicht mehr allein und ebensowenig das „Intelligenzblatt", das nur sehr spärlich politische Nachrichten brachte. So ist es fast selbstverständlich, daß eine neue Zeitung in Prag erstand, welche ohne Rücksicht auf Bedenken, welche von der Herausgabe eines amtlichen Blattes, wie es z. B. die Oberpostamtzeitung war, unzertrennlich sind, dem Publikum möglichst viele Nachrichten möglichst rasch zu übermitteln suchte.

Dienstag, den 1. Jänner 1793, erschien in Prag das erste Stück der „Prager Neuen Zeitung". Sie wurde auf der „kleinen Post" in der Zeltnergasse herausgegeben und hatte Filialen auf der Kleinseite. Übrigens wurde sie auf Verlangen ins Haus gebracht. Sie kam gewöhnlich zweimal wöchentlich heraus und kostete in Prag auf Druckpapier 1 fl. 30 kr. W. W., auf Schreibpapier 1 fl. 45 kr. W. W. vierteljährlich; die Zustellung ins Haus 15 kr. vierteljährlich. Mit der Post wurde das Blatt vierteljährlich um 1 fl. 53 kr. auf Druck- und um 2 fl. 8 kr. auf Schreibpapier versendet. Die Zeitung war gewöhnlich einen vollen Bogen stark; doch hatte sie oft eine Beilage (Anhang). Diese Anhänge waren nicht paginiert, während die übrigen Seiten fortlaufende Zahlen trugen. Manche Beilage hatte einen eigenen Titel und wurde dann wohl auch als Extrablatt verkauft. Annonzen gibt es — offenbar waren die privilegierten Blätter da ein starkes Hindernis — nicht viele, doch kommen z. B. auch schon vierseitige Reklameartikel vor. U. a. zeigt Spezzereihändler Gratzl an, er habe eine „neue Schänk eröffnet, in der das Tabakrauchen gebilligt wird". Es waren dort zu haben: Wein, Kaffee, Rosoli, Schinken, Zungen, marin. Fische, Käse, wälscher Salat, Biere (sechserlei), Mineralwässer, Zeitungen.

Der Verleger der „Prager Neuen Zeitung" scheint zunächst der Wiener Buchhändler von Trattner gewesen zu sein, der in Prag eine Filiale besaß. Zugleich erscheint der Kleinseitner Buchbinder Walenta, der als Zeitschriftenverschleißer oft genannt wird, in einer nicht mehr näher zu bestimmenden Weise an dem Unternehmen beteiligt; doch schied letzterer noch 1793 aus. Als Redakteur wird von Beginn des Erscheinens bis 1800 K. Eichler und von da Prof. J. G. Meinert genannt.

Das Blatt hat Leitartikel, reichliche Lokalnachrichten, Berichte vom Lande, meteorologische Nachrichten. Die Berichterstattung ist auch bei diesem Blatte nach unseren Begriffen keine sehr rasche. Die Nummer vom 4. Jänner bringt Pariser Nachrichten vom 11., deutsche vom 17. Dezember. Die Kriegsnachrichten sind gut gemacht. Merkwürdig schnell hat das Blatt die Nachricht von der Hinrichtung Ludwigs XVI. Schon Montag, am 28. Jänner, erschien für die Pränumeranten als Anhang, für das andere Publikum als

Extrablatt: „Ludwigs XVI. Königs von Frankreich Urtheil und Tod oder das Denkmal der Ungerechtigkeit von E . . . . ."[1] In einer späteren Nummer erscheint das Gedicht einer 16-jährigen Pragerin betreffend diese Hinrichtung, ebenso wird der Tod des Grafen Colloredo besungen.

Die Zeitung bringt auch Kupferstiche als Beilagen. So die handgemalten Kupferstiche mit Abbildungen von zwei eroberten französischen Fahnen und mit den „Kopfmaschienen" (Guillotine), einem satirischen Kupferstich: „Freyheit und Gleichheit", das Bild des Generals Dumouriez, der Pläne von Valenciennes in Quesnoy. Eine weitere Beilage bildet die Sammlung der Gesetze Franz' II.

Eine ganz eigenartige Einführung traf die Redaktion im Juli 1793. Vom 10. Juli angefangen, kamen nämlich „Tägliche Nachrichten" als Anhang zur „Prager Neuen Zeitung" heraus, die einen halben Bogen umfaßten. Das Hauptblatt erschien auch weiterhin zweimal wöchentlich, einen vollen Bogen stark. Die „Täglichen Nachrichten" wurden mit der Post ausschließlich mit dem Hauptblatte, also zweimal wöchentlich, versendet, so daß also nur Prag selbst die täglich erscheinende Zeitung besaß. Ganz modern mutet uns der in einer Nummer mit Lettern ausgeführte Situationsplan der Weissenburger Linien an.

Vom 1. Oktober ab wurden diese „Täglichen Nachrichten" nicht weiter herausgegeben, „da die Kriegsberichte nicht mehr so häufig erscheinen". Doch kam nun die Zeitung dreimal wöchentlich, am Montag, Mittwoch und Freitag, heraus. Sie war an diesen Tagen um 5 Uhr abends in den Filialen abzuholen.[2]

Wichtiges sollten die Leser stets durch Extraausgaben erfahren. „Die Unternehmer machen diese Abänderung nach dem Wunsche der meisten Zeitungsfreunde. Sie wollen sich bloß durch die eigene Korrespondenz empfehlen und nicht durch Freygebigkeit im Papiere." Eigene Extrablätter verkündigen dann die Hinrichtung Maria Antoinettens und des Herzogs von Orleans. Auch folgende Ankündigung mutet ganz modern an: „Diejenigen H. Liebhaber dieser Zeitung, welche noch vor dem neuen Jahre neu eintreten und pränumerieren, erhalten die noch laufenden Stücke unentgeltlich."

Im Jahre 1801 suchte die „Prager Neue Zeitung" das Publikum durch ein neues Unternehmen zu interessieren. Der damalige Redakteur Prof. J. G. Meinert gründete im Jänner 1801 die Wochen-

---

[1] Offenbar von dem damaligen Redakteur K. Eichler.

[2] Der Stand der Zeitungsausträger blühte auch damals. Am 4. Dezember 1793 wird G. Küttel, Zeitungsträger, in der Liste der Gestorbenen genannt.

schrift „Der böhmische Wandersmann. Begleiter der Prager Neuen Zeitung“ (8°). Die Zeitung erschien damals bei Franz Gerzabek, und jede Mittwochnummer erhielt den „Wandersmann“ als Beilage. Den Inhalt des Wochenblattes bildeten gemeinnützige Abhandlungen, die Beschreibung patriotischer Feste, die Schilderung humanitärer Anstalten u. s. w. Ebenso finden sich wissenschaftliche Betrachtungen aller Art so u. a. „Böhmische Spracheigenheiten“, eine Schilderung deutsch-mundartlicher Wendungen aus dem Leitmeritzer Kreise. Gerzabek gab auch in 26 Nummern eine Übersetzung des Beiblattes als „Český poutník“ heraus.

Am 1. Juli 1802 legte Meinert die Redaktion der „Prager Neuen Zeitung“ nieder. Diese wurde wöchentlich um einen Bogen vermehrt. Das Blatt bestand bis zum Jahre 1808. Im Juni dieses Jahres brachte die „Oberpostamtszeitung“ dann folgende Ankündigung: „Mit Eintritt des zweiten Halbjahres 1808, mit 1. Juli, wird die k. k. genehmigte sogenannte Neuprager Zeitung gänzlich aufhören und diese mit der k. k. privilegierten Prager Oberpostamtszeitung vereiniget als einziges deutsches Zeitungsblatt erscheinen.“ Die ganzjährigen Abonnenten erhielten die Oberpostamtszeitung. Die „Prager Neue Zeitung“ war damals wesentlich teurer. Sie kostete auf Druckpapier 10, auf Schreibpapier 12 fl. W. W. jährlich.

Meinert übernahm mit 1. Juli 1802 den „Wandersmann“, der von da ab als selbständiges Wochenblatt bei Elsenwanger erschien. (Jährlich 3, mit der Post 5 fl. W. W.) Doch hielt sich diese Zeitschrift nur noch ein Jahr. Mit dem dritten Bande schloß die Wochenschrift ab.

Meinert begann sogleich ein neues Unternehmen. Bei J. G. Calve erschienen, von ihm herausgegeben, in den Jahren 1802 bis 1804 vier Bände der „Libuscha. Eine vaterländische Vierteljahrsschrift“ von zusammen 332 Seiten. Den Inhalt bildeten Gedichte, geschichtliche und volkswirtschaftliche Aufsätze. Jeder Beitrag war von seinem Verfasser gezeichnet. Neben Meinert war zunächst Dambek der eifrigste Mitarbeiter. Hier erschienen auch die Erstlinge von J. F. Veith,[1] der damals noch Jude und

[1] Johann Emanuel Veith war 1787 in Kuttenplan als Sohn eines jüdischen Tabakverlegers geboren, studierte in Klattau und Prag, später dann in Wien Tierarzneikunde. Im Jahre 1812 promovierte Veith als Med. Dr. Er wurde später Direktor des Tierarzneiinstitutes. Im Jahre 1818 katholisch geworden, trat Veith 1821 in den Redemptoristenorden und ließ sich zum Priester weihen. Im Jahre 1830 wieder saekularisiert, wirkte Veith als Priester und Arzt und starb am 6. Dezember 1876 in Wien. Er war ein fruchtbarer Schriftsteller.

Meinerts Schüler war; Meinert druckte vielfach in der Zeitschrift Arbeiten seiner Schüler ab, wie dies später auch Dambek im „Hyllos" tat. Hübsche Beiträge lieferte der Vierteljahrschrift auch (Chiffre W) Ignaz Richard Wilfling. Er hatte schon beim „Wandersmann" mitgetan und war ein eifriger Mitarbeiter an allen statistischen Veröffentlichungen Riegers. Weiter arbeiteten mit Dr. J. Große, Franz Niemetschek, D. G. Quandt, der sich dann im Jahre 1813 in Prag ansiedelte, u. A.

Kehren wir nun wieder zu dem Jahre 1793, dem Ursprungsjahre der „Prager neuen Zeitung" zurück. Neben dieser politischen Zeitung begannen damals noch mehrere Zeitschriften kleineren Umfanges zu erscheinen.[1] Die Monatsschrift „Praktisches Handlungs- und Industrie-Journal" wurde von dem Kaufmann Johann Wenzel Kunerle (geb. 1752, starb 30. Juli 1803) bei Hladky herausgegeben. Trotzdem der Herausgeber (in Prag sollte das Blatt 6 fl. W. W., mit der Post 7½ fl. jährlich kosten) nur auf 700 Pränumeranten rechnete und bei Abnahme von zehn Stück eines gratis abgab, erfüllte sich auch diese bescheidene Erwartung offenbar nicht, da nur ein Stück der Zeitschrift erschienen ist. Dennoch gab das Erscheinen zu großen Verdrießlichkeiten innerhalb des Berufskreises des Herausgebers Anlaß. Als nämlich die Ankündigung der Zeitschrift erschienen war, gaben (am 15. Feber 1793) die Vorsteher des vereinten Prager Handelsstandes in der Beilage der Oberpostamtszeitung zu wissen, „daß weder die Korporation als solche, noch die Vorsteher einzeln an der Bearbeitung der Monatschrift einigen Anteil" hätten. Der „Verfasser" gab sich ihnen zu erkennen, worauf die Vorsteher am 12. März erklärten, daß ihnen der Verfasser bekannt sei und daß er wirklich mit „mehreren sachkundigen Fabriks- und Manufakturgliedern" in Verbindung stehe. Doch hatte inzwischen der Verfasser die Lust zur weiteren Herausgabe seiner Zeitschrift verloren.

Am 1. Juli begann das „Prager Wochenblatt für Landleute" (ganzjährig 3, mit der Post 4 fl. W. W.) bei Josef Walenta, „Kunst- und Buchhändler auf der Kleinseitner Brückengaße" — demselben, der sich auch an der Herausgabe der „Prager Neuen Zeitung" beteiligte. Es erschien jeden Mittwoch und brachte kriegspolitische Nachrichten, Gesundheitsrezepte, Wirtschaftsregeln, kleine Geschichten, Wetterprognosen, kam aber nur etwa ein Vierteljahr heraus.

---

[1] Die von J. F. E. Albrecht vom Jahre 1791 bis 1793 herausgegebenen „Excorporationen" können nicht als Prager Zeitschrift angesehen werden. Sie erschienen in Leipzig.

Von Johann B. Alxinger wurden bei Calve drei Hefte der „Oesterreichischen Monatschrift" herausgegeben, in denen sich Beiträge von Nicolay, Rohrer, Ratschky finden. Es gibt darin viel Theaterklatsch, Gedichte, ästhetische Essais. (Jährlich 6 fl. W. W.). Die Zeitschrift wurde später in Wien von Schreyvogel fortgesetzt und ging 1794 wieder ein.

Zu der Zahl von drei Lieferungen brachte es die Zeitschrift „Für Böhmen von Böhmen". Das erste Heft (230 S.) und das zweite Heft (251 S.) erschienen im Jahre 1793 bei Diesbach in Prag, das dritte (245 S.) 1794. Die Zeitschrift wurde von Josef Anton von Riegger herausgegeben. Sie bringt patriotische Gedichte, geschichtliche Aufsätze, literarische und Universitätsnachrichten. Mitarbeiter waren durchwegs böhmische Schriftsteller. Der Herausgeber selbst schon war eine wirklich bedeutende Persönlichkeit. Für die Zeitschrift schrieb er sozialpolitische und statistische Artikel. Mitherausgeber war der Präfekt des Kleinseitner Gymnasiums Franz Noe, der sich ebenfalls lebhaft an der Zeitschrift beteiligte. Bücherrenzensionen trugen Dobrowsky und Pelzel bei. Weitere Mitarbeiter waren: J. G. Meinert, damals noch Student, der gleichzeitig am „Apollo" lebhaft beteiligt war, Ignaz Friedrich Wilfling, k. k. Schul-Kreiskommissär[1]; Eichler, damals Redakteur der „Neuen Prager Zeitung"; J. Löhner, damals noch Gymnasialprofessor zu Pilsen; W. Voigt, Gymnasialprofessor zu Komotau; Franz Niemetschek, Gymnasialprofessor in Prag. Letzterer (geb. 1766; gest. 1820) war zunächst Gymnasialprofessor in Pilsen, dann in Prag und wurde später Professor an der Universität zu Prag und Wien. Er war Mozarts Freund, Biograph und Erzieher seiner Kinder. Sein Name ist auch häufig im „Böhmischen Wandersmann", in der „Libuscha", in der „Prager Zeitung" und im „Schulfreund", zumeist unter patriotischen Gelegenheitsgedichten, zu finden. In der Rieggerschen Zeitschrift treten uns zum erstenmal auch die Namen Josef Kirpal[2] und Johann Dionys John[3] entgegen.

---

[1] J. F. Wilfling (geboren in Graz 1759) wurde 1782 Lehrer an der Hauptschule bei Tein in Prag, 1784 an der Normalschule, 1787 Schul-Kreiskomissär des Kannimer Kreises. Seit dem Jahre 1824 Vorsteher des Bücher-Revisionsamtes, starb Wilfling am 23. Dezember 1827 in Prag. Er gab eine Reihe von Schulkalendern heraus und arbeitete mit am „Böhmischen Wandersmann", an Meinerts „Libuscha", am „Patriotischen Tagblatte" und dem „Hesperus" Andres.

[2] Josef Kirpal hatte im Jahre 1791 seine ersten Gedichte veröffentlicht, und zwar in der von ihm und Josef Herbst veranstalteten Sammlung „Erstlinge unserer einsamen Stunden", welche Noe patronisierte. Kirpal war damals

Zu gleicher Zeit mit der Rieggerschen Zeitschrift begann in Prag ein Unternehmen, das auch jenseits der Grenze des Landes einiges Ansehen gewann. Dieser Umstand, sowie auch der zweite, daß außer einheimischen Autoren auch eine Reihe von Ausländern der Zeitschrift ihre Mitarbeit lieh, machten ihr Erscheinen zu einem merkwürdigeren Ereignis für die Zeitgenossen, als es das Erscheinen der bisherigen Zeitschriften gewesen war, und verleihen dem „Apollo“ auch in den Augen unserer heimischen Literarhistoriker eine besondere Wichtigkeit.[1] Die erste Zeitschrift ihrer Art war aber „Apollo“ in Böhmen keineswegs. Schon fast zwei Jahrzehnte zuvor war hier die erste belletristische Wochenschrift herausgegeben worden, und hatte eine lange Reihe von Nachfolgerinnen aller Art gefunden. Meißner selbst, der Herausgeber des „Apollo“, hatte seit dem Jahre seiner Berufung nach Prag (1785) dort mehr als zehn Wochenschriften entstehen und vergehen gesehen und, wenn er in der Einbegleitung zum „Apollo“ sagt: „Noch gibt es in den österreichischen Staaten der periodischen, Aufmerksamkeit erregenden Schriften äußerst wenig, ja in Böhmen sogar — gar keine“ — so klingt das angesichts des Umstandes, daß gerade in demselben Jahre Alxingers „Oesterreichische Monatschrift“ und Rieggers Zeitschrift neben zwei anderen Wochenschriften und drei Zeitungen (vgl. Synchron. Tabelle, Jahr 1793) in Prag erschienen, doch stark anmaßend.

A. G. Meißner (geb. am 3. November 1753 in Bautzen, gest. am 18. Feber 1807 in Fulda)[2] wirkte als Professor der Ästhetik und klassischen

---

Hörer der Rechte. Sein Genosse J. Herbst besingt dann am 24. Juni 1820 im „Hyllos“ die Installation Kirpals zum Prager Bürgermeister, und im Jahre 1823 veröffentlicht Gerle im „Kranz“ ein Abschiedspoem „am Grabe des verdienstvollen k. k. Apellationsrates und Bürgermeisters von Prag.“ Kirpal hat eine Reihe poetische Werke verfaßt, und in den Prager Zeitschriften ist sein Name unter Gedichten keine Seltenheit.

[3] Johann Dionys John (geb. zu Teplitz 1764) wurde, nachdem er in Prag studiert, Arzt in seiner Vaterstadt, wo er am 14. März 1814 starb. In seiner Jugend dichtete John, und seine Gedichte erschienen vielfach in den Almanachen und Zeitschriften. Schon im Jahre 1787 gab er eine Sammlung seiner Gedichte heraus; später schrieb er jedoch nur medizinische Werke.

[1] Vgl. A. Klaar, „Das Wiedererwachen deutscher Poesie in Böhmen“ und „Die deutsche Literatur [in Böhmen] seit dem dreißigjährigen Kriege“ in „Die öster.-ungar. Monarchie in Wort und Bild. Böhmen II. S. 139 ff.

[2] Eine vortreffliche Monographie über Meißner hat Dr. Rudolf Fürst unter dem Titel: „August Gottlieb Meißner. Eine Darstellung seines Lebens der seiner Schriften mit Quellenuntersuchungen“ bei Göschen in Stuttgart 1894 veröffentlicht. Über „Apollo“ darin S. 55 bis 63.

Literatur an der Prager Hochschule — stark angefeindet als erster Protestant an derselben und mit Seibt in der Vorderreihe der Aufklärer kämpfend. Mit dem sächsischen Bibliothekar Kanzler zusammen hatte er bereits früher (1783 bis 1787) in Leipzig die „Quartalschrift für ältere Literatur und neuere Lektüre" veröffentlicht, deren drei Jahrgänge sich durch vier Jahre hinzogen, eine Unpünktlichkeit im Erscheinen, die sich auch beim „Apollo" wiederholt, also für Meißner spezifisch zu sein scheint. Meißner hatte daher bereits Erfahrungen und Verbindungen, welche noch dadurch vermehrt wurden, daß er sich 1790 auch als Buchhändler in Prag versuchen wollte.[1]

Bereits in seiner „Quartalschrift" hatte Meißner dem Publikum versprochen, daß er das Unternehmen bei Gelegenheit fortsetzen wolle. „Als dann" — so erklärt Meißner in der Vorrede zum „Apollo" — mehrere von Böhmens verdienten Gelehrten schon vor einiger Zeit den Wunsch äusserten, zu einer periodisch-litterarischen Arbeit sich zu vereinen . . . und als noch eine Veranlassung (die dem Publikum sehr gleichgültig sein kann, wiewohl sie ausschlaggebend für mich war) meinen Entschluß bestimmte", entschloß sich Meißner zur selbständigen Herausgabe einer Zeitschrift, die er „Apollo" nannte.

Die letzterwähnte Veranlassung bot das Andringen des damaligen Statthalterei-Vizepräsidenten Prokop Grafen Lažansky, der mit Meißner einen gemeinsamen Gegner in dem Oberstburggrafen Ludwig Grafen Cavriani[2] besaß, durch welchen Meißner bereits in mannigfacher Weise geschädigt worden war. Cavriani hatte dem ihm unsympathischen Professor und Lehrer, so oft er vermochte, Knüppel zwischen die Füße geworfen, und Meißner erwiderte dieses Beginnen durch sehr lebhafte Abneigung. Graf Lažansky glaubte offenbar, in der neuen Wochenschrift ein Sprachrohr des Hasses gegen Cavriani entstehen zu lassen; später scheint dem vorsichtigen Beamten vor dem lebhaften Charakter Meißners bange geworden zu sein, und er riet dem Professor nun ebenso dringend von dem Unternehmen ab, wie er ihn früher dazu gedrängt hatte. Meißner wurde hierdurch sehr entmutigt und bekannte dies ganz

[1] Er hatte von Schönfeld die Buchhandlung übernommen, die nun „von Schönfeld-Meißnerische Buchhandlung" hieß, während Schönfeld den Verlag, die Papierwarenhandlung und die Industrialhandlung behielt. Dieses Verhältnis dauerte bis Dezember 1791, wo Meißner die Buchhandlung (in der Jesuitengasse 496) an Albrecht und Komp., die nachmaligen Verleger des „Apollo", verkaufte. Schönfeld errichtete dann mit Beginn des Jahres 1792 eine neue Buchhandlung.

[2] Derselbe wurde am 27. Feber 1791 Nachfolger des Grafen Rothenhan und machte am 20. Dezember 1792 dem Grafen Prokop Lažansky Platz.

offen in Briefen an seine Freunde.[1] Auch später verursachte die Zeitschrift Meißner viel Verdruß. Die Suche nach „Malcontenten" war angesichts der Ereignisse in Frankreich in vollstem Gange, und die Gegner Meißners benützten Auszüge und Stellen aus der Zeitschrift — wir sind heutzutage wirklich auch nicht annähernd imstande, solche Stellen in dem harmlosen Inhalte des alten Blattes wieder festzustellen —, um Meißners Absichten auch in Wien zu verdächtigen. Kam doch auch Professor Cornova durch seine Mitarbeit am „Apollo" in den Verdacht, daß er revolutionäre Ideen verfechte. Er verwahrte sich durch Zuschriften in der „Prager Oberpostamtszeitung" und der „Prager Neuen Zeitung" (4. März 1793) gegen diese „ausgestreute Verleumdung". Meißner wendet sich im „Apollo" selbst gegen dieses Treiben. Er schreibt im letzten Hefte des Jahrganges 1793: Er habe Politik zurückweisen müssen, weil es die Zeit so mit sich bringe. „Wenn indeß, troz aller Vorsicht, eine unselige Deutungssucht mich hier und da, und vorzüglich ganz in der Nähe[2] verfolgte, wenn Elefanten aus Mükken, oder wohl gar aus Nichts geschaffen wurden: wenn man seinen eigenen bösen Willen zum Zeitvertreib nur unterzuschieben suchte: so that ich, was meines Bedünkens jeder rechtschaffene Mann thun muß, ich ging meinen schuldlosen Weg fort, ohne mich irren zu lassen."

Ob nicht auch der erste Verleger des „Apollo", J. F. E. Albrecht, der damals eben sein „Excorporationen" aufgegeben hatte und wohl nach neuen Verlagsartikeln Umschau hielt, Meißner zur Herausgabe des „Apollo" ermunterte, läßt sich nicht mehr bestimmen.

Der „Apollo" begann im Jänner 1793 im Verlage von Albrecht und Kompagnie in Prag und Leipzig in Monatsheften zu erscheinen. Das Oktavheft war sechs bis sieben Bogen stark und kostete 30 kr. W. W. Je vier Monatshefte bildeten einen Band mit fortlaufenden Seitenzahlen. Solcher Bände erschienen im ganzen neun. Das Erscheinen der Monatshefte der letzten Bände erlitt ganz namhafte Verspätungen. Im „Reichsanzeiger" und in der „Allgem. Litter.-Zeitung" vom J. 1795 wurde über die Langsamkeit des Erscheinens laut Klage geführt, worauf Meißner sich den beiden Blättern gegenüber im Jänner 1796 entschuldigte und Besserung versprach. Nach dem Erscheinen des sechsten Bandes war nämlich eine vollständige Stockung ein-

[1] Dr. Fürst, Meißner S. 55. Über die Vorrede zum „Apollo" äußerte sich Meißner selbst dahin, sie sei „nur für Böhmen passend und im ersten Mißmuthe geschrieben."

[2] Meißner verdächtigte in dieser Hinsicht ganz besonders Prof. Seibt. Vgl. Fürst, Meißner S. 49 ff.

getreten, und in den Jahren 1795 und 1796 erschien überhaupt kein Heft der Zeitschrift. Auch die ersten Hefte des siebenten Bandes (1797) kamen schon sehr verspätet, und diese Verspätungen vergrößerten sich immer mehr, so daß das Novemberheft 1797 erst im April 1798 und das letzte (Dezember-) Heft der Zeitschrift im Mai 1798 erschienen. In den „Xenien" wird denn auch diese Langsamkeit weidlich verspottet.[1]

Der dritte Band erschien, da Albrecht seine Buchhandlung im Jahre 1795 aufgegeben hatte, was an der Verspätung der Ausgabe des „Apollo" mit die Hauptschuld trug, bei Neureutter in Prag und Leipzig. Meißner mit seinen Verbindungen in Sachsen und im Reiche überhaupt erregte mit seinem „Apollo" natürlich allgemeinere Aufmerksamkeit bei den deutschen Literaten als der Herausgeber der früheren Prager Zeitschriften. Auch die maßgebendste literarische Zeitschrift dieser Periode, die „Allgemeine Literaturzeitung" in Jena, kümmerte sich um das Unternehmen um so mehr, als Meißner es nicht unterließ, das weitere Erscheinen seiner Monatsschrift im Anzeigenteil der „Literaturzeitung" anzukündigen.[2]

„Apollo" gleicht unseren Revuen insoferne, als darin wissenschaftlicher und schöngeistiger Lesestoff in bunter Reihe wechselte. Es gibt darin zahlreiche historische, philologische, statistische Arbeiten, daneben Erzählungen, Skizzen und Gedichte. Altmeister Klopstock trägt die Elegie „Die Epoken" (im Juni 1794) bei, die hier zwar nicht zum erstenmal, aber „nicht ohne Vorwissen des Meisters" gedruckt wird.

In der Einbegleitung rühmte sich Meißner der Mitarbeiterschaft von Böhmens „talentvollen Männern, die immer tiefer und tiefer ins Mark der Wissenschaften eindringen," und jener „jüngeren Kräfte, die mit Macht einer rühmlichen Aufklärung entgegeneilen." Meißner selbst war ein fruchtbarer Schriftsteller und hat am „Apollo" fleißig mitgearbeitet. Fünfundfünfzig Beiträge rechnet Dr. Fürst ihm dort nach: Historische Arbeiten, Skizzen und Novellen, Gedichte und Fabeln, weiter statistische Abhandlungen. In Prag arbeitete eine ganze Reihe von Kollegen und Schülern Meißners an der Zeitschrift mit.

Ein Genosse Meißners an der Universität und Mitarbeiter am „Apollo" war Ignaz Cornova (geb. am 25. Juli 1740 in Prag.) Er trat 1759 in den Jesuitenorden ein und wurde nach dessen Aufhebung Professor am akademischen Gymnasium in Prag und im Jahre 1784 Professor der Ge-

[1] „Meißners Apollo".
„Warum fährst Du nicht zu? Es warten die Götter, die Menschen!"
„Lieber Himmel, ich kann über die Mauth nicht hinaus!"
[2] Jahrgang 1797, Intelligenzblatt ad Nr. 171.

schichte an der Universität. Aus Gesundheitsrücksichten legte er im Jahre 1794 sein Lehramt nieder, lebte aber, zumeist mit literarischen Arbeiten sich befassend, bis zum 25. Juni 1822. Er schrieb eine ganze Reihe von Gedichten und Lustspielen, im „Apollo" freilich erscheint er bloß durch historische Arbeiten vertreten. Ein zweiter Kollege Meißners von der Hochschule war Dr. Josef Ritter von Mader (geb. zu Wien am 8. September 1754, gestorben zu Prag am 25. Dezember 1815.) Er war seit 1775 Professor der deutschen Reichsgeschichte in Prag und wurde später besonders als Numismatiker bekannt. Seine Beiträge im „Apollo" sind historischer und philosophischer Natur. Mit Mader verschwägert war Josef Edler von Löhner (geb. am 19. März 1767, gestorben am 17. Mai 1837). Doktor der Rechte geworden, wirkte Löhner von 1789 bis 1799 als Professor an den Gymnasien zu Leitmeritz und Prag-Altstadt. Im Jahre 1799 wurde er Landesadvokat und widmete sich später in fast ausschließlicher und sehr verdienstvoller Weise landwirtschaftlichen Studien und Bestrebungen. Er schrieb im „Apollo" und im „Für Böhmen von Böhmen" Abhandlungen über die industriellen Verhältnisse von Rumburg u. ähnl.

Unter Meißners Schüler zählen der reichbegabte F. G. Meinert, dessen wir schon Erwähnung taten, und sein Freund Josef K. E. Hoser. Im „Apollo" zeigt sich ihr Freundschaftsverhältnis in deutlichem Lichte. Sie stammten beide aus derselben Gegend — Meinert wurde zu Leitmeritz,[1] Hoser

[1] Josef Georg Meinert wurde zu Leitmeritz geboren und starb zu Partschendorf in M. am 17. Mai 1844. Als sein Geburtsjahr wird 1775 angegeben. Das scheint auf einem Irrtum zu beruhen. Schon 1791 erscheinen von Meinert in den „Erstlingen" Beiträge, Meinert ist da Hörer der Rechte und soll doch erst 16 Jahre alt sein? Im „Apollo" und „Für Böhmen von Böhmen" sind von dem angeblich 18 Jahre alten Meinert zahlreiche, sehr reife Arbeiten. Hoser gegenüber, welcher 1770 geboren wurde, tritt Meinert ganz entschieden als der Ältere und Erfahrenere auf, und er spricht ihn 1794 an: „Wenn wir nach zwanzig Lenzen, die unsere Scheitel schon umkränzen." Dies alles sind Momente, welche darauf hindeuten, daß das Jahr 1775 nur irrtümlich als Meinerts Geburtsjahr gilt, daß es vielmehr wahrscheinlicher ist, daß Meinert um das Jahr 1770 geboren worden ist. Meinert war Professor am Altstädter Gymnasium und promovierte am 17. Jänner 1799 als Doktor der Philosophie. Vom Jahre 1800 bis Juli 1802 war Meinert Redakteur der „Prager Neuen Zeitung". Am 20. Juli 1802 wurde ihm wegen seiner Verdienste um die Bildung der Jugend und anderer literarischen Verdienste das Ehrenbürgerrecht der Stadt Prag verliehen. Von 1806 bis 1811 supplierte Meinert Meißner, dessen Schüler er war, an der Universität und zog sich dann von der Lehrtätigkeit zurück. Sonst vgl. über ihn und die Quellen zu seiner Lebensgeschichte Goedeke VI. S. 745 ff.

zu Ploschkowitz geboren,[1] absolvierten in Leitmeritz die Gymnasialstudien und fanden sich an der Hochschule zu Prag wieder zusammen. Sie erscheinen gemeinsam im „Apollo“ — gleich bei dessen Anfängen — mit Übertragungen aus dem Buche Sirach, dem Hofer das „Lob des tugendsamen Weibes“, Meinert „Die Züchtigung des bösen Weibes“ entnahm. Später bringen sie gemeinsam Fabeln zu Papier. Damit scheint die belletristische Tätigkeit Hofers erschöpft gewesen zu sein, der Leibarzt des Erzherzogs Karl wurde und eine Reihe von geographischen und ethnographischen Schriften, ganz besonders über das Riesengebirge, verfaßte. Hofer trug sich längere Zeit mit der Hoffnung, zu einem Verwandten, der in Süd-Amerika lebte, fahren zu können, und diese Erwartung bestimmte ihn auch zum Studium der Arzneikunde und der Naturwissenschaften. Die Hoffnung täuschte ihn wohl, gab aber seinem ganzen Leben die Richtung. Auf sie beziehen sich auch die Anspielungen, welche Meinert in der (im Mai 1794 im „Apollo“ erschienenen) „Epistel an H.“ macht. Das Gedicht ist ein Abschiedspoem an den Freund, der dann freilich die beabsichtigte große Reise nicht antrat:

„Ach Freund! Wenn wir nach zwanzig Lenzen,
Die unseren Scheitel schon umkränzen,
Noch tatlos an des Lebens Eingang stehen . . . .“

Wie diese Beiden, studierte auch ein Dritter, dessen Gedichte „Apollo“ zum erstenmal der Öffentlichkeit übergab, noch als Schüler Meißners an der Hochschule. Es war Johann Heinrich Mathias Dambeck (geb. 1774, gest. 1820.) Arbeiten von ihm erschienen einmal im Jahre 1794, dann aber häufiger im Jahre 1797. Er studierte damals Philologie und war besonders gewandt im Englischen und Italienischen. Mit Seibt, Meißner und Cornova hatte er trotz seiner Jugend häufigen und innigen Verkehr. Er folgte 1812 Meinert als Professor der Ästhetik an der Hochschule. Solange Dambeck lebte, beteiligte er sich sehr eifrig an allen literarischen Unternehmungen, die in Prag auftauchten. Er selbst begründete die Zeitschrift „Hyllos“ und arbeitete mit an der „Libuscha“, am „Hesperus“, am „Kranz“ u. a. und auswärts in Beckers „Erholungen“ und an einer Reihe von Almanachen und Taschenbüchern.

[1] Dr. Josef K. E. Hofer (geb. 1770) starb in hochangesehener Stellung als Leibarzt des Erzherzogs Karl und Hofrat i. R. in Prag am 22. August 1848. Seine mit seltenem Verständnisse und großen Opfern zusammengebrachte kostbare Gemäldesammlung schenkte er im Jahre 1843 der Gesellschaft der patriotischen Kunstfreunde in Böhmen. Sie bildet heute noch einen der beachtenswertesten Teile der Kunstsammlungen dieser Gesellschaft. Hofer hat sich schriftstellerisch ganz besondere Verdienste um das Riesengebirge erworben.

Eine besondere Gruppe von Arbeiten bilden jene, die sich mit der deutschen Dichtkunst der Vergangenheit befaßten, für welche Meißner selbst sich lebhaft interessierte. Hier wirkte der Bibliothekar des Klosters Strahow P. Kaspar Bauschek (1757—1829) mit. Weiter arbeiteten mit: der Schwager Meißners, der kurfürstl. sächsische Kriegssekretär Rupert Becker (1751—1823), der auch im belletristischen Teile des Blattes sehr stark vertreten ist, ferner F. W. A. Schmidt, Prediger zu Werneuchen (1764—1838), der auch einige jener Idyllen beisteuerte, die Goethe in der Xenie „Musen und Grazien in der Mark" verspottet.

Meißners Arzt und Freund Dr. Franz Karl O.'Reilly[1] schrieb im „Apollo" über das Gelbe Fieber. „Einige Gedanken über die Besetzung von Richterstellen" steuerte der damalige Landrat Josef Graf Auersperg bei (geb. am 26. Feber 1767 in Prag, starb er als Präsident des Apellationsgerichtes in Brünn im Jahre 1829). Weiter arbeiteten von damals in Prag lebenden Personen mit: Freiherr von Bienenberg, Pelzel, Johann Quirin Jahn, der letztere schon eifrigst mit dem Studium der Geschichte der böhmischen Kunst beschäftigt. Als sehr häufiger Gast findet sich in den Spalten des „Apollo" Christian Heinrich Spieß (geb. am 4. März 1755 in Freiberg in Sachsen.) Spieß zog lange als Schauspieler umher und wirkte als solcher auch in Prag. Er war da ein Hörer Seibts, welcher auf seinen Stil große Stücke hielt. Seit dem Jahre 1788 lebte er in Bezdekau, einer Herrschaft seines Gönners, des Grafen Künigl, dort starb er auch am 17. August 1799. Er wurde geradezu typisch im Genre der Geister-, Räuber- und Ritterromane. Vielfache Beiträge finden sich auch von Dr. Michael Wenzel Voigt. Dieser war zu Friedland i. B. am 5. Oktober 1765 geboren, wurde 1787 Professor am Gymnasium in Komotau, kam von da 1798 als Gymnasialprofessor an das akademische Gymnasium nach Prag, wo er dann auch eine Zeitlang an der Universität supplierte. Im Jahre 1805 nach Polen versetzt, kam er 1813 als Direktor an das Lyzeum nach Olmütz. Dort starb Voigt am 24. November 1820. Außer für den „Apollo" und „Für Böhmen von Böhmen" war er auch insgeheim — da solche Arbeiten für das Ausland eigentlich nicht gestattet waren — als Korrespondent für böhmische Literatur für Wielands „Teutschen Merkur", weiter als Rezensent für literarische Zeitungen in Wien, Halle und Jena tätig.

[1] Er starb, erst 39 Jahre alt, im Jahre 1802. Sein Vater Dr. Jakob O.'Reilly war Kreisphysikus des Saazer Kreises und schrieb (1770) Abhandlungen für die „Neuen physik. Belustigungen". Franz Karl arbeitete auch am „Böhmischen Wandersmann" mit.

Gleich, als „Apollo" zu erscheinen begann, trug die Gattin des damaligen Verlegers der Zeitschrift, die Dichterin und Schauspielerin Johanna Sophia Dorothea Albrecht (geb. im Dezember 1757 in Erfurt als Tochter des Prof. Dr. Baumer) eine Reihe feinsinniger Dichtungen bei. Sie unterzeichnete mit vollem Namen, aber auch nur mit S. A., A. S. und S. Sie spielte damals in Prag, wo ihr Mann, der frühere Arzt und Privatdozent J. F. E. Albrecht (von dem im Apollo das mit E. gezeichnete Sonett herzustammen scheint) als Schriftsteller lebte und eine Verlagshandlung leitete. Beide Gatten verließen 1795 Prag. Sophie starb arm und verlassen am 16. November 1840 in Hamburg. Gedichte findet man im „Apollo" auch von Josef Ignaz Schmiedt, Gymnasialprofessor in Pilsen. Ein weiterer Geistlicher, der für den „Apollo" dichtete, war Franz Spielmann, damals Pfarrer. Er war ein Schüler Seibts, der eine Arbeit von ihm in die „Akademische Blumenlese" (1784) aufnahm, dürfte also um 1760 geboren sein. Im Jahre 1788 gab er dann, wie schon erwähnt, mit Ritschel die „Prager Kinderzeitung" heraus, und war 1812 Dechant in Reichenberg, von wo er an den damals erscheinenden „Volksfreund" einige Beiträge einsendete. Ferner erschienen im „Apollo" Gedichte von Adolf Josef Richter (geb. 1776, gest. am 30. Dezember 1805 in Katharinaberg), der damals Ratsprotokollist beim Appelationsgerichte in Prag war. Er veröffentlichte noch kurz vor seinem Tode in Stampeels „Aglaja" Gedichte; Dambek nahm Gedichte aus seinem Nachlaße im „Hyllos" auf und widmete ihm dort eine biographische Skizze. Diese sowohl, wie ein kurzer Nachruf in der „Prager Oberpostamtszeitung" zählt ihn „unter die besten Dichter Böhmens".

Philosophische Betrachtungen und Essais sind im „Apollo" von M. J. Freiherrn von Apfalterer, der auch für den „Hesperus" schrieb. In Meißners Zeitschrift zeichnet er „Freiherr von Apf . . . . r", auch nur „A . . . . . . r". Seine schriftstellerischen Sporen verdiente sich da Franz Nikolaus Titze (geb. zu Leitmeritz im Jahre 1769, starb 1858 in Wien). Meißners Schüler, wurde er 1792 Grammatiklehrer in Leitmeritz und kam 1804 als Professor der Geschichte nach Prag, später nach Wien.

Von auswärtigen Mitarbeitern wäre noch weiter zu nennen A. F. Langbein, Kanzelist des kursächsischen Archivs, der — ein persönlicher Freund Meißners — ihn mit allerlei Schwänken in Reimen versorgte. Schon im Jahre 1794 tritt August von Kotzebue mit Erzählungen und Gedichten unter der Chiffre A. v. K. in den Mitarbeiterkreis ein, im Jahre 1797 zeichnet er dann mit vollem Namen. Seit 1794 kommen Beiträge von C. F. Kretschmann (geb. am 4. Dezember 1738 zu Zittau, gest. am 9. Jänner

1803), der bereits an der „Quartalschrift" mitarbeitete und vielfach unter dem Decknamen „Rhingulph der Barde" schrieb, vor. Sie sind jedoch nicht häufig. Einer seiner Beiträge bildet den letzten Aufsatz der ganzen Zeitschrift. Dichtungen und Erzählungen steuerte mehrfach Gottlieb Kapf (1772–1839) aus Schwaben bei, Gedichte Friedrich Karl v. Strombeck (1771—1848) aus Hannover, K. v. Lackner, C. J. Schneider aus Halle u. a. Mit einigen philosophischen Beiträgen führte sich 1793 im „Apollo" Anselm von Feuerbach (1775—1833) in das literarische Leben ein, in demselben Jahre tritt auch Josef von Hammer (geb. 1774, gest. als Freiherr von Hammer-Purgstall und erster Präsident der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien am 23. November 1856) mit Proben von Übertragungen orientalischer Dichtwerke zum erstenmal vor die Öffentlichkeit.

Zwischen 1796 und 1800 erschienen weiter folgende Zeitschriften:

im Jahre 1796: „Patriotisches Journal von in- nnd ausländischen Sachen" herausgegeben von Eichler (8°). Außer dem Namen ist von dieser Zeitschrift nichts weiter bekannt. Zu gleicher Zeit redigierte Eichler die „Prager Neue Zeitung".

„Deutsche Zeitung der Industrie und Speculation". J. F. von Schönfeld gab sie zunächst jeden Donnerstag (einen Bogen stark), dann in unregelmäßigen Fristen als eine Art Fortsetzung der Mode- und Gewerbezeitung heraus. Es erschienen 25 Stück vom 1. Juli bis Ende des Jahres 1796, 50 Stück im Jahre 1797, 34 Stück im Jahre 1798 und 16 Stück im Jahre 1799, worauf das Blatt einging. Es hatte das Format der Oberpostamtszeitung und kostete monatlich franko in ganz Österreich 30 kr., wenn es jede Woche, 20 kr., wenn es monatlich einmal zugesendet wurde, in Prag jährlich 4 fl., seit 1798 jedoch nur 3 fl.

„Der Wahrheitsspiegel. Eine Wochenschrift" (8°). Diese Wochenschrift erschien in Kommission bei Franz Haas und wurde von dem Sprachlehrer Baumeister, der schon 1787 den „Grobian" herausgegeben hatte, und von Wiener geschrieben. Wir sahen nur die 31 Stücke, die seit Dezember 1795 bis 11. Juni 1796 erschienen sind. Hirzenfeld verzeichnet aber das

Erscheinen dieser Zeitschrift noch für 1798. Die Zeitschrift enthielt kleine Erzählungen, Gedichte, dramatische Szenen, Theaterrezensionen, doch zumeist geschmackloses Zeug im schönsten Biedermaierstil.

im Jahre 1797: „Der theatralische Eulenspiegel" (8°) herausgegeben von Hegrad,[1] verlegt bei Neureutter (13 Stücke). Friedrich Hegrad hielt sich damals in Prag auf, wo auch seine Lebensgeschichte Leopolds II. erschienen ist.

„Hans Klachels von Przelautsch Correspondenz mit seinem Herrn Schwager" (33 Briefe verlegt bei Mangold). Diese Zeitschrift war offenbar eine Nachahmung der bekannten Wiener Wochenschrift „Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kagrau", welche von 1785 bis 1813 erschienen ist.

(Von diesen beiden Zeitschriften haben wir kein Stück in den Händen gehabt, ebensowenig von den beiden für 1798 verzeichneten):

„Journal der practischen Haushaltung und weiblichen Oekonomie", von welchem übrigens nur ein Stück erschienen ist, und

„Theater und Literatur. Eine Wochenschrift." Im Jahrg. 1798, Nr. 28 der „Prager Oberpostamtszeitung" wird das Blatt mit der Bemerkung angekündigt, die Liebhaber möchten sich den Prospekt bei A. Geers, Buchhändler auf der Kleinseite, Brückengasse, abholen. Am 19. April erschien dann das erste, am 17. Mai das fünfte und letzte Stück, im ganzen 132 Seiten.

Im Jahre 1798 begann auch die „Patriotisch-ökonomische Gesellschaft", welche bis dahin bloß Jahrbücher herausgegeben hatte, „Verhandlungen" zu veröffentlichen. Verleger war Gottlieb Haase. In dieser Form kamen bis 1804 acht Bände heraus. Vom Jahre 1825 an erschienen „Neue Schriften der K. patriotisch-oekonomischen Gesellschaft", die dann bis zu deren Auflösung fortliefen. Bei diesen Publikationen war Dr. von Löhner sehr tätig.

[1] Über Hegrad siehe Goedeke IV. 366, 369; V. 351, 506; VI. 538.

XII. Die „Oberpostamtszeitung“ und die „Prager Zeitung“.

Mit dem Rücktritte Zittes verfiel die „von Schönfeldsche kais. kön. privileg. Prager Oberpostamtszeitung“ wieder in den trockenen Ton des Referierens, „ohne zu raisonieren“, den die gute Feder des priesterlichen Journalisten verscheucht hatte, und kam auch bis zum Schlusse des Jahrhunderts nicht mehr aus demselben heraus. Schönfeld behandelte das Blatt durchaus nur mehr als Geschäftsunternehmen und legte das Hauptgewicht auf das Inseratenwesen. Wie schon erwähnt, errichtete er ein „Adreß- und Zeitungskomptoir“ und eine mit diesem im Zusammenhange stehende „Waarenniederlage“. Von Zeit zu Zeit änderte das Blatt seine Vignette, so von Nr. 83 im Jahre 1790, dann 1791, wo auch im Titel das „von Schönfeldsche“ wegfiel. Im Jahre 1790 richtete der Verlag folgende „Nachricht“ an das Publikum:

„Da der Unterzeichnete durch ein Allerhöchstes Privilegium privativum über den Druck und Verlag der deutsch und böhmischen Zeitungen in Prag das Alleinrecht besitzet, das Publikum in diesem Fache dergestalt zu unterhalten, ... so wurden für 1791 mit fremden Korrespondenten Kontrakte abgeschloßen, um dem Publikum noch mehr zu bieten. Hingegen werden aber von eben diesem neuen Jahre an alle bisher zu Prag in deutscher und böhmischer Sprache erschienenen Nebenzeitungen (das blosse Intelligenzblatt ausgenommen) nicht mehr erscheinen.“ Diese Ankündigung kann sich nur auf die „Sammlung politischer Nachrichten“ beziehen, welche 1791 nicht mehr erschien.

Das Blatt holten sich die Pränumeranten in Prag, ebenso wie bei anderen Zeitschriften, in der Expedition selbst ab, gegen Vorweisung einer Abholungskarte. Es gab auch einige Filialen in der Stadt, in denen das Blatt ausgegeben wurde. Wer die Abholungskarte verloren hatte, bekam auch die Zeitschrift selbst nicht mehr. Beschädigte Karten wurden gegen ein ziemlich hohes Entgelt (zumeist 1 fl. W. W.) umgetauscht. Die mehreremal in der Woche erscheinenden Zeitungen hatten aber auch Zeitungsträger, die das Blatt ins Haus brachten.

Für die Postversendung der Zeitungen war seit 1750 in Österreich bei jedem Ober- und Hauptpostamte ein Oberpostamts-Zeitungsexpeditor angestellt, durch welchen der Bezug der in- und ausländischen

Zeitungen erfolgte. Der Prager z. B. hatte den Versand für ganz Böhmen. Die Zeitungen wurden zunächst in geschlossenen Briefen versendet, später, als eine niederere Taxe für Drucksachen aufkam, in offenem Kuvert. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden Exemplare, die man im Postamte selbst abholte, auch ohne Kuvert im Postpakete zugesendet; sollte aber die Zeitung ins Haus durch die Post bestellt werden, dann mußte sie kuvertiert sein, wofür ein eigenes Kuvertgeld (ganzjährig 1 fl., halbjährig 30 kr. und wenn gesiegelt wurde, 2 fl. und 1 fl. K. M.) eingehoben wurde. In unserer Zeit (seit etwa 1872) haben sich diese Kuverts dann in die Zeitungsschleifen und Streifbänder verwandelt.

Der Prager Oberpostamts-Zeitungsexpeditor gab einige Zeit hindurch Neujahrsbüchlein heraus, von denen einige erhalten sind. Seit etwa 1800 war Zeitungsexpeditor Wenzel Schwarz, jener Mann, der auch die Korrespondenz zwischen Genz und der Rahel in den hochwichtigen Tagen des Jahres 1813 zu Prag besorgte, in denen sich die Allianz gegen Napoleon bildete. Die Rahel schickte ihre Briefe an Schwarz, der sie dann weiter an Genz beförderte. Das von Schwarz herausgegebene Heft für 1808 z. B. hat den Titel:

„Zum Neuen Jahr 1808. Seinen hohen und gnädigen Gönnern gewidmet von Wenzel Schwarz, Oberpostamtszeitungsexpeditor. Prag, in der von Schönfeldschen k. k. Hofbuchdruckerey“. Dem Hefte entnehmen wir noch folgende interessante Einzelheiten: Das Verzeichnis der damals nach Prag gelangenden Blätter weist 16 fremdsprachige, ausländische Journale und Intelligenzblätter aus, darunter die Londoner „Morning Times“; 54 Blätter politischen Inhaltes, deutschsprachig und ausländisch; verschiedensprachig ausländische ökonomische und literarische Journale 38, inländische diverse 41, davon deutsche 30, tschechische 2, ungarische 2, polnische 1.

Am teuersten waren die Londoner Blätter mit 290 fl. Jahresabonnement, am billigsten die Lokalblätter. Ausländische Journale konnten überhaupt nur ganzjährig, inländische auch fürs Halbjahr bestellt werden. Vielfach finden sich die Unterschiede von Schreib- und Druckpapier, letztere Ausgaben als billigere, mehrfach sind auch „illuminierte Kupfer“ angegeben. Vertreten sind fast alle Gebiete: Literatur, Kunst, Handel, Medizin, Poesie, Politik, Kursblätter, Modejournale, Justiz- und Polizeiblätter u. s. w.

Die Bestellung mußte bis 15. Dezember und bis 15. Juni bewerkstelligt sein.

Nachfolger Zittes in der Redaktion der „Oberpostamtszeitung“ war bis Neujahr 1791 Andreas Chrysogon Eichler,[1] dem Fr. Hegrad folgte. Erst im Jahre 1793 bekam die Zeitung Konkurrenz in der „Prager Neuen Zeitung“, deren Redakteur eben wieder Eichler war. Dies bewog wohl Schönfeld zu einer kleinen Anstrengung für die Oberpostamtszeitung. Er legte dem Blatte in den Jahren 1794 und 1795 eine in Wien gedruckte besondere Beilage „Kriegsvorfälle“ zu. Es scheint sich da möglicherweise um offizielle Bulletins zu handeln, die von Wien aus an die Zeitungen abgegeben wurden.

Die „Oberpostamtszeitung“ erschien damals zweimal wöchentlich und kostete 3 fl. W. W. halbjährig in Prag, mit der Post 4 fl. 30 Kr. Im Jahre 1799 veröffentlicht die Oberpostamtszeitung im Annoncenteile das erstemal die Kurliste von Karlsbad.[2] Vom 50. Stücke (Juni) ab erscheint das Blatt ohne Erhöhung des Bezugspreises dreimal wöchentlich, die Konkurrenz der „Prager Neuen Zeitung“ scheint sich da fühlbar gemacht zu haben. Es wurden neue Korrespondenten und ein neuer Redakteur gewonnen, der „durch guten und munteren Vortrag“ dem Publikum die Zeitung angenehmer machen sollte“. Auch die „Kriegsvorfälle“ wurden wieder in unregelmäßigen Fristen und gesondert numeriert beigelegt.

Von der Zeitung kam heraus am Montag abends und Freitag abends je ein Bogen Text und Annoncen; Mittwoch abends ein Bogen Text. Die Stunde des Erscheinens wurde jedesmal zu Mittag des Erschei-

---

[1] Andreas Chrysogon Eichler war einer der geschäftigtesten Männer unter den damaligen Literaten Prags. Er war im November 1762 in Leitmeritz geboren und kam als Korrektor in die Schönfeldsche Druckerei nach Prag. Als Zitte abging, wurde er Verfasser der Prager Oberpostamtszeitung und verließ diesen Posten, als er im Staatsdienste angestellt wurde. Doch führte er von 1793 bis 1800 die Redaktion der „Prager Neuen Zeitung“ und gab 1796 noch kurze Zeit hindurch das „Patriotische Journal“ heraus. Als Eichler im Jahre 1800 Oberpolizeikommissär und Kurinspektor in Teplitz wurde, verließ er den Journalismus zeitweise. Im Jahre 1813 wieder nach Prag versetzt, gab er da die „Briefe an den Landmann über die gegenwärtigen Begebenheiten“ heraus und beteiligte sich seit 1828 an den „Unterhaltungsblättern“. Er starb als k. k. Rat im Ruhestande in Teplitz am 18. September 1841. Im „Kranz“ 1820 heißt es bei der Rezension einer seiner Schriften: „Eichler ist durch mehrere Beiträge zu unserer Vaterlandskunde, so wie durch anderweitige literarische Arbeiten ausgezeichnet“. Goethe habe seine Schrift „Böhmen ein kleines Peru“ sehr gelobt.

[2] Wir finden dort: Ritter von Steinsberg aus Prag und unter Nr. 194: Elisabeth von der Regkhe, geborene Gräfin Medem aus Mitau“, die bekannte Schriftstellerin.

nungstages auf einer Tafel vor der Druckerei angekündigt, dann durfte das Blatt bis 8 Uhr abends abgeholt werden.

In das neue Jahrhundert trat die Zeitung in etwas besserer Verfassung. Bis dahin hatte der Schönfeldsche Verlag im „Prager Intelligenzblatt“ und in der „Deutschen Zeitung der Industrie und Spekulation“ der Oberpostamtszeitung insoferne Konkurrenz gemacht, als das letztere Blatt — es scheinen übrigens alle drei Blätter von einer Redaktion geleitet worden zu sein — einige Kategorien von Nachrichten nicht brachte, die ausschließlich den beiden anderen Blättern vorbehalten blieben. Dies hörte mit dem Eingehen des „Intelligenzblattes“, das vom Jahre 1800 mit der Oberpostamtszeitung vereinigt wurde, auf.

Im Jahre 1802 kostete das Blatt jährlich 6, mit Porto 9 fl. Damals schien eine Spezialität der Zeitung darin zu bestehen, daß sehr häufig Chronogramme erscheinen, welche den „bekannten Dichter aus Weißwasser“ zum Autor haben, der jetzt freilich unbekannt ist. Die Einführung des Zeitungsstempels mit 1. Jänner 1803 hatte eine bedeutende Erhöhung des Pränumerationspreises zur Folge. Die Zeitung zahlte 2 fl. 36 kr. jährlich für das Exemplar an Stempeln, mußte also den Preis halbjährig auf 4 fl. 18 kr. in Prag und 5 fl. 45 kr. mit Postversendung erhöhen. Am 1. Juli 1803 übernahm ein neuer Redakteur (der pensionierte Leutnant von Rucè?) die Leitung des Blattes. Die Zeitung änderte ihre Vignette und den Druck. Aber schon mit Beginn 1805 wurde (offenbar infolge eines neuerlichen Redaktionswechsels) das Aussehen des Blattes wieder ein anderes. Das Format wurde zwar vergrößert, doch erschien nur am Freitag, wie bisher, ein voller Bogen mit Text, am Mittwoch aber und am Montag kam nur mehr ein halber Bogen heraus. Auch inhaltlich erscheint das Blatt noch weiter reduziert. Den Tod Schillers meldet die Zeitung am 22. Mai 1805 z. B. in folgender lakonischen Weise: „In Weimar ist am 9. Mai einer der besten Schriftsteller Deutschlands Herr Hofrath von Schiller an den Folgen anhaltender Krämpfe mit Tode abgegangen“.

Nur selten erhoben sich die Mitteilungen über das Niveau des Gewöhnlichen, trotzdem die Zeitung nunmehr das einzige politische Blatt in Böhmen war. So schrieb z. B. im Jahre 1809 Professor Wenzel Gustav Kopetz (geb. 1784, starb als Ritter von Kopetz 1857) über Auftrag des Oberstburggrafen Grafen Wallis eine Artikelserie für die Zeitung, um die französische Journalistik zu bekämpfen und in Böhmen die patriotische Begeisterung gegen Napoleon zu entfachen.

Das Hauptgewicht legte der Verlag auf den verhältnismäßig sehr reichhaltigen Annoncenteil, der in das „Amtsblatt" und das „Intelligenzblatt" zerfiel. Das erstere enthielt alle Bekanntmachungen amtlicher Natur, in das letztere gehörten „alle jene Nachrichten, welche ein Privater oder eine Behörde, jedoch nicht in amtlicher Form, gegen Bezahlung zur Kenntnis des Publikums" bringen wollten. Die Zeitung war um diese Zeit von der Landesregierung an den Verleger gegen eine Pauschalsumme verpachtet und mußte unentgeltlich aufnehmen: die meteorologischen Beobachtungen der Prager Sternwarte, die Wiener Wechsel- und Börsenkurse, die Lottoziehungen, die amtlichen Lebensmittel-Marktpreise, die Prager Verstorbenenliste und die Liste der Prager Passanten (Honoratioren.)

Mit dem Jahre 1814 nahm die Zeitung den neuen Titel „Prager Zeitung" an. Redakteur war damals Wolfgang Adolf Gerle, der schon in den Jahren 1810 und 1811 die Redaktion geführt hatte. Gerle spielt in der Zeitungs- und Literaturgeschichte Prags eine ziemlich große Rolle. Er wurde am 9. Juli 1781 zu Prag als Sohn des Buchhändlers und Verlegers Wolfgang Gerle, dessen bereits mehrfach Erwähnung geschah, geboren. Sein Geburtshaus ist der „halbgoldene Stern" auf dem Großen Ringe, ein Haus, das nun dem Kinskyschen Palaste einverleibt worden ist. Dort hatte Wolfgang Gerle (Vater) auch seit dem 2. November 1781 ein „Lesekabinet" eingerichtet. Von seinem „Learned Club" ist ja schon gesprochen worden. In dem „Lesekabinet" lagen damals „14 Zeitungen und 30 Journale" auf. Es war der Ankündigung des Unternehmens zufolge „ein eigenes Zimmer im Smetanaschen Hause Nr. 68 im ersten Stock, Großer Ring" dafür eingerichtet, wo man von 8 Uhr früh bis 1 Uhr nachmittags und von 2 Uhr nachmittags bis abends 8 Uhr lesen konnte. Dies kostete jährlich 12 Gulden W. W. Wer einmal hinkam, zahlte 7, abends bei Licht 10 Kreuzer, so daß sich bei häufigerem Besuche das Jahresabonnement sehr auszahlte. Späterhin, zu Beginn das XIX. Jahrhundertes, wurden die Preise mäßiger. Damals zahlte man 2 fl. W. W. halbjährig oder einen Kreuzer für den einmaligen Besuch. Es wurden dort außer Zeitungen auch Bücher verliehen und die älteren Bestände derselben von Zeit zu Zeit dort auch versteigert.

Zu derselben Zeit bestand übrigens auch eine von Schönfeldsche Lesebibliothek in Prag. Die Bücher wurden ins Haus geliehen; doch mußte man den Wert des Buches als Pfand erlegen, für jeden Tag einen Kreuzer Leihgebühr zahlen, sich verpflichten. das Buch rein zu halten und das Buch auf eigene Kosten abholen und zurückbringen lassen.

Im „halbgoldenen Stern“ wurde eine Zeitlang, nachdem G. Haase das Haus käuflich erworben hatte, die „Prager Zeitung„ herausgegeben, und dort erschien auch zum erstenmal die „Bohemia“, ehe sie in den Annahof übersiedelte. Der Umgang mit Büchern und Zeitungen hat in W. A. Gerle wohl sehr frühzeitig die Neigung zur schriftstellerischen Betätigung gefördert. Schon mit sechs Jahren schrieb er einen Roman. Gerle wurde zunächst Buchhändler, wie sein Vater, übernahm aber 1814 die Professur der italienischen Sprache am Konservatorium und widmete sich von da an ganz und gar der Schriftstellerei. Als Gustav Erle, Konrad Spät, Hilarius Kurzweil u. s. w. schrieb er Novellen, Erzählungen und Märchen und war als Redakteur einer Reihe von in Prag erscheinenden Zeitschriften tätig,[1] bis er, in Schwermut versunken, am 29. Juli 1846 seinen Tod in den Fluten der Moldau suchte und fand. Sein Tod erinnert an die Selbstmorde, welche später der verdienstvolle Redakteur der „Bohemia“ J. Walter und der tschechische Dramatiker E. Bozdech, der Rezensent des „Prager Abendblatt“ für das tschechische Theater war, begingen.

In der zweiten Redaktionsepoche Gerles (1814 bis Ende 1818) erschien die „Prager Zeitung“ täglich mit Ausnahme der fünf höchsten Feiertage und des 18. Oktober, des Tages der Schlacht bei Leipzig. Vom Jahre 1816 an war das Blatt in die „Politische“ und „Nichtpolitische“ Zeitung geteilt, beide zusammen umfaßten aber nur drei Seiten.[2] Von 1814 bis 1816 schrieb Karl Maria von Weber, damals Operndirektor des ständischen Theaters, regelmäßige „Dramatisch-musikalische Notizen“ über die Opernaufführungen; über Konzerte berichtete G. F. Bischoff, das Drama rezensierte Gerle selbst. Genannt finden wir unter Gedichten in der Zeitung A. W. Griesel, den Schauspieler Ludwig Löwe, Johann Herbst. Letzterer war k. k. Staatsgüter-Administrations-Beamter und in den letzten Jahren des Schönfeldischen Pachtes eine Art Hauspoet für loyale und patriotische Gelegenheiten. Der Preis des Blattes wechselt übrigens sehr bedeutend in dieser

[1] Auch in auswärtigen Zeitschriften schrieb Gerle viel. Er war Mitarbeiter u. a. an der Dresdener „Abendzeitung“, an den Berliner Blättern: „Der Gesellschafter“, „Der Freimüthige“, „Der Zuschauer“, am Nürnberger „Frauentaschenbuch“, an der Wiener „Aurora“, am „Almanach dramatischer Spiele“ von Kotzebue.

[2] Im Jahre 1814 findet man die Notiz, daß die Redaktion gern interessante Aufsätze aufnehme, aber sich diese Aufnahme nicht bezahlen lasse. Personen, welche Aufsätzen Geld beigelegt hätten, werden aufgefordert, sich dasselbe abholen zu lassen.

Zeit. Im Jahre 1814 kostete das damals täglich erscheinende Blatt halbjährlich 14 fl. in Prag, mit der Post 18 fl. W. W., im Jahre 1816 16 fl., resp. 22 fl., im Jahre 1817 18 fl., resp. 24 fl.

Nach Gerle übernahm die Redaktion A. Wegrath, der sie bis zum 14. September 1823 leitete. Seit 1819 erschien die Zeitung wieder nud viermal wöchentlich, vier Kleinfolio-Seiten stark. Ihr Preis betrug vierteljährig 8 fl. W. W. für Prag und 12½ fl. mit Postversendung, ein geradezu ungeheuerlicher Preis, dem der Inhalt in keiner Weise entsprach. Vom 14. September 1823 bis zum Schlusse des Jahres 1824 dürfte wieder Gerle das Blatt geführt haben, und mit Beginn des Jahres 1825 übernahm der Verlag von Gottlieb Haase Söhne die Zeitung von dem Schönfeldischen Verlage, der sie durch 45 Jahre im Pacht gehalten hatte.

Die Redaktion leitete zunächst (bis zum 30. Oktober 1825) J. G. Sommer. Den Bezugspreis des Blattes ermäßigte der neue Verlag sogleich auf 6 fl. vierteljährlich für Prag, 8 fl. 48 kr. mit Postversendung ohne und 9 fl. 24 kr. mit Kuvert. Nach Sommers Rücktritte wurde nur mehr generaliter Verlag und Redaktion von G. Haases Söhnen firmiert.[1] Der Preis des Blattes ermäßigte sich, die Einrichtung und der Inhalt blieben zunächst unverändert. Erst nach und nach wurde die Zeitung etwas reichhaltiger. Die Prager Schriftstellerwelt stand mit der „Prager Zeitung" nur durch Einsendung loyaler Gedichte, dann gereimter Rätsel und Charaden in Verbindung. Schießler, Marsano, Dräxler-Manfred, Landau sind in dieser Art vertreten. Der politische Teil gedieh unter dem Drucke der Zensurverhältnisse nicht.

Die Zeitung wurde nur gegen Vorweisung von Zeitungsabholungskarten ausgefolgt, „wie dies auch bei den meisten anderen Redaktionen üblich sei." Es wird ausdrücklich erklärt, daß der Verlust dieser Karte auch den Verlust des Zeitungsbezuges nach sich ziehe.[2]

Ein Ereignis für die Prager Zeitungsgeschichte bedeutet das Auftreten des Prof. Anton Müller als Theater- und Musikrezensent der „Prager Zeitung". Sein Name erscheint zum erstenmal am 1. Dezember 1826, an welchem Tage ein Gedicht aus seiner Feder an den scheidenden Oberstburggrafen Franz Grafen Kolowrat abgedruckt wird. Ein Jahr später, am 2. Dezember 1827, findet sich in der „Prager Zeitung" sein erstes Referat

[1] Es ist jammerschade, daß sogar Firmen, wie Haase, Calve u. s. w. keine Archive besitzen, aus denen man über ihre Geschichte und Entwicklung authentische Daten schöpfen könnte.

[2] Auf dieser Karte waren die Zeitungsnummern vorgedruckt; jede abgeholte Nummer wurde dick durchgestrichen.

über das Theater, und zwar über ein am 26. November absolviertes Gastspiel Devrients.

Anton Müller (geb. in Oschitz bei Wartenberg 1792, gest. zu Prag am 5. Jänner 1843) wirkte zunächst seit 1816 als Professor am Gymnasium zu Jitschin und später als Professor zu Innsbruck. Hier lernte ihn der damalige Landesgouverneur Karl Graf Chotek kennen. Dieser setzte (1826) seine Berufung als Professor der Ästhetik an die Prager Hochschule durch, an welcher Müller dann bis zu seinem Tode wirkte. Seine Vorträge wurden bald die Mode des Tages und der ihm zugewiesene Lesesaal war übervoll nicht bloß von den eigentlichen Studenten, sondern auch von gereiften Männern aller Berufskreise. Im Hauptblatte der „Prager Zeitung" erschienen nur wenige seiner Referate, und zwar bis zum Ende des Jahres 1827. Um dem beliebten Manne breiteren Raum für seine Ausführungen zu gewähren, gab der Verlag vom 1. Jänner 1828 an „in Verbindung mit der Prager Zeitung stehende" Unterhaltungsblätter heraus.[1] Die Abnehmer der „Prager Zeitung" hatten für die Beilage einen Gulden vierteljährlich zu bezahlen, Nichtabonnenten mußten einen höheren Bezugspreis erlegen. Wie Müller selbst andeutet, entstand diese Beilage der Prager Zeitung über Wunsch des damaligen Oberstburggrafen Karl Grafen Chotek, der stets Müllers Gönner blieb. Sie erschien in den Jahren 1828 und 1829 jeden vierten Tag. Da aber ihre Beliebtheit zunahm, wurde ihr Inhalt erweitert, sie erschien seit Beginn des Jahres 1830 dreimal in der Woche und erhielt den Titel „Bohemia oder Unterhaltungsblätter für gebildete Stände". Die Beilage wurde dann von der Prager Zeitung geschieden und zu einem selbständigen Blatte umgestaltet.[2] Diese Abzweigung der „Bohemia" von der „Prager Zeitung" verschwand allmählich aus dem

[1] Müller selbst schreibt in der an Goethe gesendeten Übersicht der Aufsätze der Musealzeitschrift (1830), nachdem er das Bedauern darüber geäußert, daß Prof. Swoboda in dieser Zeitschrift keine weiteren Referate über das Prager Theater veröffentlicht habe, folgendes: „Vielleicht mochte es ihm auch darum überflüßig erscheinen, weil der Theaterkritik seitdem ein neues Organ in den Unterhaltungsblättern angewiesen wurde. Prof. Müller wurde hierzu höheren Ortes aufgefordert. Mit wenigen Ausnahmen rühren alle in jener Unterhaltungsschrift befindlichen Theaterberichte von ihm". — Der Verlag scheint an das gleichnamige Unternehmen von Schießler vom Jahre 1818 angeknüpft zu haben.

[2] Den ersten Jahrgang der „Bohemia" erhielten die Abonnenten der „Prag. Zeitung" um einen (mit der Post um zwei) Gulden, die Nichtabonnenten um zwei (mit der Post um zwei ein halb) Gulden.

Gedächtnisse der Zeitgenossen. Aber noch im Jahre 1847 schrieb Eduard Breier in einer Polemik, die er als Redakteur der „Prager Zeitung" gegen die „Bohemia" führte: „Es ist uns nur zu bekannt, wie einst die „Bohemia" als Beiblatt der „Prager Zeitung" die Stelle des jetzigen Feuilletons vertrat, daß also die Wiedergeburt des jetzigen Feuilletons ein Ersatz für die vom Mutterlande abgefallene flandrische Provinz war, und daß die „Prager Zeitung", wenn ihr die „Bohemia" sich brüstend entgegentritt, ihr mit Recht entgegenrufen kann: „Du bist Fleisch von meinem Fleische und Bein von meinem Bein."

In den Jahren zwischen 1825 und 1846 änderte die „Prager Zeitung" mehrfach Format und Titelzeichnung. Im Jahre 1845 kostete sie vierteljährlich 4 fl. 24 kr. ohne und 4 fl. 42 kr. mit Kuvert und erschien Dienstag, Freitag und Sonntag. Seitdem der Haasesche Verlag die „Bohemia" erscheinen ließ, hatte die „Prager Zeitung" einen äußerst dürftigen Inhalt. Sie enthielt nur Ausschnitte aus einigen fremden Zeitungen, die Marktpreise, die Liste der Angekommenen und Abgehenden, das Verzeichnis der Gestorbenen und ähnliches. Die Hauptsache für den Verleger war das „Intelligenzblatt" mit seinen Anzeigen, die eben den Hauptinhalt des Privilegiums bildeten.

Die Vernachlässigung bildete wohl die Hauptursache dafür, daß mit Beginn des Jahres 1846 der Pacht der „Prager Zeitung" an den aufstrebenden Medauschen Verlag überging, dessen Sitz zugleich von Leitmeritz nach Prag verlegt wurde. Der Kontrakt zwischen dem Landesgubernium und dem Verleger lautete dahin, daß kein anderes politisches Blatt in Prag erscheinen und kein anderes Inserate aufnehmen dürfe. Dafür zahlte der Verleger 10 400 fl. C. M. Pacht. Die „Prager Zeitung" erfuhr eine ähnliche Veränderung wie 1781, als sie in den Schönfeldschen Verlag übergangen war. Ihr Format änderte sich aus Großquart in Großfolio, und ihr Inhalt wird interessant und lebendig. Der große Schriftstellerkreis, der sich um die „Erinnerungen" gruppierte, begann auch bei der „Prager Zeitung" mitzuarbeiten. Die Redaktion war von Medau dem damals schon sehr bekannten Schriftsteller Ladislaus Tarnowski (eigentlich Gottfried Schulze) übertragen worden. Der neue Redakteur war am 26. März 1811 in Breslau von armen Eltern geboren. Er hatte eine zwerghafte Gestalt, aber eine fruchtbare Phantasie und einen reichen Geist. Bereits 1829 begann er Novellen zu schreiben, und seit 1835 war er ein sehr fruchtbarer Erzähler, der an vielen Zeitschriften mitarbeitete und eine ganze Reihe historischer Romane veröffentlichte. Von Medau nach Leitmeritz (1842) berufen, schrieb er dort viel für die „Erinnerungen" und die Jugendschrift „Das Erntefeld". Im Jahre 1845 über-

siedelte er dann mit Medau nach Prag. Als er die Redaktion der „Prager Zeitung" übernahm, bekam das alte Blatt ein neues Leben. Tarnowski schuf eine ganze Anzahl neuer Rubriken, ordnete den Stoff interessanter und zog neue Mitarbeiter heran. Das Blatt brachte auch mehrfach gutgemachte Holzschnitte. Theaterrezensent wurde damals Ambros (er zeichnet mit vollem Namen oder *g*), der Name Kleroths erscheint, G. Franz schrieb für das Blatt, und Ferdinand Stamm begann damals hier seine schriftstellerische Laufbahn (mit einer Erzählung). Auch Dr. Eduard Bruna, der spätere verdienstvolle Redakteur des Blattes, und Josef Walter, der dann lange Jahre Redakteur der „Bohemia" war, betraten damals unter Tarnowski den journalistischen Plan. Leider redigierte Tarnowski das Blatt nur sehr kurz. Bereits Nr. 61 des Jahrganges 1847 bringt seine Todesanzeige; am 16. März verschied er. Die Anzeige sagt von der „Prager Zeitung" mit Recht, daß „sie bei ihm, gegen früher, unstreitig Vieles gewonnen hat".[1] Schon in den ersten Nummern nach seinem Tode bemerkt man deutlich, daß er der spiritus rector der Neugestaltung gewesen. Von Nr. 60 bis 160 des Jahrganges 1847 führte der Verleger L. W. Medau selbst die Redaktion, am 14. Oktober übernahm sie dann der nachmals sehr bekannt gewordene Romanschreiber Eduard Breier (geb. 3. November 1811, starb 3. Juni 1886). Breier änderte rasch den bisherigen Charakter des Blattes. Alles bekam einen mehr wienerischen Anstrich. Dr. Josef August Lederer (der mehrere Lustspiele schrieb, die in Wien und Hamburg aufgeführt wurden) war als Theaterrezensent tätig.

Eine große Veränderung für die Zeitung brachte das Jahr 1848 mit sich. Von Nr. 45 (am 19. März) an begann in der „Prager Zeitung" eine Schreibweise, welche dieselbe nach und nach zu dem führenden radikalen Blatte in Prag machte. Von Nr. 47 (am 23. März) ab erhielt das Blatt den Titel „Constitutionelle Prager Zeitung". Es kostete damals halbjährlich 6 fl. C. M. für Prag, mit der Post ohne Kuvert 8 fl. 48 kr. mit Kuvert 9 fl. 24 kr. Der Inserent zahlte für die Petitzeile 2 kr., bei dreimaliger Wiederholung 4 kr. Vom 1. April ab erschienen am Mittwoch und Samstag regelmäßig Extrablätter, so daß die Zeitung tatsächlich bereits täglich herauskam.

Von Nummer zu Nummer steigerte sich der radikale Ton des Blattes und die im Eigentum des Landesguberniums befindliche Zeitung stand an der Spitze der Kritiker und Tadler der Regierung. Vom 27. April ab führte

[1] Einen herzlichen Nachruf widmet ihm dann in Nr. 72 sein Freund und Mitarbeiter Anton Nowotny (Marschowitz).

der Verlag ein Beiblatt „Offene Sprechhalle" ein, das ganz und gar Beschwerdeführern aller Art geöffnet war, welche freilich für die Zeile 6 kr. C. M. zu zahlen hatten. Die vier Großfolio-Seiten der Beilage waren regelmäßig vollständig besetzt. Vom 1. Juni an erschien täglich als Beiblatt der Zeitung das „Prager Abendblatt". Es kam in Groß-Lexikon-Oktav, einen Viertelbogen stark, heraus und kostete einen Kreuzer K. M. Die Ausgabe erfolgte um 6 Uhr abends.

Die Haltung des Blattes erregte schweren Anstoß. Die Landesregierung forderte den Verleger auf, die Redaktion der Prager Zeitung zu wechseln, da Breier in entschiedenster Weise gegen die Regierung Stellung nahm. Inzwischen aber waren infolge der Proklamierung der Preßfreiheit die Privilegien der „Prager Zeitung", daß sie nämlich das einzige politisch-statistische Blatt in Prag sein und allein Insertionen annehmen dürfe, gefallen, und Medau erklärte, daß er weiter keinen Pacht für das Blatt zahlen werde. Er habe bei der ersten Einrichtung zur Herausgabe der Zeitung, sowie das erste Jahr hindurch bedeutende Opfer bringen müssen. Jetzt habe er das Blatt zu dem einflußreichsten Organ im Lande gemacht, das 3500 Abnehmer habe, und da werde er sich dasselbe nicht so ohne weiteres abnehmen lassen. Am 10. Juni erstattete er bei dem k. k. Landespräsidium die Anzeige, daß er angesichts des Umstandes, daß die Regierung infolge der Erlassung der Preßfreiheit nicht mehr in der Lage sei, das Privilegium privativum aufrechtzuerhalten, den Zeitungspacht als faktisch aufgehoben betrachte. Daraufhin wurde der Pacht der „Prager Zeitung" neuerlich an G. Haases Söhne verliehen, während Medau die „Constitutionelle Allgemeine Zeitung von Böhmen", welche unter der Redaktion Breiers täglich durchschnittlich 1½ Bogen stark erschien, und deren Beilage das „Prager Abendblatt" bildete, herauszugeben begann. Letzteres wurde schon 1849, erstere im Jahre 1850 eingestellt.

In dem neuen Kontrakte mit Haase wurde von der Landesregierung festgestellt, daß die Zeitung „genau und unabweichlich im Sinne und im Interesse der Regierung" geführt werden solle und daß die Redakteure zwar vom Verleger gewählt, aber vom Statthalter bestätigt werden müßten. Das neue Regierungsblatt sollte von nun ab einen offiziellen und einen nichtoffiziellen Teil enthalten. Letzterer — so hieß es in der Ankündigung des Blattes — „enthält leitende Artikel, sowie Original-Correspondenzen und Berichte aus dem In- und Auslande. Ihre Tendenz ist Vertheidigung des Liberalismus nach allen Grenzen, innerhalb deren aus ihm wahres Volkswohl erwächst; ferner die Wahrung der ungeschmälerten Souveränität und vollen

Integrität des österreichischen Kaiserstaates und innerhalb seiner selbst die gleichmäßigste und vollkommenste Entwickelung jeder der vorhandenen Nationalitäten". Am 30. Juni erschien die letzte Nummer der „Constitutionellen Prager Zeitung" unter Breiers Redaktion, und am 1. Juli kam dann wieder die „Prager Zeitung", redigiert von Dr. Leopold von Hasner heraus. Leopold Hasner, Ritter von Artha (geb. am 15. März 1818) führte die Redaktion „in streng österreichischer, constitutioneller, jedoch gemäßigter Haltung, namentlich in den von ihm geschriebenen Leitartikeln." Vom 1. Jänner 1849 ab gab auch die „Prager Zeitung" dreimal wöchentlich eine Abendbeilage heraus, die jedoch mit dem letzten Dezember wieder aufgelassen wurde. Dr. von Hasner bemühte sich sehr, die literarische Bedeutung des Blattes zu heben, doch war die Dauer seiner Redaktionsführung eine nur zu kurze.[1] Denn schon die Nummer 259 des Jahres 1849 redigierte er nicht mehr, da er inzwischen zum außerordentlichen Professor an der Universität ernannt worden war. Bis Nr. 30 des Jahres 1850 erschien das Blatt unter der verantwortlichen Redaktion von Dr. Rudolf Haase und wurde dann bis Nr. 309 desselben Jahres von Josef W. Müller und von da ab, sowie das ganze Jahr 1851 hindurch von dem damals sehr tätigen Schriftsteller Klemens Ritter von Weyrother redigiert. Dieser spielte in dem literarischen Leben Prags eine bedeutende Rolle. Er war in Prag am 1. Feber 1809 als Sohn eines Offiziers geboren und studierte hier Jus und Philosophie. Dann widmete er sich ganz der Schriftstellerei, wenn er auch zeitweise als Notar fungierte. Er schrieb viel und sehr gewandt, Erzählungen, Romane, Theaterstücke, zumeist unter dem Decknamen Kleeroth. Auch journalistisch war er tätig. Im Jahre 1848 gab er die „Concordia" heraus, schrieb schon früher viel für „Ost und West", das „Panorama", die „Erinnerungen". Nachdem er die Redaktion der „Prager Zeitung" verlassen hatte, gab er die „Staatsbürgerzeitung" heraus. Es ging dann rasch mit ihm bergab. Im Jahre 1874 begann er die „Saazer Zeitung" herauszugeben, behauptete sich aber in Saaz nicht lange und erhielt schließlich in Karlsbad eine Stelle als Aushilfslehrer. Dort starb er dann am 10. Juni 1876.

Die „Prager Zeitung" kostete im Jahre 1852 halbjährig 7 fl. K. M. Für Inserate wurden drei Kreuzer K. M. für die Petitzeile gezahlt, bei Wiederholungen desselben Inserates kostete die Zeile nur mehr einen Kreuzer. In diesem Jahre übernahm die Redaktion Dr. Eduard Bruna. Er ist mit Franz Klutschak und David Kuh der Begründer der neueren deutschen

[1] Sehr interessante Details über die Amtsführung Hasners gibt Hanslik in seinen Lebenserinnerungen.

Journalistik in Böhmen geworden. Klug, energisch und weitblickend, erkannte er rasch die Gründe, warum es mit der „Prager Zeitung“ nicht recht vorwärts gehen konnte. Die Zeitung wurde stets nur sehr kurzfristig verpachtet. Dem pachtenden Verlage lag wohl daran, das Amts- und Intelligenzblatt recht umfangreich zu gestalten; für den eigentlichen redaktionellen Teil wurde jedoch nur das Allernotwendigste getan. Selbstverständlich verwendete z. B. der Haasesche Verlag sehr viel Sorgfalt auf die „Bohemia“, die sein Eigentum war, vernachläßigte aber die „Prager Zeitung“, die ihm irgendein Mehranbot in kurzer Frist wieder entreißen konnte. Die Redaktion des Blattes wurde überdies von dem pachtenden Verlage bestellt und mußte natürlich befürchten, daß ihre Tätigkeit mit dem Ablauf des Pachtkontraktes ihr Ende finden werde. Solange die politischen Verhältnisse ungünstige waren und auf den Blättern die Vorzensur lastete, war freilich die jetzt täglich erscheinende „Prager Zeitung“, die zugleich die einzige politische Tageszeitung in Böhmen war, von Wichtigkeit. Als dann aber im Jahre 1852 auch die „Bohemia“ wieder ein politisches Blatt wurde, diente die „Prager Zeitung“ zunächst dem jungen Unternehmen als eine Art Windschirm, um es gegen Fährlichkeiten von obenher zu decken, die Aufwendungen des Verlages jedoch galten selbstverständlich dem eigenen lebensfähigen Unternehmen.

Dr. Bruna trug diese Lage des uralten Blattes schwer, und es gelang seinen unausgesetzten Bemühungen, die Regierung zu bewegen, daß sie von Neujahr 1864 an das Blatt in eigene Regie übernahm. Es wurde damals die Statthalterei-Buchdruckerei geschaffen, und Dr. Bruna nahm die Neuorganisation des Blattes tatkräftig in die Hand. Die „Prager Zeitung“ erschien nun wieder zweimal täglich und brachte wirklich Beachtenswertes. Doch hatte die Öffentlichkeit gar zu lange von ihr nichts vernommen und wollte sich trotz aller Anstrengungen, die gemacht wurden, dem alten Blatte nicht mehr zuwenden. Da schuf Dr. Bruna ein neues Unternehmen, dasselbe an die altehrwürdige Zeitung fest angliedernd, indem er mit Beginn des Jahres 1867 das „Prager Abendblatt“ als „Beilage der Prager Zeitung“ erscheinen ließ. Es war dies damals insofern ein gewagtes Vorgehen, als es sich um ein Kreuzerblatt — das einzige in der ganzen Monarchie — handelte. Es eroberte sich aber rasch breiten Boden und war schon 1870 das verbreitetste deutsch-böhmische Blatt und ist dies auch bis heute geblieben.

Dr. Bruna schied mit Nr. 217 im Jahre 1889 hochgeehrt und mit dem Titel eines Hofrates ausgezeichnet aus der Redaktion des Blattes, welche kaiserlicher Rat Karl Latka, ein treuer Mitarbeiter Dr. Brunas am Blatte,

übernahm und in sehr tüchtiger Weise im Sinne seines Vorgängers im Amte bis zum Schlusse des Jahres 1895 führte. Sein Nachfolger wurde Regierungsrat J. Lukesch, der schon im Mai 1897 in den Ruhestand trat. Nachdem Redakteur Hugo Jenik-Zasadsky, Ritter von Gamsendorf die Redaktion interemistisch bis 1899 geführt, wurden Friedrich Hübscher, und als dieser nach halbjähriger verdienstlicher Tätigkeit nach Wien zurückkehrte, in Mai 1900 A. G. Przedak zu Chefredakteuren der Prager amtlichen Blätter bestellt.

Wir haben im vorstehenden einen kurzen zusammenhängenden Überblick der weiteren Entwicklung der ältesten Prager Zeitschrift gegeben und kehren nun zurück zu den Zuständen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Prager Zeitschriftenwesen herrschten.

XIII. Die ersten zwei Jahrzehnte des 19. Säkulums.

Die Biedermaierzeit fand auch in Prag ihre Vertretung. Im Jahre 1801 begann, herausgegeben von Jakob Lebmacher, bürgerl. Handelsmann in Prag, das „Bürgerblatt“, drei Stücke wöchentlich, zu erscheinen. Es war in dem echtesten Biedermaierton gehalten, enthielt Kriegs- und politische Nachrichten, kleine Abhandlungen über nützliche Gegenstände, Lokalberichte aller Art und ging nach einjährigem Erscheinen ein.

Eine noch kürzere Lebensdauer war der Wochenschrift „Der Prager Allegoriker“ beschieden. Ihre 14 Bogen erschienen vom 14. „Erndtemondtage“ (August) bis zum 28. „Wintermonatstage“ (Dezember) 1801. Die Wochenschrift war „gedruckt und zu finden bei Josef Diesbach auf der Altstadt an der Brück“. Sie war stark antisemitisch gestimmt und nahm gegen die Prager Juden Stellung. Es wurden in ihr kleine Essais, Gedichte, Gespräche aus dem Reiche der Toten veröffentlicht; doch hat fast nichts, was da geboten wird, irgendwie literarischen Wert, ja das meiste ist geradezu elend, so das tragische Epos „Walther und Wilhelmine“, das mit ungewollter Komik zwerchfellerschütternd wirkt. Rezensionen über das Theater fehlen nicht, diese sowie die Lokalplaudereien sind erträglich. Der „Prager Allegoriker“ polemisiert sehr eifrig mit dem „Wandersmann“. Als „Herausgeber“ zeichnete Ernst Wahr. Unter diesem Decknamen verbarg sich Wenzel Ernst Gautsch, dem wir auf den folgenden Seiten noch öfter als Mitarbeiter an Prager

Zeitschriften, wie auch als Herausgeber solcher Blätter begegnen werden.[1] Neben Gautsch sind Alois Uhle,[2] der dann 1812 die „Bohemia" herauszugeben begann, J. Korzinek, der schon 1791 Gedichte in den „Erstlingen einsamer Stunden" veröffentlicht hatte, Karl Hütter, R* von L* und Welleba[3] Hauptmitarbeiter. Gautsch sowohl, wie Welleba und Uhle waren damals noch sehr jung, und man kann vermuten, daß der ganze Redaktionsstab des „Allegoriker" aus noch sehr jugendlichen Schriftstellern sich zusammensetzte.

In demselben Jahre, in welchem der „Prager Allegoriker" sein Wesen zu treiben begann, versuchte es der Schönfeldsche Verlag mit einer wissenschaftlichen Unternehmung. Im August kam das erste Heft der Monatschrift „Archiv für Geographie und Statistik, ihre Hilfswissenschaften und Litteratur" heraus. Jedes Heft umfaßte fünf Druckbogen, war in Antiqua gedruckt und hatte einen schönen, farbigen Umschlag. Beigelegt waren Land-

[1] Wenzel Ernst Gautsch wurde im Jahre 1784 zu Neustadt a. d. Mettau geboren und war 1801 Hörer an der Universität. Er war also 17 Jahre alt, als er in Prag auf den Plan trat. Gautsch verließ die Zeitungswelt dann auch fast ein halbes Jahrhundert lang nicht. Bis nach 1848 taucht sein Name unter Aufsätzen aller Art in den Zeitschriften auf; namentlich geschichtliche und allgemein philosophische Aufsätze waren seine Spezialität, dann Kunstkritik und Theaterrezension. Er war ein Polyhistor von gutem Talente und schrieb über alles und jedes mit ziemlich viel Geschick und Verständnis. Gautsch war Beamter und wurde als Kameralkommissär mit 900 fl. C. M. nach vierzigjähriger Dienstzeit pensioniert. In seinen letzten Lebensjahren war Gautsch geistesgestört und beschloß sein Leben am 30. Juni 1856 im Prager Irrenhause. Mit seiner Frau Aloisia hatte er drei Söhne. Seine Tochter Klothilde wirkte lange Zeit als Opernsängerin im Prager Ständischen Theater.

[2] Alois Uhle (geb. 1780) war damals noch in Prag, kam dann 1807 nach Neuhaus, wo er bis 1815 blieb. Von dort aus veröffentlichte er auch die „Bohemia". Von 1816 bis 1825 war Uhle Professor in Pisek, kam dann nach Lemberg, wo er 1849 als Realschuldirektor starb.

[3] Franz Welleba wurde am 5. November 1795 in Prag geboren und starb hier am 4. Juni 1856. Er war von Beruf Maler, bildete sich aber unter Seibt und Meißner schriftstellerisch aus und lebte, da er einiges Vermögen besaß, ganz seinen Neigungen. „Ein verspäteter Barde und Klopstockianer", veröffentlichte er Gedichte in dem Almanach „Helikoniaden" (1802), im „Journal für Liebende", in „Diotima", im „Prager Allegoriker", im „Jokus", „Hyllos", „Hesperus", „Kranz", in den „Unterhaltungsblättern (Bohemia)". — Auf den Prager Friedhöfen führte er das noch heute gefeierte, sogenannte „Maifest" ein. Zunächst wurde es im Jahre 1807 auf der Kleinseite unter seiner Leitung gefeiert. Für diese Feste dichtete Welleba eine ganze Reihe von Gesängen und Hymnen. Wellebas Gedichte verraten lebhafte Phantasie und zeigen eine abgerundete Form und Schwung der Sprache.

karten und Kupfer. Das Archiv hatte stets ein „Intelligenzblatt", in welchem die Anzeigenzeile 3 Kreuzer (bei Bücheranzeigen zwei Zeilen 3 Kreuzer) kostete. Je sechs Hefte bildeten einen Band, der mit der Post um 6 fl. versendet wurde, das Heft kostete einzeln beim Verleger 40 Kreuzer W. W. Im ganzen kamen zwei Bände heraus.

Wir haben bereits erwähnt, daß in Österreich fremde Blätter eifrig nachgedruckt wurden und, weil diese Nachdrucke billiger waren als die Originale, weite Verbreitung fanden. In Prag druckte u. a. Schönfeld sehr fleißig nach, im Jahre 1801 aber entstand „auf der Altstadt, Bergmannsgasse, beim grünen Heuschober Nr. 35" sogar ein eigener Verlag, welcher den Nachdruck einer einzigen politischen Zeitung mit Erfolg betrieb. Im Jahre 1785 hatte der vielgereiste Rat von Tonder in Neuwied eine eigenartige Zeitung „Der Neuwieder" gegründet,[1] die in volkstümlicher Sprache verfaßt, mit Kupferstichen, Vignetten u. s. w. geschmückt, weite Verbreitung gewann. Seit Ende des 18. Jahrhunderts in Frankfurt erscheinend, von 1801 an unter dem Titel „Reich der Todten", kostete es in Österreich 12 fl. 30 kr. Von 1801 an bis mindestens 1803 wurde das Blatt nun in dem oben genannten Verlage in Prag (übrigens auch in Brünn, Preßburg und Pest) Stück für Stück nachgedruckt und um drei Gulden für den Jahrgang billiger abgegeben als das Original.

Auf einer höheren Stufe als der „Allegoriker" stehend, ihm aber in der ganzen Anlage sehr ähnlich, war die Zeitschrift „Propyläen", welche im Jahre 1802 erschien. Bei Martin Neureutter (Prag und Leipzig, 8°) wurde von Lyttorf jede 14 Tage ein drei Bogen starkes Heft herausgegeben, das Gedichte, Plaudereien, Rezensionen enthielt. Bereits im 5. Hefte geht aber dem Herausgeber der Atem aus, und die Blätter präsentieren sich mit einem Füllsel alter Anekdoten und Miszellen. Mit dem 6. Hefte hörte die Zeitschrift zu erscheinen auf. Wahrscheinlich sehen wir in Lyttorf auch den R* von L* des „Allegorikers".

Ähnlich wie der „Allegoriker" und die „Propyläen" werden wohl auch die zwölf in demselben Jahre erschienenen Hefte des „Journal für Liebende" ausgesehen haben, das von Johann J. Polt und Czapek herausgegeben wurde, von dem uns aber kein Stück in die Hand gekommen ist. Nur war J. J. Polt ein schon älterer und recht gewandter Literat, der dann später sehr vieles, so namentlich in den „Erinnerungen", veröffentlichte. Seine Stärke lag freilich mehr in der musikalischen Komposition. Polt war im Jahre 1775 in Prag geboren und leitete da von 1798 bis 1811 eine Buch-

[1] Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens I. S. 139.

und Musikalienhandlung. Er gab diese, da er kränklich war, auf und lebte dann als Privatgelehrter und Schriftsteller, bis er am 3. Juni 1861 aus dem Leben schied. Polt verfaßte Erzählungen, Märchen und Fabeln. In den „Erinnerungen" sind viele seiner Kompositionen veröffentlicht. Von Josef Max Czapek stammt der Ritterroman „Die Ruinen von Palmyra. Prag 1800."

Für die zahlreichen Juden Prags, welche, an ihren alten Traditionen festhaltend, deutsche Druckschrift nicht zu lesen verstanden, begann im Monate Adar (Feber) 1802 bei Elsenwanger mit hebräischen Lettern gedruckt die „Jüdisch-deutsche Monatschrift" zu erscheinen, von welcher fünf Hefte herausgegeben wurden. Mit dem Monate Thamuz (Juni) stellte die Zeitschrift ihr Erscheinen ein.

Ähnlichen Grundsätzen, wie das eben eingegangene „Bürgerblatt" huldigte „Der Bürgerfreund. Ein Wochenblatt für Unstudierte", das am 6. Mai 1802 bei Johann Diesbach zum erstenmal herauskam und sich bis zum 30. September erhielt. Interessant ist bei diesem Blatte der Versuch, wieder einmal das Publikum selbst zur Mitarbeit heranzuziehen. Das Blatt sollte zur Unterhaltung und Belehrung des Bürger- und Handwerkerstandes beitragen. Die Redaktion forderte nun die Leser auf, über Unverstandenes in „frankirten Briefen" nachzufragen und selbst Mitteilungen, so weit sie Interesse verdienen, zu machen. „Wenn Jemand einen Vortheil in Kunst oder Handwerk erdacht oder eine Entdeckung gemacht, (tatsächlich bringt das Blatt die Abbildung einer neu erfundenen Wäschemangel), oder wenn er etwas, z. B. ein ehrbares Lied selbst verfaßt, so möge er hievon Mittheilung machen." Es finden sich auch manche derartige Beiträge in der Zeitschrift. Ein „Prager ansäßiger Bürger" schreibt z. B. „Über die Ursachen der Theuerung." Ob die Bürgerlieder von P. A . . . . r mit Noten von Ferdinand G—f in diese Kategorie gehören, ist nicht zu entscheiden. Unter den Kupfern, die mit der Hand bemalt und denen handschriftlich die Seitenzahl, zu der sie gehören, beigefügt ist, befinden sich Abbildungen von Möbeln und Gefäßen. Am 2. September klagen die „selbst mittellosen" Verfasser und Herausgeber, daß „ihre Tadler verstummen müßten, wenn sie die Plackereyen, die angestrengt durchgearbeiteten Mitternachtstunden und die gehabten ansehnlichen Kösten, die bis her kaum zur Hälfte gedeckt sind, kennten." Am 10. September hört dann — wie schon erwähnt, der Bürgerfreund auf zu existieren. Herausgeber war Buchenberger.

Eine ganz eigenartige Unternehmung ist „Diotima. Eine Monathschrift, vorzüglich für unser Geschlecht, von Frauenzimmern." In den Monaten Mai, Juni und Juli 1802 erschienen drei Hefte „auf Kosten der

Herausgeberinnen" bei Haase und Widtmann. Im Poltschen Verlage wurden die Hefte 1803 dann unter einem neuen Titelblatt als „Cyanen aus Diotimens Blumenkörbchen. Eine Sammlung von Erzählungen, Gedichten, Mythen, Fabeln, Apophtegmen und mehreren unterhaltenden und belehrenden Aufsätzen" verkauft. Die „Annalen" (Juni 1803) bezeichnen die Zeitschrift als: „Einige Blumen, dem Sänger der unsterblichen Lucinde von böhmischen gelehrten Frauen zum Ehrenkranze dargereicht" und nennen Charlotte von —thal als Herausgeberin. Um diese Zeit erscheinen in Prag als Schriftstellerinen: Gräfin von L**; Louise M.; Fräulein Marianne von S.; Fräulein von St.; Madamme S—T; Katharina Steiner.

Schönfeld gab ein Monatblatt heraus: „Allgemeines literärisches Novitätenblatt (welches die Anzeigen der neuesten Bücher und ihres Inhaltes enthält)". Es erschien ein Jahrgang, jedes Heft kostete 30 kr. Welche Bewandtnis es mit dem „Rumburger Monatblatt" hatte, das vom Jänner bis Juni 1803 bei Pohmann in Prag erschien, vermochten wir nicht zu entdecken.

Im Mai 1803 erschien, gedruckt bei G. Haase, ein Heft „Nahrung für alle Classen der Menschheit. Eine nützliche Monathschrift. Gesammelt und herausgegeben von F. J. Pietsch", der auch Gedichte aus seiner Feder darin brachte. Die Zeitschrift zerfiel in vier Abteilungen: Pflanzenreich; Tierreich; Mineralreich; Nützliche Unterhaltungen. Franz Pietsch war Lehrer in Aussig. Weitere Hefte dieser Publikation erschienen nicht.

Bei Franz Gerzabek als Buchdrucker der k. oekonomischen patriotischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen begann 1803 die „Prager patriotische Zeitschrift, enthaltend ökonomische, Handlungs- u. Polizeigegenstände" (4⁰), zu erscheinen. Das erste Stück wurde am 1. Juli herausgegeben. In diesem Jahre kam die Zeitschrift zweimal wöchentlich (Montag und Freitag) je vier Seiten stark, heraus. Im Jahre 1804 erschien sie als Wochenblatt, jedes Stück einen Bogen stark, und kostete in Prag 4½, mit der Post 6 fl. W. W. Vom 15. Juni dieses Jahres an kamen als Anhang zu der obgenannten Zeitschrift heraus: „Patriotische Miscellen zur Beförderung der Landwirtschaft, Oekonomie, Viehzucht, Forstwesen, Gärtnerei, Baumzucht und Weinbau, Handlungs-, Heil-, Gewerbskunde, Haushaltung und vieler gemeinnütziger Kenntniße". Diese beiden Zeitschriften sind als Weiterführung der seit dem Jahre 1798 erscheinenden „Verhandlungen" der Gesellschaft zu betrachten. Die Zeitschrift hörte mit dem 31. Dezember 1804 zu erscheinen auf. Sie hatte wohl zu Beginn viel Beifall gefunden, so daß vom ersten Halbjahre eine zweite Auflage gemacht werden mußte.

Dennoch dürfte sich die vom Herausgeber Karl Krezer, Bankadministrations-Examinator, (einem Mährer) verlangte Anzahl von Abnehmern nicht gefunden haben. Die Liste von 1804 weist freilich die stattliche Zahl von 2400 Subskribenten auf. Krezer ließ also vom Jänner 1805 ab nur noch die „Prager Patriotischen Miscellen u. s. w." in zwölf Monatheften (60 Bogen stark mit 48 Kupfertafeln) erscheinen. Die blauen Hefte mußten ganzjährig abonniert werden. In Prag selbst bekam man jedoch auch jede Woche einen Bogen mit einem Kupfer heraus, und zwar jeden Dienstag. Diese Miscellen wurden bis 1825 fortgeführt, in welchem Jahre die „Neuen Schriften" der Gesellschaft zu erscheinen begannen.

Für die folgenden Jahre sind zwar Ankündigungen von Zeitschriften vorhanden, doch kann man zumeist keine Exemplare dieser versprochenen Blätter entdecken, so daß der Verdacht gerechtfertigt erscheint, daß sie nicht erschienen sind.

In der „Oberpostamtszeitung" (1803 Nr. 87) kündigte J. J. Polt an, er wolle im Jahre 1804 eine „Allgemeine Zeitung für gebildete und unbefangene Leser in den k. k. österreichischen Staaten" herausgeben. Es sollen darin nützliche Anstalten, patriotische Handlungen, Land- und Städte-Beschreibungen, Theater und Mode u. s. w. besprochen werden. Er bat, dafür „Aufsätze, die nicht temporell sind", einzusenden. In Nr. 130 der „Oberpostamtszeitung" wiederholte er die Ankündigung. Jede Woche sollten zwei halbe Bogen in Großquart erscheinen: „Das Blatt sollte in keinem Kaffeehause fehlen". Zur wirklichen Herausgabe scheint es aber nicht gekommen zu sein. Ebenso erklärte Krezer in einer Ankündigung, daß er vom 1. Juli 1804 an eine Wochenschrift herausgeben wolle unter dem Titel: „Die Zeitgeschichte der merkwürdigsten Vorfälle Europens. Ein interessanter Auszug aller Zeitungsneuigkeiten". Es scheint aber auch hier nicht zur wirklichen Herausgabe gekommen zu sein. Erhalten blieb wenigstens keine Nummer dieser Zeitschrift. Buchhändler Karl Widtmann zeigt an: „Der Freund des Scherzes. Ein Wochenblatt für Frohsinn und gute Laune zur Erheiterung in Erholungsstunden" 1804: zwei Bände (Nr. 1 bis 52) à $2^1/_2$ fl., 1805: 3. Band. Auch von dieser Zeitschrift ist uns kein Stück in die Hand gekommen, und es kann nicht bestimmt behauptet werden, daß das Wochenblatt in Prag erschien.

Im Jahre 1805 gab Krezer wirklich Monatshefte „Zeitung der Industrie und Spekulation" heraus; alle Artikel derselben aber waren Nachdrucke aus fremdländischen Blättern.

Am 1. Jänner 1805 erschien bei J. J. Polt das erste Heft der „Harmonia. Eine Monatschrift für Gesang und Clavier", am 1. Juni wurde

das 5. und, wie es scheint, letzte Heft herausgegeben. Jedes Heft kostete einen Gulden. Die Monatschrift brachte Beiträge von Tomaschek, Roeßler, Witassek, Kozeluch, Bayer, K. M. von Weber, Drexler, Kunz u. a. — Der „Harmonia" folgte im März 1806 als Fortsetzung die „Euterpe", ebenfalls bei Polt verlegt. Jede zwei Monate sollte ein Heft erscheinen; doch kamen nur zwei Hefte heraus.

Sodann trat in Prag eine längere Pause im Erscheinen von neuen Zeitschriften ein. Nur die „Prager Oberpostamtszeitung" und bis 1808 die „Prager Neue Zeitung" behaupteten das Feld.

Die kriegerischen Ereignisse trieben späterhin für einige Zeit eine Reihe angesehener deutscher Literaten nach Prag, das von den Stürmen der napoleonischen Kriege unberührt blieb. Und nach und nach entstand hier wieder ein regeres schriftstellerisches Treiben. Den Reigen der neu entstandenen Zeitschriften begann im Jahre 1810 „Der Volksfreund", den drei einheimische Schriftsteller: der „k. k. Staatsbeamte" Franz Anton Theodor von Papst, Med. Dr. Philipp Edler von Büttner und Prof. Johann Peter Hoffmann herauszugeben begannen. Papst hatte in Prag Philosophie und Jus studiert. Er verkehrte viel in Literatenkreisen und fing bald, von Cornova und Meißner dazu ermuntert, an, selbst zu schriftstellern.[1] Hoffmann (geb. 1764, starb am 14. Oktober 1817) war Weltgeistlicher und besonders als Jugendschriftsteller beliebt. Er ist bereits 1798 im Wilflings Schulkalender vertreten. Die neue Zeitschrift, deren voller Titel „Der Volksfreund. Neueste Prager vaterländische Zeitschrift. Eine Übersicht interessanter Weltereigniße, patriotischer, statistischer und ökonomischer Gegenstände" lautete, erschien im Kommissionsverlage von Karl W. Enders, der seit Dezember 1809 in Prag eine Buchhandlung betrieb. Auf der Kleinseite war der Buchbinder Karl Stiaßny in der Dominikanergasse Filialist. Die Zeitschrift erschien am 1. und 15. jeden Monats. Je sechs Hefte (die meisten hielten 3 bis $3^1/_2$ Druckbogen) bildeten einen Band, dem dann ein Kupfer beigelegt wurde. Die Zeitschrift kostete in Prag 12, mit der Post 13 fl. W. W. jährlich.

Das erste Heft wurde am 1. Mai 1810 herausgegeben. Den ersten Bogen bildete eine besonders paginierte Abteilung „Der Postcourrier" mit Nachrichten aus dem Gebiete der Politik. Die übrigen Seiten des Heftes sind ganz hübsch mit Aufsätzen historischer, naturgeschichtlicher, ökonomischer

[1] Papst stand in regem Verkehr mit den meisten Literaten seiner Zeit in Prag. Er schrieb eine Reihe von chronikalischen Broschüren, Kompilationen, die, ins Tschechische von seinen Freunden Hybl und Rulik übersetzt, damals viel gelesen wurden.

Natur, mit Gedichten, Epigrammen und Anekdoten angefüllt. Das zweite Stück schon begrüßt den Kaiser Franz in Prag: ein Festgedicht, ein allegorischer Kupferstich, die Beschreibung der Festlichkeiten.

Die Zeitschrift hatte Erfolg; sie wurde anfangs von Papsts Freunde J. Hybl auch ins Tschechische übertragen. Es erschienen 14 Hefte dieser Art als „Český Lidomil". Im Juni 1811 waren alle bis dahin erschienenen Stücke der Zeitschrift vergriffen, so daß von denselben eine zweite Auflage veranstaltet werden konnte. Der zweite Jahrgang (1811) zeigt insofern eine Änderung, als der „Postcourrier" wegfiel. Die Notizen politischer Natur und Tagesbegebenheiten stehen an der Spitze des Textes, sind aber nicht mehr gesondert mit Seitenzahlen versehen und nehmen auch nicht den ganzen Bogen ein. Diesem Teile folgt Unterhaltungsstoff aller Art: Kleine Erzählungen, Gedichte, historische, geographische, statistische Auseinandersetzungen, Charaden, Palindrome, Rätsel. Der Erfolg ermutigte die Herausgeber im Jahre 1812, das Blatt jede Woche (am Donnerstag) erscheinen zu lassen und den Preis zugleich auf 10 fl. W. W. zu ermäßigen. Doch wurde im Jahre 1812 Professor Hoffmann nach Pisek und kurz darauf von Papst als Magistratsrat nach Hohenmaut (er lebte dort als solcher noch 1824) übersetzt und dies machte mit Beginn des Jahres 1813 dem sonst sehr gedeihenden Unternehmen ein Ende, da von den drei Herausgebern nur mehr Büttner in Prag verblieb. Die beiden aufs Land versetzten Herausgeber hatten auch schriftstellerisch den regsten Anteil an der Zeitschrift und erwiesen sich beide als gewandte Verarbeiter poetischer Stoffe. Von Büttner sind im Blatte nur zwei Gedichte, er tritt nirgends besonders hervor und scheint mehr die materielle Stütze des Blattes gewesen zu sein. Im Jahre 1820 treffen wir ihn als Sekretär-Adjunkten der Prager medizinischen Fakultät, später als Professor der Diätetik und Mitarbeiter der „Unterhaltungsblätter (Bohemia)" an.

Außer den Herausgebern arbeiteten mit: Klemens Brentano, W. G. Becker, Clauren, Devidels, Karl Glaubrecht (Eger), Karl Graß (1767—1814) Hufeland, F. Klein, A. v. Kotzebue; weiter: Johann Konrad (geb. 1774 zu Prag, wurde 1803 Bürgermeister zu Trautenau, 1804 Magistratsrat zu Prag und kam 1824 als Sekretär nach Klagenfurt. Er schrieb Romane und war Mitarbeiter am „Hesperus", an Hormayers Archiv und später an der Carinthia); F. S. Kandelsinger, (Lehrer an der Neukoliner Hauptschule, der vielfach Gelegenheitsgedichte veröffentlichte); Christof Kuffner (Wien); M. J. Landau, A. Parzizek, W. E. Reich, (der auch im „Jokus" und in der „Isis" als Mitarbeiter erscheint), J. W. Riedler, Spielmann, Sycora, J. R. Wilfling.

Inzwischen war übrigens ein Unternehmen nach Prag übersiedelt, das dort für längere Zeit eine Heimat fand. Christian Karl André (geb. am 23. März 1763 in Hildburghausen, lebte bis 1822 in Brünn, übersiedelte dann nach Stuttgart, wo er am 19. Juli 1831 starb) hatte in Brünn das „Patriotische Tagblatt" gegründet und dort zugleich Monatshefte herauszugeben begonnen, welche den Titel „Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner des österreichischen Kaiserstaates" trugen. Es erschienen davon im Jahre 1809 der erste, im Jahre 1810 der zweite bis vierte, im Jahre 1811 der fünfte und sechste Band. Als nun eine Tochter Andrés Friedrich Tempsky, den Besitzer der J. G. Calveschen Buchhandlung in Prag, heiratete,[1] übertrug André, der selbst in Brünn weiter wohnhaft blieb, die Herausgabe der Zeitschrift nach Prag, wo die Monatshefte im Calveschen Verlage unter dem Titel „Hesperus, ein Nationalblatt für gebildete Leser" (4°) unter Andrés Leitung erschienen. Die Hefte gehörten bald zu den gelesensten und verbreitetsten der Monarchie, wurden auch im Auslande viel gelesen und vielfach nachgedruckt. Längere Zeit besorgte die Prager Redaktion Johann Gottfried Bolte[2] (Pseudonym: Sommer).

„Hesperus" kostete jährlich bei monatlicher Lieferung 25 fl., bei wöchentlicher Lieferung durch die Post halbjährlich 15½ fl. und 2 fl. Kuvertgeld. Im Jahre 1822 verlegte André seine Zeitschrift nach Stuttgart, wo sie im Cottaschen Verlage täglich mit Ausnahme des Sonntags, vier Seiten stark, erschien, bis Andrés Tod ihrem Erscheinen das Ziel steckte. Die Redaktion legte Wert darauf, nur Originales zu bringen, und verwarf den Nachdruck. Der Inhalt war zumeist wissenschaftlicher und volkswirtschaftlicher Natur; doch war Schöngeistiges nicht ausgeschlossen. Einige Zeit hindurch bestand für Beiträge letzterer Art eine eigene Beilage, „Die Hesperiden". Hier erschien auch die „Dichterschule", an welcher sich J. A. Hanslick ganz besonders stark beteiligte. Eine andere Beilage, die monatlich erschien, war

[1] Friedrich Tempsky starb 1821. Sein Sohn Karl Friedrich Rudolf-Tempsky (geb. am 18. Feber 1821) leitete seit 1841 selbständig die Calvesche Buchhandlung. Im Jahre 1855 verkaufte er das Sortimentgeschäft unter der alten Firma und führte seinen großen Verlag unter eigenem Namen weiter.

[2] Bolte wurde 1782 in Leuben bei Dresden geboren und lebte seit 1806 in Prag, wo er am 11. November 1848 starb. Er war bei Prager Zeitschriften, so im „Jokus" u. a. vielfach Mitarbeiter, redigierte, wie schon erwähnt, auch einige Zeit die „Prager Zeitung" und die seit 1812 im Calveschen Verlage von André herausgegebenen „Oekonomischen Neuigkeiten". Sommer veröffentlichte mehrere geographische und statistische Sammelwerke, so eine vortreffliche Topographie Böhmens.

die bibliographische „Auserlesene Handbibliothek für Freunde der Kultur". Dem „Hesperus" ganz eigentümlich waren die Preisausschreibungen, welche für die besten und auch für die meisten Beiträge erfolgten. Eine gesonderte mit der Redaktion nicht zusammenhängende Jury hatte über die Preiserteilung zu entscheiden. Unter den Mitarbeitern sind folgende nennenswert: von auswärts Klemens Brentano, Freiherr von Apfalterer, Franz Fürst Dietrichstein, J. M. Freiherr von Ehrenfels, Enzenberg, Tekusch, L. A. Cipser, Eduard von Badenfeld, Appolonius und Franz von Maltiz,[1] Dr. Karl Witte;[2] von einheimischen Schriftstellern: Adámek, Josef Bayer, Bellvoglio, Amand Berghofer (geb. 1745, lebte in Prag fast drei Jahrzehnte lang als Zensor, wurde der Stelle entsetzt und starb 1825 zu Graz. Seine schriftstellerische Tätigkeit beginnt bereits 1774), J. K. Bernard, Georg Graf Buquoy (technische Artikel), Cornova, Dambeck, E. W. Gautsch, A. F. W. Griesel, F. Güllich, J. A. Hanslick, J. Herbst, Juda Jeitteles, Josef Konrad, Dr. Krombholz, F. J. Liebisch, Dr. v. Löhner, J. Chr. Mikan (geb. zu Teplitz 1769, wurde 1796 Professor der Botanik zu Prag, starb am 28. Dezember 1844. In seinem Fache schriftstellerisch sehr tätig, war Mikan auch dichterisch veranlagt. Schon 1792 erschienen von ihm Poesien in den „Erstlingen". Weiter arbeitete er ziemlich viel für den „Hesperus", „Jokus" und „Hyllos" und verfaßte eine lange Reihe von Gelegenheitsgedichten); Johann Mücke (Lehrdirektor des Prager Taubstummeninstitutes, schrieb über Taubstummenwesen, lebte noch 1837), Erich Mann, F. A. Mussik (Musik), Johann Ferdinand Opiz und sein Sohn M. Ph. Opiz (Botanophil Opiz), Dr. Johann Pohl (geb. am 22. Feber 1782 zu Böhm. Kamnitz, gest. am 22. Mai 1834, Botaniker), J. J. Polt, Thomas Josef Powondra, J. J. Prechtl, der Statistiker Gubernialrat Johann Jakob Rößler (geb. am 1. August 1751, gest. am 8. Mai 1815), der auch an den Rieggerschen Publikationen und den „Oekonomischen Neuigkeiten" großen Anteil hat, der Jugendschriftsteller und Pfarrer Josef Rautenkranz (gest. am 22. August 1817),

[1] Letzterer verarbeitete vielfach böhmische Sagenstoffe. Er arbeitete in ähnlicher Weise auch für die „Prager Zeitung" und den „Kranz".

[2] Dr. Karl Witte wurde im Jahre 1800 in Halle geboren, las schon 1812 Privatkollegia über Mathematik und promovierte 1813 in Gießen. Sein Vater, Karl Heinrich Gottfried Witte, bereiste mit dem „Wunderkinde" 1810 Deutschland und die Schweiz und veröffentlichte in einem eigenen Werke dessen Erziehungsgeschichte. Dr. Witte wurde 1817 Privatdozent in Berlin, 1823 Professor in Breslau, 1834 in Halle. Er wurde bekannt als Übersetzer aus dem Italienischen.

S. W. Schießler (auch unter dem Decknamen: G. Borgmann), Karl Josef Schmidt, Karl Agnet Schneider, Kaspar Graf Sternberg, Josef Wander von Grünwald, Franz Alois Wacek, W. F. Welleba, Josef Eduard Ziak, eine ganz stattliche literarische Gemeinde.

Im Jahre 1811 zog sich nach mannigfachen Lebensschicksalen als Dramaturg, Schauspieler und Theaterdirektor Daniel Gottlob Quandt (geb. 1762 in Leipzig) nach Prag ins Privatleben zurück und setzte hier seinen „Allgemeinen deutschen Theateranzeiger", der früher in Leipzig erschienen war, fort. Doch erhielt sich das Blatt in Prag nicht lange. Quandt starb in Prag bereits am 26. März 1815.

Sehr kurz war auch der Bestand der „Bohemia. Zeitschrift für gebildete Böhmen" (8°), welche im Verlage von K. W. Enders herauskam. Es erschien überhaupt nur ein einziges Heft. Herausgeber war Professor Alois Uhle. Derselbe schrieb das Blatt von Neuhaus aus, wo er damals Professor am Gymnasium war. Er wendete sich in diesem Hefte derart scharf gegen die damals eben aufkeimende tschechische Literaturbewegung, daß ihm deswegen von Kolár in dessen „Slavy dcera" ein Platz in der Hölle angewiesen wurde; auch Jungmann reagierte sehr heftig. Später jedoch nahm Uhle der Bewegung gegenüber eine viel freundlichere Haltung ein.

In demselben Jahre und Verlage erschien auch das Wochenblatt „Jocus oder der fröhliche Hausfreund. Eine Zeitschrift zur Erheiterung und Unterhaltung für alle Stände". Es enthielt kurze komische Erzählungen, Szenen, Gedichte, Anekdoten, Epigramme und sehr ausführliche Theaterkritiken. Der Inhalt aller dieser Sachen ist ungeheuer harmlos. Im ganzen kamen zwölf Stücke zu je vier Seiten heraus, so daß der einzige erschienene Band 48 Seiten hat, also recht dünn ausfiel. Redakteur und Herausgeber war Sebastian Wilibald Schießler, von dem wir noch reden werden. Er arbeitete an der Zeitschrift unter einer ganzen Reihe von Decknamen als: Falk, Hilaris Jukundus, Jokus, S., S—r, —*—, mit. Sonst sind noch Beiträge zu finden von Cl . . . s (Klemens Brentano?), A. W. Griesel, J. A. Hanslick, Kotzebue, Kretschmann, A. C. F. Langbein, Mikan, Papst, J. J. Polt, W. F. Reich, Rösler, Sommer, Zarnack u. a.

Einer Ankündigung im „Hesperus" zufolge erschienen 1812 in der Musikalien- und Buchhandlung von J. J. Polt in Prag, welche die erste den Notenstich in Prag (1803) eingeführt hat, offenbar als Fortsetzuug der „Harmonia" und „Euterpe" „Euphonia". Eine musikalische Monatschrift für Gesang und Pianoforte", herausgegeben von Witassek, mit Beiträgen von

Tomaschek, Weber, Rößler. Die Pränumeration betrug für das Heft 1 fl. 12 kr. mit der Post 1 fl. 30 kr.

Weiter:

Aedone. Zeitschrift von Müller und Kreith (für Flötenspieler). Monatlich erschien ein Heft zu 36 kr. Von beiden Zeitschriften kamen mehrere Hefte heraus.

Seit dem Jahre 1812 gab K. Chr. André ebenfalls im Calveschen Verlage das ökonomische Blatt „Vaterländisches Magazin für Landwirthe, Forstmänner, Künstler, Handwerker und bürgerl. Gewerbtreibende aller Art" heraus. Nachdem zwölf Hefte erschienen waren, änderte 1814 der Herausgeber den Titel um in „Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen. Zeitschrift für alle Zweige der Land- und Haus-Wirtschaft, des Forst- und Jagdwesens im österreichischen Kaiserstaate und ganz Deutschland". Die Zeitschrift wurde bis 1831 herausgegeben, bis 1825 unter Leitung K. Chr. Andrés, dann von seinem Sohne Emil und von J. G. Elsner.

Kurze Zeit lang ließ in Prag der bekannte Geschichtsforscher Karl Ludwig von Woltmann seine „Deutschen Blätter" erscheinen. Woltmann flüchtete im Jahre 1813 von Berlin nach Prag, wo er sich ansiedelte und, erst 47 Jahre alt, am 19. Juni 1817 starb. Er war seit 1805 mit Karoline, der ältesten Tochter des preußischen Geheimrates und Arztes Dr. Stosch, vermählt. Diese, am 6. März 1785 in Berlin geboren und selbst eine erfolgreiche Schriftstellerin, nahm am literarischen Leben Prags lebhaften Anteil.

Ebenfalls kurz, vom Jänner bis Juni 1813, erschien in Prag im Kommissionsverlage bei Calve „Kronos. Eine Zeitschrift politischen, historischen und literarischen Inhalts, herausgegeben von einer Gesellschaft von Literaten" (8°). Die Zeitschrift vertrat von Anfang an sehr allgemeine Gesichtspunkte und wurde bereits im Juni 1813 nach Jena übertragen, wo im Jahre 1845 der 132. (Schluß-)Band erschien. Herausgeber war in Prag der Literat Brann aus Hamburg, der zuvor die „Minerva" in Hamburg herausgegeben hatte und später auch die vielgelesenen „Nordischen Miscellen" redigierte. Wilhelm Grimm nennt übrigens in einem Briefe (von 24. August 1813) den Kronos ein „elendes Organ" und Klemens Brentano, obzwar er selbst während seines Aufenthaltes in Böhmen mehrfach für den „Kronos" schrieb, schilt die Zeitschrift „jämmerlich". Brentano hat z. B. im „Kronos" über die Entwicklung seines romantischen Schauspiels „Die Entstehung Prags" geschrieben und Szenen aus diesem Stücke in diesem Blatte veröffentlicht.

Im Jahre 1814 erschienen, herausgegeben von Peter Pohmann, vier Hefte des „Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der

Kunst und im Menschenleben. Nach J. A. Bergk und F. Baumgärtner". Trotzdem der Inhalt der Zeitschrift durchwegs Nachdruck war und sie daher wenig kostete, kam der Herausgeber damit doch nicht sehr weit.

Als selbständig geleitetes Blatt sah dieses Jahr „eine Zeitschrift zur Beförderung des Wahren, Guten und Schönen für die gesammte, gebildete Lesewelt" entstehen, die den Namen „Isis" führte.[1] Am 10. jeden Monats erschien ein Heft, „gedruckt auf Kosten der Redaktion", mit zwangloser Bogenzahl. Je drei Hefte bildeten einen Band. Im ganzen erschienen neun Hefte oder drei Bände. Den Inhalt bildeten Gedichte, Erzählungen, wissenschaftliche Essais. Zum erstenmal wird hier die Prager Kunstausstellung kritisch besprochen. Abnehmer hatte die „Isis" in allen Teilen des Landes, freilich erreichte ihre Zahl kaum 200. Herausgeber war W. E. Gautsch, der für die „Isis" auch viel schrieb, teils unter vollem Namen, teils mit G oder *** zeichnend.[2] Weiter brachte er in der „Isis" unter den Decknamen J. Wahr oder Kunsthold die erwähnten Referate über die Prager Kunstausstellung. Mit dem neunten Hefte legte er die Redaktion nieder, um „ein kritisches Handwörterbuch der allgemeinen Literatur" vollenden zu können, über dessen Erscheinen weiter nichts bekannt ist. Obzwar der Ankündigung nach die „Isis" von einem anderen jungen Literaten weiter geführt werden sollte, ist kein Heft derselben mehr erschienen.

„Isis" kostete halbjährig mit Postversendung 7 fl. W. W. (Ein Zeitschriftenabonnement war damals in Österreich ein ziemlich teures Vergnügen. Heutzutage kosten sechs reichillustrierte Monatshefte, deren Inhalt den der „Isis" an Mannigfaltigkeit zehnmal übertrifft, 7 Kronen.) In Prag zahlte man vierteljährig 3 fl. W. W.

Unter den Mitarbeitern der Zeitschrift befinden sich: Prof. Cornova, Vinzenz Dobrovsky (scheint aus Pilsen zu stammen, war 1814 Hörer des 2. Jahrganges der Philosophie und veröffentlichte 1812 und 1814 Gelegenheitsgedichte. Poetische Arbeiten von ihm sind auch noch im „Hyllos". Er war offenbar ein Schüler Dambecks); Emil Trimmel (1786—1867, Hofkanzleidirektor in Wien, Dramatiker; schrieb sehr viel in belletristischen Zeit-

[1] Prof. Zauper erkundigte sich von Pilsen aus nach der Bedeutung dieses Namens. Die Redaktion antwortete: „Die Isis sei die Mutter der Natur, die Alles erschuf, ernährte und erhielt. Da nun die Zeitschrift Wahres, Gutes und Schönes befördere und nähren solle, so sei „Isis" für sie ein angemessener Titel".

[2] Schießler scheint ebenfalls Mitarbeiter gewesen zu sein. Ihm scheint das Zeichen —*— anzugehören, das er auch im „Jokus" gebrauchte.

schriften); Ignaz Goldschmied (geb. zu Prag 1784, starb in Wien 1847. Er arbeitete schon 1811 am „Volksfreund“ mit; Beiträge von ihm finden sich [„Goldmayer“] im „Jokus“. Später lebte Goldschmied in Wien und war einer der Hauptmitarbeiter an Saphirs „Humoristen“); Josef Adolf Hanslick (geb. 1785 zu Lischau, gestorben am 2. Feber 1859 zu Prag; war ein Schüler Meißners und Meinerts und ein Freund Dambecks; er wurde Skriptor an der Universitätsbibliothek und war zwischen 1812 und 1836 schriftstellerisch sehr tätig, anfangs als Belletrist, später als Ästhetiker und Bibliograph. Er ist der Vater des berühmten Musikkritikers der „Neuen Freien Presse“); Franz Emanuel Harant (auch schon im „Jokus“: H . . . t); J. Hentsch (Josef Hantschl? geb. 1769 in Böhm. Zwickau, lebte bis 1814 in Prag, kam dann als Professor der Mathematik nach Wien, wo er 1826 starb. Bearbeitungen nach Martial in den „Erstlingen“ 1791); Dr. S. Hock, Em. Klein (auch im „Volksfreund“), Dr. A. Klingemann (1777—1862, damals beim Medizinalkollegium in Braunschweig. Er hatte schon eine ganze Reihe von Dramen und Romanen veröffentlicht); M. J. Landau (auch „L . . . . u“; Sohn des bekannten Prager Rabbis; war Buchhändler und Verleger und schrieb nebst verschiedenen gelehrten hebräischen Werken poetische Kleinigkeiten, Rätsel, Charaden, Epigramme für die meisten der damals erscheinenden Prager Zeitschriften. Landau starb am 4. Mai 1852); Anton Isidor Lutzinger (geb. 1788, gest. 1807 als Hörer der Rechtswissenschaften in Prag; Schüler Meinerts); Ignaz Mras, Weltpriester in Prag; J. F. Opiz,[1] Philipp M. Opiz (als Sohn des vorigen am 5. Juni 1787 zu Czaslau geboren, starb am 20. Mai 1858. Als Pflanzenforscher und Botaniker arbeitete er mit an der „Isis“, dem „Hesperus“, den „Oekonom. Neuigkeiten“, dem „Forst- und Jagd-Journal“, „Lotos“, der „Bohemia“ und „Ost und West“); Carl Eberhard Powondra, Mitglied des Piaristenordens, Professor der Geschichte am Neustädter Gymnasium; C. J. Prochaska (außer den Gedichten in der „Isis“ sind von ihm noch zwei Bände dramatischer Dichtungen erschienen); W. Ernst Reich, Magistratsrat in Jungbunzlau; K. A. Schneider; Josef Schön (gest. am 2. Feber 1838, war Weltpriester und Gymnasialprofessor

[1] Johann Ferdinand Opiz war seit dem 11. Feber 1812 tot, arbeitete also ebenso wie Lutzinger, an der Isis als Posthumus mit. Seine Handschriften waren an seinen jüngsten Sohn Philipp Max vererbt worden, der damals als Rentamtsschreiber in Pardubitz sehr fleißig an der „Isis“ mittat und offenbar aus den Papieren seines Vaters, was ihm zweckmäßig erschien, in der „Isis“ veröffentlichte. Die ersten dieser Beiträge begleitet eine kurze Biographie des Verstorbenen, offenbar aus der Feder seines Sohnes.

in Königgrätz und Pisek, veröffentlichte lyrische Gedichte in der „Isis", im „Hyllos", „Hesperus" und der Musealzeitschrift); S. Semler (von dem auch Beiträge im „Jokus" und im „Volksfreund" erschienen); Wenzel Alois Swoboda (geb. 1791, seit 1821 Professor in Prag, gest. 1849. Obzwar tschechischer Dichter, arbeitete er auch für die „Isis" [W. A. S—a] den „Kranz", die Musealzeitschrift, „Ost und West" und „Bohemia"); C. Talip (wahrscheinlich Pilat) aus Prag (Beiträge auch im „Hyllos"); Prof. Alois Uhle, Nina U—; Johann Andreas Waniek; Franz X. Wimmer (Oberlehrer in Klattau); Josef Wöllner, Bankalinspektoratsadjunkt in Eger (Musik); Franz X. Zauper (geb. zu Dux am 18. März 1784, regul. Chorherr von Tepl, wirkte seit 1806 als Gymnasiallehrer in Prag und machte sich besonders als Homerübersetzer einen Namen. Er schrieb viel für den „Kranz", die Dresdener „Abendzeitung", die „Musealzeitschrift". Mit Goethe stand er in Briefwechsel. Starb als Direktor des Gymnasiums in Pilsen am 30. Dezember 1850.)

Im Jahre 1816 begann in Oktavheften zu erscheinen „Der Schulfreund Böhmens. Eine Quartalschrift der Prager Normalschule für den gesammten Volksschulstand in Böhmen". Sie wurde herausgegeben von der k. k. Normalschul-Oberaufsicht der Prager Erzdiözese in Verbindung mit der Prager Hauptschul-Direktion und erschien bis einschließlich 1821. Den Inhalt bildeten pädagogische Abhandlungen und auf das Volksschulwesen bezügliche Erläße. Redakteur war der Dominikaner P. Alexis Vinzenz Parzizek (geb. am 16. Jänner 1748, gest. am 15. März 1822), der von 1790 an Direktor der Musterhauptschule in Prag war. Hier treffen wir zuerst als Mitarbeiter einer Zeitschrift den Professor der Ästhetik Alois Klar (geb. zu Auscha am 24. März 1763, gest. am 25. März 1833) an, der dann bei der Musealzeitschrift tätig war und später das verdienstvolle Jahrbuch „Libuscha" herausgab.

In demselben Jahre, in welchem der „Schulfreund" zu erscheinen begann, gab der unermüdliche Pohmann eine Zeitschrift „Das Gemeinnützigste in ökonomischer und technischer Hinsicht" heraus, von welcher 1816 der erste Band (4 Hefte) und zwei Hefte des zweiten Bandes, 1817 das dritte Heft des zweiten Bandes erschienen, worauf die Zeitschrift einging.

Das kurze Dasein, das die Zeitschrift „Jokus" durchlebte, entmutigte ihren Herausgeber S. A. Schießler durchaus nicht. Schon im Oktober 1818 begann er wieder ein neues Unternehmen, indem er die Monatsschrift „Unterhaltungen für gebildete Leser" gründete, welche bei C. W.

Enders erschien. Sie war als eine Art Fortsetzung der „Apollo" gedacht. Schon das erste Heft brachte Beiträge von Griesler, Bellvoglio, Hanslick, Dr. Witte, Fomann. Im zweiten Hefte traten dann noch Dr. Hiller, Stein und Cuno in den Mitarbeiterkreis ein. Doch hatte auch dieses Unternehmen keine lange Dauer. Im ganzen erschienen neun Hefte, und die Zeitschrift hörte um die Mitte 1819 auf in Prag zu erscheinen. „Hesperus" ist auf die „Unterhaltungen" recht schlecht zu sprechen. Calve hatte nämlich damals die Leipziger Zeitschrift „Wahrheit und Dichtung" im Kommissionsverlage und betrieb sehr eifrig deren Abonnement in Prag. Für diese Zeitschrift waren nun die „Unterhaltungen" eine unbequeme Konkurrenz. In Wien erschien noch ein weiterer Band (3 Hefte) der „Unterhaltungen". Die Expedition des „Kranzes" gab 1821 den noch vorhandenen Vorrat an Exemplaren als „Unterhaltungsbibliothek" ab. Mitarbeiter waren u. a. J. Bayer, Bellvoglio, Fohmann, Griesel, K. Grumbach, Hanslick, Dr. Hiller, Julius von Henneberg, Heinrich Cuno (war Buchhändler in Karlsbad und dramatischer Schriftsteller. Er lebte noch 1829), Liebisch, Friederike Lohmann, Dr. Müller (Pseudonym für Schießler) J. J. Polt, v. Rittersberg, Rollberg, Schießler, Anton Josef Stein (1759—1844, lebte in Wien als Professor am Gymnasium, später an der Universität in Wien, schrieb in vielen Zeitschriften und Almanachen der Zeit); Dr. Ludwig Vogel (1771—1840; praktischer Arzt in Thüringen, Dichter); K. E. Waller (Pseudonym für Ludwig Halirsch), Karl Franz Wagner (1760—1847; Professor in Marburg); Weininger; Dr. Witte. Wir finden diese Schriftsteller so ziemlich alle wieder bei den anderen, um diese Zeit erscheinenden Prager Zeitschriften.

XIV. Die zwanziger Jahre.

Noch im Jahre 1819 begann in Prag eine weitere belletristische Zeitschrift zu erscheinen, so daß Prag damals eine Zeit hindurch drei solche Zeitschriften nebeneinander besaß. K. E. Rainold gab nämlich jede vierzehn Tage ein Heft mit dem Titel „Hyllos. Vermischte Aufsätze belehrenden und unterhaltenden Inhaltes" (8°) heraus. Das Blatt scheint einer Anregung Dambecks, der sich mit der Redaktion des „Hesperus" nicht recht vertrug, seine Entstehung zu verdanken, und Dambeck, sowie Cornova wurden auch seine Mitarbeiter. Der Ertrag der Zeitschrift sollte zur Unterstützung einiger Wohltätigkeitsanstalten dienen. „Hyllos" war für die damaligen Verhältnisse sehr wohlfeil, ein Druckbogen sollte für 6 Kreuzer zu haben

sein. „Hesperus" rezensiert das erste Heft in folgender Weise: „Der erste Bogen dieser überaus wohlfeilen Wochenschrift ist erschienen und berechtigt keineswegs zu hohen Erwartungen, denn er enthält bereits mehrere Plagiate und kündet damit den Geist an, der ihn künftig beseelen wird". Es sei übrigens bei der Wohlfeilheit des Blattes ganz natürlich, daß es keine Originale bringen könne. Diese Rezension stammt aus der Feder von W. E. Gautsch.[1]

Auch „Hyllos" polemisierte eifrig mit dem „Hesperus", doch hatten beide Blätter viele gemeinsame Mitarbeiter, so z. B. Karl Agnet Schneider.[2] Ein fleißiger Autor für den „Hyllos" war J. Karl Gregory, Beamter des Pfandleihamtes (geb. am 20. Juni 1783), weiter Vinzenz Dobrovsky. Im „Hyllos" veröffentlichte auch W. Marsano[3] seine Erstlinge.

---

[1] Den journalistiichen Betrieb der Zeit schildert André im „Hesperus" in folgender Weise: „Die meisten nichtpolitischen Blätter der österreichischen Staaten schreiben einander ab. Hat man Eine solche Compilation gelesen, so hat man sie alle gelesen. Auf diese Art wird die Journalistik in den österreichischen Staaten sich nie mit der ausländischen messen können und, wenn das wenige Originelle sehr von allen Seiten bevortheilt wird, so vergeht auch den Verfassern die Lust, Originelles zu liefern und noch mehr den Verlegern, es zu drucken". André berechnet in diesem Jahre den Durchschnittsabsatz der österreichischen Journale auf kaum 400 Stück die Nummer. Den meisten Absatz fänden noch die bloßen Unterhaltungsblätter. Von seinen „Korrespondenten" erwähnt er lobend, daß von 300 kaum fünf ein Honorar verlangt hätten, daß viele derselben sogar selbst das Porto ihrer Sendungen trugen und bei größeren Arbeiten zu den Druckkosten mit beitrügen.

[1] Karl Agnet Schneider (geb. am 14. Dezember 1766 zu Königgrätz, gest. am 17. Mai 1835 zu Smidar) gehörte unter die Schüler Seibts und Meißners. Er wurde Patrimonialbeamter, nachdem er vom Jahre 1803 bis 1805 sogar Meißner in dessen Lehramte an der Universität, und zwar mit Erfolg, suppliert hatte. Er schrieb fleißig für die „Libuscha", den „Hesperus", „Hyllos", „Kranz", ging aber später aus dem deutschen ins tschechische Lager über. Eine Zusammenstellung seiner deutschen Dichtungen hat Goedeke VI. 737.

[3] W. Marsano, ein hervorragendes Mitglied des böhmischen Parnasses, wurde am 30. April 1797 zu Prag geboren, studierte hier zunächst Philosophie, trat dann aber als Fähnrich in die Armee ein. Von Dambeck zum Dichten ermuntert, begann er im „Hyllos" lyrische Gedichte zu veröffentlichen. Marsano wurde später Verfasser zahlreicher Novellen und Erzählungen, Mitarbeiter fast aller damals in Österreich erscheinenden belletristischen Zeitschriften. Auch als Dramatiker war er sehr fruchtbar. Im Jahre 1855 geadelt, trat Marsano im Jahre 1815 als Feldmarschall Lieutenant in den Ruhestand und starb am 11. März 1871 in Görz.

Ein weiterer Mitarbeiter des „Hyllos" war Franz Karl Miltner (geb. am 21. Jänner 1797), später Kreishauptmann in Pisek, der archäologische Aufsätze von Wert schrieb. Unter der Chiffre J. M. verbarg sich Johann Heinrich Mirani, der, am 25. März 1802 in Prag als Sohn eines Seifensieders geboren, später als Novellist, Dramatiker und Mitarbeiter an Wiener und Berliner Blättern bekannt geworden ist.

„Hyllos" wurde in der fürsterzbischöflichen Buchdruckerei hergestellt und war mit Kupfern, Karten und Musikbeilagen ausgestattet. Im Jahre 1820 erschien auch eine tschechische, von Hybl redigierte Übersetzung. Mit Ende 1820 gab Rainold, da damals Dambeck, dessen Tod im „Hyllos" Justus Frey (Andreas Jeitteles) besang, verschied, die Redaktion auf, das Blatt wurde noch im ersten Semester 1821 von Wenzel Richard Kramerius[1] weitergeführt und ging dann ein. „Hyllos" war in den ersten Jahren in den Bürgerkreisen stark verbreitet.

Eine weitere Zeitschrift, welche 1819 zu erscheinen begann, war die Zeitschrift für Gymnasien „Kratos" (4°). Sie wurde vom Gymnasialpräfekten Kauba, dem Gönner Herloßsohns, redigiert und sollte der Mitteilung solcher Ideen an die Gymnasiallehrer dienen, welche entweder die Vervollkommnung der wissenschaftlichen Fächer selbst oder der Lehrmethode derselben oder die Erziehungskunde überhaupt betrafen. Weiter gab es darin Bekanntmachungen von Verordnungen der Schulbehörden und der wichtigeren Ereignisse, die auf das Mittelschulwesen Bezug hatten. Auch kleinere, in den Studienplan einschlagende Arbeiten der Schüler selbst wurden, um diese zur wissenschaftlichen Tätigkeit aufzumuntern, in der Zeitschrift veröffentlicht. Das erste Heft erschien (in Kommission bei der Kraußschen Buchhandlung) im Feber 1819. Jährlich sollten vier Hefte zu acht oder neun Bogen erscheinen. Im ganzen aber kamen bis 1821 nur sieben Hefte heraus, von denen jedes einen Gulden W. W. kostete.

Wenzel Richard Kramerius begann, als der zuletzt von ihm geleitete „Hyllos" eingegangen war, noch im Jahre 1821 „auf Kosten des böhmischen

[1] Wenzel Richard Kramerius war der älteste, im Jahre 1792 geborene Sohn von Wenzel Mathias Kramerius, der die „Krameriusovy vlastenecké noviny" gegründet hatte und sie im Verlage seines „Böhmischen Zeitungs-Comptoirs" führte. Im Jahre 1806 übernahm Wenzel Richard nach dem Tode seines Vaters das Geschäft und verlegte hier eine ganze Reihe tschechischer Bücher und Zeitschriften. Sein Geschäft ging aber 1823 zugrunde. Kramerius suchte sich offenbar dann durch den Verlag deutscher Zeitschriften aufzuhelfen, aber ohne Erfolg. Er starb nach mannigfachen Schicksalsschlägen im Prager Armenhause im Jahre 1861.

Zeitungs-Comptoirs" eine neue Zeitschrift unter dem Titel „Der Kranz oder Unterhaltungen für Geist und Herz".[1] Sie erschien in Wochennummern, von denen je vier ein Heft (à 1½ fl. W. W.) bildeten. In den ersten Heften ist S. W. Schießler (auch als Hermann Waldenroth) stark vertreten; neben ihm erscheinen von den damaligen Schriftstellernamen Prags: J. J. Polt, Griesel, Fohmann, Dr. August Hiller, Bellvoglio, Friedrich Rollberg, F. E. Weininger, Erich Mann, W. E. Gautsch, Josef Wendelin Langer. — Nach Erscheinen des dritten Heftes muß es zwischen Kramerius und Schießler zu einem großen Krach gekommen sein, dessen Ursache weiter nicht bekannt ist. Im „Hesperus" veröffentlichte Schießler folgende Erklärung: „Ich finde mich zu der Erklärung bewogen, daß ich an der Unterhaltungsschrift „Der Kranz" vom ersten Blatte des 4. Heftes an nicht den allerentferntesten Anteil habe". (November 1821. Nr. 21 des „Hesperus.") Sein Name verschwindet dann auch aus dem Blatte und mit ihm auch die Namen aller vorgenannten bis auf Langer, der nun breiten Raum gewinnt. Der Verlag des „Kranz" ersucht gleichzeitig alle Mitarbeiter, ihre Zusendungen direkt an den Verlag zu richten. Im Blatte tauchen durchwegs neue Namen auf: Dormitzer, Fr. Messner, Zuckschwerdt, L. A. Watschek, J. J. Bittner, Fr. West (Schreyvogel?), Hermann Bunzel, W. F. Welleba. Zugleich aber wechselt Kramerius — wohl ein Zeichen für finanzielle Schwierigkeiten, die für ihn entstanden, vielfach mit den Buchdruckereien. Mit dem letzten Hefte des ersten Jahrganges überging der Verlag des „Kranzes" von Kramerius an Gottlieb Haase und triumphierend übernahm Schießler wieder die Redaktion. Die Namen der Schriftsteller des Interregnums erscheinen bis auf geringe Ausnahmen nicht wieder; dagegen bringt das Heft das letzte Gedicht, das Dambeck vor seinem Tode geschaffen, und Beiträge von Polt, Griesel, M. J. Landau, W. Marsano. Kramerius gründete freilich schleunigst mit seinem Stabe eine neue Zeitschrift „Erheiterungen" (4°). Sie erschien sogar zweimal wöchentlich, aber dauerte nur zwei Monate lang.

Schießler änderte den Titel im Jahre 1822 etwas um. Die Zeitschrift hieß nun „Der Kranz oder Erholungen für Geist und Herz. Eine Originalschrift für gebildete Leser, geleitet und herausgegeben von S. W. Schießler". Wenn André zehn Jahre zuvor den Absatz der österreichischen Zeitschriften mit durchschnittlich vier hundert Stück berechnete, so überschritt der „Kranz" unter Schießlers Leitung diese Durchschnittsziffer ganz bedeutend. Das Pränumerantenverzeichnis weist 1100 Stück aus. Außer Prag nahmen u. a.

[1] Um dieselbe Zeit gab Gubitz in Berlin die Zeitschrift „Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz" heraus.

den „Kranz“ ab Buchhandlungen in Karlsbad (5), Chrudim (10), Budweis (13), Saaz und Kuttenberg (je 15), Königgrätz und Pilsen (je 30), Teplitz (35), Leitmeritz (40). Freilich ging eine größere Anzahl von Exemplaren direkt an die Adressanten, die auf dem Lande wohnten. Weiter wurden Exemplare des „Kranz“ versendet nach Wien (34), Brünn (30), Pest (10), Gratz (12), Linz (12), Marburg (10), Preßburg (10), Lemberg (10), Kaschau (2), Hermannstadt (3).

Offenbar um das neue Krameriussche Unternehmen zu schlagen, kam nun der „Kranz“ dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag, Samstag) heraus. Das Stück hatte vier Seiten. Je zwölf Stücke bildeten ein Heft, das 1½ fl. kostete, und drei Hefte einen Band. Die Postpränumeration kam halbjährlich auf 4 fl. 48 kr. ohne, auf 5 fl. 24 kr. mit eigenem Kuvert in wöchentlichen Sendungen. Die Numerierung der Stücke beginnt in jedem Bande wieder mit 1. Jeden Monat wurde ein Kupferstich und ein Musikstück dem Hefte beigelegt. Im ganzen redigierte Schießler zwölf Monatshefte. Die letzte Wochennummer im Dezember bringt die „Mitteilung an Leser und Mitarbeiter“: „Eingetretene Verhältnisse bewegen mich, die Herausgabe und Leitung des „Kranzes“ mit Ende dieses Jahres niederzulegen . . . Möge sich mein Nachfolger nicht weniger des Beifalls und der gerechten Würdigung billiger Richter erfreuen, als ich es durch den Lauf dieses Jahres im Stande war“.

Eine leichte Aufgabe erschien auch den Zeitgenossen die Herausgabe einer Zeitschrift in Prag damals keineswegs. So schreibt Ignaz Jeitteles an Schießler, als dieser den „Kranz“ herauszugeben begann: „Beneidenswerth ist freilich der Herausgeber einer belletristischen Zeitschrift nicht, und ich verkenne das Opfer nicht, welches Sie der vaterländischen Literatur dadurch bringen, ein solches Institut zu leiten, nachdem hierländig so vielen periodischen Blättern so schnell zu Grabe geläutet wurde. Der Wandersmann ermattete, der Wahrheitsspiegel verblaßte, der Allegoriker wurde zu deutlich, und mehrere Ephemeren starben rasch, theils am Auszehrungs-, theils am Gallenfieber — selbst die starke Königstochter Libussa mußte bald ins Gras beißen. Waffnen Sie sich daher bei Ihrem neuen Unternehmen nur mit Muth, Ausdauer und — Geduld“.

Schießler scheint nicht in Feindschaft aus dem „Kranze“ ausgeschieden zu sein — denn es finden sich auch in den späteren Heften Beiträge von ihm —, wenn er auch mit Gerle, der sein Nachfolger wurde, nicht auf dem besten Fuße stand. Sie waren im Gegenteil, obzwar beide sonst sehr liebenswürdige und zuvorkommende Naturen waren, aufeinander gerade nicht allzu

gut zu sprechen. Schießler war wie Gerle in Prag (am 17. Juli 1791) als Kind wohlhabender Eltern geboren, studierte Jura und trat im Feldkommissariate in Dienst. Er brachte es da bis zum Oberkriegskommissarius. Sein Beruf führte ihn in der ganzen Monarchie umher und brachte ihn schließlich wieder in seine Vaterstadt zurück. Schießler war ein erstaunlich produktiver Schriftsteller, welcher die Unmenge seiner Geisteskinder unter allerlei Decknamen in die Welt setzte. Er nannte sich u. a. Brennius, Justus Hilarius, Freymuth, Hermann Waldenroth, Gustav Borgmann, Müller und Renatus Münster. Seiner Feder entströmten Erzählungen, Romane, Gedichte, Epigramme, Theaterstücke, ökonomische, historische, statistische Abhandlungen, Jugendschriften, Gebetbücher, eine Dienstbotenordnung, ein sehr verbreitetes Handbuch, das den Bereich seiner militärischen Dienstleistung umfaßte, kurz, Schießler war von einer bewunderungswürdigen Vielseitigkeit. Arbeiten von ihm trifft man in fast allen gleichzeitigen Zeitschriften Prags, dann auch in auswärtigen Blättern, so in der Dresdener „Abendzeitung", in der Berliner „Leuchte", und im „Freymüthigen" an. Schießler starb in Graz am 15. März 1867.

In den zwei letzten, von ihm redigierten Bänden des „Kranz" erscheinen auch Rezensionen über das deutsche Theater, weiter versorgten Schießler und Griesel gemeinsam eine stehende Rubrik „Anekdoten aus dem Leben", welche ebenso wie die sehr gute Abteilung „Blätter aus dem Gebiete der Literatur, der Kunst und des Lebens" von Gerle nicht fortgeführt wurden. Man darf sagen, daß der Inhalt der von Schießler herausgegebenen vier Bände der Zeitschrift ein sehr mannigfaltiger und wohl dem Geschmacke der Zeit entsprechender war. Die Zahl der Mitarbeiter war eine sehr große. Eine ganze Reihe jener Schriftsteller, die später mit Ebert an der Musealzeitschrift mitbeteiligt waren, begannen im „Kranz" ihre Schwingen zu regen.

Schießler wurde, wie es scheint, in der Führung der Redaktionsarbeiten ganz besonders von Griesel unterstützt. August Franz Wenzel Griesel war ebenfalls zu Prag (1783) geboren und starb hier, ohne seine Vaterstadt jemals für längere Zeit verlassen zu haben, am 16. Mai 1825 als Bücherschätzmeister. Griesel hatte zwar die philosophischen Studien absolviert, wendete sich dann aber dem Buchhandel und der Schriftstellerei zu. Gerle, Schießler und Griesel gaben dem literarischen Leben Prags längere Zeit ihr Gepräge.

Von heimischen Schriftstellern finden wir in diesem Bande weiter Beiträge von Ludwig Hallirsch (K. E. Walter), W. Marsano, Dr. J. Tachau, Theodor (Josef von Grünwald), J. J. Polt, F. A. Mussik

(Rätsel), K. A. Schneider, Johann Herbst, Gerle (unter anderem von diesem Fragmente eines historischen Trauerspieles), J. A. Hanslick, F. X. Stiber, Johann Langer, Johann Ritter von Rittersberg (geb. zu Prag am 9. Oktober 1780, starb am 18. Juni 1841; war ein sehr fruchtbarer militärischer und biographischer Schriftsteller und eifriges Mitglied der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, sowie des Vereins für Kirchenmusik. Er veröffentlichte zahlreiche Abhandlungen und Notizen in der „Musealzeitschrift" und der „Bohemia"); Karl Rößler (geb. zu Postupitz am 1. Juni 1801, starb am 14. März 1886; trat im „Kranz" zum erstenmal als Schriftsteller auf, und zwar unter dem Decknamen Karl Hugo. Weiter erschienen dichterische Arbeiten von ihm in der Musealzeitschrift und in dem Jahrbuche „Libussa", hier unter dem Namen Karl Rain. Auch für die Dresdener „Abendzeitung" war er tätig. Rößler war lange Zeit Direktor der Glasfabrik zu Silberberg, übersiedelte dann nach Linz, wo er auch publizistisch tätig war, und starb dort); Ignaz Johann Bittner und N. Dormitzer (beide auch während der Krameriusschen Zwischenredaktion tätig und von Schießler wieder in Gnaden aufgenommen); Karl Grumbach, W. Bondi, Theodor Hell, Julius Werdenau, J. M. Stern, J. A. Köllner (dessen „Hellenenlied" der vielgewandte Schießler vertonte, der eine ganze Reihe von seinen Kompositionen im „Kranz" erscheinen ließ); E. F. Blum, Freiherr von Schlechta, F. G. Rietsch.

Von auswärtigen Schriftstellern sandte häufig Johann Gabriel Seidl seine Arbeiten ein, der u. a. Karlsbad, „meines Vaters Vaterstadt" hier besang, weiter schrieben für den „Kranz": Castelli, Adolf von Schaden, M. G. Saphir, Eduard von Badenfeld, Karl Ferdinand von Sobb.

Ziemlich zahlreich sind Schriftstellerinnen vertreten: Kitty (?), Ida Freiin von Westphalen, Friederike Susan-Salzer (Gedichte, auch Vertonungen derselben durch ihren Gatten Thadäus Susan), Ernestine von Hohnstein, Helmina von Chezy, (1783—1856. Die Dichterin, welche damals ihren Wohnsitz in Dresden hatte, scheint sich öfter in Tetschen aufgehalten zu haben; denn viele ihrer Gedichte im „Kranz" sind von dort datiert und behandeln die Schönheiten des Elbtales); Wilhelmine Willmar. — Musikstücke finden sich u. a. von Schießler, vom Freiherrn von Mantey, von Thadäus Susan, von Tomaschek, „Tondichter bei dem Herrn Georg Grafen Buquoy", von Johann Ritter von Rittersberg.

Den Jahrgang 1823 leitete der neue Herausgeber Gerle durch eine größere Erzählung ein. Er führte die Redaktion ebenfalls gemeinsam mit A. W. Griesel und änderte nichts an der Erscheinungsform. Als Filial-

ausgabstellen werden die Buchhandlungen J. G. Ritter von Mösle sel. Witwe in Wien und Karl Knobloch in Leipzig erwähnt. Im ganzen und großen verschlechterte sich der Inhalt der Zeitschrift. Eine ständige Rubrik bilden nun die „Manigfaltigkeiten aus der Nähe und der Ferne". Karoline von Woltmann trat in den Mitarbeiterkreis ein. Bezeichnend für Gerle ist, daß der „Kranz" unter seiner Leitung eine ganze Reihe junger Talente in das literarische Leben einführte. In Nr. 7 erscheint zum erstenmal der Name Karl Egon Ebert unter dem Gedichte „Die Lilie und der Mondstrahl". Der Name kehrt dann häufig wieder. Weiter tritt auch zum erstenmal mit Erzeugnissen seiner Muse (einem Gedichte und einer längeren Erzählung) Karl Georg Reginald Herloßsohn hervor (geb. in Prag am 1. September 1804, starb am 10. Dezember 1849; wanderte 1825 nach Deutschland aus arbeitete aber auch von da in Prager Zeitschriften mit. Eine kleinere Arbeit von ihm war schon 1820 in einem Taschenbuche veröffentlicht worden). Ein weiterer Anfänger, der im „Kranze" seine Erstlinge brachte, war Karl Ferdinand Dräxler-Manfred, bald als C. F. Manfred, bald als C. F. Dräxler (geb. am 17. Juni 1806 in Lemberg, gest. am 31. Dezember 1879 in Darmstadt; genoß seine Ausbildung in Prag. Von Gerle und Marsano gefördert, veröffentlichte er damals seine ersten poetischen Versuche. Ein Prager Rezensent [Prof. Müller] charakterisiert im Jahre 1830 diese, sowie die Arbeiten in der Musealzeitschrift, nicht günstig und nennt ihn einen „geschickten Reimer"). Josef Tandler (später Ritter von Tanningen) birgt sich unter den Decknamen „Erwin" und „Wallfried". (Geb. 1807, veröffentlichte er, noch in den Knabenschuhen, Gedichte im „Hyllos" und „Kranz". Später trat er unter dem Pseudonym „Florus Retland" in „Ost und West" und der „Bohemia" als Novellist auf). Den einzigen Sohn Dambecks, Johann Friedrich, versuchte Gerle ebenfalls zu fördern; doch hatte der Sohn das poetische Talent des Vaters nicht geerbt.[1] Besser gelang es mit Ludwig Ritter von Rittersberg, dem Sohne Johanns, der erst 15 Jahre alt war, als seine ersten Gedichte im „Kranz" erschienen (Ludwig war am 19. November 1809 geboren und starb am 6. Juni 1858. Er arbeitete auch bei „Ost und West" mit, trat dann aber später vollständig in das slavische Lager über, dem er anfangs unfreundlich gegenübergestanden). Auch Rudolf Glaser, der Schwager Eberts und Herausgeber von „Ost und West", begann im „Kranz" seine literarische Laufbahn.

---

[1] Er erscheint im Jahre 1848 auf Kundgebungen tschechischer Schriftsteller unterzeichnet.

Neben den heimischen Mitarbeitern Schießlers, welche zum größten Teile auch im Jahre 1823 dem Blatte treu blieben, erscheinen noch: J. G. Sommer, Karl Blumauer, J. P. Fröhlich, Franz Gräffer, Josef Wenzig, W. F. Welleba, Ludwig Löwe, W. Swoboda, L. O. Freiherr von Hennet, K. W. Wagner, F. W. Reinhard, Ludwig Pansch. — Neben den schon genannten Schriftstellerinnen sind weiter durch Arbeiten vertreten: Mathilde Czegka, geb. von Auernhammer, Susanne Voß, geb. Walther, Sophie Gräfin M. (Mensdorf), Wilhelmine von Gersdorf, Josefine von Perin, geb. Freiin von Vogelsang. Mathilde Czegka ist sowohl durch Gedichte, wie auch durch musikalische Kompositionen vertreten. Wilhelmine von Gersdorf, die auch im Jahre 1824 erscheint, schrieb lange Erzählungen.

Die Zeitschrift eilte ihrem Ende zu, ihr Inhalt wird immer dürftiger. Die ersten 14 Blätter des Jahres 1824 redigierten Gerle und Karoline von Woltmann gemeinsam. Vom Feber an ist aber Karoline von Woltmann allein Herausgeberin. Im Jahre 1824 erschienen im ganzen noch sechs Monatshefte, dann hörte die Zeitschrift auf. Die Redaktion bemühte sich offenbar, das Interesse des Publikums für die Zeitschrift zu beleben. „Nachrichten über Wissenschaft, Kunst, Leben der Vorzeit und des Tages aus der Heimath und der Ferne“ brachten allerlei Notizen. Später erschienen Korrespondenzen über das gesellschaftliche Leben in Wien und Berlin und munter geschriebene Berichte aus dem Gesellschaftsleben Prags. Über die Kunstausstellung und Kunst im allgemeinen berichtet P. A. K. d. S. (Peter Alois Klar der Sohn). Es wird viel übersetzt, Frau von Woltmann selbst überträgt aus dem Englischen, Dr. Meisel aus dem Spanischen. Neue Erscheinungen im Mitarbeiterkreise waren Johanna Schopenhauer (mit einer Erzählung), Eduard von Feuchtersleben (mit einem Dramolett), Friedrich de la Motte-Fouqué (Gedichte), W. von Biela (Gedichte), J. G. Meinert taucht ebenfalls wieder auf. Prof. Zauper bietet eine Folge seiner Aphorismen und Xenien. Mit Ende Juni 1824 verschwindet dann der „Kranz“ vollständig von der Bildfläche.

Bei der Besprechung des „Hyllos“ schon wurde als dessen Herausgeber Karl Eduard Rainold (geb. 1790 in Preuß. Schlesien, starb in Prag im Jahre 1835) erwähnt. Rainold diente im preußischen, später im österreichischen Heere und wurde als Rechnungsoffizier verabschiedet. Er siedelte sich in Prag an und gab hier zunächst den „Hyllos“ heraus. Im Jahre 1822 begann er das Unterhaltungsblatt „Einst und Jetzt“ herauszugeben, dessen Titel er kurz darauf in „Erinnerungen“ umwandelte. Er hatte dadurch

ein Blatt geschaffen, das bisher unter allen belletristischen Zeitschriften, die in Prag erschienen sind, den Rekord hält; denn es endigte erst im Jahre 1864 mit dem 88. Bande.

Die „Erinnerungen an merkwürdige Gegenstände und Begebenheiten, verbunden mit erheiternden Erzählungen. Mit Kupfern, Karten und Musikalien" wurden zunächst bei A. Haases Söhnen, und vom Jahre 1833 an in Leitmeritz bei Medau gedruckt und verlegt. Die ersten Hefte (4°) waren je 32 Seiten stark, und ihr Inhalt entsprach vollkommen jenem der damals üblichen Pfennigmagazine. Es wurde darin sehr viel nachgedruckt, und die Ausführung der Kupfer und sonstigen Beilagen war eine sehr ärmliche. Aber das Blatt erlangte doch binnen kurzem 5000 Abnehmer; die Redaktion führte Rainold selbst bis zu seinem Tode. Seine rechte Hand war dabei J. J. Polt, der Erzählungen, dramatische Szenen, Gedichte und viele Kompositionen beisteuerte. Von F. K. Meißner, Karl August Glaser, Karl Max Schnabel, F. A. Mussik,[1] Ignaz Lederer, Karl Preißner (der dann angeblich den „Telegraph für Prag" redigierte), Franz Seibt, Mayerhöffer, August Schilling, J. Kachler finden sich in den ersten Jahrgängen viele Beiträge. Rudolf Glaser (der Sohn K. A. Glasers) veröffentlichte dort Gedichte, Franz Klutschak die ersten Rittergeschichten (1834), die ihm später den Weg in die „Bohemia" öffneten. Mit dem Riesengebirge beschäftigte sich Franz Böhm. Auch eine Dichterin, Josefine Schabek, ist öfter vertreten. Hier erschienen weiter die Jugendarbeiten Adolf Neustadtls (später Neustadt), des auch außerhalb Böhmens bekannten, rührigen Publizisten. (Geboren im Jahre 1812, studierte er am Neustädter Piaristengymnasium, und die beiden dort wirkenden Professoren P. Placidus Horn und P. Guido Lang waren es, welche seine Arbeiten an die Redaktion der „Erinnerungen" vermittelten. Neustadtl verließ im Jahre 1837 Prag und kehrte erst 1848 wieder dahin zurück, um dann seine Heimatstadt im Jahre 1852 endgültig zu verlassen). Griesel und Gerle brachten auch Beiträge für die „Erinnerungen", dagegen mied der größere Teil des Dichter- und Literaten-Kreises, der sich um Ebert sammelte, die Rainoldsche Zeitschrift, die ihm wohl allzu populär und vulgär erschien. In den letzten Tagen Rainolds wurde übrigens das Blatt ziemlich nachlässig geführt. Nach Rainolds Hinscheiden übernahm der Medausche Verlag das Blatt ganz und gar. „Die Erinnerungen an merkwürdige Gegenstände und Begebenheiten, verbunden mit erheiternden Erzählungen und beigefügten Tableaux, Kupfern, Karten, Plänen

[1] Mussick schrieb mehrere Possen und Lustspiele und gemeinsam mit Dlask eine „Topographie des Saazer Kreises".

und Musikalien" kosteten 1836 halbjährig 1 fl. 12 kr. C. M., mit Postversendung 2 fl. 12 kr., „zu welch billigem Preise in ganz Teutschland kein Unternehmen existiert". Der Sitz der Redaktion ward nach Leitmeritz verlegt, wo zunächst Karl W. Medau die Zeitschrift selbst leitete, wobei er von dem in seinem Verlage überhaupt sehr tätigen Schriftsteller Dr. August Anton Glückselig (Pseudonym: Gustav Thormond Legis-Glückselig, geb. am 19. Juni 1806) unterstützt wurde. Im Jahre 1838 übernahm die Redaktion Raimund Klaus (geb. am 15. Oktober 1812 in Böhm. Kamnitz, starb am 10. Dezember 1838).[1] Dieser äußerst talentvolle Erzähler war freilich nur wenige Wochen als Redakteur tätig. Nach seinem Tode übernahm Dr. Glückselig die Redaktion wieder selbst und hatte sie bis 1842 inne, worauf bis 1846 Heinrich Urbani das Blatt redigierte.[2]

Damals arbeiteten für das Blatt u. a.: J. N. Vogl, Seidl, Uffo Horn, Ladislaus Tarnowski, Hanslick sen., Feuchtersleben, Krummacher, weiter Karl Joendl (geb. 1812), der Sohn des bekannten Architekten Johann Philipp Joendl, der sich übrigens ebenfalls vielfach bei Prager Zeitschriften betätigt hatte. Etwas später trat in den Mitarbeiterkreis Dr. Theophil Pisling ein.[3] Auch der Egerländer Historiker Adam Wolf (Albert Wolmar) arbeitete mit. Freilich, als dann die „Erinnerungen" auch seinem Kollegen und Konkurrenten K. Jäger ihre Spalten öffneten, der Gedichte und Egerer Sagen beitrug, spannte A. Wolf aus und nennt später die „Erinnerungen" und „Prag", an dem Jäger mitarbeitete, „schlechte Blätter". Beide hörten übrigens schon vor 1847 auf, in den „Erinnerungen" zu schreiben.

Nach Urbanis Tode redigierte K. W. Medau selbst wieder die „Erinnerungen", deren Sitz nun endgültig nach Prag zurückverlegt worden war.

---

[1] Dessen interessante Lebensgeschichte von R. Kögler in den „Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs" XVII. Jahrgang. Leipa 1894.

[2] Urbani, der auch die Redaktion des Medauschen „Nationalkalenders" und des „Leitmeritzer Wirtschaftskalenders" leitete, starb in Leitmeritz am 4. Oktober 1846. „Er hat", so ruft ihm ein Nekrolog nach, „die Zeitschrift durch sein Redaktionstalent zu der beliebtesten ihrer Art in Böhmen gemacht". Im Jahre 1845 war die Auflage auf 10000 gestiegen.

[3] Dr. Theophil Pisling wurde am 6. Dezember 1834 geboren und lebt derzeit als k. u. k. Regierungsrat i. R. in Wien. Er veröffentlichte in den „Erinnerungen" mehrere Novellen, nachdem er sich in Klars „Libuscha" mit seinen ersten Arbeiten eingeführt hatte. Belletristische Arbeiten von ihm kamen auch in der „Prager Zeitung" heraus, deren Wiener Korrespondent Pisling seit 40 Jahren ist. Er war und ist noch heute Mitarbeiter und Korrespondent zahlreicher in- und ausländischer Zeitschriften.

Im Jahre 1848 führte Eduard Breier, in den Jahren 1849 und 1850 Guido Polz (starb 1853 als Redakteur der „Agramer Zeitung“ in Agram), von 1851 bis 1856 W. H. Landt die Redaktion. Während der Redaktionsführung Landts erschien auch ein „Album der Erinnerungen“, das ausgewählte Erzählungen, zumeist heimischer Schriftsteller, brachte. Hier wäre der talentvolle Josef Meßner zu erwähnen (geb. am 3. Feber 1822 zu Prachatitz, gestorben dort am 4. Jänner 1862), der auch für die „Bohemia“ schrieb.

Im Jahre 1857 überging der Verlag an die Firma Karl Bellmann und die Redaktion an Johann Ohéral.[1] Der neue Verleger änderte den Titel in „Erinnerungen. Österreichische belletristische Monatschrift“ um. In den Jahren 1858 und 1859 führte W. Ernst die Redaktion des sehr beliebt gewordenen Blattes, das seit Beginn 1859 den Titel: „Erinnerungen. Illustrierte Blätter für Ernst und Humor“ annahm. Die mit zahlreichen und guten Holzschnitten gezierten Hefte erschienen am 1. und 15. jeden Monats und enthielten Erzählungen, Gedichte, allerlei Abhandlungen, politische Übersichten. Auch humoristische Bilder politischen Charakters fehlten nicht. Jeder Band hatte zwölf Bilderbeilagen in Tondruck, und jedem lag ein musikalisches Album von zwölf Nummern bei. Die von da ab einen hervorragenden Platz in unserer heimischen Literatur einnehmende Zeitschrift enthält eine große Menge Originalarbeiten deutsch-böhmischer Schriftsteller ihrer Zeit. Im letzten Hefte des 88. Bandes findet sich folgende Erklärung: „Durch 44 Jahre in ganz Österreich und weit über dessen Grenzen verbreitet, sind es die eingenthümlichen Strömmungen der Zeit, welche es dem Verleger nicht erlauben, das alte und beliebte Blatt weiter in der bisherigen Weise fortzusetzen“.

Von 1860 bis 1864 leitete Karl Bellmann selbst die Redaktion; doch stand ihm hierbei längere Zeit Nikolaus Duffek (Julius Rosen, geb. 8. Oktober 1833) zur Seite. (Der bekannte Theaterdichter, dessen Vater Josef durch fast 50 Jahre an der Prager Bühne wirkte, arbeitete schon als Student in den Jahren 1851 bis 1855 an Prager Blättern mit und wirkte später dann von 1860 bis 1864 bei den „Erinnerungen“ und als Kunstreferent bei der „Bohemia“.)

[1] Johann Ohéral (geb. am 21. Oktober 1810, gest. am 22. Juni 1868) wirkte zunächst in Brünn als tschechischer Publizist, ging aber in Prag in das deutsche Lager über. Im Jahre 1858 trat er in die Redaktion des „Tagesboten“ und übernahm dann die Redaktion, später das Eigentum der „Prager Morgenpost“. Im Jahre 1864 verließ er in gedrückten Verhältnissen Prag und ging nach Wien, wo er bis zu seinem Tode journalistisch tätig war.

In demselben Jahre, in dem die „Erinnerungen" zu erscheinen begannen, nahm auch, herausgegeben von G. Waſtel der „Gesellschafter für einsame Stunden" im Verlage von K. Widtmann seinen Anfang. Die Zeitschrift kam im Jahre 1822 in zwei Bänden (170 und 216 S. stark, 8°) heraus. Der Hauptmitarbeiter dieser Zeitschrift war Andreas Jeitteles (Justus Frey.)[1] Weitere Beiträge stammen von G. Wastel, K. E. Ebert, W. Marsano, Karoline Pichler, Julius Czermak, A. Friedemann, R. Glaser, K. Hugo-Rößler, Ludwig Pansch, Josefine Perin, J. Wenzig.

Das Jahr 1823 brachte das „Archiv für Gegenstände, den Mosaismus und seine Bekenner betreffend, auch unter dem Titel: „Allerlei über Juden, Judentum u. s. w." Es erschien davon, von M. Fischer herausgegeben, ein Bändchen bei Scholl.

Von Juli 1824 ab kam im Haaseschen Verlage das Wochenblatt „Jagd- und Forst-Neuigkeiten (4°)" mit Kupfern herausgegeben von Oberförster F. G. Rietsch, heraus, das erst in den dreißiger Jahren einging. In demselben Verlage begann 1826 eine Jugendzeitschrift „Vergißmeinnicht. Eine Bildungs- und Unterhaltungsschrift für die Jugend beiderlei Geschlechtes" (8°) zu erscheinen. Monatlich gab es ein Heft (à 20 kr. W. W.), von denen drei einen Band bildeten. Doch erschien nur ein solcher Band. Herausgeber dieser Jugendzeitschrift war S. W. Schießler.

XV. Die Musealzeitschrift, „Bohemia" und „Ost und West".

Im Jahre 1823 war über Anregung des Grafen Kaspar Sternberg die böhmische Museumsgesellschaft gegründet worden. Dem Grafen gab dann

[1] Andreas Jeitteles entstammte der weit verzweigten Prager Literatenfamilie dieses Namens und wurde am 24. November 1799 als der Sohn des Orientalisten Juda Jeitteles in Prag geboren. Andreas betrieb philosophische Studien unter Bolzano und Dambeck und genoß des letzteren besonderes Wohlwollen. In Prag war er Mitarbeiter des „Hyllos", des „Gesellschafter", der „Musealzeitschrift" und brachte in diesen Blättern außer den vielfachen poetischen Beiträgen auch Kunstreferate. Er war auch Mitarbeiter der „Abendzeitung" in Dresden und des „Zuschauers" in Berlin. Im Jahre 1828 trat er zum Katholizismus über und war dann als Professor der Anatomie in Wien und Olmütz tätig. Jeitteles verschied am 17. Juni 1878 in Graz, wo er als Pensionist lebte. Nähere biographische Daten bringt sein Sohn Adalbert in der „Einbegleitung" zu „Gesammelte Dichtungen von Justus Frey" im 10. Bande der Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen. Prag, Calve 1899.

wieder Dr. Johann Palacký in einer Reihe von Denkschriften den Anstoß zu der im Jahre 1827 wirklich erfolgten Ausgabe der „Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums".

Professor Dr. A. Sauer sagt:[1] „Es muß zugegeben wurden, daß sich Palacký in seinen Denkschriften gegen beide Volksstämme gerecht zu sein bemühte und in Vorhinein zwei Zeitschriften ins Auge faßte; Herzenssache aber war für ihn nur die Herausgabe der tschechischen, durch die er hebend und bildend auf sein Volk einzuwirken zu können hoffte. Die deutsche Zeitschrift betrachtete er als eine unvermeidliche Konzession an den Grafen Sternberg. Er wollte ihr von Anfang an — ganz im Sinne Sternbergs — ein gelehrtes Gepräge aufgedrückt wissen und sah es als Hauptsache an, daß sie den Verkehr mit dem Auslande vermitteln sollte; einen Einfluß auf das deutsche Volk in Böhmen dadurch zu gewinnen, die einheimische deutsche literarische Produktion dadurch zu fördern, kam ihm zunächst nicht in den Sinn; im ersten Entwurf wies er der schönen Literatur in der deutschen Zeitschrift überhaupt keinen Platz an. In der Ankündigung vom 1. Juli 1826 war freilich in dieser Hinsicht Wandel geschaffen, gewiß unter dem Einfluß des Grafen Sternberg. Da war eine eigene Abteilung vorgesehen für „Aufsäze aus dem Gebiete der schönen Literatur: Proben vaterländischer Poesieen in jeder Dichtungsart, Uebersezungen böhmischer Nazionaldichtungen; vaterländische Sagen und Erzählungen, malerische Reisebeschreibungen, Schilderungen einheimischer Sitten und Gebräuche; Aufsäze über Kunst und Literatur, wie überhaupt, so auch insbesondere über die vaterländische". Und es hieß darin ausdrücklich: „Die Aufnahme dieser Aufsäze hat nicht sowohl die Absicht, die Monatschrift zu einer gewöhnlichen Unterhaltungsschrift zu machen, als vielmehr den poetischen Talenten im Vaterlande den Weg zur Publizität zu bahnen, und zur Bildung des Geschmaks in der Nazion beizutragen. Nur Werke der in Böhmen eingebornen Dichter, die entweder durch ihren Stoff ein vaterländisches Interesse anregen, oder durch Neuheit und Originalität, durch ächt poetischen Gehalt zum Beleg der poetischen Schöpfungskraft in der Nazion dienen können, werden in diese Blätter mit strenger Wahl aufgenommen. Es wird daher jede, wahres Talent bewährende, Erstlingsprobe eben so willkommen sein, wie die ausgezeichneten Leistungen unserer bereits bewährten und gewürdigten Schriftsteller".

Die deutsche Museumszeitschrift, wie sie mit dem Jahre 1827 ins Leben trat, darf im großen und ganzen als das Muster einer Provin-

[1] Im I. Bande der von ihm herausgegebenen „Ausgewählten Werke des Grafen Kaspar Sternberg", Prag, Calve 1902. S. XXXII. ff.

zialzeitschrift bezeichnet werden, wenn es auch an Eifersüchteleien und Kabalen darin nicht fehlt. Fest behielt sie ihr Programm im Auge: Das Einheimische, Bodenwüchsige, Eigenständige auf allen Gebieten zu pflegen, in Geschichte und Naturwissenschaft, in Kunst und Dichtung. In dieser gebotenen Beschränkung und Enge wahrte sie sich aber doch eine gewisse Vielseitigkeit und Abwechslung und regte immer von neuem zu eifriger Mitwirkung an. So erschien sie als ein lebendiger Organismus, der sich neben den andern damaligen deutschen Zeitschriften wohl sehen lassen konnte. Trotzdem hatte die Zeitschrift nicht den erwarteten Erfolg. Der Absatz im Ausland war gleich Null; auch im Inland blieb er hinter dem der tschechischen Zeitschrift zurück . . . ."[1]

Die interessante Revue bildete die ganze Zeit ihres Erscheinens hindurch den Mittelpunkt des geistigen Schaffens der bedeutendsten Gruppe der Prager deutschen Literatenkreise, der freilich andere Gruppen, namentlich jene, die sich um die „Erinnerungen" sammelte und diese populäre Zeitschrift auch aufrechterhalten konnte, nicht immer freundlich gegenüber standen. Alfred Klar charakterisiert die Monatsschrift in folgender Weise: „Der Ernst des Unternehmens läßt Alles, was sich bisher publizistisch geregt hatte, weit hinter sich zurück. Die wissenschaftliche Kritik ist erwacht, die literarische erstarkt; ein männlicher, positiver Geist spricht aus diesen Blättern, die alles Heimische überschauen, aber niemals dem Dilettantenlobe und der Pflege des Kleinlichen verfallen. Aus dem Programme vernehmen wir die Gedanken Sternbergs, den Goethe verwandten Geist der Naturforschung, der stillen, umfaßenden Sammlung, der thätigen Heimathsliebe".

Goethe interessierte sich sehr für die Zeitschrift. Er las sie regelmäßig, gab auch die Grundzüge einer lobenden Rezension, welche dann Varnhagen van Ense bearbeitete und in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik (1830 I Nr. 58 bis 60) veröffentlichte.[2]

Das Eingehen der Zeitschrift schreibt Graf Sternberg dem geringen Eifer der deutschen Buchhändler zu. „Die Buchführer Teütschlands" — berichtet er an Goethe — „haben aus mehr oder minder begründetem Haß gegen die österreichische Censur sich gleichsam verschworen, alles, was aus den

---

[1] Weitere ausführliche Nachrichten über die Zeitschrift finden sich in dem schon erwähnten ersten Bande der „Ausgewählten Werke des Grafen Kaspar von Sternberg" herausgegeben von August Sauer — zunächst in der Einleitung XXXIII. ff., dann im Briefwechsel an verschiedenen Stellen, so S. 192 ff. und der Anmerkungen, besonders S. 361 ff.

[1] Näheres darüber Sauer, Sternberg I. S. 360 ff.

Österreichischen Staaten ohne Unterschied an sie geschickt wird, a priori als Krebse zu behandeln, wir sind daher auf ein so geringes einheimisches Publicum beschränkt, daß wir auch die Preise herabsetzen und die Bogenzahl einschränken müßen".

Anders urteilt über die Sache der Zeitgenosse Franz Klutschak. In dem Aufsatze „Selbstbiographische Fragmente der Bohemia" (Beilage der Bohemia vom 1. Jänner 1877) schreibt er über die Monatsschrift, daß sie das Zeug in sich hatte, bedeutsam für die Entwicklung der heimischen Literatur zu werden. Aber sie erlebte doch nur fünf Jahrgänge. „Dann" — so schreibt der erfahrene Publizist — „ging sie ein, wie es hieß, aus Mangel an Förderung von Seite des Publicums. Die mit der deutschen Museumszeitschrift gleichzeitig gegründete und gleichfalls anfänglich (1827—37) von Franz Palacky redigierte tschechische Museumszeitschrift erscheint heute noch. Wäre die deutsche Museumszeitschrift anderen Händen anvertraut worden, welche — bei gleichem Fleiße, gleichen Kenntnissen, gleicher Befähigung, wie sie Palacky selbst von seinen bittersten Gegnern immer zugestanden werden mußten — der Entwicklung deutschen Wesens in Böhmen nicht so abhold waren, wie sie Palacky allmälig manifestierte, die „Monatschrift des böhmischen Museums" hätte sich wahrscheinlich größere Theilnahme im Publicum errungen, festeren Fuß gefaßt und sich einen dauernderen Bestand gesichert, als es unter dieser Leitung der Fall war".

Die „Prager Zeitung" vom 12. Oktober 1826 enthält folgende Ankündigung: „Das Bureau der beiden Zeitschriften des vaterländischen Museums wurde am 1. September, und zwar auf der Altstadt bei St. Anna im ehemaligen von Schönfeldschen Zeitungs-Comptoir eröffnet. Die Zeitschriften selbst werden vom Jänner 1827 an (die deutsche in Monat-, die böhmische in Quartals-Heften) erscheinen. Pränumerationen auf dieselbe werden: im Bureau mit 3 fl. C. M. für die deutsche, und mit 1 fl. C. M. für die böhmische halbjährig — im Prager Oberpostamte mit 3 fl. 40 kr. und 1 fl. 30 kr., in der Buchhandlung der H. J. Kronberger und Weber mit 3 fl. 30 kr. und 1 fl. 30 kr. angenommen. Die für beide Zeitschriften bestimmten literarischen Beiträge können im Bureau dem Herrn Redacteur übergeben werden".

Das erste Heft erschien im Juli 1827. Eine größere epische Arbeit Karl Egon Eberts eröffnet dasselbe. Beiträge von K. F. Dräxler, R. Glaser, L. Jeitteles, Marsano folgen. Neben den poetischen Arbeiten brachte die Monatsschrift geschichtliche Aufsätze, ästhetisch-kritische Auseinandersetzungen, naturwissenschaftliche Essais, ökonomische, technologische, statistische

und topographische Artikel. Von den deutschen Schriftstellern Prags sind u. a. vertreten: Ebert, Dräxler-Manfred, W. A. Gerle, Marsano, R. Glaser, H. Rößler, Eduard Habel-Malinski (geb. am 18. März 1803, gest. am 22. August 1884), Ludwig Jeitteles (Justus Frey), Johann August Zimmermann (Geistlicher und Professor, Verfasser von geistlichen Liedern und Schauspielen. Geb. in Bilin am 14. Mai 1793, gest. in Dejwitz bei Prag am 25. April 1869), Med. Dr. Gottlieb Schmelkes (geb. am 22. August 1807, gest. am 28. Oktober 1870), Professor Alois Klar, Prof. Anton Müller, der hier nicht so sehr als Kritiker, denn vielmehr als Dichter und poetischer Verarbeiter vaterländischer Stoffe erscheint. Als Übersetzer tschechischer Arbeiten sind zu nennen: Macháček, Josef Wenzig, Swoboda. Kunstgeschichtliche Artikel lieferten der erste Kustos der Prager Kunstgemälde-Galerie (der seit 1804 an derselben wirkte), Josef Karl Burde (geb. am 14. September 1779 in Prag, gest. am 26. Feber 1848), Adalbert Veith und W. E. Gautsch, der seit drei Jahrzehnten bei den meisten in Prag erscheinenden Zeitschriften mitgetan hatte. Naturwissenschaftliche Arbeiten boten: Graf Kaspar Sternberg, der Karlsbader Badearzt Johann Ritter von Caro (geb. am 8. August 1770, gest. am 12. März 1857), Dr. Vinzenz Julius Ritter von Krombholz (geb. zu Oberpolitz am 19. Dezember 1782, gest. am 11. November 1843, einer der berühmtesten Ärzte Prags, dessen Name in der wohltätigen Krombholzstiftung in dankbarer Erinnerung fortlebt), Johann Christian Mikan,[1] Franz X. Zippe (geb. am 15. Jänner 1791 in Falkenau bei Leipa, damals Kustos des Museums, starb am 22. Feber 1863), F. J. Hallaschka (geb. am 10. Juli 1780, gest. am 12. Juli 1847, Professor der Physik an der Universität). Historische Abhandlungen waren u. a. da von Abbé Dobrovsky, Dr. Palacký, dem Zisterzienser Theol. Dr. Millauer (geboren zu Budweis am 27. Dezember 1784, starb am 14. Juni 1840), J. G. Meinert, Georg Norbert Schnabel (geb. zu Weseritz am 3. März 1791, gestorben am 22. Oktober 1857, Prof. der Statistik in Prag), Josef Schön. Außerdem wurden noch u. a. wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht vom Grafen L. Berchtold, vom Professor und Gubernialrat Karl August Neumann,[2] Karl Josef N. Balling (geb. 1805, gest. am 17. März 1868), J. G. Sommer, Julius Max Schottky und Johann Ferdinand Schmied von Bergenhold

[1] Über diesen A. Paudler, „Prof. Mikan und sein Sohn" in Mitt. d. Nordböhm. Excursionsclub XXIV. 139 ff.

[2] Neumann wurde am 6. April 1771 zu Großbothen in Sachsen geboren und 1802 von Franz Leitenberger nach Kosmanos als technischer Leiter der dortigen Fabrik berufen, dann 1807 zum Professor der Chemie am technischen

(geb. am 18. November 1786. Er schrieb über Statistik, Bergrecht und Geschichte des Bergwesens und Arbeiten von ihm finden sich dann auch in „Ost und West".)

Mit Dezember 1829 hörte die Musealmonatsschrift zu erscheinen auf und verwandelte sich in eine bei Calve erscheinende Vierteljahrschrift „Jahrbücher für Natur- und Völkerkunde, Geschichte, Kunst und Literatur". Die Jahrbücher erschienen jedoch auch nur mehr in den Jahren 1830 und 1831. Zwar bestand die Absicht, die Zeitschrift auch weiterhin in zwangslosen Heften und mit strengerer, wissenschaftlicher Haltung weiter erscheinen zu lassen, doch wurde die Absicht nicht zur Tat.

Nur ein Jahr nach der Entstehung der Musealzeitschrift begannen die „Unterhaltungsblätter" zu erscheinen, aus denen sich — wie bereits geschildert worden — die „Bohemia" entwickelte. In seinem Aufsatze „Selbstbiographische Fragmente der Bohemia" beschreibt Franz Klutschak das Milieu der Entstehungszeit dieser Zeitschrift in folgender anschaulichen Weise: „Vielleicht wählte man den Namen „Bohemia", damit Prag jenen Provinzhauptstädten nicht nachstehe, welche ihre Carinthia, Styria, Carniolia hatten, zu denen sich im Laufe der Zeit auch eine Galizia, Silesia, Moravia, Pannonia, Croatia ꝛc. gesellten. Es lag in einem solchen Journaltitel ein gewisser Appell an den Particularstolz der Provinzbewohner, dem Blatte, das den Namen ihres Landes acceptirte und repräsentirte, auch einen festen Boden zu bieten. Ein Appell, der sich freilich nicht immer bewährte; so war z. B. schon im Jahre 1812 eine „Bohemia für gebildete Böhmen" aufgetaucht, aber nach dem Erscheinen des ersten Heftes wieder selig entschlafen.

Überhaupt war es in damaliger Zeit und auch später noch in Prag immerhin ein Wagnis, ein neues Blatt zu gründen. Mit Ausnahme von André's „Hesperus", welcher später nach Stuttgart übersiedelte, brachte es fast keines der im ersten Vierteljahrhundert dieses Säculums in Prag gegründeten Blätter über zwei oder drei Jahrgänge. Abgesehen davon, daß sich das Gesetz der großen Kindersterblichkeit im Leben der Journale ebenso wie in jenem der Menschen geltend macht, wirkten in Prag noch specielle Ursachen zusammen, den rasch aufgetauchten Blättern ein eben so rasches Ende zu bereiten: die Voreingenommenheit gegen das Einheimische, die zu geringe

Institute in Prag ernannt. Um die Industrie Böhmens hat er sich große Verdienste erworben und hatte wesentlichen Anteil an der Gründung des Vereines zur Ermunterung des Gewerbfleißes in Böhmen. Schriftstellerisch war er an verschiedenen Blättern sehr tätig; außer in der Musealzeitschrift auch im „Hesperus", den „Oekonomischen Neuigkeiten", der „Bohemia" und den Mitteilungen für Gewerbe und Handel." Er starb im Jahre 1866.

Fürsorge und Ausdauer der Unternehmer, unzureichender Fonds oder knickeriger Sinn der Verleger, die beengende Censur, deren ohnehin reger Argwohn durch Brot- und Gelehrten-Neid und durch die in Prag immer gang und gäbe gewesene Verketzerungs- und Verdächtigungssucht Andersdenkender noch mehr geschärft wurde. In den damaligen Prager Caféhäusern lag allenfalls Bäuerle's „Theaterzeitung", der „Sammler" oder „Wanderer", und von politischen Zeitungen neben der Prager Zeitung etwa der „Beobachter" auf; einen größeren Luxus gestattete sich nur ausnahmsweise ein und das andere Café, wie etwa der „rothe Adler", Pasta, und das einer etwas späteren Zeit angehörende Café literaire Schochs. Die wissenschaftlich und künstlerisch gebildeteren Leserkreise — und jene Zeit zählte deren in Prag und selbst auf dem Lande mehr, als man heute wähnen mag — zogen begreiflicherweise z. B. das Cotta'sche „Morgenblatt", „Bran's Miscellen" und derlei gehaltreiche Journale dem „Kranz" und dem „Hyllos" vor; der schöngeistigen Jugend Prags verschafften allerlei Winkelleihbibliotheken, welche sich der Wachsamkeit der Polizei durch gar abenteuerliche Verstecke zu entziehen verstanden, verpönte Leipziger, Hamburger &c. Journale, und selbst Börne's „Wage", wenn wieder einmal in langen Pausen ein Heft erschien, wußte von jenseits der schwarzgelben Schranken hereinzuschlüpfen; in den niederen Classen, mit Ausnahme der Judenstadt, wo selbst die geringste Ladenruferin und das grünschnäbligste Handelsjüngelchen für Theater und Literatur schwärmte, war die Leselust noch wenig entwickelt und fand ihre Nahrung in Spieß', Cramer's und Dellarosa's Räuberromanen, in Flugschriften „gedruckt in diesem Jahr", bestenfalls in der in Prag zahlreich erzeugten Nachdruckliteratur. Unter solchen Umständen konnte nicht leicht eines der in Prag entstehenden Blätter gedeihen".

Als einfacher Buchdruckergehilfe war zu Ende des XVIII. Jahrhunderts Gottlieb Haase in Prag eingewandert. Nachdem er im Jahre 1800 eine Tochter des Prager Buchdruckers Widtmann geheiratet und sich eine kleine Druckerei eingerichtet hatte, arbeitete er sich durch Fleiß, Geschicklichkeit, scharfen Blick für die Verhältnisse und kluge Benützung derselben bald zu einer derartigen Stellung empor, daß er — 1804 zum böhmisch-ständischen Buchdrucker ernannt — allmählich allen anderen Druckerein in Prag den Vorrang abgewann. Noch unternehmender als der „alte Haase" waren dessen Söhne, von denen nach des Vaters plötzlichem Tode — 1824 — die beiden ältesten Ludwig[1] (geb. 1801, gest. 1868) und Andreas (geb. 1804) die Leitung

[1] Von Ludwig Haase ist ein Gedicht im Drucke erschienen, das er — damals neunjährig — an seine Großmutter richtete. (Vgl. Gödeke, VI. S. 782 Nr. 160.)

des Geschäftes übernahmen. Sie sind auch die Gründer der „Bohemia", die zunächst im „halbgoldenen Stern" auf dem Altstädter Ringe erschien. Im Jahre 1831 traten dann auch die jüngeren Brüder Gottfried (geb. 1809) und Dr. Rudolf Haase (geb. 1811) in die Geschäftsgemeinschaft ein. Das ganze Haasesche Unternehmen übersiedelte im Jahre 1835 vom Altstädter Ringe in den Annahof, wo auch seitdem stets der Sitz der Redaktion der „Bohemia" geblieben ist.

Seit 1831 trat die „Bohemia" durchwegs nur als selbständiges, von dem Mutterblatte losgelöstes Unternehmen auf. Nach dem Tode Müllers führte Dr. Rudolf Haase die Redaktion, wobei ihn der Theaterkritiker des Blattes Bernhard Gutt (geb. am 11. Feber 1812, gest. am 25. März 1849) und Franz Klutschak (geb. am 11. Feber 1814) unterstützten. Letzterer trat im Jahre 1836 bei der „Bohemia" ein und übernahm, als der Pachtvertrag mit der „Prager Zeitung" gelöst worden war, mit Beginn des Jahres 1845 die selbständige Redaktion der „Bohemia", die er bis zu seinem, am 21. Juli 1886 erfolgten Tode ohne Unterbrechung führte. Im Jahre 1835 begann in der „Bohemia" auch der Publizist Ignaz Kuranda (geb. 1811), den sein Geschick freilich sehr früh aus Böhmen wegführte, seine schriftstellerische Laufbahn.

Bis zum Jahre 1848 erschien die „Bohemia" dreimal wöchentlich und war ein rein belletristisches Organ. Das bewegte Jahr 1848 gab den Anstoß dazu, daß der Haasesche Verlag seine Zeitschrift vom 1. April ab täglich erscheinen ließ und in ein politisches Blatt verwandelte. Mit Rücksicht auf den Leserkreis des Blattes wurde der politische Teil der „Bohemia" sehr gemäßigt und mehr referierend gestaltet, während der Verlag neben der „Bohemia", aber ebenfalls unter der Redaktion Klutschaks, ein schärfer pointiertes politisches Tagblatt, das „Constitutionelle Blatt aus Böhmen" erscheinen ließ, das als Organ der sogenannten Prager Mittelpartei die Wünsche des gemäßigten deutschen Bürgertums verdolmetschte. Die „Bohemia" schränkte übrigens noch im Jahre 1848 den politischen Teil sehr bedeutend ein und das „Constitutionelle Blatt", das im Jahre 1850 auch durch ein Abendblatt ausgestaltet worden war, verwandelte sich im Mai des Jahres 1851 in das vorsichtiger gehaltene „Correspondenzblatt für Böhmen". Das „Constitutionelle Blatt" hatte sich durch die Umsicht der Redaktion und die Teilnahme fähiger Mitarbeiter in allen Teilen des Reiches bald zu einer weit über die Grenzen Böhmens sich erstreckenden Bedeutung erhoben. An demselben arbeitete auch der fähige Adolf Neustadtl (später Neustadt) mit, der zugleich die politische Wochenschrift „Politische Briefe" herausgab, die sich bis 1852 erhielt.

Ende Juni 1852 wurde das „Correspondenzblatt für Böhmen“ eingestellt, da der Presse wieder freierer Spielraum gewährt wurde, und die „Bohemia“ wurde nun endgültig zu einem politischen Blatte umgestaltet. Sie wurde das führende Organ der deutschen Bewegung in Böhmen. Vom 1. Jänner 1860 bis zum 1. Juli 1868 erschien auch ein Abendblatt der „Bohemia“, das dann wieder erst am 1. Jänner 1901 neuerdings eingerichtet worden ist. Als Franz Klutschak am 21. Juli 1886 starb, folgte ihm als Chefredakteur Josef Walter (geb. am 15. August 1821), der seit Mai 1848 der Redaktion angehört hatte. Dieser hochbegabte und hochangesehene Journalist gab sich in einem Anfalle von Melancholie am 10. September 1888 selbst den Tod in den Fluten der Elbe. An seiner Stelle übernahm der Dichter und Humorist Josef Willomitzer (geb. am 17. April 1849), der schon lange Jahre Mitarbeiter der „Bohemia“ war, die Leitung des Blattes. Als dieser dann am 3. Oktober 1900 starb, überging die Leitung an die bewährten Redakteure Josef Stern, Hermann Katz und Dr. Richard Schubert, die noch gegenwärtig das Blatt redigieren, dessen Ruf auch weit über die Grenzen seiner engeren Heimat gedrungen ist und dessen Redaktion die Schule sehr bekannter Journalisten wurde, die gegenwärtig in Wien und Berlin wirken.[1] Unter den letzteren muß vor allen der Ästhetiker Dr. Alfred Klaar erwähnt werden, der lange Jahre hindurch als Theaterrezensent der „Bohemia“ und Leitartikler des „Montagsblatt“ tätig war.

Das Jahr 1829 sah die Zeitschrift „Der aufmerksame Forstmann oder Beiträge für das Forst- und Jagdfach (8°)“ entstehen. Sie wurde bei K. W. Enders von dem Forstrate Christof Liebich, der sich um das Forstwesen auch sonst sehr verdient gemacht hat, herausgegeben und führte seit 1831, von wo ab sie im Calveschen Verlage erschien, den Titel „Allgemeines Forst- und Jagd-Journal“ (gr. 4°, jährlich 4 fl. C. M.). Das Blatt kam noch im Jahre 1836 heraus und erreichte im ganzen die Zahl von 28 Heften in sieben Bänden. Nach längerem Aufenthalte in Wien gab Liebich bei Calve im Jahre 1860 die „Allgemeine österreichische Zeitschrift für Forstcultur“ heraus, ein Monatsblatt, das noch in demselben Jahre einging.

Der unermüdliche W. A. Gerle begann im Jahre 1834 bei Haase die Wochenschrift „Panorama des Universums“, nach Art der damals sehr

[1] Wir skizzieren hier nur die Hauptdaten der Geschichte eines Blattes, die wert wäre, eine eingehende Bearbeitung zu finden. Da die „Bohemia“ aber erst nach dem Jahre 1848 ihre besondere Stellung in der Zeitungsgeschichte erlangte, so müssen wir uns mit diesen Feststellungen begnügen, um die Grenzen unserer Arbeit nicht zu überschreiten.

beliebten Pfennigmagazine, auch illustriert, herauszugeben; er redigierte das Blatt bis Anfang des Jahres 1837. Es erschienen 1834: 52 Nummern; 1835: 44 Nummern; 1836: 52 Nummern und von 1837 bis 1840 zwölf Hefte zu je vier Nummern. Dabei begann unter Gerles Leitung Klemens Ritter von Weyrother seine schriftstellerische Laufbahn. Die späteren Stücke redigierte Franz Klutschak. Das „Panorama“ erschien dann von 1841 bis 1849 zweimal, 1850 und 1851 einmal monatlich, worauf es einging. Kurze Zeit hindurch erschien das Blatt mit dem Titel „Světozor“ auch in tschechischer Sprache. Im „Panorama“ veröffentlichte Sebastian Grüner (aus Eger) die ersten Fragmente seines von Goethe anerkannten Manuskriptes „Über die Sitten und Gebräuche der Egerländer“ (1844 und 1846).[1] Jedes Heft der Zeitschrift enthielt Erzählungen, Märchen, Reiseabenteuer, und jedem waren zwei Stahlstiche beigelegt. Die Zeitschrift kostete halbjährig 1 ½ fl. C. M. und 24 kr. Postgeld.

Der Verein zur Ermunterung des Gewerbfleißes in Böhmen begann ebenfalls im Jahre 1834 „Mittheilungen für Gewerbe und Handel“ herauszugeben, von denen 24 Lieferungen erschienen sind. Derselbe Verein gab dann die „Encyklopädische Zeitschrift des Gewerbewesens“ heraus, welche von 1841 bis 1843 Professor Ferdinand Heßler[2] und von 1843 bis 1848 Professor Karl Balling[3] redigierten. Derselbe Verein begann weiter 1846 im Verlage von G. Haases Söhnen „Sonntagsblätter für Gewerbetreibende“ herauszugeben, deren Redaktion Dr. Köhler und Dr. Ammerling führten. Es sollte ein volkstümliches Blatt sein, das Auskunft über das Wirken des Vereins gab. Es kostete vierteljährlich 30 Kreuzer K. M. Das Blatt hielt sich nicht lange, in den Stürmen des Jahres 1848 ging es unter.

---

[1] Alois John, zur Lebensgeschichte A. Wolfs in „Deutsche Arbeit“ Jahrgang 2, Heft 12. — In demselben Aufsatze macht der Verfasser Mitteilungen über die Mitarbeiterschaft des Egerländer Historikers Adam Wolf am „Panorama“. Er veröffentlichte da Sagen aus dem Egerlande. Für die Sage von der Loosburg im Julihefte 1843 erhielt Wolf 7 fl. K. M., ein ganz anständiges Honorar.

[2] Ferdinand Heßler, der in Prag seine Gymnasialstudien absolviert hatte, war von 1836 bis 1843 Professor der Physik an der Prager Universität und wurde dann nach Wien berufen. Dort endete der verdienstvolle Gelehrte am 11. Oktober 1865 durch Selbstmord.

[3] Der Chemiker und Landwirt Karl J. N. Balling (geb. 1805, starb am 17. März 1868) war seit 1833 Professor der Chemie am technischen Institute in Prag und in seinem Fache schriftstellerisch ganz hervorragend tätig.

Der Professor der Rechte an der Prager Universität Joseph Ritter von Wessely (geb. 1799, gest. am 19. Oktober 1872) begann 1835 die periodische Schrift „Themis“ herauszugeben, eine Sammlung von Rechtsfällen, Abhandlungen und wissenschaftlichen Berichten aus dem Gebiete des Privat- und Strafrechtes. Das erste Heft erschien in Innsbruck, das zweite und dritte, so wie sieben Hefte der neuen Folge kamen bis 1843 bei Gottlieb Haases Söhnen in Prag heraus. Wessely selbst hat in der Zeitschrift zahlreiche Abhandlungen veröffentlicht.

Das Jahr 1835 brachte weiter die Begründung eines ganz eigentümlichen Unternehmens für die Jugend. Karl Wilhelm Medau in Leitmeritz, in dessen Verlag bereits die „Erinnerungen“ erschienen, begründete auf Anraten des Muster-Hauptschullehrers B. F. Glückselig (der im Jahre 1846 als k. k. Professor in Prag starb) „Das Erntefeld. Eine Bildungsschrift für die Jugend“. Es sollte ein fortlaufendes, mit Bildern geziertes Magazin des Wissenswertesten für die Jugend beider Geschlechter sein. Jeden Monat sollte ein Bändchen (zu vier Druckbogen um 12 kr. K. M.) erscheinen, das in die Rubriken: Weltkunde, Naturkunde, Menschenkunde, Geschichtskunde und Unterhaltungslektüre zerfiel. Jedes Bändchen sollte aber zugleich ein abgeschlossenes Ganze bilden, das man auch einzeln zu Geburtstags-, Weihnachts- oder Prüfungsgeschenken verwenden konnte. Im Juli 1835 erschien das erste Heft (bei Medau in Leitmeritz, Teplitz und Prag). Die ersten sechs Hefte bildeten den ersten Band mit gemeinsamem Titel und Inhaltsverzeichnis. Der zweite Band bereits hat ein geändertes Aussehen. Jedes Heft hatte einen gesonderten Titel z. B.: „Neues Bilderkabinett“, „Ottos Lesefreuden“ und besondere Seitenzahlen. Doch haben dieser, so wie die folgenden Bände, die durchwegs in Großoktav gedruckt sind, als Titelblatt „Das Erntefeld“. Im Jahre 1840 gab Glückselig die Redaktion auf, die Franz Fischbacher übernahm. Die Hefte erschienen von da ab in Kleinoktav. Die früher ziemlich rohen Illustrationen wurden um vieles besser, und eine ganze Reihe von Schriftstellern betätigte sich an der Jugendschrift. Es sind da zu finden: Tarnowski, F. A. Lemayer, Dr. Dietrich, Viktor Aneck (Beranek), Karl August Glaser, Friedrich Reinhard, J. J. Polt, A. H. Keil, J. V. Leinez (P. Josef Viktorin Heinzel). Der letztere übernahm mit dem 3. Heft des Jahres 1843 die Redaktion. Er begann eine „Neue Folge“, die in dem „artistisch-typographischen Institute von C. W. Medau in Prag“ erschien. Im Vorworte betont er, daß nun vor allem das religiöse Moment die Heftchen durchziehen soll. Auch der Bilderschmuck ändert sich nach dieser Richtung hin. Doch erschienen nur drei Hefte dieser neuen Folge. P. Heinzel

schrieb das meiste darin selbst. Mit dem Junihefte ging nach achtjährigem Erscheinen „das Erntefeld" ein.

Dr. Seidlitz (Jeitteles) erwähnt in seinem Buche „Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836" des Schriftstellers Karl Preisner und seiner Mitarbeit an der Zeitschrift „Der Telegraph für Prag" (1836 und 1837). Doch konnte ich keines Exemplars eines derart genannten Blattes habhaft werden und fand ein solches auch nirgendwo sonst erwähnt. Vielleicht liegt eine Verwechslung mit dem gleichzeitigen Blatte „Der Wiener Telegraph" vor, das von 1835 bis 1837 erschien und möglicherweise Preisner als Korrespondenten in Prag hatte.

Im Jahre 1838 wurde von dem Prager Advokaten Matthias Kalina Ritter von Jäthenstein ein Unternehmen begonnen, das bestimmt war, den Bauernstand in wirtschaftlicher und intellektueller Richtung zu heben. Monatlich erschien nämlich ein Heft des „Belehrungs- und Unterhaltungsblattes für den Landmann und kleinen Gewerbsmann in Böhmen". Jedes Heft war zwei Oktavbogen stark, (die Pränumeration betrug jährlich 1 fl. 12 kr. C. M.) und enthielt Erzählungen, Gedichte, belehrende und landwirtschaftliche Abhandlungen und Notizen. Die Zeitschrift erschien deutsch in 5000, tschechisch in 2000 Exemplaren bis Ende 1845, in welchem Jahre der betagte Herausgeber das Erscheinen einstellte. Für die Zeitschrift schickten schließlich die Landwirte selbst viele gut geschriebene und sehr verwendbare Beiträge zu. Das Blatt wurde bei G. Haases Söhnen gedruckt und verlegt.

Matthias Kalina Ritter von Jäthenstein war am 10. Jänner 1772 zu Budweis geboren, studierte in Prag unter Seibt, Meißner, Cornova und war mit Meynert, Rößler, Sommer-Volta befreundet. Schriftstellerisch war er stets sehr tätig, besonders auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichtsforschung und Biographie, aber auch auf allen gemeinnützigen Gebieten. Er schrieb außer für sein Blatt auch für die Musealzeitschrift, die Bohemia und mehrere außerböhmische Zeitschriften. Er starb zu Prag am 6. Jänner 1848.

Seit 1838 gab Dr. L. Raudnitz in Prag zunächst in zwangslosen Heften, später als Monatsschrift „Beiträge für Gewerbe, Handel und geselliges Leben in Böhmen" heraus, dessen Feuilleton Ritter von Weirother redigierte. Vom 1. Jänner 1848 an erschien das Blatt unter dem Titel „Prager Bahnhof" als Wochenschrift (je einen Bogen stark), ging aber noch im Laufe des Jahres ein.

Zu einer ganz eigenartigen Unternehmung gestaltete sich die Zeitschrift „Ost und West", deren erstes Heft am 1. Juli 1837 erschien. Sie be-

absichtigte eine literarische Vermittelung zwischen Deutschland und dem slavischen Osten zu schaffen und suchte die Wege zur Lösung dieser schwierigen Aufgabe, bis die unruhige Zeit des Jahres 1848 den Versuch gänzlich zum Stillstande brachte. Die scharf betonte nationale Bewegung, die sich da entwickelte, ließ die Unmöglichkeit der Durchführung solcher Absichten klar erkennen. Dennoch nimmt, obzwar ihr ursprünglicher Zweck nicht erreicht wurde, die Zeitschrift eine der ersten Stellen in der Journalistik unserer Heimat ein. Alfred Klaar charakterisiert sie trefflich in folgender Weise: „Rudolf Glaser, der gelehrte und feinfühlige Scriptor der Universität, rief die bedeutsame Wochenschrift ins Leben, seine Gattin Juliane, Eberts congeniale Schwester, unterstützte ihn in der Leitung, von Jahr zu Jahr wuchs die Bedeutung und der innere Reichtum der denkwürdigen Blätter. Echte Talente traten muthig hervor. Das Seichte, vormärzlich Spielende wird allmählig zurückgedrängt, das Heimische begrüßt, aber auch der Umblick über alles Bedeutende gepflegt“.

Als Herausgeber von „Ost und West. Blätter für Kunst, Litteratur und geselliges Leben“ zeichneten zunächst Jakob Sambs, Borrosch und Emil André. Die Seele des Ganzen war aber von Anbeginn Rudolf Glaser, der Schwager K. E. Eberts und Skriptor an der Universitätsbücherei. Er war am 14. Juni 1801 als Sohn des Schauspieler-Ehepaares Franz und Therese Glaser geboren, studierte Jura und Philosophie und wurde in demselben Jahre, in welchem „Ost und West“ zu erscheinen begann, Skriptor. Er hatte schon früher Gedichte veröffentlicht und war Prager Korrespondent der damals hochbedeutsamen „Augsburger Allgemeinen Zeitung“.

„Ost und West“ erschien zunächst zweimal monatlich mit zwölf Musikbeilagen im Jahre; die Zeitschrift kostete halbjährlich 3½ fl. K. M. Später wurden zwei Stücke in der Woche herausgegeben, die im Jahre mindestens 52 Druckbogen umfassen sollten. Im zehnten Jahre des Bestandes, 1846, kam das Blatt dreimal wöchentlich heraus und kostete halbjährlich 2½ fl. K. M. Es wurde am Dienstag, Donnerstag und Samstag um 10 Uhr vormittags ausgegeben. Am 10. Juni 1848 erschien als Nr. 70 des zwölften Jahrganges die letzte Nummer der Zeitschrift.

Seit Beginn des Jahres 1843 kam zugleich mit „Ost und West“ ein Beiblatt „Prag. Beiblätter zu Ost und West“ heraus, und zwar viermal wöchentlich in der Weise, daß an jenen Wochentagen, auf welche kein Erscheinen des Hauptblattes fiel, das Beiblatt erschien, so daß die beiden Publikationen zusammen ein täglich erscheinendes Blatt bildeten. „Prag“ brachte nebst einer kleineren Novelle oder Plauderei Prager Notizen und Ortsnach-

richten, Berichte vom Lande, Besprechungen über Kunst und Musik, einen böhmischen Geschichtskalender, historisch-statistische Aufsätze, Gedichte heimischer Autoren, Theaterrezensionen u. dgl. Während das Hauptblatt sich allgemeineren Interessen widmete, war „Prag" das eigentliche Lokalblatt. Zwei Exemplare von „Prag" wurden auf rötlichem Papier gedruckt (nämlich das für den Oberstburggrafen und jenes für die k. k. Universitätsbibliothek bestimmte). „Prag" konnte auch selbständig bezogen werden und kostete dann 1¼ fl. K. M. halbjährlich.

Mit Beginn 1846 wurde „Prag" eingestellt. Statt dessen erschien „Ost und West" — wie schon erwähnt —, dreimal in der Woche. Als Beilage dienten „Blätter für Kalobiotik", von denen 26 Stück im Jahre erschienen. Sie gingen zugleich mit dem Hauptblatte ein.

Wenn es Glaser auch nicht gelungen ist, das Problem der Versöhnung zwischen Ost und West mit der Feder zu lösen, so gestaltete der treffliche Mann dennoch die Zeitschrift lange Zeit hindurch zu einem Sammelpunkte des regsten literarischen Schaffens. Schon die erste Nummer brachte eine empfehlende Epistel von Wilibald Alexis, der im Zenithe seines Ruhmes stand, Gedichte von K. E. Ebert, eine Musikbeilage von Tomaschek. Im Jahre 1839 war die Zeitschrift schon in ganz Europa verbreitet, und vieles aus ihren Spalten wurde nachgedruckt und übersetzt. Von auswärtigen Literaten arbeiteten u. a. mit: Wilibald Alexis, F. Freiligrath, F. v. Maltitz, K. Immermann, F. von Sallet, J. N. Vogel, Rückert, F. Halm, Leopold Scheffer, de la Motte-Fouqué, R. Prutz, J. Hammer-Purgstall, M. Carrière. Von slavischen Schriftstellern finden sich Beiträge von J. G. Kolár, Čelakowský, Jablonský, Mácha, Vocel, Šafařik, Purkyně, Koubek, L. Gaj. Als „Mansuet Young" schrieb Johann Jungmann für das Blatt, ebenso der Panslavist J. P. Jordan, der später in Leipzig die „Slavischen Jahrbücher" und in Prag „Slavische Centralblätter" und die „Union" herausgab. Im Jahre 1837 und auch später redigierte Karl Sabina die slavische Partie des Blattes.

Von heimischen deutschen Schriftstellern arbeiteten mit: K. E. Ebert, der Schwager des Herausgebers, Moriz Hartmann, der sich ebenso wie Alfred Meißner in „Ost und West" die Sporen verdiente, Josef Meßner, Friedrich Bach, J. A. Frankl, J. Bayer, K. V. Hansgirg (geb. am 5. August 1823), der Prager Journalist Franz Sacher, genannt „Hans Trüffelspitz", der auch den lokalen Teil von „Prag" besorgte, die Egerer Sagendichter A. Wolf und K. Jäger.

Wir finden weiter hier tätig:

Josef Theodor Wander Ritter von Grünwald (geb. zu Karlsbad am 11. Juni 1817, ein viel versprechendes lyrisches Talent, das jedoch schon sehr früh [1845] erlosch); Adolf Franz Berger (geb. 1813, fürstl. Schwarzenbergischer Archivar zu Wittingau, war ein sehr fruchtbarer Literat, der sehr viel in auswärtigen Blättern, so in der „Leipziger Illustrierten Zeitung“, in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“, aber auch in österreichischen Zeitschriften, Almanachen und Taschenbüchern veröffentlicht hat. Für „Ost und West“ war er besonders in den „Blättern für Kalobiotik“ tätig); Uffo Horn (geb. 1817, gest. am 23. Mai 1860. Er wurde durch Gerle in die Prager literarischen Kreise eingeführt und arbeitete für „Ost und West“ und die „Libuscha“); Isidor Heller (geb. am 5. Mai 1816 zu Jungbunzlau, veröffentlichte seine erste Novelle in „Ost und West“. Er war ein Heimatsgenosse von M. Hartmann und L. Kompert); Wenzel Ottakar Przedak (im Oktober 1822 als Nachkomme einer alten Prager Bürgerfamilie geboren; studierte er in Prag Jura und nahm schon sehr frühe regen Anteil an künstlerischen Bestrebungen. „Ost und West“ veröffentlichte eine Reihe seiner Kunstreferate. Auch für die „Bohemia“ schrieb Przedak frühzeitig. In der letzteren Zeitschrift, in der „Prager Zeitung“ und im „Prager Abendblatte“ erschien von ihm eine lange Reihe gut geschriebener, spannender Romane und Essais unter verschiedenen Decknamen, so Siegfried Spinner, Karl von Wald, Konrad von Kutten, S. S. In den Jahren 1868 bis 1874 besorgte er auch das Kunstreferat der „Bohemia“. Für seine Schriften verwertete Przedak die Eindrücke, die er als Justizbeamter an verschiedenen Orten in Ungarn, in Nord- und Süd-Böhmen gesammelt hatte. W. O. Przedak verschied am 30. April 1879 als Kreisgerichtspräsident in Kuttenberg); Johann Helbling von Hirzenfeld (geb. am 3. Dezember 1789, gest. am 8. Oktober 1865, war seit 1818 Professor der Heraldik und Numismatik an der Prager Universität. Er war ein sehr eifriger Mitarbeiter verschiedener Prager Zeitschriften und redigierte auch längere Zeit den Schematismus des Königreiches Böhmen. Er gehörte zu den originellsten Figuren seiner Zeit in Prag, und von seinen Absonderlichkeiten war manche Anekdote in Umlauf); Siegfried Kapper (geb. am 21. März 1821 in Smichow, starb am 7. Juni 1879, gehörte als junger Mann ganz dem Kreise Meißners und Hartmanns, dessen Schwager er war, an. Später wendete er sich vollständich dem tschechischen Schrifttume zu); Ferdinand Stamm (geb. am 11. Mai 1813, begann seine Laufbahn zunächst als belletristischer Schriftsteller, war aber später besonders als populärer National-Ökonom geschätzt. Er war ein eifriger Mitarbeiter an „Ost und West“, den „Erinnerungen“, der „Prager Zeitung“

und der „Bohemia". Im Jahre 1848 redigierte er auch eine Zeitlang die „Deutsche Zeitung aus Böhmen".); Julius Gundling (im Jahre 1828 in Prag geb., starb 1890, war Magistratsbeamter in Prag. Er schrieb eine lange Reihe geschätzter historischer Romane [Lucian Herbert]. Auch journalistisch betätigte er sich sehr eifrig. Später war er Herausgeber des „Rübezahl", Mitarbeiter der „Morgenpost", Mitbegründer des „Prager Tagblatt", längere Zeit hindurch Kunstreferent der „Bohemia" und Korrespondent der Augsburger „Allgemeine Zeitung"); Dr. Wilhelm Rudolf Weitenweber (geb. am 1. Oktober 1804 zu Prag, gest. am 1. April 1870, Arzt und Naturforscher, war auch ein sehr tätiger Mitarbeiter der „Erinnerungen". Er nahm wesentlichen Anteil an der Begründung des Vereines „Lotos", dessen Zeitschrift er nach dem Tode des Museumskustos' Max Dormitzer bis zum Jahre 1870 redigierte. Im Jahre 1837 begann Weitenweber bei Kronberger und Řivnač „Beiträge zur gesammten Natur- und Heilwissenschaft" [bis zum Jahre 1840 fünf Bände zu je drei Heften] und später bei A. Haases Söhnen „Neue Beiträge zur Medicin und Chirurgie" [1841 und 1842 je sechs Hefte] herauszugeben); Juliane Glaser (die Schwester K. E. Eberts und Gattin Rudolf Glasers, veröffentlichte in „Ost und West" zahlreiche eigene Gedichte und Novellen, sowie gelungene Übersetzungen).

Von dem Lesebedürfnisse des Publikums zeugt es, daß im Jahre 1844 neben der „Bohemia", „Ost und West", „Erinnerungen", „Panorama des Universums" noch eine belletristische Zeitschrift in Prag entstehen und sich erhalten konnte. M. J. Landau begann in diesem Jahre in eigenem Verlage herauszugeben:

„Bild und Leben, eine Unterhaltungs-Lectüre, enthaltend: gewählte Novellen, humoristische Aufsätze und Biographien, nebst einem Anhange, unter dem Titel: Licht- und Schattenseiten des Lebens, in sich fassend: interessante Begebenheiten, eine Damen-Bibliothek, industrielle Interessen, naturhistorische Novitäten, Raritäten, Witzblitze, Gedankenspiele, Schachaufgaben u. s. w. Mit beigedruckten Holzschnitten".

Der Inhalt der Zeitschrift ist sehr harmloser Natur. Die Holzschnitte der ersten Blätter sind sehr verschieden in Wert und Ausführung. Landau scheint mehrfach Stöcke aus Paris und London verwendet zu haben, diese sind gut. Andere Illustrationen aber sind sehr minderwertig. Später arbeitet ein eigener Zeichner für das Blatt, der durchwegs ganz Annehmbares lieferte, auch verschiedene Prager Lokalszenen. Das Blatt (12 Monatshefte) kostete 2 fl. 24 kr. C. M. jährlich. Im ersten Bande sind außer Arbeiten

von Landau nur noch solche von Dr. Lederer (L. E. Derer, —rer—). Den zweiten Band redigierte bereits Josef Freund (geb. 1822), doch starb dieser in noch sehr jungen Jahren bereits im September 1846. Die Nekrologe rühmen ihm Tüchtigkeit nach und wirklich muß seine Tätigkeit bei „Bild und Leben“ gelobt werden. Er pflegte im Blatte sehr die Schachrubrik. Im zweiten Bande findet sich eine „Dramatische Novitäten-Schau“, Rezensionen über in Prag aufgeführte Stücke, die von Dr. Joachim Lederer geführt wurde. Sonst finden sich da Beiträge von Gerle, Karl Braun von Braunthal (geb. 1802 in Eger, starb 1866; damals Archivar in Opotschno), L. Tarnowski, Wilhelm Wolfner, A. von Schaden, Franz Fischbacher, Dr. Austerlitz, Eduard Breier, Alex Freimuth (Wenzel Nowotni), C. A. Jäger (C. A. Waller), J. Lederer (Julius März und J. Frühling), Karl Sabina, Julius Seelinger, Julius Krebs. — Im dritten Bande (1846) erschienen außer diesen J. C. Hickel und Gautsch (Edmund Wahr). Vom Oktoberhefte an führte Landau selbst wieder die Redaktion. Der vierte Band hat Beiträge einer jungen Dame Louise Herven, die sehr viel schreibt, meist Übersetzungen aus dem Französischen, und von G. Retniw (Winter).

Mit dem fünften Bande (1848) hörte das Unternehmen auf. Seit dem Aprilhefte treibt das Blatt auch Politik konservativer Richtung und bringt aktuelle Illustrationen. Doch sind bereits die meisten der namhafteren Mitarbeiter abgefallen und nur die Namen Louise Herven, G. A. Retniw K. Hattwich, G. Franz finden sich unter den einzelnen Beiträgen. Mit dem Dezemberhefte 1848 gab Landau die Herausgabe des Blattes auf.

XVI. Synchronistische Tabelle der Zeitschriften von 1770 bis 1848.

1770: Prager Postzeitungen — Die Unsichtbare — Die Sichtbare.

1771: Prager Postzeitungen — Die Unsichtbare — Die Sichtbare † — Der Bienenstock † — Briefe literarischen Inhaltes † — Meine Einsamkeiten † — Neue Literatur — Prager gelehrte Nachrichten.

1772: Prager Postzeitungen — Die Unsichtbare † — Neue Literatur † — Prager gelehrte Nachrichten † — Theatralisches Wochenblatt.

1773: Prager Postzeitungen — Theatral. Wochenblatt †.

1774: Prager Postzeitungen — Etwas wöchentliches Allerley † — Meine Zweifel † — Unsere Gedanken †.

1775: Prager Postzeitungen — Gazette publique † — Nova judaica † — Der Theaterfreund † — Der Adel (?) — Prager Ephemeriden.

1776: Prager Postzeitungen — Kosmica † — Prager Ephemeriden †.

1777: Prager Postzeitungen — Intelligenzblatt — Wochenschrift für die Jugend †.

1778: Prager Postzeitungen — Intelligenzblatt — Prager Realzeit. (†) — Dialogen ohne Endzweck (†).

1779: Prager Postzeitungen — Intelligenzblatt — Böhmische Litteratur.

1780: Prager Postzeitungen — Intelligenzblatt — Böhmische Litteratur † — Revision der böhm. Litteratur † — Prager Magazin † — Prager Musäum — Der Kinderfreund.

1781: Prager Oberpostamtszeitung — Intelligenzblatt — Prager Musäum — Der Kinderfreund.

1782: Pr. Oberpostamtsz. — Intelligenzblatt — Prager Musäum — Der Kinderfreund — Türkische Briefe über Prag † — Archiv denkwürdiger Ereigniße † — Priester und Religion (nach Wien) — Predigtenkritik und ihre Gegenschriften † — Die Geißel der Stutzer.

1783: Pr. Oberpostamtsz. — Intelligenzblatt — Prager Musäum — Der Kinderfreund — Geißel der Stutzer — Monatliche Beyträge — Der Kosmopolit †.

1784: Pr. Oberpostamtsz. — Intelligenzblatt — Prager Musäum † — Der Kinderfreund — Die Geißel der Stutzer † — Monatliche Beyträge — Der Spiegel der Welt † — Der Spiegel der Dichter †.

1785: Pr. Oberpostamtsz. — Intelligenzblatt — Der Kinderfreund. — Monatliche Beyträge — Prager Zuschauer † — Die Frau Zuschauerin † — Prager Blättchen † — Kritische Anmerkungen über das Prager Theater † — Das Prager Allerley †.

1786: Pr. Oberpostamtsz. — Intelligenzblatt — Der Kinderfreund — Literarisches Magazin für Böhmen — Monatliche Beyträge — Der Volkslehrer.

1787: Pr. Oberpostamtsz. — Intelligenzblatt — Literarisches Magazin für Böhmen † — Der Kinderfreund † — Monatliche Beyträge — Der Volkslehrer — Modezeitung — Stuttgartische Wochenschrift — Der Ungebundene † — Die Elternfreunde † — Der Grobian †.

1788: Pr. Oberpostamtsz. — Intelligenzblatt — Monatliche Beyträge † — Der Volkslehrer † — Modezeitung † — Stuttgartische Wochenschrift † — Der Tyrann † — Der satyrische Biedermann † — Der Jüngling † — Historisch-statistische Bemerkungen † — Der politische Kannegießer † — Prager Kinderzeitung — Wöchentliche literarische Notizen †.

1789: Pr. Oberpostamtsz. — Intelligenzblatt — Prager Kinderzeitung † Blätter für Denker † — Prager Journal †.

1790: Pr. Oberpostamtsz. — Intelligenzblatt — Sammluug politischer Nachrichten †.

1791: Pr. Oberpostamtsz. — Intelligenzblatt — Journal des k. k. priv. vaterländischen Theaters † — Französisch-deutsche Zeitung † — Krönungsjournal für Prag †.

1792: Pr. Oberpostamtsz. — Intelligenzblatt.

1793: Pr. Oberpostamtsz. — Intelligenzblatt — Pr. Neue Zeitung — Praktisches Handlungs- und Industrie-Journal † — Prager Wochenblatt für Landleute † — Oesterreichische Monatsschrift (nach Wien) — Für Böhmen von Böhmen † — Apollo.

1794: Pr. Oberpostamtsz. — Intelligenzblatt — Prager Neue Zeitung — Apollo.

1795: Pr. Oberpostamtsz. — Pr. Neue Zeitung — Intelligenzblatt.

1796: Pr. Oberpostamtsz. — Pr. Neue Ztg. — Patriotisches Journal † — Deutsche Zeitung der Industrie und Speculation — Der Wahrheitsspiegel — Intelligenzblatt.

1797: Pr. Oberpostamtsz. — Pr. Neue Ztg. — Apollo † — Der theatralische Eulenspiegel † — Hans Klachels von Přželautsch Correspondenzen † — Deutsche Zeitung ver Industrie und Speculation. — Der Wahrheitsspiegel.

1798: Pr. Oberpostamtsz. — Pr. Neue Ztg. — Journal der practischen Haushaltung † — Theater und Literatur † — Deutsche Zeitung der Industrie und Speculation — Der Wahrheitsspiegel †.

1799: Pr. Oberpostamtsz. — Pr. Neue Ztg. — Deutsche Zeitung der Industrie und Spekulation.

1800: Pr. Oberpostamtsz. — Pr. Neue Ztg. — Deutsche Zeitung der Industrie und Speculation †.

1801: Pr. Oberpostamtsz. — Pr. Neue Ztg. — Der böhmische Wandersmann — Bürgerblatt — Der Prager Allegoriker † — Reich der Todten (Nachdruck) — Archiv für Geographie.

1802: Pr. Oberpostamtsz. — Pr. Neue Ztg. — Der böhmische Wandersmann — Bürgerblatt † — Das Journal für Liebende † — Jüdisch-deutsche Monatsschrift † — Der Bürgerfreund † — Diotima † — Allgemeines literarisches Novitätenblatt — Reich der Todten (Nachdruck) † — Archiv für Geographie †.

1803: Pr. Oberpostamtsz. — Pr. Neue Ztg. — Der böhmische Wandersmann. † — Libuscha — Rumburger Monatblatt — Prager Patriotische Zeitschrift.

1804: Pr. Oberpostamtsz. — Pr. Neue Ztg. — Libuscha † — Prager Patriotische Zeitschrift † — Nahrung für alle Classen † — Der Freund des Scherzes. (?)

1805: Pr. Oberpostamtsz. — Pr. Neue Ztg. — Zeitung für Industrie † — Harmonia † — Der Freund des Scherzes. (?)

1806: Pr. Oberpostamtsz. — Pr. Neue Ztg. — Euterpe.

1807: Pr. Oberpostamtsz. — Pr. Neue Ztg.

1808: Pr. Oberpostamtsz. — Pr. Neue Ztg. †

1809: Pr. Oberpostamtsz.

1810: Pr. Oberpostamtsz. — Der Volksfreund.

1811: Pr. Oberpostamtsz. — Der Volksfreund.

1812: Pr. Oberpostamtsz. — Der Volksfreund — Hesperus — Bohemia † — Jocus †.

1813: Pr. Oberpostamtsz. — Der Volksfreund † — Hesperus — Vaterländisches Magazin † — Kronos † — Allgemeiner deutscher Theateranzeiger †.

1814: Prager Zeitung — Hesperus — Oekonomische Neuigkeiten — Isis †.

1815: Pr. Zeitung — Hesperus — Oekonom. Neuigk.

1816: Pr. Zeitung — Hesperus — Oekonom. Neuigk. — Schulfreund — Gemeinnützigste.

1817: Pr. Zeitung — Hesperus — Oekonom. Neuigk. — Schulfreund — Gemennützigste †.

1818: Pr. Zeitung — Hesperus — Oekonom. Neuigk. — Schulfreund — Unterhaltungen für gebildete Leser.

1819: Pr. Zeitung — Hesperus — Oekonom. Neuigk. — Schulfreund — Hyllos — Kratos — Unterhaltungen für gebildete Leser †.

1820: Pr. Zeitung — Hesperus — Oekonom. Neuigk. — Schulfreund — Hyllos — Kratos.

1821: Pr. Zeitung — Hesperus (nach Stuttgart) — Oekonom. Neuigk. — Schulfreund † — Hyllos † — Kratos † — Der Kranz.

1822: Pr. Zeitung — Oekonom. Neuigk. — Der Kranz — Erheiterungen † — Einst und Jetzt † — Erinnerungen — Gesellschafter †.

1823: Pr. Zeitung — Oekonom. Neuigk. — Der Kranz — Erinnerungen — Archiv für Juden †.

1824: Pr. Zeitung — Oekonom. Neuigkeiten — Der Kranz † — Erinnerungen — Jagd- und Forst-Neuigkeiten.

1825: Pr. Zeitung — Oekonom. Neuigk. — Erinnerungen — Jagd- und Forst-Neuigk.

1826: Pr. Zeitung — Oekonom. Neuigk. — Erinnerungen — Jagd- und Forst-Neuigk. — Vergißmeinnicht †.

1827: Pr. Zeitung — Oekonom. Neuigk. — Erinnerungen — Jagd- und Forst-Neuigk. — Musealzeitschrift.

1828: Pr. Zeitung — Unterhaltungsblätter — Oekonom. Neuigk. — Erinnerungen — Jagd- und Forst-Neuigk. — Musealzeitschrift.

1829: Pr. Zeitung — Unterhaltungsblätter — Oekonom. Neuigk. — Erinnerungen — Jagd- und Forst-Neuigk. — Musealzeitschrift †.

1830: Pr. Zeitung — Oekonom. Neuigk. — Bohemia — Erinnerungen — Jagd- und Forst-Neuigk. † — Forstjournal.

1831:
1832:
1833: } Pr. Zeitung — Bohemia — Oekonom. Neuigk. — Erinnerungen — Forstjournal.

1834: Pr. Zeitung — Bohemia — Erinnerungen — Panorama des Universums — Oekonom. Neuigk. — Forstjournal — Mittheilungen für Gewerbe und Handel — Pilsener Amts- und Anzeigeblatt.

1835: Pr. Zeitung — Bohemia — Erinnerungen — Panorama des Universums — Oekonom. Neuigk. — Forstjournal — Mittheilungen für Gewerbe und Handel † — Pilsener Amts- und Anzeigeblatt † — Das Erntefeld.

1836: Pr. Zeitung — Bohemia — Erinnerungen — Panorama des Universums — Oekonom. Neuigk. — Forstjournal — Der Telegraph für Prag (?) — Themis — Das Erntefeld.

1837: Pr. Zeitung — Bohemia — Erinnerungen — Panorama — Oekonom. Neuigk. — Ost und West — Beiträge zur gesammten Naturkunde — Belehrungs- u. Unterhaltungsblatt — Der Telegraph für Prag (?) — Themis — Das Erntefeld.

1838: Pr. Zeitung — Bohemia — Erinnerungen — Panorama — Oekonom. Neuigk. — Ost und West — Beiträge zur gesammten Naturkunde — Belehrungs- und Unterhaltungsblatt — Themis — Beiträge f. Gewerbe 2c. — Das Erntefeld.

1839: Pr. Zeitung — Bohemia — Erinnerungen — Panorama — Ost und West — Oekonom. Neuigk. — Beiträge zur gesammten Naturkunde — Belehrungs- u. Unterhaltungsblatt — Themis — Beiträge — Das Erntefeld — Allgemeiner Anzeiger der K. Kreisstadt Saaz.

1840: Pr. Zeitung — Bohemia — Erinnerungen — Panorama — Ost und West — Oekonom. Neuigk. — Beiträge zur gesammten Naturkunde † — Belehrungs- und Unterhaltungsblatt — Themis — Beiträge — Das Erntefeld — Allgem. Anzeiger der K. Kreisstadt Saaz — Unterhaltungsblatt von Carlsbad.

1841: Pr. Zeitung — Bohemia — Erinnerungen — Panorama — Ost und West — Oekonom. Neuigk. — Neue Beiträge zur Medicin — Encyklopädische Zeitschrift des Gewerbewesens — Belehrungs- und Unterhaltungsblatt — Themis — Beiträge — Das Erntefeld — Allgem. Anzeiger der K. Kreisstadt Saaz — Unterhaltungsblatt von Carlsbad †.

1842: Pr. Zeitung — Bohemia — Erinnerungen — Panorama — Ost und West — Oekonom. Neuigk. — Neue Beiträge zur Medicin † — Encyklopädische Zeitschrift — Belehrungs- und Unterhaltungsblatt — Themis — Beiträge — Das Erntefeld — Allgem. Anzeiger der K. Kreisstadt Saaz.

1843: Pr. Zeitung — Bohemia — Erinnerungen — Panorama — Ost und West — Oekonom. Neuigk. — Encyklopädische Zeitschrift — Belehrungs- und Unterhaltungsblatt — Themis † — Beiträge — Das Erntefeld † — Allgem. Anzeiger der K. Kreisstadt Saaz †.

1844: Pr. Zeitung — Bohemia — Panorama — Erinnerungen — Ost und West — Oekonom. Neuigk. — Encyklopädische Zeitschrift — Belehrungs- und Unterhaltungsblatt — Beiträge — Bild und Leben.

1845: Pr. Zeitung — Bohemia — Panorama — Erinnerungen — Ost und West — Oekonom. Neuigk. — Encyklopädische Zeitschrift — Belehrungs- und Unterhaltungsblatt † — Beiträge — Bild und Leben.

1846: Pr. Zeitung — Bohemia — Panorama — Erinnerungen — Ost und West — Oekonom. Neuigk. — Encyklopädische Zeitschrift — Beiträge — Sonntagsblätter für Gewerbetreibende — Bild und Leben — Saazer Anzeiger.

1847: Pr. Zeitung — Bohemia — Panorama — Erinnerungen — Ost und West — Oekonom. Neuigk. — Encyklopädische Zeitschrift † — Bild und Leben — Beiträge — Sonntagsblatt für Gewerbetreibende — Saazer Anzeiger — Der Bote von der Eger und Biela (Brüx) — Egerer Anzeiger.



II. Teil.

Von 1848 bis zur Gegenwart.

Einleitung.

Mit dem Jahre 1848 lenkt auch die deutsch-böhmische Presse in das moderne Fahrwasser ein. Nach einer kurzen Stagnation in der Reaktionsperiode, welche den Wirren des Jahres 1848 folgte, beginnt ein stetiges Wachstum sowohl der Zahl als auch der Qualität nach und heute steht die deutsch-böhmische Presse nach jeder Richtung ebenbürtig neben der Zeitungswelt anderer Länder da.

Diese weitausgreifende Entfaltung verlangt eine ganz besondere Bearbeitung und eingehendes Studium, das ich gegenwärtig dem Gegenstande nicht zu widmen vermag. Dennoch glaube ich nicht Unnützes zu bieten, wenn ich im nachfolgenden eine Skizze der Entwicklung und eine möglichst vollständige Aufzählung der Erscheinungen auf diesem Gebiete gebe, um die Orientierung auf demselben zu erleichtern und — namentlich sei dies im Hinblick auf die Presse auf dem Lande gesagt — Spezialbearbeitungen anzuregen, wie sie meines Wissens bisher nur für Budweis vorliegen, wo sich der verdiente Lokalhistoriker Professor Huyer anläßlich des 50-jährigen Bestandjubiläums des Budweiser Kreisblattes dieser Mühe in sehr dankenswerter Weise unterzogen hat. Auch die verdienstlichen „Mittheilungen des nordböhm. Excursions-Club" haben in dieser Richtung brauchbare Notizen gebracht. Meine Arbeit schließt im allgemeinen mit Jänner 1902 ab.

Der Verfasser.

A. In Prag.

a) Politische Blätter.

Mit dem 15. März 1848 begann für die Presse Österreichs eine neue Ära. Das von diesem Tage datierte Kaiserliche Patent verfügte die Aufhebung der Zensur und gab der vollsten Preßfreiheit Raum. Eine Schar neuer Blätter schoß in der ganzen Monarchie empor und von 79 vor dem 15. März bestehenden Blättern wuchs die Zahl derselben bis zum Ende dieses Jahres auf 388. Prag stand mit 31 Blättern in beiden Landessprachen obenan.

Neu entstand eine ganze Reihe von deutschen Zeitschriften. Die radikalste Strömung der Deutschen im Lande verkörperte das Tageblatt „Die Wage für Freiheit, Recht und Wahrheit". Das Blatt erschien bis zur Durchführung des Preßgesetzes vom 14. März 1849 in dem alten Gewande, nahm dann (1850) den Titel „Die Wage. Ein Blatt für sociale Interessen" an, verschwand aber im März 1850 vollständig von der Bildfläche. Noch früher (am 31. April 1849) ging die am 18. Jänner 1849 entstandene Zeitschrift „Concordia. Tagblatt für häusliches und öffentliches Leben", der Antipode der „Wage", ein. Die „Concordia", die als spezielles Organ der Nationalgarde auftrat, war zweispaltig gedruckt. Die erste Spalte war deutsch, die andere tschechisch. Die Redaktion der beiden verschieden sprachlichen Teile war ebenfalls gänzlich selbständig. Auf diese Weise wollten die beiden Unternehmer Klemens Ritter von Weyrother und Franz Joseph Totzauer die beiden Volksstämme des Landes einander wieder nähern. Auch das täglich erscheinende Abendblatt „Habt Acht! Abendblatt für Stadt und Land" erschien nur das Jahr 1848 hindurch.

Ein interessantes Unternehmen war die „Deutsche Zeitung aus Böhmen", die siebenmal in der Woche erschien. Das Blatt war das Organ des konstitutionellen Vereins in Reichenberg und war das erste journalistische Unternehmen in Österreich, das auf Aktien (1000 zu zehn Gulden) gegründet

wurde. Zunächst von Bernhard Gutt (gest. 25. März 1849) und Klar redigiert, wurde das Blatt später durch kurze Zeit von Ferdinand Stamm geleitet. Sodann (am 1. Oktober 1849) übernahm Dr. Franz Makowitschka die Redaktion. Letzterer führte das Blatt mit großem Geschick und überwand eine im Dezember 1849 verfügte behördliche Suspension. Doch erlag das Blatt — nachdem Makowitschka am 2. Dezember 1850 zurückgetreten war — dem herrschenden Ausnahmszustande im Mai 1851. Eifriger Mitarbeiter war auch Professor Franz Haimerl.

Über die „Prager Zeitung", „Bohemia", die „Constitutionelle allgemeine Zeitung von Böhmen" mit dem „Prager Abendblatt", das „Constitutionelle Blatt aus Böhmen", „Erinnerungen", „Panorama", „Ost und West", die alle noch im Jahre 1848 erschienen, haben wir bereits früher gesprochen.

Im Jahre 1848 kamen ferner heraus das Tagblatt „Correspondenzblatt von und für Böhmen", das 1850 wieder einging, und die dreimal wöchentlich erscheinende politische Wochenchronik „Illustriertes Volksblatt für Böhmen", die im Jahre 1849 nur mehr zweimal wöchentlich erschien und in diesem Jahre aufhörte. Sehr kurze Zeit kam (1848) bei Medau das Wochenblatt „Der Freund des Volkes" heraus. Das Jahr 1849 sah auch die 1848 entstandene Wochenschrift „Slavische Centralblätter" scheiden. Dagegen erhielt sich das sechsmal wöchentlich erscheinende föderalistische Blatt „Die Union", das 1849 entstanden unter seine Hauptmitarbeiter den Professor der Kunstgeschichte Dr. Anton H. Springer zählte, bis 1851. Im Jahre 1849 entstand und verging auch die dreimal wöchentlich erscheinende Zeitschrift für Politik und lokale Fragen „Communalblatt".

Die nun folgende Reaktionsepoche machte wohl einer Reihe von politischen Zeitungen ein Ende, ließ aber keine neuen aufkommen. Als dann die Presse wieder freier zu atmen begann, ging — wie schon erwähnt — im Juni 1852 die „Bohemia" endgültig auf das politische Gebiet über. Neben ihr begann im Jahre 1852 der Medausche Verlag das Tagblatt „Der Tagesbote aus Böhmen" herauszugeben, dessen Redakteur David Kuh, eine der bedeutsamsten publizistischen Erscheinungen in Deutsch-Böhmen und Gründer einer weit verbreiteten tüchtigen Journalistenschule wurde. Das Blatt ging sehr bald in das völlige Eigentum Kuhs über und übte, solange David Kuh lebte, mit einen maßgebenden Einfluß auf die deutschliberale Partei in Böhmen aus. Im Jahre 1853 gründete der unermüdliche Klemens Ritter von Weyrother im Vereine mit Julius Brunotte das zweimal wöchentlich erscheinende politische Wochenblatt „Staatsbürgerzeitung",

Es ging noch im selben Jahre ein. Ebenso entstand und hörte im Jahre 1853 auf das politische Tagblatt „Das Vaterland“ und das vom Medauschen Verlage herausgegebene Lokal-Tagblatt „Prager Neuigkeitsbureau“.

Mit Beginn des Jahres 1854 wurde unter dem Titel „Mercys Anzeiger“ ein täglich erscheinendes Blatt ins Leben gerufen, das ursprünglich bloß als Annonzenblatt gedacht war und in einer Auflage von 6000 Stück gratis durch eigene Austräger in den Häusern Prags verteilt wurde. Nach einigen Wochen stellte es sich heraus, daß diese Verbreitungsweise den Unterschleifen sehr großen Vorschub leistete und der Herausgeber, Buchdruckereibesitzer Heinrich Mercy, führte deshalb eine Zustellungsgebühr ein, gegen deren Erlag jedermann das Recht des Bezuges eingeräumt wurde. Auf diese Art wurde eine Kontrolle bezüglich der Verbreitung durchgeführt. Die Idee fand im Prager Publikum gute Aufnahme. Das Annonzenwesen stak um diese Zeit noch stark in den Kinderschuhen und sein Aufschwung beginnt mit der Entwicklung des eigenartigen Mercyschen Unternehmens. Nach einem weiteren Monat des Erscheinens wurde „Mercys Anzeiger“ zu einem Lokalblatte erweitert, das alle Rubriken mit Ausnahme der Politik führte. Die Zustellungsgebühr wurde auf ein Monatsabonnement von 12 Kreuzern K. M. erhöht. Auf diese Weise erschien dann das Blatt bis 1858. Die Einführung des Zeitungsstempels, welcher den Abonnementspreis auf monatlich 42 Kreuzer erhöht haben würde, nötigte den Herausgeber das Blatt zu teilen. Der stempelpflichtige Teil erschien unter dem alten Titel „Mercys Anzeiger“ von da ab nur dreimal wöchentlich, während der nichtstempelpflichtige täglich als „Prager Morgenpost“ herausgegeben wurde. Aber dieser Versuch, das Unternehmen zu retten, glückte nicht. „Mercys Anzeiger“ mußte endgültig aufgelassen werden und die „Prager Morgenpost“ wurde in ein politisches Journal verwandelt. Dasselbe vertrat vor allem die bürgerlichen Interessen und ist in die konstitutionelle Ära als ein vielgelesenes und stark verbreitetes Blatt eingetreten. Die nationalen Kämpfe, die damals besonders stark aufloderten, waren dem Blatte aber nicht günstig. Mercy trat es im Juli 1863 an den damaligen Redakteur Johann Oheral ab, der es noch ein Jahr lang fortführte, aber das Weitererscheinen desselben mit Juni 1864 einstellen mußte.

Inzwischen war eine ganze Reihe neuer Unternehmungen aufgetaucht und wieder verschwunden. Im Jahre 1862 begann das „Prager Fremdenblatt“ (erster Red. Eduard Herold) zu erscheinen. Es kam täglich heraus. Der zweite Redakteur des Blattes J. Lang änderte 1863 den Titel in „Expreß“ und verwandelte das Lokalblatt in ein politisches Tagblatt.

Julius Lang flüchtete jedoch, um einem Preßprozesse zu entgehen, damals aus Prag nach Paris. Er war später Zeitungskorrespondent während des Krieges in Schleswig-Holstein und wurde dort über Requisition der Prager Gerichte verhaftet, jedoch nach acht Tagen wieder auf freien Fuß gesetzt. Im Jahre 1865 war „Expreß“ eingegangen und die Herausgeber versuchten es mit einem „Prager Wochenblatt“, das sich später in ein „Politisch-comercielles Wochenblatt“ umwandelte, dann aber im Kriegsrummel von 1866 zu erscheinen aufhörte. Das Jahr 1865 sah auch die politisch-literarische Sonntagszeitung „Praga“ und die „Prager Illustrierte Zeitung. Illustrierte Chronik der Gegenwart“, die einmal wöchentlich erschien, entstehen und vergehen. Die erstere Zeitschrift gab Dr. Rosenauer heraus, der später der Redaktion der „Prager Zeitung“ angehörte, diese dann verließ und durch Selbstmord in Wien endete.

Ein längeres Dasein und zeitweilig nicht unbedeutender Einfluß war der politischen Wochenschrift „Deutsche Volkszeitung“ (mit Beilage: Vereinsblatt) beschieden, welche Dr. Pickert im Jahre 1867 gründete. Als Pickert dann 1871 die Leitung der neugegründeten „Deutschen Zeitung“ übernahm, leiteten Wiltschko, der später nach Krummau zog, und Dr. Franz Hrdlička das Blatt, das radikalere Betonung des deutschen Volkstums in Böhmen verlangte. Die Wochenschrift ging 1878 ein.

Ein Jahr nach der „Volkszeitung“, 1868, wurde von H. K. Jänik das Wochenblatt „Frisch voran. Politisches Wochenblatt für das katholische Volk und seine Gegner“ als Organ des katholisch-politischen Preßvereins gegründet. „Frisch voran“ ging zwar im Jahre 1874 ein, wurde aber sofort durch das Wochenblatt „Der Beobachter“ ersetzt, das die Buchhandlung A. G. Steinhauser herausgab und das sich bis 1876 erhielt. Die deutsch-katholische Partei versuchte es auch mit der Gründung eines Tagblattes in Prag. Der Handelsschuldirektor Ahrens begann 1869 das politische Tagblatt „Die Zeit“ herauszugeben, als dessen Herausgeber übrigens der vom Bischof Dr. Ketteler empfohlene, sehr geschickte Journalist J. B. von Pfeilschifter, ein Rheinländer, zeichnete. Redakteur war Bernhard Horsky, ein bedeutendes journalistisches Talent aus der Schule David Kuhs. Er wurde später als Redakteur des auf Böhmen sich beziehenden Teiles der „Presse“ nach Wien berufen, starb dort aber bald. Trotz dieser hervorragenden Kräfte überlebte das neue Tagblatt das Jahr seiner Gründung nicht.

Im Jahre 1871 begann der Verlag R. J. L. Brandeis seine Versuche, in Prag eine seiner Zeitschriften einzubürgern. Zunächst war es das humoristische Volksblatt „Der Satan“, das einmal wöchentlich illustriert

und mit der Beilage „Der Zuschauer“ erschien, dessen Herausgabe aber 1872 aufhörte. Drei Jahre hielt sich das von demselben Verlage seit 1879 herausgegebene Tagblatt „Illustriertes Prager Extrablatt“, welches, von Viktor Paul Mendel redigiert, das vom „Wiener Illustrierten Extrablatt“ vertretene Genre in Prag einführen wollte. Es war ursprünglich von J. Gundling herausgegeben worden, dem sich eine Reihe von aus dem „Prager Tagblatt“ ausgeschiedenen Redaktionsmitgliedern angeschlossen hatte. Später kam das Blatt in das Eigentum Mendels, aus welchem es schließlich in jenes des Verlags Brandeis überging. Im Jahre 1896 gründete derselbe Verlag ein billiges, täglich erscheinendes Abendblatt „Prager Neueste Nachrichten“, das aber schon nach halbjähriger Dauer einging.

Im Jahre 1872 begann, herausgegeben von L. B. Bondy, dreimal in der Woche die „Neue freie Politik“ zu erscheinen, welcher die Änderung des Titels in „Neue Politik“ nicht das Leben zu verlängern vermochte. Das Blatt hörte mit Beginn des Jahres 1874 auf. Das Jahr 1872 sah auch das Inseratenblatt „Zeitungsenveloppe-Anzeiger“ einmal monatlich erscheinen, das 1873 einging. Im letzteren Jahre spielte sich auch das ganze Dasein des dreimal wöchentlich erscheinenden Lokalnotizenblattes „Courier“ und des zweimal monatlich herauskommenden Blattes „Neue freie Bohemia. Blätter für Erziehung, Unterricht und politische Fragen des Landes“ ab.

Erst am 24. Dezember 1876 begann wieder in Prag ein lebensfähiges Blatt seine Laufbahn. Klug durch die Erfahrungen, die er bei seinen früheren Versuchen gewonnen, begann an diesem Tage Heinrich Mercy mit der Herausgabe eines Tagblattes in großem Stile, des „Prager Tagblatt“. Die erste Nummer erschien unter der Redaktion des Romanschriftstellers Julius Gundling. Doch löste sich die Verbindung zwischen Gundling und Mercy sehr bald und letzterer übernahm als Eigentümer und Herausgeber die vollständige Leitung des Blattes, später unterstützt von dem verdienstvollen Redakteur Julius Steinberg. Das Blatt erwarb sich seitdem einen großen Leserkreis und steht jetzt mit in der ersten Reihe der deutsch-böhmischen Journalistik. Im Jahre 1898 übernahm der Sohn des Begründers, Dr. Wilhelm Mercy, die Oberleitung. Im Juli 1900 schied dann J. Steinberg aus der Redaktion, um ganz zu der „Prager Zeitung“ überzutreten, deren Theater- und Musik-Referat er bereits seit dem Jahre 1865 führt. Zum Chefredakteur des „Prager Tagblatt“ wurde der bisherige Dramaturg des Deutschen Landestheaters Heinrich Teweles bestellt, der journalistisch schon im Verbande der Redaktion der „Bohemia“ tätig gewesen war.

Inzwischen hatte im Jahre 1879 nach dem Tode David Kuhs der „Tagesbote" sein Erscheinen eingestellt. Die Druckerei Kuh ließ an dessen Stelle seit dem 7. April 1879 ein Montagsblatt „Die Montagsrevue aus Böhmen" (zunächst von dem talentierten früheren Redakteur des Tagesboten Karl Tobisch, dann von Oskar Kuh redigiert) erscheinen, das gegenwärtig noch unter dem Titel „Montagsblatt aus Böhmen" (seit Dezember 1893) weiter besteht. Ein ähnliches Unternehmen versuchte Simon Pollak im Jahre 1891. Sein Montagsblatt „Prager Sonn- und Montags-Zeitung" erschien jedoch nur kurze Zeit.

Die Buchdruckerei Fanta verwandelte zum Schlusse der siebziger Jahre das von ihr herausgegebene Handelsblatt „Prager Handels-Courrier" unter dem Namen „Prager Lloyd" in ein politisches Tagblatt. Doch sah der Unternehmer sich veranlaßt, mit dem 16. Juni 1883 wieder zu seinem ursprünglichen Programme zurückzukehren.

Ein neues „Prager Wochenblatt" fing unter der Redaktion von A. Kannstein im Jahre 1882 zu erscheinen an und behauptete sich bis 1889. Das ganze Jahr 1882 hindurch erschien als Tagblatt neuerlich eine „Deutsche Volkszeitung", herausgegeben von A. Thorsch. Dem Blatte wurde als politisch-satirisches Beiblatt „Die Schlafmütze" beigegeben.

Am 1. August 1885 begann, zunächst zweimal monatlich, die besonders dem Theaterwesen gewidmete „Prager Zwischenactzeitung" (Redakteur Karl Skraup) im Verlage Schmelkes zu erscheinen. Vom 15. April 1890 erschien das Blatt dann täglich und wurde in den deutschen Theatern an Stelle der Theaterzettel verkauft. Von da ab führte es auch den Nebentitel „Deutsches Abendblatt". Diese Bezeichnung wurde dann vom 26. September 1890 der alleinige Titel, das Theater trat mehr in den Hintergrund und das Blatt bringt gegenwärtig (Red. E. Schmelkes und Dr. V. Joss), ohne die politische Reflexion zu pflegen, die tagsüber einlangenden Telegramme sowie Tagesneuigkeiten.

Am 18. Dezember 1890 begann das Prager Organ der deutsch-nationalen, später der alldeutschen Partei „Der deutsche Volksbote" (Red. Ant. Kießlich) zu erscheinen, zunächst zweimal monatlich. Im Jahre 1895 wandelte sich der „Volksbote" in ein Wochenblatt um.

Nur kurze Zeit behauptete sich im Jahre 1891 das illustrierte Tagblatt „Illustrierte deutsche Presse". Es entstand infolge einer Sezession von Redaktionsmitgliedern das „Prager Tagblatt". Auch die unpolitische, der Förderung der nationalen Bestrebungen der Deutschen in Böhmen ge-

widmete „Deutsche Rundschau“ erschien bloß ein Jahr (vom 1. Juli 1895 bis 5. September 1896). Herausgeber war Otto Payer.

Deutsche Blätter sozialdemokratischer Tendenz bestehen in Prag nicht mehr. Im Jahre 1871 erschien hier, von R. F. Sedik redigiert, zweimal monatlich „Der Arbeiter. Social-politische Zeitung für die Interessen des gesammten Arbeiterstandes“. Von 1874 bis 1881 kam „Der Arbeiterfreund. Social-politische Zeitschrift für das arbeitende Volk“ heraus.

Als Behelfe für Zeitungsredaktionen gaben 1888 und 1889 M. Wien die „Journalcorrespondenz“ und 1892 und 1893 F. Seyfried die „Correspondenz Seyfried“, später „Oesterreichische Correspondenz“, heraus.

b) Belletristische Blätter.

An belletristischen und schönwissenschaftlichen Blättern besaß Prag auch nach 1848 keinen Mangel. Im Jahre 1850 begann der Medausche Verlag die „Prager Zeitschrift für österreichische Literatur“ herauszugeben, die David Kuh redigierte. Aber schon nach drei Monaten ging die Zeitung wieder ein. Dann wäre zunächst „Der Hausfreund“ zu erwähnen, der 1851 erst zweimal, dann einmal monatlich erschien, aber schon 1852 verschwand. Dasselbe Schicksal in derselben Zeit ereilte das Wochenblatt „Thalia“. Das Jahr 1852 hindurch erschien täglich die vom Dramaturgen des deutschen Theaters J. Karl Hickl (geb. 1811 in Böhmen, starb 1855)[1] herausgegebene Theater- und Kunstzeitung „Der Salon“. In diesem Blatte erschienen auch die Erstlinge der Dichterin Katharina Klauczek. Den Ruf dieses Blattes versuchten für sich auszunützen das 1853 entstandene und eingegangene Wochenblatt „Salonblätter für Kunst, Literatur und Theater“ und die bei ihrem Beginn (1854) zweimal wöchentlich erscheinende „Belletristische Zeitschrift“ „Der Salon“, die im Jahre 1855 sechsmal wöchentlich herausgegeben wurde, aber in demselben Jahre einging. Im Jahre 1853 gab Julius Gundling ein Unterhaltungsblatt „Das Vaterland“ täglich heraus, das auch einige politische Nachrichten enthielt. Es überlebte sein Gründungsjahr nicht.

Im Jahre 1857 versuchte es der unverwüstliche Klemens Ritter von Weyrother mit einem belletristischen Blatte „Die Heimath“, das jedoch

[1] Hickl war Offizier, quittierte dann den Dienst und schrieb Novellen und Gedichte für die „Prager Zeitung“ und „Bohemia“. Im Jahre 1846 wurde er Dramaturg des ständischen Theaters, später des Josefstädter Theaters in Wien, wo er 1855 starb. Er war Gelegenheitsdichter im besseren Sinn des Wortes.

rasch einging. Bis 1859 erhielt sich das in demselben Jahre gegründete Wochenblatt „Kritische Blätter für Literatur und Kunst“.

Im Jahre 1858 entstand in Prag wieder ein bedeutsameres literarisches Unternehmen. Der junge, aus Ungarn stammende Literat Isidor Gaiger begann die täglich erscheinende Literaturzeitung „Oesterreichisches Morgenblatt. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Literatur“ herauszugeben, an welcher Adolf Stahr, Julian Schmidt u. a. mitarbeiteten und an welcher A. W. Ambros, der spätere treffliche Kunst- und Musikkritiker der „Prager Zeitung“, sich zuerst kritisch betätigte. Das Blatt hielt sich zwei Jahre lang über Wasser und ging mit Ende 1859 ein. Zwischen 1858 und 1861 behauptete sich das humoristisch-satyrische Volksblatt mit Illustrationen „Rübezahl“, das dreimal monatlich erschien und dessen Redakteur und Herausgeber Julius Gundling war. Der Kobersche Verlag gab 1860 und einige Monate des Jahres 1861 die dreimal monatlich erscheinende belletristische, illustrierte Zeitschrift „Von Haus zu Haus“ heraus, aus der sich dann die Romansammlung „Album“ entwickelte. Ein Jahr (1864) hindurch hielt sich das zweimal monatlich herauskommende illust. polit.-humor.-satyr. Witzblatt „Leuchtkugeln“. Im Jahre 1865 entstand und ging unter das Monatsblatt „Aus der Heimath. Blätter für Unterhaltung und Belehrung“ (Rud. F. J. Liebisch). Dasselbe Schicksal erfuhr im Jahre 1871 das Wochenblatt „Die Heimat. Wochenblatt für Unterhaltung, Belehrung und geselliges Wesen“.

In den siebziger Jahren bis etwa 1882 erschienen „Prager Pikante Blätter“. Das Jahr 1873 sah Anfang und Ende des von R. L. Bondy gegründeten Organs für Kunst und Literatur „Das illustrierte Blatt“ und der in der Art des Wiener „Kikiriki“ gehaltenen humoristisch-satyrischen Wochenschrift „Hiddigeigei“ (Redakteur V. P. Mendl). Am 1. Jänner 1882 begann der Prager Kalligraph David Adler ein dreimal monatlich erscheinendes belletristisches Blatt „Prager Salonblatt“ herauszugeben. Schon am 1. April desselben Jahres verwandelte sich das Blatt in das zweimal monatlich erscheinende „Prager Familienblatt“, das dann bis 1884 erschien, seinen Titel schließlich in „Puck“ änderte und kurz darauf einging. Seitdem ist kein deutsches belletristisches Blatt in Prag herausgegeben worden, bis 1898, seit welchem Jahre die eigenartige Unternehmung, der zunächst dreimal, dann zweimal monatlich erscheinende „Romanleser“ hier begründet wurde. Die Zeitschrift, deren Schwergewicht freilich jetzt nach Wien verlegt worden ist, bringt in jeder Nummer einen vollständigen Roman nebst anderem Lesestoff. Vom 22. November 1900 bis zum 12. Oktober 1901 erschien die

belletristisch-theatralische Wochenschrift „Die Warte“. Im Oktober 1901 begann dann im Münchener Verlage Callwey die vornehme Revue „Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen“ zu erscheinen, welche im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen herausgegeben wird. Die Redaktion lag zuerst in den Händen von Dr. Richard Batka, ging nach kurzer Zeit auf Dr. Adolf Hauffen, Universitätsprofessor in Prag, über.

c) Wissenschaftliche Zeitschriften.

Im Jahre 1850 begann Prof. Dr. Franz Haimerl in Prag das „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaft“ als Vierteljahrschrift herauszugeben, die dann 1852 nach Wien verlegt wurde. Im Jahre 1870 wurden monatlich „Mittheilungen des deutschen Juristenvereines in Prag“ herausgegeben, die einige Jahre erschienen, dann aber eingestellt wurden. Seit 1899 wurde die Herausgabe als Vierteljahrschrift wieder aufgenommen. Im Jahre 1899 erschienen vier Hefte der „Zeitschrift für Volkswirtschaft, Socialpolitik und Verwaltung“, die dann zu erscheinen aufhörte.

Einen ausgezeichneten Ruf in Fachkreisen erwarben sich die Prager medizinischen Fachzeitungen. Im Jahre 1852 begann die „Prager medicinische Monatschrift“, die im Jahre 1865 den „Sitzungsberichten des Vereines praktischer Ärzte in Prag“ Platz machte, welche ein- bis viermal im Monate herauskamen. Sie verwandelten sich im Jahre 1873 in das Monatsblatt „Ärztliches Correspondenzblatt für Böhmen. Organ des Vereines der deutschen Ärzte in Prag“, das wieder seit Jänner 1896 „Prager medicinische Wochenschrift“ heißt. Im Jahre 1873 erschien auch, herausgegeben von Dr. Karl Bettelheim die „Medicinisch-chirurgische Rundschau“. Vom Jahre 1869 bis 1871 kam einmal monatlich die „Allgemeine Balneologische Zeitung“ heraus. Seit sehr langer Zeit gibt der Prager naturwissenschaftliche Verein „Lotos“ Publikationen heraus. Von 1851 bis 1875 erschien als Monatsblatt „Lotos. Zeitschrift naturwissenschaftlichen Inhaltes“. Das Blatt wurde dann in ein Jahrbuch verwandelt. Die Zeitschrift trug, indem sie zwischen Forschern und Sammlern regen Verkehr schuf, zur Kenntnis der heimatlichen Tier- und Pflanzenwelt, sowie der Bodenbeschaffenheit wesentlich bei. Erster Redakteur war der Staatsbahn-Inspektor Josef Bayer, dem noch im Gründungsjahre Graf F. Berchtold, für 1852 Prof. F. Nickerl, für 1853 M. Dormitzer, für 1854 bis 1869 Dr. W. Weitenweber folgten. Im Jahre 1870

übernahm Rudolf Falb, bald darauf Professor von Zepharovich die Redaktion. Von 1872 bis 1875 redigierte Prof. A. E. Vogl. Das Jahrbuch leiteten zunächst Prof. Ph. Knoll und von 1883 bis 1896 die Prof. F. Lippich und S. Mayer gemeinsam. Seit 1896 erscheinen achtmal jährlich „Sitzungsberichte" und dazwischen mehrfach „Abhandlungen". In dieser Fassung wurden die Jahrgänge 1896 und 1897 von Prof. K. J. Cori und die drei folgenden von Prof. J. Gad redigiert. Seit 1901 besorgt Prof. G. Beck von Mannagetta die Redaktionsgeschäfte.

Die Geschichtskunde pflegte die von 1852 bis 1855 erscheinende inhaltreiche Zeitschrift „Illustrierte Chronik von Böhmen". Im ganzen kamen 24 Hefte heraus. Herausgeber war Dr. Legis-Glückselig, der mit dieser Zeitschrift das Verständnis für heimische Geschichtspflege im Volke anzuregen beabsichtigte.

Nur ein Jahr erschien das 1852 gegründete Monatsblatt „Archäologische Blätter. Zeitschrift für Alterthumskunde". Zur Zeit vertreten diesen Zweig der Wissenschaft nur noch die seit 1861 erscheinenden (jetzt viermal jährlich) „Mitteilungen" des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, die eine unerschöpfliche Fundgrube für Daten aus der Geschichte und Kulturgeschichte Böhmens bilden. Gegenwärtig redigieren diese Zeitschrift Dr. A. Horčička und Prof. Dr. O. Weber.

Vom Jahre 1866 bis 1870 erschienen „Mittheilungen des Architekten- und Ingenieurvereins in Böhmen"; seit 1868 gibt der deutsche polytechnische Verein in Böhmen die Vierteljahrschrift „Technische Blätter" heraus. Im Jahre 1872 erschien zweimal monatlich ein „Technischer Anzeiger. Organ der Techniker und Ingenieure in Böhmen".

Einen Teil des Jahres 1897 hindurch erschien, herausgegeben von H. Teibler und redigiert von Dr. R. Batka die „Neue musikalische Zeitschrift. Prager Musik- und Theaterzeitung" zweimal monatlich. Doch wurde das Blatt binnen kurzem der Münchener Kunstzeitschrift „Der Kunstwart" einverleibt.

Das Wintersemester 1878/79 hindurch gab der Jurist M. Anton eine Monatschrift „Deutsche Hochschule" als Organ der Burschenschaften in Prag heraus.

d) Konfessionelle Zeitschriften.

Religiöse Interessen vertreten das seit 1884 vom Stifte Emaus herausgegebene Monatsblatt „St. Benedicts-Stimmen. Illustrierte Blätter für religiöse Belehrung und Erbauung" und der seit 1901 erscheinende „Sendbote des Patronates der Jugend". Seit 1899 erscheinen monatlich

(mit Ausnahme August) „Evangelisch-reformirte Blätter aus Österreich“ in Prag.

Sehr entwickelt war in Prag das jüdische Zeitschriftenwesen. Die Interessen des Judentums fanden Pflege in dem im Jahre 1863 gegründeten, 1864 eingegangenen, zweimal monatlich herausgegebenen „Organe für die Interessen des Judentums“ „Zeitstimmen“. Im letzteren Jahre begann J. Rosenauer seine politisch-literarische Zeitschrift für die Interessen des Judentums „Das Abendland“. Sie erschien zunächst als Wochenblatt, von 1865 aber an zweimal monatlich, und hatte eine belletristische Beilage „Für Geist und Gemüth“. Als im Jahre 1868 das Blatt zu erscheinen aufhörte, begann J. Brandeis das Wochenblatt „Die Gegenwart. Zeitschrift für die Interessen des Judenthums“ herauszugeben, das später ebenfalls zweimal monatlich erschien und 1870 eingestellt wurde. Zugleich gab Dr. Sonnenschein die „Homiletische Monatsschrift für Rabbiner und Prediger“ vom Jahre 1860 bis 1868 heraus. Noch im Jahre 1871 begann Mendel das Wochenblatt „Die Wahrheit. Organ für Lehre und Leben des Judenthums“ herauszugeben, doch hielt sich das Blatt nur noch 1872. Dann trat im Erscheinen der jüdischen Zeitschriften eine Pause ein. Erst 1880 begann in Bilin eine Monatsschrift „Der Fortschritt im Judenthum“, herausgegeben von J. Baum, zu erscheinen, die 1885 aufhörte. Inzwischen entstand 1884 in Neuhaus die der Pflege der jüdischen Interessen gewidmete „Israelitische Gemeindezeitung“, welche 1886 Jakob Brandeis in Prag übernahm. Er gab das Blatt zweimal monatlich bis Dezember 1901 heraus. In demselben Verlage erscheint seit Jänner 1902 dreimal monatlich das Organ für alle jüdischen Angelegenheiten „Unabhängiges Journal“. Im November 1900 begann als Halbmonatsblatt eine Zeitschrift für die israelitische Jugend „Jüdisches Gefühl“, die im November 1901 ihren Titel in „Jung Juda. Zeitschrift für unsere Jugend“ verwandelte.

e) Schulzeitschriften.

Schul- und Lehrerzeitungen finden sich in Prag schon sehr frühzeitig. An die schon früher erwähnten schloß G. Lewit 1849 und 1850 den „Schulboten aus Böhmen“ an. Im Jahre 1869 begann zunächst dreimal, dann einmal monatlich erscheinend die „Paedagogische Zeitung“ „Deutsches Schulblatt aus Böhmen“, das 1870 aufgelassen wurde, worauf, sich an dieses Blatt anschließend, noch in demselben Jahre unter der Redak-

tion des Dr. A. Wiechowski von dem deutschen pädagogischen Vereine in Prag zweimal monatlich „Blätter für Erziehung und Unterricht“ herausgegeben wurden. Als im Jahre 1877 der bewährte Pädagoge die Redaktion nicht weiterführen konnte, erschienen die Blätter noch kurze Zeit in zwangslosen Heften. Im Jahre 1874 wurden zweimal monatlich „Freie Blätter für Erziehung, Unterricht und Politik“ „Quintilian“ herausgegeben. Seit Dezember 1897 gibt der israelitische Landeslehrerverein „Mittheilungen“ heraus, welche mit Ausnahme von Juli und August monatlich erscheinen. Hier wollen wir noch anschließen, daß im Jahre 1862 in Prag eine Monatsschrift des Prager Stenographenvereins (zweimal monatlich), später (einmal monatlich) des I. Prager Gabelsberger Stenographenvereins, und seit 1863 „Blätter für Stenographie aus Böhmen“ (einmal monatlich) erschienen, die 1871, resp. 1872 eingestellt wurden.

f) Land- und Forstwirtschaft.

Den Reigen der land- und forstwirtschaftlichen Presse in Prag eröffnet nach 1848 die seit 1849 zweimal wöchentlich erscheinende Zeitschrift für Land- und Forstwirtschaft „Oekonomische Neuigkeiten“, welche 1852 einging. Bei Gerzabek erschien die „Vereinsschrift für Forst-, Jagd- und Naturkunde“ des böhmischen Forstvereins, welche seit 1850 der k. k. Forstrat Franz X. Smoler (geb. 1802, starb 1865) leitete, in zwangslosen Heften. Im Jahre 1850 schlossen sich an die beiden Zeitschriften der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen: das Wochenblatt „Centralblatt für die gesammte Landescultur“, das bis 1871 erschien, und „Wochenblatt der Land-, Forst- und Hauswirthschaft für Bürger und Landmann“, das 1869 aufhörte. Letzteres gab der energische Alois Borrosch, früher auch Mitglied des Abgeordnetenhauses, heraus, bis er im März 1869 starb. A. Borrosch war 1796 in Wien geboren, später Buchhändler in Prag und vertrat im Reichstag von Kremsier den 4. Prager Wahlkreis. Mitredakteur war Anton Schmalfuß (geb. 1821, gest. 1865), der dann später bis zu seinem Tode die „Mittheilungen“ des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen redigierte. Das Jahr 1853 sah das „Centralforstorgan“ „Oesterreich. Forstwirthschaftliche Zeitung“ entstehen, das monatlich bis einschließlich 1856 erschien. Im Jahre 1860 versuchte es der alte Forstrat Liebich, wie schon erwähnt, noch einmal bei Calve mit der Herausgabe einer Monatschrift „Allgemeine österreichische Zeitschrift für Forstcultur“ (gr. 4°), die jedoch nur ein Jahr währte.

Ein Jahr hindurch erschien auch 1867 die „Landwirthschaftliche Industrie- und Gewerbe-Zeitung“, zweimal monatlich. Im Jahre 1870 begann „Jechls land- und volkswirth. Wochenblatt“, später: „Prager land- und volkswirthsch. Wochenblatt. Organ für volksw. Interessen, Agricultur, Forstwirthschaft, Industrie und Handel“. Im Jahre 1871 erschien zuerst das Monatsblatt „Pomologische Blätter. Zeitschrift für Obst-, Wein- und Gemüsebau“, dann (1872) „Monatsschrift für Pomologie, Wein-, Gemüse-, Hopfenbau und Kellerwirthschaft“. Seit 1899 erscheint wieder als Vierteljahrschrift die „Zeitschrift des Obstbauvereins“. Von 1871 bis 1874 kam das Monatsblatt „Prager Biene. Illustr. Zeitschrift für Landwirthschaft und Gartenbau“, dann „für Gartenbau, Land- und Forstwirthschaft“ heraus.

Im Jahre 1872 begannen als Monatsschrift das noch in demselben Jahre eingeschlafene „Jahrbuch für Land-, Forst- und Hauswirthschaft“, sowie die „Zeitschrift für Zuckerindustrie, Organ des Vereins zur Hebung der Zuckerfabrikation in Böhmen“, das früher achtmal erschien, jetzt aber elfmal jährlich herauskommt. Gegenwärtig vertritt die Interessen der Zuckerindustrie auch der täglich erscheinende „Prager Zuckermarkt“.

Das Jahr 1873 sah den Beginn des Monatsorgans des böhmischen Landes-Kulturrathes „Landwirthschaftliche Mittheilungen. Zeitschrift für Landwirthschaft und landwirth. Associationswesen“ (Redakteur Ferdinand Hiller). Im Jahre 1874 erschien, redigiert von Richard Jahn, das „Prager land- und volkswirthschaftl. Wochenblatt“. Seit April des letzteren Jahres kommt in Prag „Der böhmische Bierbrauer. Zeitschrift des Brauindustrievereins für das Königreich Böhmen. Organ für die Interessen des gesammten Brauwesens“ heraus. Von Tiller wurde 1887 die „Prager Brauer- und Hopfen-Zeitung“ gegründet, welche seit 1890 einmal monatlich erscheint. Seit Juni 1877 wird zweimal monatlich als Organ des Spiritus-Industrie-Vereines die „Oesterreichische Brennereizeitung“ herausgegeben.

Seit 1889 kommt „Der deutsche Landwirt“, das von Stefan Richter geleitete Organ des deutschen landwirt. Zentralverbandes für Böhmen, zweimal im Monat in Prag heraus. Begründet wurde es im Jahre 1882 von Dr. Karl Pickert in Leitmeritz. Von den Erben Pickerts wurde die Zeitschrift laut Kaufvertrages vom 7. April 1889 vom deutschen landwirtschaftlichen Zentralverbande übernommen. (Vgl. auch Leitmeritz.) Dem Blatte liegt bei: „Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt für

Deutschböhmen". Halb politisch war das inzwischen eingegangene Organ des (kons.) deutsch-böhmischen Bauernbundes „Der Bauernbote" (seit 1887). Hier sei auch der Monatsschrift „Zeitschrift des Verbandes für Hundezucht und Dressur" Erwähnung getan. Der Forstwirtschaft dient die „Vereinsschrift für Forst-, Jagd- und Naturkunde", begonnen 1898 als „Land- und forstwirthschaftliche Mittheilungen". Die Schrift erscheint sechsmal jährlich. Die „Jagdzeitung. Illustrierte Zeitschrift für Jagd, Fischerei und Schützenwesen. Organ des Jagdschutz- und Hundezucht-Vereins im Kön. Böhmen", die im Jahre 1895 ihr Erscheinen begann, hörte mit Dezember 1901 auf zu sein. Kurzlebig waren auch „Offene Briefe für Gartenbau, Land- und Forstwirthschaft" (Redakteur Robert Zinke).

Jährlich sechs- bis zehnmal erscheinen seit 1899 „Blätter des böhmischen Vogelschutzvereins". Von Tetschen, wo die Zeitschrift seit 1887 gedruckt wurde, ist „Der deutsche Imker" nach Prag übertragen worden, wo ihn jetzt Schulrat Baßler redigiert. Das Blatt führt den Nebentitel: „Organ des deutschen bienenwirthschaftlichen Zentralvereins für Böhmen. Monatsschrift für die Interessen der Bienenzucht", und hat als Beilage: „Die deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis".

g) Gewerbliche und volkswirtschaftliche Zeitschriften.

Sehr rasch, noch im Entstehungsjahre 1852, ging das „Wochenblatt des Prager Meistercollegiums. Organ für die gewerblichen Interessen des Handwerkerstandes" wieder ein.

Die älteste der eigentlichen volkswirtschaftlichen Zeitschriften in Prag war das im Jahre 1856 als „Lochners Geschäftszeitung für Landwirthschaft, Industrie u. s. w." gegründete Wochenblatt. Von 1863 ab erschien das Blatt unter dem Titel „Oesterreichische Geschäftszeitung für Landwirthschaft, Handel u. s. w." zweimal wöchentlich. Später nahm das Blatt die im Jahre 1860 gegründete, zunächst einmal, dann zweimal wöchentlich erscheinende Zeitschrift „Oesterreichischer Geschäftsanzeiger für Handel, Industrie und Landwirthschaft" in sich auf und erschien seit Mai 1871 bis Mai 1874 täglich als „Prager Börsenzeitung. Organ für Börse, Kredit- und Geldwesen", seit 1872 mit der Beilage „Annoncen-Courier". Vom Mai 1874 ab kam das Blatt unter dem Titel „Prager Geschäftszeitung für Börse, Handel, Industrie und Landwirthschaft" dreimal, von Juli 1879 ab zweimal wöchentlich heraus. Im Jahre 1887 änderte die

Zeitung wieder ihren Titel, sie hieß nun „Geschäfts- und landwirthschaftliche Zeitung“. Unter diesem Titel erschien sie bis Schluß 1901, in welchem Jahre sie nach 46jährigem Bestehen einging.

In den Jahren 1859 und 1860 kam das „kommerzielle Wochenblatt“ „Geschäftsbericht von Böhmen“ zweimal wöchentlich heraus. Herausgeber war Heinrich Katz, Vater des bekannten Chefredakteurs der „Badischen Landeszeitung“. Dreimal wöchentlich erschien 1859 das „Prager Handelsblatt. Organ des Gremiums der Wechsel- und Waarensensale“. Die Zeitschrift erschien noch 1874. Sehr rasch verschwanden wieder das von 1860 bis 1862 dreimal monatlich erscheinende „Oesterreichische Gewerbeblatt. Zeitschrift für Industrie und Gewerbe“ und das bloß im Jahre 1866 erscheinende Wochenblatt „Prager industrieller Anzeiger für Fabrikanten, Handel- und Gewerbetreibende“. Die „Wechselseitigkeit. Zeitschrift für Volkswirthschaft und das gesammte Versicherungswesen“ erschien zwischen 1867 und 1870 dreimal monatlich, der „Prager Lloyd. Organ des kaufmännischen Vereins Mercur in Prag“, zwischen 1867 bis 1869 zweimal, dann dreimal wöchentlich, der „Prager Actionär“ im Jahre 1869 einmal wöchentlich, die „Prager Industriezeitung. Organ für Industrie, Handel und Gewerbe“ im Jahre 1871 zweimal monatlich, die „Volkswirthschaftlichen Blätter aus Böhmen“ in den Jahren 1871 bis 1873 einmal wöchentlich, der „Verlosungs-Anzeiger, Ziehungslisten und Annoncenblatt“ in den Jahren 1871 und 1872 einmal wöchentlich.

Am 3. Oktober 1871 begann unter der Redaktion von Gustav Fanta das Tagblatt für Handel- und Volkswirtschaft „Prager Börsencorrespondenz“ zu erscheinen, das im Mai 1877 seinen Titel in „Prager Handelscourier“ und im April 1879 in „Prager Lloyd“ änderte. Von 1879 bis 17. Juni 1883 erschien die Zeitung, wie schon erwähnt, als politisches Blatt. Dann gab sie den politischen Charakter auf und erschien wieder nur als Tagblatt für Handel und Verkehr. Seit einigen Jahren führt das Blatt den Titel „Prager Börsencourier. Tagblatt für Politik, Börse, Handel und Industrie“.

Im Jahre 1872 begannen die kurzlebigen Zeitschriften: „Der Actionär. Wochenschrift für Volkswirtschaft, Bahn-, Bank- und Assecuranzwesen“ (Red. J. K. Alberta), das Wochenblatt „Der Bergmann. Blätter für Bergbau, Montan-Industrie und -Verkehr“, die dreimal monatlich erscheinende „Oesterreichische Industriezeitung, Internationales Organ für Industrie, Gewerbe und Handel“ (mit Illustrationen, Redakteur E. Bohdanecký) und die „Prager Bank- und Handelszeitung. Organ

für Bank- und Versicherungswesen, für Handel, Industrie und Verkehr" (erschien zweimal wöchentlich); alle diese Blätter überlebten das Jahr 1873 nicht, in welchem auch das Wochenblatt „Das illustrierte Blatt. Organ für Volkswirthschaft, Kunst- und Wissenschaft", „Verkehrszeitung. Organ für Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen" (Red. G. Streeß) und das Wochenblatt „Prager Oekonomist" (Red. Joh. Kovařik) entstanden und untergingen.

Im Jahre 1879 entstand das „Organ für volkswirtschaftliche Interessen" „Wucherfeind" (Red. A. Bröckl). Es überlebte das Jahr nicht. Seit 1881 erscheint zweimal im Monat das Verlosungsblatt „Prager Mercur". Von Oktober 1884 an wird als offizielles Organ des Vereins der Prager Geschäftsreisenden zweimal monatlich „Der österreichische Kaufmann" und seit Dezember 1894 einmal monatlich als Organ des Zentralvereins der kaufmännischen Agenten in Prag „Der kaufmännische Agent" herausgegeben. Zwischen September 1899 und April 1901 erschienen „Prager volkswirthschaftliche Blätter".

h) Verschiedene Zeitschriften.

Im Jahre 1852 begann die Herausgabe des Monatsblattes „Modeblatt für Herrenkleider-Verfertiger", die 1855 aufhörte. Zwischen 1864 und 1870 erschien als Vereinsorgan des böhmischen Seidenbauvereins das Monatsblatt „Allgemeine Seidenbauzeitung". Zwei Jahre, 1870 bis 1872, kam das technische Monatsblatt „Unterrichtsblätter für Weberei" heraus. Die von Arnold 1884 begonnene „Allgemeine Gasthauszeitung" ging sehr rasch ein. Einige Zeit hindurch wurde in Prag die „Österreichische Bäckerzeitung. Fachblatt, gewidmet den Interessen des Bäckerstandes" von Anton Lieger herausgegeben.

Das „Echo des Vereins absolvierter Prager Handelsakademiker" mit französischer und englischer Beilage erscheint monatlich seit April 1895. Zwischen dem 1. Dezember 1901 und Dezember 1903 erschien das Briefmarkensammlerorgan „Austria Philatelist", zwischen Juni 1896 und Feber 1901 das Monatsblatt „Mittheilungen des Vereins deutscher Radfahrer" und vom September 1898 an bis zum Jahre 1900 „Mittheilungen der Liedertafel des deutschen Studenten in Prag".

Seit 1896 kommt jede zwanzig Tage das sozial-demokratisch gefärbte „Organ der Handelsangestellten und verwandter Branchen. Fachblatt der österreichischen gewerkschaftlichen Handelsangestellten-Vereine" heraus. Vom

Jänner 1898 ab wird die Monatsschrift „Die Gerichtskanzlei. Den Standesinteressen der k. k. Gerichtsbeamten gewidmet“ vom Zentralverein der k. k. Gerichtskanzlei- und Grundbuchbeamten Österreichs herausgegeben.

In den Jahren 1899 bis 1901 gab der deutsche Verein zur Förderung des Wohles und der Bildung der Frauen in Prag ein zweimal monatlich erscheinendes Blatt „Bahnfrei“ zur Förderung seiner Zwecke heraus. Als Monatsschrift wurde in denselben Jahren der „Oesterreichisch-ungarische Patent-Markt“ veröffentlicht. Schließlich erscheinen noch seit Juni 1901 „Mitteilungen des Kreisturnrates an die Turnvereine Deutsch-Oesterreichs“.

In Prag erschien auch einige Zeit hindurch die Monatsschrift „Hygea. Zeitschrift für die Gesammtinteressen der Pharmacie und der verwandten Fächer“, redigiert von F. O. Nerad.

B. Die Presse auf dem Lande.

Die Herausgabe von Zeitschriften blieb sehr lange auf die Landeshauptstadt beschränkt, obzwar in den Kreishauptstädten schon ziemlich frühzeitig Buchdruckereien entstanden. Vor dem Jahre 1848 erschienen außerhalb Prags nur sehr wenige periodische Blätter. Nach dem bestehenden Preßgesetze, welches die Präventivzensur durch das Kreisamt verfügte, konnten Blätter überhaupt nur in Kreisstädten erscheinen. Pilsen mit seinem ausgebreiteten Handel machte 1835 den Anfang, 1839 folgte Saaz, wo die Buchdruckerfamilie Schönfeld einen Versuch machte, ebenso wie 1847 in Brüx. Der Weltkurort Karlsbad hatte, obzwar keine Kreisstadt, doch seit 1840 eine Lokalzeitschrift. Sonst wurde 1847 noch in Eger ein Lokalblatt gegründet. Diese fünf, im Inhalte sehr dürftigen Wochenblättchen repräsentieren zu Ende des Jahres 1847 die gesamte deutsche Provinzpresse Böhmens.

Seit März 1848 begann die Preßfreiheit die Zahl der Blätter sehr zu steigern. Die Preßmaßnahmen der folgenden Jahre lähmten freilich die Unternehmungslust sehr gewaltig; doch unterdrückten sie die Bewegung nicht mehr. Die Preßordnung vom 27. Mai 1852 setzte die Kaution für periodische Druckschriften in Orten von mehr als 30000 Einwohnern mit 7350 fl., in Orten unter dieser Zahl mit 5250 fl., für Blätter, welche weniger als dreimal wöchentlich erschienen, mit der Hälfte dieser Summe fest. Trotzdem die Kaution keineswegs zu hoch gesetzt schien, machte diese Verpflichtung allein schon einer ganzen Menge der Blätter ein Ende. Noch stärker beschränkte

die Unternehmungslust die im Jahre 1857 erfolgte Wiedereinführung des Zeitungsstempels und die im Jahre 1850 eingeführte Inseratensteuer von 10, seit 1857 von 15 Kreuzern. Der spärliche Zuwachs innerhalb der Provinzblätter beschränkte sich auf Wochenblätter belletristischen Inhalts mit Lokalnotizen, welche stempelfrei blieben, aber anderseits keinen besonderen Absatz fanden. Die Preßnovelle von 1859 milderte in etwas den auf der Presse lastenden Druck, doch erst mit dem am 9. März 1863 in Wirksamkeit tretenden Preßgesetze vom 17. Dezember 1862 begann wieder eine erhöhtere Entwicklung der Provinzpresse Böhmens, die seitdem in rascher Folge an Zahl und Bedeutung zunimmt. Am 1. Juli 1874 entfiel der Inseratenstempel, seit 1902 der Zeitungsstempel. Eine starke Vermehrung der Zahl der Blätter zog auch das Weitergreifen der sozial-demokratischen und später der radikal-nationalen Bewegung nach sich.

Da übrigens zwischen den journalistischen Unternehmungen in den einzelnen Städten zumeist gar kein anderer Zusammenhang besteht als der durch die allgemein herrschenden Zeit- und Preß-Verhältnisse veranlaßte, so erscheint es geboten, dieselben in örtlichen Zusammenfassungen zu besprechen. Wir führen in den folgenden Zeilen also jene Orte Böhmens, in welchen — außer Prag — deutsche Zeitschriften bestehen oder bestanden haben, in alphabetischer Reihenfolge an.

1. Asch.

Diese rührige Fabrikstadt besaß ziemlich frühzeitig, seit 1852, eine Zeitung im „Ascher Wochenblatt", die jedoch im Jahre 1854 einging. Erst zwölf Jahre später, im Jahre 1864, begann dann, redigiert von J. Liebling, das „Wochenblatt für Asch und Umgebung" zweimal wöchentlich zu erscheinen, das seitdem unter verschiedenartig geändertem Titel erscheint. Es nannte sich 1868 „Gemeindezeitung für Asch und Umgebung", 1871 „Ascher Zeitung", 1876 wieder „Gemeindezeitung für Asch und Umgebung", worauf es 1894 wieder den Titel „Ascher Zeitung" annahm. Das Blatt vertrat zunächst liberale und verfassungstreue Tendenzen, bis es etwa 1896 in entschieden alldeutsches Fahrwasser einlenkte. Gegenwärtig erscheint es dreimal in der Woche und legt wöchentlich ein in Stuttgart gedrucktes Unterhaltungsblatt bei.

Im Jahre 1868 begann G. Becker die „Gemeindezeitung von der Ober-Eger" herauszugeben, die bis 1874 erschien. J. Pummer gab im Jahre 1895 vier Nummern einer in Saaz gedruckten Zeitung „Asch-Egerer Nationalzeitung" heraus. (Vgl. Saaz.)



2. Aussig.

Der aufblühende Ort sah bereits im Jahre 1857 seine erste Zeitschrift entstehen. Von Karl Wolfrum wurde der noch bestehende „Aussiger Anzeiger“ (Red. J. Lorenz) gegründet. Er hatte anfangs keine eigene Druckerei, sondern wurde in Tetschen hergestellt. Später übernahm die Buchdruckerei Kraus in Aussig das Blatt, das seit 1877 als Redakteur J. Pergamenter leitet. Die Zeitung erschien bis Oktober 1902 zweimal wöchentlich und hatte einmal monatlich als Beilagen (in Berlin gedruckt): Illustriertes Unterhaltungsblatt; Humoristisches Wochenblatt; Blätter für Mode und Handarbeit. Seit Oktober 1902 erscheint das Blatt nun täglich als „Aussiger Tagblatt“. Das Blatt war stets liberal und fortschrittlich.

Im Jahre 1868 begann der „Aussig-Karbitzer Bezirksbote. Organ für Gemeinde und Bezirksinteressen“ einmal wöchentlich unter der Redaktion von K. Lehnert zu erscheinen. Im Jahre 1871 führte das Blatt den Titel „Aussiger Wochenblatt“. Mit Beginn des Jahres 1872 gab Lehnert das Aussiger Blatt auf und gründete in Bilin ein neues. Im Jahre 1871 hörte auch das im Jahre 1869 entstandene Wochenblatt „Der Bote von der Elbe“ zu erscheinen auf.

Die jetzt dreimal wöchentlich herausgegebene „Elbezeitung“ wurde 1873 unter der Redaktion E. Klutschaks begründet. Sie führte von 1881 bis 1888 den Namen „Der Landbote“. Gegenwärtig liegt dem Blatte das gut im Hause redigierte „Sonntagsblatt“ bei. Früher deutschfortschrittlich, neigt das Blatt jetzt mehr zu der deutschvolklichen Richtung hin.

Das Jahr 1886 brachte die erste Nummer der verdienstvollen Monatsschrift „Nordböhmische Touristenzeitung“, die, von G. A. Ressel (Schönfeld) begründet, seit dem Jahre 1891 den Titel „Aus deutschen Bergen. Illustrierte Monatsschrift für Gebirgs-, Verschönerungs-, Kur- und Verkehrsvereine“ führt. Seit Beginn 1902 ist die Redaktion in Bensen, gedruckt wird das Blatt in Warnsdorf. Die Monatsschrift bringt landschaftliche Schilderungen, Geschichten und Sagen, sowie Gedichte, auch mundartliche, aus der sächsisch-böhmischen Gebirgswelt.

In den Jahren 1892 und 1893 kam heraus „Die goldene Mittelstraße. Unabhängiges Organ für Bürger und Bauern“. Das Blättchen wurde von dem ehemaligen Brauereibesitzer Ed. Fritsch herausgegeben, der in äußerst origineller Weise für die Aussöhnung zwischen Deutschen und Tschechen eintrat.

Das Jahr 1894 brachte die eingegangene „Aussiger Vereinszeitung“

(Red. W. Simon) und den „Generalanzeiger für das Elbe- und Bielatal. Illustriertes Volksblatt für Stadt und Land". Das erstere Blatt war nur der Pflege des Vereinswesens gewidmet und hatte eine sehr kurze Lebensdauer. Das zweite Blatt, das dreimal wöchentlich erscheint, brachte zunächst in jeder Nummer eine Illustration. Jetzt geschieht dies nur mehr am Sonntag. Durch einige Zeit kam als Beilage dieses Blattes wöchentlich ein illustriertes Witzblatt „Der Spottvogel" heraus, das auch selbständig abonniert werden konnte. Im Jahre 1896 wurde „Der Spottvogel" nach Leitmeritz übertragen. Einige Zeit hindurch wurde dann dem Blatte das in Berlin gedruckte Witzblatt „Zick-Zack" wöchentlich beigelegt. Seit Oktober 1902 überging das Blatt vollständig in das deutsch-radikale Lager. Im Jahre 1899 erschien einmal wöchentlich „Der Neue Freie General-Anzeiger".

Die Sozialdemokraten begannen in Aussig im Jahre 1892 ein Blatt herauszugeben: „Der Gesellschafter. Zeitschrift für die wirklichen Interessen der Arbeiter, Bauern und Gewerbetreibenden". Dasselbe wurde aufgelassen und an seine Stelle trat 1896 das zunächst zweimal wöchentlich, dann dreimal monatlich erscheinende Blatt „Volksrecht", zunächst mit dem Untertitel „Organ der landwirthschaftlichen und industriellen Arbeiter", dann „Kreisorgan der sozialdemokratischen Arbeiterschaft im VI. Wahlkreise".

Im letzteren Jahre fing auch das deutsch-radikale, zweimal wöchentlich erscheinende Blatt „Aussig-Karbitzer Volkszeitung" herauszukommen an, zunächst in Leitmeritz gedruckt als „Aussig-Karbitzer Wochenblatt" (vgl. Leitmeritz), dann als selbständige Unternehmung, die im Oktober 1902 aufgegeben worden ist.

Im Jahre 1899 begannen die „Mitteilungen des Jagd- und Vogelschutzvereins" in unbestimmten Fristen zu erscheinen. In dasselbe Jahr fiel auch der Beginn der „amtlichen Kohlenfrachten- und Wasserstandsberichte" der Aussiger Börse, und im Jahre 1900 nahmen die „Mitteilungen des Bundes deutscher Hausbesitzer-Vereine in Böhmen" ihren Anfang, die dann seit Herbst 1901 sich in das Monatsblatt „Deutsche Hausbesitzer-Zeitung" verwandelten. Seit Beginn 1902 erscheint im Verlage von E. Rennert der „Aussiger Geschäfts-Anzeiger. Offertenblatt für den Geschäftsverkehr im Aussiger Bezirke", an jedem Samstag. Das Blatt wird in einer bestimmten Auflage gratis verteilt.

3. Bensen.

J. Nohawetz begann hier 1884 den „Boten aus dem Polzenthale" herauszugeben, der sich nur sehr kurze Zeit erhielt. Seit 1902 wird

hier die Monatsschrift „Aus deutschen Bergen“ (vgl. Aussig) herausgegeben.

4. Bilin.

Der aus Aussig zugezogene K. Lehnert gründete hier im Jahre 1872 das erste Blatt: „Wochenblatt für Bilin, Dux, Oberleutensdorf und Umgebung“, das aber schon 1873 wieder einging. In letzterem Jahre nahm die jetzt „Bielazeitung“ genannte Zeitschrift, die fortgesetzt deutschfreisinnige Tendenzen verfolgt, ihren Anfang. Sie erscheint zweimal wöchentlich. Ursprünglich „Biliner Bezirksblatt. Organ für Gemeinde- und Bezirksinteressen“, änderte dann, von Löwy redigiert, ihren Titel in „Biliner Anzeiger“ und dann unter Redaktion von G. A. Ressel in „Bielazeitung“. Im Jahre 1875 entstand die „Biliner Zeitung“, die im Jahre 1882 den Titel in „Biliner Nachrichten“ änderte und 1884 einging. Im letzteren Jahre begann der „Biliner Bezirksbote“ (Red. J. Differenz) zu erscheinen, den Buchdrucker und Redakteur Drescher 1888 in die katholisch-konservative „Deutsche Volksschrift. Zeitung für Stadt und Land“ verwandelte. Diese Halbwochenschrift erscheint seit dem Jahre 1900 nicht mehr. — Im Jahre 1880 erschien zuerst, vom Rabiner J. Baum redigiert, das Monatsblatt „Der Fortschritt im Judenthum“, das sich bis 1885 behauptete. Seit 1900 wird in Bilin vom Redakteur Franzl das Veteranenblatt „Der Kamerad“ einmal monatlich herausgegeben.

5. Bischofteinitz

erhielt im Oktober 1888 sein Wochenblatt in dem „Bischofteinitzer Bezirksblatt“, das jetzt den Titel „Bischofteinitz-Staaber Bezirks-Nachrichten. Lokalanzeiger für die Städte Bischofteinitz, Staab, Dobrzan, Nürschan, Ronsperg und Hostau nebst Umgebung“ führt. Außerdem erscheint dort seit 1899 das sozial-demokratische Wochenblatt „Der Vorwärts. Zeitschrift für die werktätigen Volksklassen des 3. böhmischen Wahlkreises“.

6. Böhmisch-Kamnitz.

Hier erschien in den sechziger Jahren eine ganze Reihe von Blättern. Im Jahre 1862 erschien einmal wöchentlich „Der Friedensbote“, der bis 1865 währte. Vom Jahre 1866 bis 1867 kam die belletristische Monatsschrift „Deutsche Volksblätter“ heraus. Seit 1868 erscheint, zuerst von Dr. Fischer, dann von J. Fleck redigiert, das „Böhmisch-Kamnitzer Wochenblatt“ (anfangs „B.-K. Anzeiger“ genannt). Das Blatt war

deutsch-fortschrittlich, ging dann zur volklichen Richtung über. Im Jahre 1892 machte hier der auch in anderen Landstädten journalistisch tätige Dr. Kraus den Versuch eine „Sociale Revue" erscheinen zu lassen, mußte ihn aber bald wieder aufgeben. Seit 1899 erscheint zweimal monatlich „Der Bauernbote".

7. Böhmisch-Leipa.

Am 2. Jänner 1851 erschien im Verlage des Philipp Gerzabek die erste Nummer des „Böhmisch-Leipaer Anzeige-Blatt", das von Nr. 6 ab den Titel in „Böhmisch-Leipaer Wochenblatt" änderte. Es kam jeden Donnerstag heraus und wurde vom Herausgeber selbst redigiert. Bis 1869 führte das Blatt diesen Titel, änderte ihn dann in „Leipaer politisches Wochenblatt", dann (1884) von der Buchdruckerei Stopp übernommen, in „Deutsche Leipaer Zeitung", später mit dem Zusatze „Unabhängiges deutsch-nationales Blatt". Es kommt noch heute als Halbwochenblatt deutsch-fortschrittlicher Richtung heraus.

Im Juni 1851 begann J. K. Krsek die Herausgabe der Zeitschrift: „Der Volkssalon. Unterhaltende Zeitschrift für Geist und Herz" mit der Beilage: „Moosrosen. Blätter für die reifere Jugend". Doch wurde bereits die dritte Nummer konfisziert, worauf die Herausgabe eingestellt wurde.

Der Versuch J. Markerts mit einem Wochenblatt deutsch-völklicher Tendenz „Deutsches Leipaer Volksblatt", der 1893 begonnen wurde, konnte sich nur bis zum Schlusse des Jahres 1894 behaupten. Im Jahre 1899 begann zweimal monatlich das Gratis-Anzeigenblatt „Die Biene" zu erscheinen. In demselben Jahre nahmen auch die zweimal monatlich herauskommenden „Landwirtschaftlichen Mitteilungen. Organ der land- und forstwirtschaftlichen Bezirksvereine von Leipa, Dauba, Gabel und Friedland" ihren Anfang.

8. Braunau.

Der spätere langjährige Reichsratsabgeordnete Dr. Franz Moriz Roser gab hier in den Jahren 1866 und 1867 die politische Wochenschrift „Vorwärts. Politische Wochenschrift für Volksrechte" heraus. Zwei Jahre später (1869) versuchte es R. K. Mayerhoffer mit einem „Braunauer Wochenblatt", dem es jedoch nicht gelang, in seiner Stückzahl die ominöse 13 zu überschreiten. Seit Beginn 1897 erscheint der „Braunauer Anzeiger. Insertionsorgan für die Interessen des Braunauer Ländchens", ein bloßes Annoncenblatt, das zweimal monatlich herauskommt und gratis verteilt wird. Seit Anfang 1901 wird in Braunau einmal wöchentlich die

„Braunauer Deutsche Zeitung. Alldeutsche Wochenschrift und Ankündigungsblatt für den politischen Bezirk Braunau“ herausgegeben. Diese Zeitschrift hat mit März 1902 ihre Tätigkeit auch auf den Hohenelber und Landskroner Bezirk ausgedehnt und danach den Titel umgestaltet. Im Herbste 1901 begann im Verlage von A. Felgenhauer das von J. L. Leo herausgegebene, vielversprechende Unterhaltungsblatt „Deutsch-Böhmerland. Illustrierte Monatsschrift zur Unterhaltung und Förderung geistiger Interessen“ zu erscheinen, doch wurde das treffliche Blatt aus Mangel an Unterstützung mit Beginn des Jahres 1904 eingestellt. Anfang 1901 kam auch das erste Heft der von Dr. Eduard Langer herausgegebenen Vierteljahrschrift „Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen“ heraus, welche auch für die Zukunft viel verheißt.

9. Brüx.

Unter die ältesten deutschen Provinzblätter Böhmens gehört die „Brüxer Zeitung“, deren Herausgabe von dem Verlage Schönfeld & Co. unter dem Titel „Der Bote von der Eger und Biela“ im Jahre 1847 begonnen wurde. Erster Herausgeber war Peter Ritter von Schönfeld, dem, als dieser 1852 starb, sein Bruder Ferdinand folgte. Auch dieser wurde jedoch noch im Jahre 1852 hinweggerafft, worauf die Redaktion an Anton Wolff übertragen wurde. Der Bote erschien zweimal wöchentlich, einen halben Bogen stark. Ein sehr eifriger Mitarbeiter („von Ihm“, „von dem“, „von demselben“ und „von Ebendemselben“) war der Humorist Eduard Pokorny (geb. zu Obwitz bei Görkau am 19. März 1818, starb am 10. Mai 1855 als Hauptkassenkontrolleur der böhmischen Sparkasse in Prag). Im Jahre 1868 erschien als Beilage die „Saazer Handels- und Hopfenzeitung“. Vom Jahre 1872 bis 1874 war das Blatt Organ der Hopfenmarktdirektion in Saaz. In den achtziger Jahren wurde der Titel in „Brüxer Zeitung“ umgewandelt. Die Zeitung, welche zweimal wöchentlich herausgegeben wird, ist deutsch-fortschrittlich. Seit einiger Zeit führt sie den Untertitel: „Deutschnationales Organ für das nordwestliche Böhmen“. Sie hat die Beilagen: „Romanbeilage“, „Für Mußestunden“ und „Mitteilungen fürs Haus, Landwirtschaft und Gewerbe“, die aus Stuttgart stammen.

Im Jahre 1873 begann das „Brüxer Wochenblatt“ einmal wöchentlich zu erscheinen, das 1874 den Titel in „Brüxer Wochenblatt und Localanzeiger für Katharinaberg, Ober-Leutensdorf und Georgenthal“ umänderte, aber mit Schluß des Jahres sein Erscheinen einstellte.

Im Jahre 1878 begann die gegenwärtig alldeutsche „Brüxer Volkszeitung“ zu erscheinen, die bis 1883 den Titel „Brüxer Anzeiger“ führte. Sie erschien früher dreimal, jetzt zweimal wöchentlich und wird gegenwärtig von der „Deutsch-nationalen Zeitungsgenossenschaft“ herausgegeben. Seit 1897 erscheint einmal wöchentlich „Die Sonntagszeitung für das Erz- und Mittelgebirge. Deutsch-freisinniges Wochenblatt“ (Verlag Karl Fischer). In unbestimmten Fristen erscheinen seit 1899 die „Mitteilungen der Zentralbruderlade für Nordwestböhmen“.

10. Budweis.

Budweis ist die einzige Stadt Böhmens, deren Zeitungsgeschichte bisher, soweit unser Wissen reicht, bearbeitet worden ist. Es geschah dies anläßlich des Jubiläums des „Budweiser Kreisblattes“ durch Prof. J. Huyer in den ersten drei Nummern des Jahrganges 1902 dieser Zeitschrift. Die Lage der Stadt zwischen Wien und Prag ließ dieselbe an den politischen Ereignissen des Jahres 1848 lebhafter teilnehmen, als dies in anderen deutschböhmischen Städten geschah. Dies gab nun auch den Anstoß zur Gründung eines konstitutionellen Blattes. Die Buchdruckerei Zdarssas Erben & Co., die sich aus einer Filiale der Prager Buchdruckerei Diesbach in Budweis entwickelt hatte, ließ vom 22. April 1848 ab ein „konstitutionelles“ Wochenblatt „Der Löwe“ erscheinen. Redakteur war E. F. Richter. Das Blatt war gut bedient und zählte Schuselka und Kuranda zu seinen Mitarbeitern. Vom 16. August ab änderte die Zeitschrift den Titel in „Der Bürgerfreund“ um und erschien zweimal wöchentlich. Doch ging die Zeitung Ende 1848 ein. Zu Beginn 1849 erschien ein neues Wochenblatt „Der konstitutionelle Staatsbürger“ (Verleger Simon Käser; Redakteur Dr. F. Riedel; später J. Kautz, Dr. A. Klug, Th. K. Haas; jährlich 2 fl. 12 kr. K. M.). Im April kam der Untertitel: „Wochenblatt für Kunst, Industrie, Handel, Volksbildung, Landwirthschaft und geselliges Leben“ dazu. Doch wurde am 28. Juni mit Schluß des Semesters das weitere Erscheinen des Blattes eingestellt. Erst am 10. Jänner 1852 erschien (wieder bei Zdarssas Erben und redigiert von E. E. Richter) die erste Nummer eines neuen Wochenblattes „Anzeiger aus dem südlichen Böhmen“, das bis 1856 einmal, bis 1857 zweimal, von da ab dreimal wöchentlich unter dem Titel „Anzeiger aus dem südlichen Böhmen und Budweiser Wochenblatt“ erschien. Mit dem Inkrafttreten des Zeitungsstempels wurde das Blatt wieder als „Budweiser Wochenblatt“ nur einmal wöchentlich heraus-

gegeben. Es brachte hie und da Illustrationen. Inzwischen gab nun die neu entstandene Buchdruckerei Gothmann vom 1. Jänner 1862 an einen neuen „Anzeiger aus dem südlichen Böhmen" zweimal wöchentlich heraus, worauf das Wochenblatt seinen Titel in „Budweiser Kreisblatt" änderte und ebenfalls zweimal wöchentlich erschien. Den „Anzeiger" führte der Begründer des Budweiser Zeitungswesens, der vielseitig als Schriftsteller tätige Ernst Franz Richter (gest. 1880), bis 1869. Seit 1873 hat dieser „Anzeiger" den Namen „Budweiser Zeitung". Beide Blätter erscheinen auch jetzt noch und sind deutsch-fortschrittlicher Richtung.

„Der Bote aus dem südlichen Böhmen" hielt sich nur vom 2. März 1873 bis Ende 1875 (Verlag Joh. Kružička & Co.). Im Jahre 1888 wurde die Herausgabe eines konservativ-katholischen Organs für Süd- und West-Böhmen „Budweiser Bote" begonnen, das jedoch nach und nach stark tschechische Tendenzen zeigte und im Dezember 1895 einging. An seine Stelle trat im Jahre 1895 das christlich-soziale „Volksblatt für Stadt und Land", das aber bereits im November sein Erscheinen einstellte. Das Blatt leitete der Steuerinspektor i. R. Karl Bisutti.

Seit 1895 kommt als Organ der deutsch-völkischen Partei zweimal wöchentlich „Deutsche Volkswehr. Organ der deutschen Volkspartei für Süd- und Westböhmen" heraus. Die sozial-demokratische Partei gibt seit 1897 einmal wöchentlich das Blatt „Böhmerwald-Bote. Organ der ehrlich arbeitenden Stände im 16. Wahlkreise" heraus. Große Rührigkeit entfalten die agrarischen Kreise. F. X. Reitterer läßt seit 1896 einmal wöchentlich das Blatt: „Der Dorfbote. Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für das deutsche Landvolk", seit 1901 mit der Beilage für Südböhmen (die jedoch auch allein bezogen werden kann): „Grad aus!", seit Jänner 1903 „Südböhmische Volkszeitung", erscheinen. Die „Agrarische Presse" ist 1901 eingegangen. Seit 1899 erscheint die „Freie deutsche Bauernzeitung" einmal monatlich. Viermal jährlich werden in Budweis die „Mitteilungen des deutschen Böhmerwaldbundes" herausgegeben.

11. Dux.

Der unermüdliche K. Lehnert, der in Aussig und Bilin bereits als journalistischer Pionier, wenn auch ohne nachhaltigen Erfolg tätig gewesen war, gründete im Jahre 1873 auch in Dux das erste Blatt, den „Deutschböhmische Nordwest-Courier in Dux", das unter dem Titel „Duxer Zeitung" noch heute von der dortigen Weigendschen Buchdruckerei mit

einer Unterhaltungsbeilage als Wochenblatt herausgegeben wird und deutsch-fortschrittliche Interessen vertritt. Es erschien zweimal monatlich, ebenso wie das in demselben Jahre entstandene und vergangene „Organ für Gemeinde- und Bezirks-Interessen“ „Böhmische Erzgebirgs-Nachrichten“. Seit 1897 besteht in Dux ein zweites Blatt, alldeutscher Richtung, das Wochenblatt „Duxer deutsche Zeitung“.

12. Eichwald.

Im Jahre 1890 begann hier Kastner die Herausgabe seiner belletristischen Monatsschrift „Böhmens deutsche Kunst und Poesie“, die später nach Wien verlegt wurde.

13. Eger.

Auch die alte Reichsstadt Eger gehört zu jenen deutschen Städten Böhmens, welche ein älteres Zeitungsunternehmen aufzuweisen haben. Von dem rührigen Verlage Kobrtsch und Gschihay wurde seit 1847 einmal wöchentlich herausgegeben der „Egerer Anzeiger“, der im Jahre 1868 seinen Titel in „Egerer Zeitung. Politisches Wochen- und Amtsblatt des Egerer und Wildsteiner Bezirkes“ änderte. Die „Egerer Zeitung“, stets deutsch-fortschrittlich in ihren Tendenzen, erscheint jetzt dreimal wöchentlich. In den Jahren 1863 und 1864 erschien das „belletristisch-landwirthschaftliche“ Lokalblatt „Egeria“ einmal wöchentlich. Längere Zeit erhielt sich die „Neue Egerer Zeitung“. Der schon genannte Dr. Kraus begann diese Zeitschrift zunächst in Karlsbad unter dem Titel „Der Bote aus dem Erzgebirge. Wochenschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse“ im Jahre 1872 herauszugeben und verlegte sie 1873 nach Eger, wo sie zuerst unter dem obenangeführten Titel, dann seit 1876 als „Westböhmische Zeitung“ einmal in der Woche erschien und erst in den achtziger Jahren einging. Im Jahre 1878 erschien und verschwand wieder die Wochenschrift „Die Quelle. Organ für geistige, kommunale, kurörtliche und volkswirthschaftliche Interessen“ (Red. E. Luke). Dagegen erhielt sich die „Egerländer Zeitung“ von 1875 bis 1884, in welchem Jahre ihr Verleger J. West sein Geschäft aufgeben mußte. Als Beilage dieser Zeitschrift erschienen sehr wertvolle geschichtliche Arbeiten des Egerer Archivars Gradl. Zwei Jahre (1880 und 1881) erhielt sich das Wochenblatt „Nordwestböhmischer Anzeiger“, kurze Zeit (1887) erschienen die der Belletristik gewidmeten „Deutschen Blätter“. Der Karlsbader Hofbuchhändler Feller läßt seit 1890 für Eger die in

Karlsbad gedruckte deutsch-fortschrittliche „Egerer Volkszeitung“ zweimal in der Woche erscheinen. Die „Neue Egerländer Zeitung“ (F. Helfer) erschien nur kurze Zeit hindurch im Jahre 1891. Die deutsch-völkische Parteigruppe schuf sich im Jahre 1896 ein Organ „Neue Egerer Nachrichten“, das nur mit verändertem Titel, aber gleichem Texte auch als „Falkenau-Königsberger Volkszeitung“, „Neudeker Nachrichten“ und „Graslitzer Nachrichten“ (redigiert von J. Hofer) zweimal wöchentlich erscheint und gegenwärtig mit einer im Auslande gedruckten illustrierten Beilage „Neue Gartenlaube“ versehen wird. Im Jahre 1897 übertrug auch Schönerer den Sitz seines Monatsblattes „Unverfälschte deutsche Worte“, das K. Iro redigiert, nach Eger. Für diese Stadt bestimmt ist auch das 1897 entstandene katholische Blatt „Das Egerland. Christlich-deutsches Volksblatt für Westböhmen“, das in der Buchdruckerei Opitz in Warnsdorf gedruckt wird und dessen Text bis auf den Titel und lokalen Teil mit der Wochenausgabe der „Oesterreichischen Volkszeitung“ desselben Verlages übereinstimmt. Dem Blatte liegt ein gut redigiertes Unterhaltungsblatt und die in Stuttgart gedruckte Beilage „Der Wirtschaftsfreund“ bei. Ein kurze Zeit in Eger erscheinendes sozial-demokratisches Blatt (Volkswacht) ist inzwischen wieder eingegangen. Seit 1899 erscheint das Monatsblatt „Egerländer Landbote“. Im Jahre 1897 begann der egerländische Schriftsteller Alois John als Zeitschrift des Vereines für Egerländer Volkskunde „Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde“ herauszugeben. Jeden zweiten Monat erscheint ein Heft, dazu als Beilage „Mitteilungen aus dem städtischen Museum in Eger“. In demselben Jahre begann die Zeitschrift der deutsch-völkischen Arbeiterschaft für soziale Reform auf nationaler Grundlage „Der Hammer“, geleitet von Franko Stein, mit der Beilage „Für den Feierabend“ zu erscheinen.

14. Elbogen.

Im Jahre 1872 begann hier das Wochenblatt „Bote aus dem Erzgebirge. Wochenblatt zur Förderung der materiellen Interessen der Landbevölkerung“, das bereits 1873 einging. Kurze Zeit kam 1870 hier das Wochenblatt „Bote für Haus und Schule“ heraus, das von Karlsbad hierher verlegt worden war.

15. Falkenau.

Für Falkenau gab 1872 Böhm in Asch das „Falkenau-Graßlitzer Wochenblatt. Organ für beide Amtsbezirke“ einmal wöchentlich heraus. Der Titel dieses Blattes wurde 1873 in „Allgemeiner Nordwestböh-

mischer Anzeiger" umgewandelt; doch schon 1874 hörte es gänzlich zu erscheinen auf. Inzwischen begann (1873) die Druckerei G. Schwaab das Halbwochenblatt „Bote aus dem Egertale" herauszugeben, das bis 1899 deutsch-fortschrittlich war. Um diese Zeit wendete sich das Blatt, nachdem der damalige Redakteur Landtagsabg. von Elz die Redaktion niedergelegt hatte, der alldeutschen Richtung zu und nahm den Untertitel „Unabhängiges politisches Organ für das nordwestliche Böhmen, Erz- und Mittelgebirge" an. Es hatte eine in Stuttgart gedruckte Unterhaltungsbeilage. Das Blatt stellte mit September 1903 sein Erscheinen ein.

In den Jahren 1874 bis 1877 kam das „Falkenauer Wochenblatt" (Red. J. Ritz) heraus. Der von Dr. Kraus in Karlsbad herausgegebene „Falkenau-Elbogener Gemeindebote" hielt sich nur einige Monate des Jahres 1875. Die deutsch-nationale „Falkenau-Königsberger Volkszeitung" erscheint, wie schon erwähnt, seit 1896 in Eger. Weiter erscheinen in Falkenau, dem Hauptorte eines ausgebreiteten Kohlenbergbaues, drei sozial-demokratische Blätter, und zwar das 1890 gegründete Organ für die Gesamtinteressen der Berg- und Hüttenarbeiter Österreichs, „Glück auf!", dreimal monatlich, seit 1896 das Monatsblatt „Der Wähler", dessen Ziel die Agitation für die Wahlen in der allgemeinen Kurie des Reichsrates für ganz Böhmen ist, und das Wochenblatt „Volkswille".

16. Fischern.

Hier erschien in den Jahren 1892 und 1893 die sozial-demokratische „Volkswacht" als Organ der westböhmischen Arbeiterschaft. Das Blatt wurde dann nach Eger übertragen, wo es im Jahre 1896 einging.

17. Franzensbad.

Seit 1873 erscheinen als Wochenblatt die „Franzensbader Blätter", welche nicht als Lokalzeitung, sondern als allgemeines Kur-, Theater-, Hotel- und Verkehrsorgan auftreten und politisch farblos sind. In der Saison (vom 1. Juni bis 1. September) kommt das Blatt täglich unter dem Titel „Franzensbader Tageblatt" heraus.

18. Friedland.

In diesem Städtchen erschien schon 1865, von J. Helbig redigiert, die erste Nummer des Wochenblattes für Stadt und Land „Sonntagsglocke", das 1866 unter dem Titel „Friedländer Wochenblatt", politisch sich an

die deutsch-fortschrittliche Richtung haltend, herauskam und im Jahre 1900 einging. Im Juli 1871 wurden monatlich einmal die „Landwirtschaftlichen Blätter des Bezirksvereins in Friedland“ herausgegeben. Die deutsch-völkische Bewegung schuf dem Wochenblatte im Jahre 1896 ein Konkurrenzunternehmen in der zweimal in der Woche erscheinenden „Friedländer Zeitung“, die auch jetzt noch besteht.

In Friedland erscheinen gegenwärtig noch: „Rund um die Erde. Insertionsorgan für Briefmarkensammler und -Händler“ einmal monatlich, ebenso monatlich: „Landwirtschaftliche Mitteilungen. Vereinsblatt der land- und forstwirtschaftlichen Bezirksvereine Friedland, Gabel und Reichenberg“. Seit 1898 wird dort zweimal monatlich das gutgeleitete volkstümliche Witzblatt „Rübezahl“ (als Dialektausgabe erscheint das Blatt in Unter-Polaun bei Gablonz unter dem Titel: „Der gemütliche Seff“) von F. Grundmann herausgegeben. Eine illustrierte Beilage des Blattes wird in Berlin gedruckt.

19. Gablonz.

Das von A. Appelt im Jahre 1870 herausgegebene „Wochenblatt für Gablonz und Umgebung“, sowie das im selben Jahre begonnene „Industrielles Wochenblatt für Glasindustrie“ gingen im Jahre 1871 ein. Dann begann erst 1883 wieder ein Blatt zu erscheinen, die „Gablonzer Zeitung. Organ für die Gerichtsbezirke Gablonz und Tannwald“, welches gegenwärtig drei Nummern in der Woche veröffentlicht und der deutsch-fortschrittlichen Richtung angehört. Sie führt seit einiger Zeit die in Berlin gedruckten Unterhaltungsbeilagen „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Seifenblasen“. Der Herausgeber des Blattes, Spiethoff, hat seit 1892 ein eigenartiges Unternehmen in der antisozialistischen Zeitschrift für Volkswirtschaft und soziale Friedensstiftung „Die Arbeit“ begonnen. Das Blatt erscheint wöchentlich mit dem in Berlin gedruckten illustrierten Nebenblatt „Nach der Arbeit“. Seit 1887 erscheinen „Mitteilungen des Jeschken-Iser-Turngaues“. Von 1892 ab gab die Buchdruckerei Böhme ein zunächst wöchentlich erscheinendes Blatt „Gablonzer Wochenblatt“ heraus, das sich in den dreimal wöchentlich erscheinenden „Gablonzer Anzeiger“ und im September 1901 in das „Gablonzer Tagblatt. Alldeutsche Zeitung für die Provinz Böhmen“ (mit Romanbeilage und „Illustriertem Unterhaltungsblatt“) verwandelte. Es erscheint auch unter dem Titel: „Morchenstern-Tannwalder Nachrichten. Alldeutsche Zeitung für

den Gerichtsbezirk Tannwald, das Kamnitz- und Dessethal". In Gablonz wurde im Jahre 1893 das sozial-demokratische Organ „Die Solidarität. Organ für die Interessen der Glas-, Porzellan- und Keramik-Arbeiter" und, nachdem das Blatt eingegangen war, im Jahre 1896 die zunächst dreimal im Monate, dann einmal in der Woche erscheinende Zeitschrift „Der Gebirgsbote. Organ für den IX. böhmischen Wahlkreis" gegründet. Außerdem erscheint seit 1899 zweimal monatlich „Gebirgsbote. Sozial-politisches Organ für das Iser- und Riesengebirge".

20. Görkau.

Vom Jahre 1881 bis 1888 erschien hier „Der Grenzbote. Wochenblatt für Industrie und Landwirtschaft". Am 1. Oktober 1897 begann das Wochenblatt „Görkauer Anzeiger" zu erscheinen, dessen Titel später in „Deutscher Volksbote (Görkauer Anzeiger). Unabhängige Wochenschrift für das nordwestliche Böhmen" (mit einer in Berlin gedruckten illustrierten Unterhaltungsbeilage) geändert wurde. Weiter erschien dort zweimal monatlich „Der Gastwirt".

21. Graßlitz.

H. Ritz begann hier 1873 die Herausgabe des „Graßlitzer Grenzboten", der parteilos und unpolitisch war und 1894 aufhörte. Im Jahre 1889 entstand die „Graßlitzer Zeitung" (mit dem späteren Untertitel: „Deutsch-fortschrittliches Wochenblatt für die Bezirke Graßlitz, Neudeck und Umgebung" und mit einer in Berlin gedruckten illustrierten Beilage), welche jetzt die deutsch-fortschrittliche Richtung vertritt, während das 1896 gegründete „Graslitzer Volksblatt" der alldeutschen Richtung dient. Beide Blätter erscheinen zweimal wöchentlich. Außerdem bestand einige Zeit hindurch ein sozialdemokratisches Organ „Graßlitzer Volksbote", das zweimal monatlich herauskam.

22. Grulich.

Von 1871 ab erschien hier durch einige Jahre als Vereinsorgan das „Stenographische Wochenblatt".

23. Haida.

Für Haida wird seit 1878 in Warnsdorf in der Druckerei, vormals Donath, jetzt E. Strache das „Haidaer Wochenblatt. Lokalblatt für Haida, Steinschönau, Zwickau u. s. w." herausgegeben. Das Blatt hat zum Teil den Text der im gleichen Verlage erscheinenden „Abwehr" und ist deutsch-fortschrittlich. Auch diesem Blatte wird die „Jugendpost" beigelegt.

14*



24. Hohenelbe.

In den Jahren 1880 bis 1882 erschien hier bei Donath als Lokalblatt für die Gerichtsbezirke Hohenelbe, Arnau und Rochlitz das Wochenblatt „Riesengebirgszeitung“. Weiter wurde dort das Organ des Österreichischen Riesengebirgsvereines „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ gedruckt, das vom Jahre 1881 an jährlich in zwei Heften erschien, seit 1900 aber eingestellt ist. Von 1897 ab kam zuerst zweimal, seit Jänner 1902 einmal wöchentlich die alldeutsche Zeitschrift „Deutsche Nachrichten. Deutsch-völkische Zeitschrift für Ostböhmen“ heraus. Sie ging im April 1902 ein.

25. St. Joachimstal.

Seit 1899 wird hier die stenographische Monatsschrift „Heil Stift“ herausgegeben.

26. Josefstadt.

Zweimal monatlich erschien hier 1899 das Organ des deutschen Feuerwehrzentralverbandes für Böhmen, die „Mitteilungen über Feuerlöschwesen“.

27. Jungbunzlau.

Im Jahre 1860 kam hier das Wochenblatt „Der Iserbote“ (Redakteur J. Frank) heraus, das jedoch bald einging.

28. Kaaden.

Das Jahr 1871 brachte Beginn und Ende des Wochenblattes „Der Landwirth in Kaaden. Wochenblatt für landwirthschaftliche und Gemeindeinteressen“. In demselben Jahre begann das Wochenblatt „Kaadner Bote“ zu erscheinen, der im Jahre 1878 vom Verlage Butter in Komotau angekauft und in die Beilage „Kaadener Nachrichten“ der „Deutschen Volkszeitung“ in Komotau verwandelt wurde.

29. Karlsbad.

Am 24. Mai 1840 erschien die erste Nummer des „Unterhaltungs-, Auskunfts- und Anzeigeblatt von Carlsbad und den anderen Curorten Böhmens“ im Verlage und unter Redaktion der Gebrüder Franiek in Karlsbad und Elbogen. Es erschien von Mai bis September jeden Mittwoch eine vierseitige und jeden Sonntag eine sechsseitige Nummer, wofür (es lagen auch etliche Kupfer bei) 1 fl. W. W. Pränumeration gezahlt wurde. Der

erste Jahrgang schloß mit Nr. 37 am 14. Oktober. Als Insertionspreis waren 2 Kreuzer für die Petitzeile festgesetzt. Im Jahre 1851 begann das Blatt am 1. Mai zu erscheinen und hörte mit Nr. 52 am 30. Oktober auf. Es hatte für diesen Jahrgang eine Beilage: „Allgemeines Auskunfts- und Anzeigeblatt und Curgästeverzeichniß“. Damit hörte das Blatt überhaupt auf und erst im Jahre 1861 begann derselbe Verlag das „Wochenblatt für Karlsbad und Umgebung“, später „Karlsbader Wochenblatt“ genannt, herauszugeben, an welches sich 1877 das „Karlsbader Badeblatt“ anschloß. Dasselbe erschien bis 1900 während der Saison täglich, während den Rest des Jahres hindurch das Wochenblatt allein herausgegeben wurde. Seit dem Jahre 1900 erscheint das Badeblatt das ganze Jahr hindurch täglich. Das Jahr 1867 brachte das Saison-Tagblatt „Karlsbader Zwischenakt für Theater, Musik, gesellschaftliches Leben“, das 1870 einging. In demselben Jahre hörte auch der 1869 gegründete „Bote für Haus und Schule. Pädagogische Zeitschrift“ auf, die in ihrer letzten Zeit in Elbogen erschien. Vom Jahre 1869 an wurde von Dr. Fleckles jun. das „Allgemeine deutsche Badejournal“ „Der Sprudel“ zweimal monatlich herausgegeben, das in den siebziger Jahren nach Wien verlegt wurde. Zwei Jahre (1871 und 1872) kam das humoristisch-satirische Lokalblatt „Der Tintenklex“ zweimal monatlich heraus. Das Wochenblatt „Freie Stimmen für Carlsbad“ wurde 1872 begründet und ging 1873 ein. Sehr bald verschwand die 1875 von Dr. Kraus gegründete „Freie Rundschau“. Seit 1871 erscheint das Wochenblatt „Westböhmische Zeitung und Karlsbader Anzeiger, Fischerner Nachrichten und Bote aus dem Erzgebirge“. In demselben Jahre begann der Hofbuchhändler J. Feller das Wochenblatt „Karlsbader Omnibus“ herauszugeben, das im Jahre 1885 in die „Karlsbader Volkszeitung“ umgetauft wurde und zweimal in der Woche erscheint. Derselbe Verlag begann 1881 das „Karlsbader Fremdenblatt“, seit 1883 „Fremdenblatt. Internationales Bade- und Reise-Journal“ als Saisonblatt vom 1. Mai bis 30. September mit der Beilage „Neueste Nachrichten“ täglich erscheinen zu lassen. Seit 1884 erschien dort wöchentlich das illustrierte „Unterhaltungsblatt“ und seit 1888 täglich in der Saison der „Karlsbader Saisonanzeiger“. Diese Zeitschriften wurden im Jahre 1892 zum „Karlsbader Tagblatt“ vereinigt, das zunächst in der Saison täglich, vom 1. Oktober bis 30. April aber zweimal wöchentlich herausgegeben wurde, seit dem Jahre 1900 aber das ganze Jahr hindurch täglich herauskommt. Früher lagen bei: Fremdenblatt, Saisonanzeiger, Unterhaltungsblatt, Frauenzeitung. Jetzt werden die

im Auslande gedruckten: „Sonntagsblatt, Lustige Blätter, Blätter für Mode- und Handarbeit“ beigelegt.

Seit 1887 kommt wöchentlich die „Karlsbader Zeitung“ und seit 1891 von Juli bis September dreimal monatlich in englischer Sprache „The Karlsbad Herald“ heraus. Im Jahre 1899 entstanden eine sozialdemokratische Wochenschrift „Arbeiter-Presse“ und das Saisonwochenblatt „Der Kurgast“. Seit demselben Jahre wird seitens der alldeutschen Partei die Saazer „Nationale Zeitung“ für Karlsbad mit dem Kopfe: „Wacht an der Eger. Unabhängiges radikal deutsch-volkliches Blatt für Karlsbad“ versehen.

In Drahowitz bei Karlsbad gibt Franz J. Grumbach seit 1892 das Monatsblatt „Freie Bildungsblätter“ heraus.

30. Klattau.

In dieser tschechischen Stadt erschien, für die zum Teil deutsche Umgebung bestimmt, von 1863 bis 1867 von J. M. Schmid herausgegeben „Der Bote aus dem Böhmerwalde“ als Wochenblatt.

31. Komotau.

Für Komotau wurde 1863 und 1864 in Brüx das „Komotauer Wochenblatt“ gedruckt, dessen Erscheinen eingestellt wurde, als die Buchdruckerei Butter zunächst einmal, dann zweimal wöchentlich den „Allgemeinen Anzeiger für Komotau und die übrigen Orte des Saazer Kreises“, von 1873 ab „Allgemeiner Anzeiger für die Bezirkshauptmannschaftsgebiete Komotau, Saaz und Kaaden“ herauszugeben begann, dessen erster Redakteur J. Dick war. Das Blatt änderte 1878 den Namen in „Deutsches Volksblatt“ um, dem als Beilagen „Komotauer“, „Saazer“ und „Kaadener Nachrichten“ beilagen, nachdem die „Saazer Hopfenzeitung“ und der „Kaadener Bote“ angekauft worden waren. Ein Hauptmitarbeiter des Blattes war der deutsch-böhmische Dichter A. A. Naaf. Später änderte sich der Titel des Blattes in „Deutsches Volksblatt. Komotauer Zeitung“. Es ist 1895 aus einem eifrig liberalen ein deutsch-volkliches Blatt geworden, das seit 1900 den Untertitel führt: „Unabhängige deutschnationale Zeitschrift für Nordwestböhmen“ und dreimal wöchentlich erscheint. Die Beilage „Komotauer Nachrichten“ ist durch „Podersam-Luditzer Nachrichten“ ersetzt.

Eine politische Wochenschrift „Freie Stimmen“ (Red. A. Pellar) kam 1873 auf ohne längeren Bestand. Ebenso kurz war das Leben des „Neuen

Freien Journals für das Erzgebirgsgebiet" im Jahre 1878 (Red. A. L. Fischel) und der im Jahre 1879 erscheinenden humoristisch-satirischen Zeitschrift „Geißel" (Red. A. Bröckl). Die „Komotauer Zeitung", die zuletzt deutsch-konservativ war, wurde vom Jahre 1885 bis 1891 als Wochenblatt herausgegeben. Seit 1888 erscheint zweimal monatlich herausgegeben vom Verbande der Gewerbegenossenschaften im Egerer Kammerbezirke „Der Handwerksmeister". Das Blatt, das mehrere Jahre auch in Krems gedruckt wurde, änderte später seinen Titel um in „Deutsche Gewerbezeitung. Organ der deutsch-österreichischen Gewerbepartei und der deutschen Genossenschaftsverbände in Böhmen". Um der antisemitisch-deutsch-nationalen Strömung in der Stadt entgegenzuwirken, begann die deutsch-fortschrittliche Partei 1895 das „Deutsche Blatt" herauszugeben, das 1897 sein Erscheinen einstellte. Rein örtlichen Zwistigkeiten verdankt das Wochenblatt „Komotauer Bote. Organ für die Vertretung der Interessen der Stadt" im Jahre 1896 seine Gründung. Seit 1899 erscheint ferner in der Druckerei F. Spania als reines Lokalblatt die Wochenschrift: „Deutscher Geschäfts-Anzeiger und Neueste Nachrichten. Geschäftsanzeiger und Nachrichtenblatt für die Gerichtsbezirke Komotau, Görkau und Sebastiansberg". — Die deutsche Fortschrittspartei besitzt seit 1901 in Komotau wieder ein Wochenblatt „Neue Komotauer Zeitung. Deutsches Volksblatt für Komotau und Umgebung" mit „Belletristische Beilage".

32. Krummau.

Die erste Zeitschrift, welche in der alten südböhmischen Herzogsstadt, und zwar im Jahre 1871, gegründet wurde, war das von K. Schmidt redigierte „Krummauer Intelligenzblatt. Organ für Industrie, Handel und Landwirthschaft im südlichen Böhmen." Es war ein Wochenblatt. Als Beilage erschien in den Jahren 1871 und 1872 ein humoristisches Sonntagsblatt „Krummauer Stadtklatsch", später ein illustriertes Unterhaltungsblatt. Die Zeitschrift, zuletzt von Hoffmann herausgegeben und redigiert, verlor, da sie sich immer mehr der konservativen Richtung zuwendete, in der Stadt stetig an Boden und hörte im Jahre 1891 auf zu bestehen. Im Jahre 1872 entstand das Monatsblatt „Südböhmische Gemeinde-Zeitung" (Red. F. Kubo), das 1880 einging. Seit 1874 erschien in der Buchdruckerei Wiltschko, welche auch das Jahrbuch „Der südböhmische Gebirgsbote. Jahrbuch für Heimathskunde" (Red. H. Mayer) in den Jahren 1878 und 1879 herausgab, das Wochenblatt „Krummauer Zeitung" (Red. F. Wildt), das seinen Titel 1879 in „Deutsch-öster-

reichische Volkszeitung" und in den neunziger Jahren in „Deutsche Böhmerwaldzeitung" änderte. Das Blatt hält heute noch an der deutsch-fortschrittlichen Richtung, wie zu seinem Beginne, fest. Eine Reihe von journalistischen Unternehmungen begann hier L. Bruno Donath, der auch in Pilsen und Nordböhmen tätig war. Zunächst gab er das Wochenblatt „Winterberg-Prachatitzer Zeitung" (1878 und 1879) heraus. Im Jahre 1879 begann unter seiner Leitung das unpolitische Wochenblatt „Der Erzähler aus dem Böhmerwald. Lokal- und Unterhaltungsblatt für die Gerichtsbezirke Schüttenhofen, Hartmanitz u. s. w." zu erscheinen, das er bis 1884 in Krummau und von da ab bis 1893 unter dem Titel „Libin" und später „Der alte Erzähler aus dem Böhmerwald" in Pilsen fortsetzte. Zu gleicher Zeit (1879 bis 1887) gab er in Krummau, dann in Pilsen, eine die Fragen der Gemeindeautonomie behandelnde Zeitschrift „Der Gemeindevorstand für Böhmen, Mähren und Schlesien" heraus.

33. Landskron.

In den Jahren 1878 und 1879 erschien das „Landskroner Wochenblatt" und von 1880 ab einige Jahre hindurch „Der Pilger im Gebirge".

34. Leitmeritz.

In Leitmeritz, wo durch den Medauschen Verlag schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts mehrere Prager Zeitschriften gedruckt wurden, erschienen sehr bald politische Zeitungen. Am 1. Oktober 1848 begann „Der Beobachter an der Elbe. Wochenschrift für Gesetz, Politik und geselliges Leben" und am 1. November desselben Jahres schon entstand das politische Lokalblatt „Der Vaterlandsfreund". Beide Blätter gingen 1849 ein, ebenso die seit dem 3. Juni 1848 zweimal in der Woche erscheinende Zeitschrift „Der Wegweiser. Oesterreichische Dorfzeitung für Belehrung und politische Unterhaltung" und das zu Beginn 1849 entstandene „Deutsch-nationale Wochenblatt". Im Jahre 1850 erschienen bei Medau 22 Nummern einer Wochenschrift „Gemeinnütziges und Unterhaltungsblatt", die sich mit Unterhaltungsstoff und Landwirtschaft befaßte. Am 3. Juli 1855 erhielt Karl Seidel, Lehrer der italienischen Sprache am Gymnasium, die Konzession zur Herausgabe des belletristischen Lokalblattes „Die Warte an der Elbe", das dreimal in der Woche erscheinen sollte. Er sammelte eifrig Abnehmer und ließ auch im Laufe des September acht Nummern erscheinen. Anfang Oktober verschwand er aber aus der Stadt und nahm Pränumerationsgelder im Betrage von mehreren Hundert Gulden mit.

Am 5. Juli 1856 erschien die erste Nummer des „Leitmeritzer Wochenblatt“ im Medauschen Verlage. Karl Wilhelm Medau (geb. zu Stettin 1793, gest. 1865) hatte in Leitmeritz eine große Druckerei mit Filialen zu Prag, wo der Medausche Verlag eine ganze Reihe von Zeitschriften und Werken herausgab, und in Teplitz. Die Leitmeritzer Druckerei und das Wochenblatt gingen an Wendelin Morauer über, der dem Blatte eine stark kirchlich-konservative Richtung gab, was 1871 die Gründung eines liberalen Blattes „Leitmeritzer Zeitung“ veranlaßte. Das Wochenblatt wechselte dann mehrfach den Besitzer, bis es mit der Druckerei im Jahre 1897 von F. Seifert & Co. erworben wurde und nun seitdem alldeutsche Tendenzen vertritt. Es erscheint seit 1900 zweimal wöchentlich und wird auch mit verändertem Kopfe als „Teplitz-Duxer Wochenblatt“ herausgegeben. Auf diese Weise erschien es auch einige Zeit hindurch als „Aussig-Karbitzer Wochenblatt“.

Die „Leitmeritzer Zeitung“ erscheint seit 1. Juli 1871. Damals wurde sie von einem Konsortium deutsch-liberaler Bürger herausgegeben. Ihr erster Redakteur war Rudolf Pindter. Das Blatt erschien einmal wöchentlich. Vom 3. Feber 1872 bis 24. September 1873 zeichnet als Redakteur Professor Dr. J. E. Födisch, dann folgen Dr. Wilhelm Gollitschek, am 20. Dezember 1873 Ehrlich, am 13. Juni 1874 Th. Hable, am 3. Oktober 1874 Dr. Karl Pickert, der aus Wien nach Leitmeritz gekommen, vom 20. Dezember 1873 an die Zeitung als Herausgeber übernommen hatte und sie zweimal in der Woche erscheinen ließ. Vom 15. Feber 1877 ab führte dann Julius Gierschick die Redaktion, doch zeichnete Dr. Pickert bis 1880. Im Jahre 1888 (8. Oktober) starb Dr. Pickert, seitdem ist seine Witwe Marie Herausgeber. Die „Leitmeritzer Zeitung“ war es, welche am 3. Mai 1879 die Anregung zur Errichtung der Kaiser Josef-Denkmäler in Böhmen gab.

Am 1. Feber 1882 erschien in Leitmeritz, von Dr. Pickert herausgegeben, die erste Nummer des Organs der fortschrittlichen deutschen Landwirte Böhmens „Der deutsche Landwirt“, unter der Redaktion J. Gierschicks. Nr. 18. des 8. Jahrganges vom 20. Juni 1889 war die letzte Nummer, die dort herauskam, da inzwischen der deutsche landwirtschaftliche Zentralverband die Zeitschrift übernommen hatte, die jetzt in Prag erscheint.

Im Jahre 1879 begann die Ausgabe des „Allgemeiner Anzeiger für Brauereien, Brennereien und Zuckerfabriken“, jetzt „Allgemeine Zeitung für rc.“ mit dem Nebenblatt „Der Hopfenmarkt“. Die Zeitschrift erscheint noch heute dreimal monatlich, Herausgeber und Schriftleiter ist R. J. Rohr.



„Der Spottvogel“ (vgl. Aussig) erschien von Oktober 1896 bis Juli 1900 in Leitmeritz, wo ihn Fritsch herausgab und Lazarus redigierte, dann übersiedelte die Redaktion nach Königgrätz; dort ging das Blatt sehr rasch zugrunde. — Die „Rundschau für Interessen der Pharmazie, Chemie, Hygiene und verwandte Fächer“ wurde anfangs von Winter, später von Mag. Emil Graf herausgegeben und übersiedelte 1886 nach Prag. Im Jahre 1889 begann J. W. Reinl den „Centralanzeiger für Ziegel- und Kalkindustrie und verwandte Gewerbe“ als Monatsblatt herauszugeben. Gegenwärtig führt das Blatt den Titel „Baukeramik“. 1901 wurde auch die Zeitschrift „Das Volk“ von Bilin, wo sie 1898 zu erscheinen begann, nach Leitmeritz übertragen. „Das Volk. Politisches Organ für Deutschböhmen“ war ein konservativ-klerikales Wochenblatt und hatte zwei Beilagen: „Echoklang von Berg und Hang. Ein Beiblatt für unsere vielen Freunde im Erz- und Riesengebirge“ und „Der Trautenauer Bote für das Iser-, Riesen- und Sudetengebirge“.

35. Lobositz.

Seit 1. April 1878 besitzt Lobositz ein Wochenblatt, das jedoch in Aussig gedruckt wird und anfangs „Lobositzer Zeitung“ (Red. H. Knorr), dann „Lobositzer Anzeiger“ (Beilage: Sonntagsblatt) hieß.

36. Marienbad.

Der liebliche Kurort erhielt im Jahre 1873 drei Zeitschriften auf einmal. Die „Marienbader Revue“ (Red. J. Bloch), die zweimal wöchentlich erschien, ging bald ein. Bis 1878 erschien das „Wochenblatt für Marienbad und Umgebung“ (Red. G. Fischer), das dritte Blatt „Der Grenzbote. Politisches Wochenblatt für Tachau, Plan, Hayd, Kladrau“ wurde nach Tachau verlegt, wo es jetzt als „Der westböhmische Grenzbote“ mit der Beilage „Marienbader Nachrichten“ erscheint. Im Jahre 1874 gründete die Druckerei Gschihay das Wochenblatt „Marienbader Zeitung und Tepler Nachrichten“, das jetzt mit dem Untertitel „Politisches Wochenblatt für alle Fragen und Interessen“ erscheint. Dieselbe Druckerei gibt seit 1892 in den Monaten Juni, Juli und August das täglich erscheinende „Marienbader Tagblatt“ als Saisonanzeiger heraus.

37. Mies.

Hier entstand 1882 das Wochenblatt „Mieser Bote“ (Red. L. Hohler), das schon 1883 wieder einging. Seit 1891 wird „Die deutsche Wacht

an der Miesa" als Wochenblatt herausgegeben, das bis 1897 in sehr energischer Weise deutsch-fortschrittlich war, seitdem aber alldeutsche Tendenzen vertritt. Es führt den Untertitel: „Politisches Wochenblatt für das westliche Böhmen und dessen Freunde" und hat Beilagen: „Weseritzer Bezirksblatt" und „Heitere Blätter" (bis 1902), seitdem: „Illustrierte Unterhaltungsbeilage".

38. Neuhaus.

In dieser jetzt gänzlich tschechischen Stadt erschien in den Jahren 1854 bis 1856 die „Neuhauser Wochenpost" einmal wöchentlich.

39. Oberleutensdorf.

Seit 1898 wird hier das sozial-demokratische Blatt „Wahrheit. Sozial-demokratisches Organ für das arbeitende Volk" einmal wöchentlich herausgegeben. Früher erschien die Saazer „Nationale Zeitung" mit geändertem Texte im lokalen Teile einmal wöchentlich auch unter dem Titel: „Oberleutensdorfer Volkszeitung"; doch hörte dies bald wieder auf.

40. Pilsen.

Diese große doppelsprachige Handels- und Industriestadt besaß bereits 1835 eine deutsche Zeitung, „Pilsner Amts- und Anzeigblatt". Im Jahre 1854 begann das Wochenblatt „Der Pilsner Bote" zweimal wöchentlich zu erscheinen, das nach 15-jährigem Bestande einging. Während dieser Zeit erschien 1858 und 1859 das „Pilsner Intelligenz- und Anzeigenblatt", herausgegeben von J. M. Schmid, und 1862 das zweimal wöchentlich erscheinende Blatt „Böhmische Westbahn" (Redakteur C. Maasch), das noch in demselben Jahre den Titel „Pilsener Zeitung" annahm, stets streng fortschrittlich war und im Jahre 1900, als das „Pilsener Tagblatt" gegründet wurde, zu erscheinen aufhörte. Unter den Redakteuren dieser Zeitung sind zu nennen: W. Dörre, der an verschiedenen Orten Deutschböhmens als verdienstvoller Journalist gewirkt hat, und Hermann Bachmann, gegenwärtig Chefredakteur der „Vossischen Zeitung" in Berlin.

Im Jahre 1870 begann das konservative Interessen vertretende Blatt „Pilsener Reform. Zeitschrift für Politik und Wissenschaft", redigiert von dem Eigentümer Josef Schmid, zu erscheinen. Das Blatt, das zunächst zweimal, später einmal in der Woche erschien, ging dann in das Eigentum der Buchdruckerei Schiebl über und vertrat von da ab tschechische Interessen in deutscher Sprache, änderte 1899 den Titel in „Echo aus Pilsen und Westböhmen. Organ für Produktion, Industrie, Gewerbe, Handel, Kunst

und Literatur" und ging 1902 ein. Sonst konnte sich keines der in deutscher Sprache erscheinenden Blätter in Pilsen lange erhalten. Im Jahre 1872 versuchte es J. Bloch mit dem zweimal wöchentlich erscheinenden „Pilsener Mercur. Organ für lokale und provinzielle Neuigkeiten, Theater, Volkswirtschaft und Industrie", der im Jahre 1873 einging, nachdem der Titel in „Pilsener-Marienbader Revue" geändert worden. Bloch gab dann auch von 1874 bis 1876 das „Pilsener Fremdenblatt für Alle und Alles" heraus. Ebenso wenig, wie die vorgenannten Blätter, vermochte sich die „Pilsener Abendpost" (Red. J. Pokorny) mit der Beilage „Tritsch-Tratsch" (1877 bis 1879) für die Dauer zu halten. Noch im Entstehungsjahre (1876) ging das „Organ für Politik, Volkswirtschaft, Kunst und Literatur" „Pilsner böse Zungen" (Red. K. J. Müller) ein. In den Jahren 1876 bis 1877 erschien die für das Bad Königswart bestimmte Wochenschrift „Königswarter Blätter" in Pilsen, später dann die beiden bei Krummau erwähnten, von Donath herausgegebenen Zeitschriften. — Im Jahre 1900 begann das in größerem Stile gehaltene „Pilsner Tagblatt", das deutsch-fortschrittliche Tendenzen vertritt, zu erscheinen.

41. Podersam.

Seit 1874 erschien hier ein Wochenblatt, das ursprünglich „Podersam-Ludițer Anzeiger", dann „Podersam-Jechnițer Wochenblatt" und zuletzt „Volkszeitung für das Saazer Land und die politischen Bezirke Podersam und Ludiț" hieß und seit 1902 nicht mehr besteht.

42. Prachatiț.

Im Jahre 1860 erschienen einige Nummern eines Lokalblattes, das der Romanschriftsteller Josef Meßner allein schrieb. Das Wochenblatt „Der Bote aus dem Böhmerwalde" (Red. P. Reinl) erschien von 1886 bis 1889. Im Jahre 1895 begann hier das deutsch-nationale Wochenblatt „Deutsche Volkswehr" zu erscheinen, das dann nach Budweis verlegt wurde. Seit 1899 gibt der Schriftsteller J. Peter hier das Wochenblatt „Waldheimat" und die Monatsschrift „Der Böhmerwald. Monatsschrift für den Böhmerwald und die angrenzenden Gebiete" heraus.

43. Raudniț.

In den Jahren 1863 und 1864 kam hier das belletristisch-ökonomische Lokalblatt „Elbeblüthen" zweimal im Monat heraus.

44. Reichenberg.

Redigiert von A. Anschiringer und Dr. Fischer erschienen mit Beginn des Jahres 1848 im Verlage von Ph. Gerzabek die „Reichenberger Wochenberichte aus der Nähe und Ferne“; vom 1. Juni ab änderte sich der Titel in „Reichenberger Anzeiger“, der zweimal wöchentlich erschien. Im Jahre 1851 wechselte das Blatt nochmals den Titel in „Reichenberger Wochenblatt für commercielle und locale Interessen“ bei einmaligem Erscheinen in der Woche um und nahm 1858 wieder die alte Bezeichnung, „Reichenberger Anzeiger“, und Erscheinungsform an, bis es 1865 der Konkurrenz der inzwischen aufgenommenen „Reichenberger Zeitung“ erlag. Diese im Verlage der Gebrüder Stiepel seit 1859 täglich erscheinende Zeitung nimmt neben den Prager Tagblättern eine durchaus gleichberechtigte Stellung ein, ist deutsch-fortschrittlich und in Nordostböhmen stark verbreitet. — Das Reichenberger Intelligenz- und Annoncenblatt“ erschien im Jahre 1871 zweimal wöchentlich und das „Reichenberger Tagblatt“ im Jahre 1881 täglich. Beide Blätter überdauerten ihr Gründungsjahr nicht. Im Jahre 1885 entstand, begünstigt durch innere örtliche Zwistigkeiten, das Tagblatt „Deutsche Vokszeitung“ im Verlage von Gerzabek, die erste Zeitung der damals sich eben bildenden deutschen Volkspartei in Böhmen.

Die Sozialdemokraten begründeten in Reichenberg ziemlich früh ein Parteiorgan. Zunächst erschien 1879 und 1880 als „Centralorgan der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs“ die Halbmonatsschrift „Der Volksfreund“. Dann begann 1883 „Der Radicale“ als Organ der Sozialdemokraten Nordböhmens zu erscheinen. Das Blatt konnte sich jedoch nur bis 1885 behaupten. Seit 1889 erscheint „Der Freigeist“, jetzt „Der Neue Freigeist“. Das Blatt kam zunächst einmal, dann seit 1900 zweimal wöchentlich heraus. Bis 1899 erschien zweimal monatlich „Arbeiterpresse“, seit diesem Jahre unter dem Titel „Neue Arbeiterpresse“ monatlich.

Der Dichter und Archivar Theodor Hutter gab in Reichenberg die belletristische Monatsschrift „Die Neuzeit“ heraus, die jedoch nur ein kurzes Leben hatte. Längeren Bestandes hatte sich die belletristische Monatsschrift „Ressel's Familienfreund. Illustrierte Blätter für Unterhaltung und Aufklärung, Literatur und Kunst“ zu erfreuen, deren vier erste Bände im Selbstverlage des Herausgebers, des nordböhmischen Dichters W. Ressel in Reichenberg, der fünfte und letzte im Verlage von E. Strache in Warnsdorf

erschienen. Das Unternehmen begann im Jahre 1883 und schloß mit dem Jahre 1887. An der Zeitschrift beteiligten sich sehr bekannte Namen, so Bodenstedt, Dahn, Ebers, L. A. Frankl, Gerok, Klaus Groth, Hamerling, Spielhagen, Träger, Wildenbruch, Willomitzer, F. Wehl, Wichert und viele andere.

Seit 1884 erscheint die vom deutschen Landeslehrerverein in Böhmen herausgegebene „Oesterreichs deutsche Jugend“, eine auch außerhalb Böhmens weit verbreitete illustrierte Monatsschrift für die Jugend. Weiter gibt der deutsche Landeslehrerverein hier seit 1874 sein Organ, die wöchentlich erscheinende „Freie Schulzeitung“ mit der Beilage Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau“, heraus.

Mit vorzüglichen Abbildungen versehen und trefflich redigiert erschienen seit 1883 viermal jährlich die „Mitteilungen des nordböhmischen Gewerbemuseums“, eine Zeitschrift von ebenfalls nicht mehr lokalem Charakter, die gegenwärtig von dem Kunsthistoriker Dr. Pazaurek redigiert wird. Ganz eigenartig ist die seit 1887 vom Krankenhausverwalter A. Pfeifer herausgegebene Monatsschrift zur Förderung öffentlicher Wohlfahrts- und Wohltätigkeits-Einrichtungen, „Die Humanität“, ebenso die von Beranek in Ruppersdorf 1893 begonnene Zeitschrift für volkstümliche Heilweise und Gesundheitspflege, „Die Wohlfahrt“. Reine Fachzeitschriften sind die „Zeitschrift für Keramik“, die bis 1899 einmal im Monat herausgegebene „Nordböhmische Vogel- und Geflügelzeitung“ und die seit 1881 zweimal im Monat herauskommende „Oesterreichs Wollen- und Leinen-Industrie. Zeitschrift für die gesamte Wollen-, Baumwollen-, Jute-, Ramie-, Leinen-, Seiden-Industrie“. Weiter kamen heraus seit 1896 das Monatsblatt „Allgemeine österreichische Industriezeitung“ und im Jahre 1899 das Monatsblatt „Der österreichisch-ungarische Textil-Industrielle“.

Weiter erscheinen gegenwärtig noch: seit 1869 „Mitteilungen des Vereins der Naturfreunde in Reichenberg“, seit 1895 zweimal monatlich „Werkmeister-Zeitung. Organ des allgemeinen österreichischen Werkmeisterverbandes in Reichenberg“, seit 1897 zweimal monatlich „Deutsche Apothekerzeitung“, herausgegeben vom Verbande deutscher Apotheker in Böhmen; seit 1899 das Monatsblatt „Mittheilungen der Vereinigung zur Wahrung industrieller und gewerblicher Interessen für Reichenberg und Umgebung“; seit 1900 „Der Textilarbeiter. Organ der Textilarbeiter Oesterreichs“ (einmal wöchentlich, sozialdemokratischer Tendenz) und das Wochenblatt „Deutsche Fleischerzeitung. Fachblatt für die Interessen

des Fleischer- und Selcher-Gewerbes", herausgegeben vom Verbande der Fleischer und Selcher Deutschböhmens; seit 1901 das Monatsblatt „Faulmannsche Stenographen-Zeitung", schließlich die Monatsblätter „Nordböhmische Gastwirte-Zeitung. Fachschrift des Verbandes der Gastwirte und Schankwirte Nordböhmens und der Gesamtinteressen der Gastwirte Oesterreichs" und das „Correspondenzblatt des Vereines deutscher Ärzte in Reichenberg und Umgebung".

45. Rochlitz.

In Nieder-Rochlitz begann 1901 das Wochenblatt „Deutsche Wacht an der Iser" zu erscheinen.

46. Rumburg.

Schon 1852 erschien hier bei Moriz Adam wöchentlich ein Lokalnotizenblatt „Rumburger Anzeiger", das 1853 wieder einging. Ein zweites Blatt mit demselben Titel erschien, nachdem Adam seine Buchdruckerei an Heinrich T. Stiepel veräußert hatte, bei diesem in den Jahren 1855 bis 1858, worauf Heinrich Stiepel nach Reichenberg zog. Sein Bruder Julius R. Stiepel gab vom Jahre 1857 bis 1867 einmal wöchentlich das belletristische Lokalblatt „Der nordböhmische Gebirgsbote" heraus. Als dann auch J. R. Stiepel sich in Reichenberg niederließ und seine Druckerei an Karl Kittel verkaufte, ließ Kittel das Blatt weitererscheinen. Inzwischen hatte auch der Buchhändler Heinrich Pfeifer eine Druckerei errichtet, in welcher in den Jahren 1864 und 1865 das Blatt „Neues Wochenblatt für Rumburg und Umgebung" erschien, das 1865 in die jetzige zweimal wöchentlich erscheinende „Rumburger Zeitung" verwandelt wurde. Die Zeitschrift, jetzt von H. Pfeifer herausgegeben und geleitet, hatte bis 1875 als Beilage das Unterhaltungsblatt „Nordböhmischer Familienfreund", von da ab „Nordböhmischer Gebirgsbote". Gegenwärtig liegt das in Stuttgart gedruckte „Illustrierte Sonntagsblatt" bei. Vom Jahre 1867 bis zum Jahre 1871 erschien das belletristische Monatsblatt „Säen und Ernten". — Im Jahre 1868 erschien zweimal monatlich die sozialdemokratische „Nordböhmische Arbeiterzeitung. Zeitschrift für die Interessen des Arbeiterstandes", im ganzen 17 Stücke. Vom Juli 1897 ab gab der Führer der österreichischen Gewerbepartei, F. Sattler hier, „Die deutsche Gewerbezeitung für Böhmen" heraus.



47. Saaz.

Der Schönfeldsche Verlag gab in Saaz, ebenso wie in Prag und Brüx, sehr früh Zeitungen heraus. Am 2. November 1839 kam das erste Stück des Wochenblattes „Allgemeiner Anzeiger der k. Kreisstadt Saaz“, herausgegeben von Peter Ritter von Schönfeld, heraus. „Auch die Provinz Böhmen“, heißt es in der Ankündigung, „nimmt an der fortschreitenden Verbesserung der Tagespresse regen Antheil, wie dieß denn namentlich die mit Umsicht redigirte politische «Prager Zeitung», die das Angenehme mit dem Nützlichen verbindende «Bohemia» u. s. w. bekräftigen.“ Als Tendenz des Blattes wird angegeben: die Verhältnisse des Saazer Kreises allseitig zu beleuchten, das Interessanteste in ökonomischer und kommerzieller Beziehung zur Sprache zu bringen. Das Blättchen bringt kleine Erzählungen, Gedichtchen, Charaden, Rätsel, Anekdoten und kurze Lokalnotizen, sowie Annonzen. Die letzte Nummer erschien am 31. Dezember 1843. Diesem Blatte folgte 1846 das einmal wöchentlich erscheinende belletristische Lokalblatt „Saazer Anzeiger“, das sich bis 1853 erhielt. In den Jahren 1857 und 1858 erschien einmal in der Woche das „Neu-Saazer Kreisblatt. Anzeige- und Notizenblatt“ und 1859 begann „Die Hopfenhalle. Wochenblatt für Hopfencultur und locale Interessen“ zu erscheinen, die 1861 ein Ende nahm. Dann trat eine Pause ein, bis 1864 W. N. Stallich das im selben Jahre auch eingegangene Wochenblatt „Saazer Wanderer“ herauszugeben begann. Erst 1867 erscheint weiter die zweimal in der Woche herausgegebene „Saazer Handels- und Hopfenzeitung“ auf dem Plane, die 1870 einging, worauf 1871 zweimal in der Woche die „Saazer Hopfenzeitung und Localanzeiger“ zu erscheinen begann, welche 1878 von der Druckerei Butter in Komotau angekauft und in die Saazer Beilage des „Deutschen Volksblatt“ verwandelt wurde. Im Jahre 1874 erschien, redigiert von Klemens Ritter von Weyrother, die erste Nummer der „Saazer Zeitung“. (Spätere Redakteure: F. Spania, J. E. Wilde.) Dieselbe kommt gegenwärtig zweimal in der Woche heraus und huldigt deutschfortschrittlichen Tendenzen. Die Beilage „Saazer Allerlei“ wird in Berlin gedruckt. Im Jahre 1884 begann die „Saazer Hopfen- und Brauer-Zeitung. Erste allgemeine Brauer- und Hopfenrevue“ zu erscheinen und zwar zunächst von 1. Jänner bis 31. August zweimal monatlich, von da bis 30. November zweimal wöchentlich und im Dezember einmal wöchentlich. Jetzt kommt das Blatt zweimal in der Woche heraus. Ebenfalls seit 1884

erscheint (herausgegeben von Josef Weigel) zweimal monatlich die „Jägerzeitung für Böhmen und Mähren. Illustrierte Zeitung für Forstwirtschaft, Jagd, Waffenkunde, Hundezucht und Dressur. Zeitschrift des St. Hubertus-Deutsch-Kurzhaar-Vereins in Saaz und des internationalen Dachsbrackenklub in München". Stark sozialdemokratisch gefärbt sind „Die Zeitschwingen. Monatschrift für Volksbildung, Aufklärung und Unterhaltung", welche Anton Behr seit 1890 im Selbstverlage erscheinen läßt.

Seit dem Jahre 1895 kommt in Saaz ein extrem-antisemitisches Blatt heraus. Es wurde von E. Pummer als „Asch-Egererer Nationalzeitung" gegründet, nahm aber in der 4. Nummer schon den Titel „Nationale Zeitung. Unabhängiges Organ für Nord- und West-Böhmen" mit dem illustrierten Sonntagsblatt „Am Feierabend" an. Dasselbe Blatt erschien auch durch einige Zeit mit verändertem Kopfdruck als „Oberleutensdorfer Volkszeitung" und erscheint auch seit 1897 als „Wacht an der Eger". Die Sonntagsbeilage „Am Feierabend" wurde aufgegeben, dagegen erscheinen jetzt zwei Wochen-Beilagen: „Deutsche Bauernzeitung" und das illustrierte Familienblatt „Zur Unterhaltung am häuslichen Herd". Die Zeitung erscheint zweimal wöchentlich. Als fortschrittliches Gegenblatt erschien 1895 bis 1897 das Wochenblatt „Das deutsche Blatt". Seit 1896 lassen die Sozialdemokraten die anfangs dreimal monatlich, jetzt wöchentlich herauskommende „Nordwestböhmische Volkszeitung. Organ für die arbeitende Bevölkerung" erscheinen. Im Jahre 1899 begann zweimal monatlich „Der Gerichtsvollzieher. Offizielles Organ des Centralverbandes der österreichischen k. k. Justizdiener und Gefangenenaufseher" herauszukommen. Seit 1900 wird zweimal im Monat die „Deutschböhmische Geflügel- und Kleintierzeitung. Organ des Verbandes deutscher Geflügel- und Kleintierzüchter-Vereine für Böhmen" herausgegeben.

Seit 1901 erscheinen die Monatsblätter „Forst- und Jagd-Zeitung. Fachschrift des Vereins deutscher Forstleute in Böhmen" und „Nachrichten des Bundes der Tierärzte in Böhmen" und seit 1902 dreimal in der Woche: „Saazer Anzeiger für Stadt und Land. Unabhängige deutsch-nationale Zeitschrift".

48. Schluckenau.

Im Jahre 1873 gründete hier Franz Erben eine Druckerei und ein politisches Wochenblatt „Nordböhmischer Grenzbote", das aber schon 1874 wieder aufhörte. Die Druckerei übernahm Josef Löschau, der dann wieder zwei Jahre (1886 und 1887) hindurch ein eigenes Wochenblatt

„Schluckenauer Zeitung“ (Redakteur J. Schwaab) herausgab. Das Blatt nannte sich eine politische, deutsch-nationale Wochenschrift und erschien zweimal in der Woche, wurde aber am 29. Oktober 1887 eingestellt. Im Jahre 1894 druckte Küstner in B.-Leipa die „Leipaer Deutsche Zeitung“ auch mit dem Kopfe „Schluckenau-Hainspacher Deutsche Zeitung“, doch hörte er damit bald auf. Gegenwärtig erscheint zweimal monatlich das „Schluckenauer Bezirksblatt“ und seit 1896 die Monatsschrift des land- und volkswirtschaftlichen Vereinsverbandes für Nordböhmen „Nordböhmische landwirtschaftliche Mitteilungen“.

49. Steinschönau

besitzt seit 1889 das sozialdemokratische Wochenblatt „Der Nordböhmische Volksbote. Organ für die arbeitende Bevölkerung der Glas- und Keramikbranche“. Zwischen 1890 und 1894 erschien „Die Glasarbeiterzeitung“.

50. Tachau.

Hierher wurde aus Marienbad die Wochenschrift „Der westböhmische Grenzbote“ mit den Beilagen „Marienbader Nachrichten“ und „Planer Bezirksblatt“ verlegt, der heute noch erscheint. Als Gegnerin dieses fortschrittlichen Blattes entstand, herausgegeben vom radikalen „Deutschen Volksvereine“, im Juli 1901 das Wochenblatt „Westböhmische Rundschau. Deutsch-völkisches Wochenblatt für alle Stände“ mit der Beilage „Bischofteinitzer Zeitung“. Einige Zeit hindurch erschien hier das sozialdemokratische Monatsblatt „Der arme Teufel“. Ein ganz seltsames, aber eigenartiges Unternehmen war die von R. Heymann hier herausgegebene „Illustrierte freiradikale Monatsschrift“ — „Die Ruthe“ —, deren 4. und letztes Heft im Dezember 1901 erschien.

51. Teplitz.

In dieser schönen Badestadt versuchte es im Mai 1852 M. Horáček mit dem „Teplitzer Bade-Courier“ und 1858 M. Hoffmann mit dem „Teplitzer Wochenblatt“, die beide jedoch nur sehr kurze Zeit erschienen, während das 1855 begründete Wochenblatt „Zeitgemälde in Wort und Bild. Illustrirte Wochenchronik“ sich vier Jahre lang — bis 1859 — erhalten konnte. Bis zum heutigen Tage behaupteten sich der seit 1861 bei Weigend zunächst zweimal, dann dreimal in der Woche erscheinende „Teplitz-Schönauer Anzeiger“ (erster Red. A. Copek), sowie die seit 1870 bei Schorr dreimal in der Woche herauskommende „Teplitzer

Zeitung. Politische Zeitung und Ortsblatt" (erster Red. G. A. Ressel). Beide Blätter sind deutsch-fortschrittlich. Im Jahre 1868 begann zweimal monatlich „Concordia. Anzeiger für Stellen- und Geschäftsvermittlung" zu erscheinen; der Anzeiger hörte 1869 wieder auf. Die von Roth herausgegebene, zweimal monatlich erscheinende „Teplitzer Revue" (1872—1873) und die von O. Wächter redigierten „Teplitz-Schönauer Nachrichten" (1874 bis 1876) hatten ebenfalls keine lange Dauer. Dreimal monatlich erschien das im Jahre 1890 unter dem Namen „Teplitzer Geschäftszeitung" gegründete „Teplitzer Bezirksblatt", das 1900 das Erscheinen einstellte. Es war parteilos; ebenso das seit 1893 bestehende „Illustrierte Teplitzer Volksblatt" mit der „Turner Zeitung", das je eine Illustration in jeder Nummer brachte und im Jahre 1900 ebenfalls einging. Die Sozialdemokraten begannen 1895 dreimal monatlich das Blatt „Die Freiheit" herauszugeben, das seit 1897 in das zweimal monatlich erscheinende Blatt „Die Neue Freiheit" umgewandelt ist. Ähnliche Tendenzen verfolgte das kurz währende Blatt „Arbeiterstimme". Vom Jahre 1899 bis 1902 führte das „Leitmeritzer Wochenblatt" auch den geänderten Kopftitel „Teplitz-Duxer Wochenblatt". Seit demselben Jahre gibt die „Deutschnationale Zeitungsgenossenschaft in Töplitz" dreimal wöchentlich die „Deutsche Volkswacht. Deutsch-völkische Zeitung für Töplitz, Schönau, Turn und Umgebung" heraus. Zweimal wöchentlich kommt, herausgegeben vom Abg. Alwin Hanich, seit 1901 die „Alldeutsche Wacht. Nationalsociales Blatt für die Interessen aller ehrlich arbeitender Stände" heraus.

Im Jahre 1901 erlebte das „Teplitz-Schönauer Tagblatt" einige Nummern. Die Saison (15. April bis 20. September) 1901 hindurch erschien täglich und gratis das Annonzenblatt „Eisenbahn und Fremden-Blatt".

In Teplitz erscheint auch eine Reihe von Fachblättern. Seit 1874 kommt jeden Monat das „Teplitzer Stenographen-Blatt" als Organ des dortigen Gabelsberger Stenographen-Vereins heraus. Im Jahre 1880 begannen zu erscheinen die „Erzgebirgszeitung. Volkstümliche Monatschrift für die Deutschen Nordwestböhmens", herausgegeben vom nordwestböhmischen Gebirgsvereins-Verband (gegenwärtig geleitet von Dr. M. Urban) und „Der Kohleninteressent. Organ zur Förderung der Interessen des nordwestböhmischen Kohlenbeckens, ferner für Volkswirtschaft, Handel und Verkehr". Im Jahre 1896 begann G. A. Ressel zweimal monatlich das Fachblatt für die gesamten Handelsinteressen mit besonderer Berücksichtigung des Detailhandels „Der Kaufmann" erscheinen zu lassen.

Die 1899 entstandene „Teplitzer allgemeine Vereinszeitung“ ist 1900 eingegangen, dagegen erscheint die in demselben Jahre gegründete Monatsschrift „Jüdische Chronik“ noch weiter. Als Fachzeitschrift für das Polizeiwesen Deutschböhmens kommt seit Jänner 1902 zweimal monatlich „Die Sicherheitswache“ heraus.

In Borislau bei Teplitz wird seit 1898 das christlichsoziale Kampfblatt „Hausfreund. Zeitung für Lehr' und Wehr' für Jedermann“ zweimal im Monat herausgegeben.

52. Tetschen-Bodenbach.

Von 1856 bis 1872 erschien bei F. W. Stopp in Tetschen wöchentlich einmal der „Tetschen-Bodenbacher Anzeiger für alle Stände“. Im letzteren Jahre wurde der Titel in „Tetschen-Bodenbacher Zeitung“ umgewandelt und das stets deutsch-fortschrittliche Blatt erschien zweimal wöchentlich. Im Jahre 1900 zu einem Tagblatte umgestaltet, kehrte das Blatt nach wenigen Monaten wieder zu seiner früheren Erscheinungsform zurück und führt jetzt den Nebentitel „Allgemeiner Nordböhmischer Anzeiger“. — Im Jahre 1870 begannen einmal monatlich zu erscheinen die „Mitteilungen des landwirtschaftlichen Regionalvereines für Nordböhmen“. Czerny in Bodenbach ließ im Jahre 1874 das konservative Blatt „Echo von der Elbe. Nachrichten aus Bodenbach und Umgebung für Industrie, Handel und Gewerbe“ (Red. Fr. Czerny) erscheinen, das seinen Titel mehrfach änderte (von Juni 1876 an: „Der freimüthige Beobachter“, seit 1885: „Bodenbach-Tetschener Anzeiger“, seit 1893: „Bodenbacher Anzeiger“) und schließlich unter der Leitung des Schloßkaplanes P. Langer als christlich-konservatives Organ „Der Volksfreund“ im Jahre 1897 endigte. Im Jahre 1876 begann P. Langer zunächst als Beiblatt der obengenannten Wochenschrift, dann als selbständige Monatsschrift die „Christliche Akademie“ herauszugeben, die jetzt christliche Altertumswissenschaft und Kirchenmusik pflegt und in Prag erscheint. Das ebenfalls 1874 gegründete „Intelligenzblatt für Böhmen“, „Mercur“ (Red. F. J. Dittrich) bestand nur kurze Zeit. Von 1877 bis 1881 erschien als Wochenblatt die „Tetschener Zeitung“ (Red. Dr. Rulitz und Richter). Die alldeutsche Partei hat 1897 ein Parteiorgan „Nordböhmische Volkszeitung“ gegründet, das wöchentlich erscheint. Es hat eine eigene landwirtschaftliche Beilage „Der Bauer“ und die beiden in Berlin gedruckten Beilagen „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Illustriertes Sonntagsblatt“. Seit Dezember 1887 erschien als Organ des bienenwirtschaftlichen deutschen

Zentralvereins für Böhmen „Der deutsche Imker“ einmal monatlich. Bis Neujahr 1897 hatte das Blatt die Beilagen „Illustrierte deutsche Gartenzeitung“ und „Landwirtschaft und Industrie“. Von 1875 bis zum Jahre 1901 gab Oberlehrer Hans Schußer als Organ des Landesvereins zur Hebung der Bienenzucht Böhmens das Monatsblatt „Der Bienenvater aus Böhmen“ heraus. Gegenwärtig haben sich beide Vereine fusioniert und der „Deutsche Imker“, der jetzt in Prag erscheint und vom Schulrate Baßler sehr tüchtig geleitet wird, ist das Organ der fusionierten Vereine.

In Tetschen erscheint weiter das Monatsblatt „Zeitung für Land- und Forstwirtschaft“, die „Tetschener Zeitung für Gewerbe und Landwirtschaft“ und seit 1899 die „Allgemeine österreichische Stenotachygraphenzeitung. Zentralorgan des österreichischen Stenotachygraphenbundes“ mit Beilagen „Der Diktator“, „Der Berichterstatter“, „Der praktische Stenograph“, „Der gemütliche Erzähler“. Sie wird als Fortsetzung der 1892 von F. Jäger gegründeten Zeitschrift „Der Stenotachygraph“ herausgegeben. Zweimal monatlich kommen heraus seit 1898: „Seelsorgeblätter der kathol. Seelsorgämter zu Tetschen und Bodenbach“ und die Zeitschrift für Elbschiffahrt „Der deutsche Schiffer“. Eingegangen ist die kurze Zeit erscheinende Zeitschrift „Der Bauernbote“.

In Tetschen werden seit 1894 gedruckt: „Periodische Blätter für Realienunterricht und Lehrmittelwesen“, welche die „Lehrmittelzentrale in Wien“ herausgibt und die sechsmal jährlich erscheinen.

53. Trautenau.

Im Jahre 1861 begann und ging auch ein das Wochenblatt „Das Riesengebirge“ (Red. G. Rosenzweig). Sieben Jahre später begann das „Trautenauer Wochenblatt. Organ der Garn- und Flachs-Börse“ zu erscheinen, das heute noch als deutsch-fortschrittliches Blatt in der Stadt besteht. In den Jahren 1870 bis 1872 erschien einmal wöchentlich als politisches Lokalblatt der „Trautenauer Anzeiger“. Die im Jahre 1873 gegründete „Trautenauer Zeitung“ ist seit 1895 das Organ der alldeutschen Partei. Seit dem Jahre 1900 erscheint das Wochenblatt „Trautenauer Echo. Organ für die werktätige Bevölkerung des nordöstlichen Böhmens“. Vom Jahre 1893 ab kommt heraus in zwangsloser Folge, aber einmal im Monat „Flachs und Leinen. Mitteilungen herausgegeben vom Verbande der österreichischen Flachs- und Leinen-Interessen“. Weiter erschien

in Trautenau das Monatsblatt „Blätter zur Förderung des christlichen Lebens", das 1901 einging. Zweimal monatlich wurde seit 1892 einige Zeit hindurch von F. Gruner „Der Feuilletonist" herausgegeben.

In Petersdorf bei Trautenau gab Oberlehrer Gustav Settmacher seit 1898 das Monatsblatt „Der Lehrmittelsammler. Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Lehrmittelsammelwesens" heraus und in Hermannseifen bei Trautenau erscheinen einmal monatlich „Mitteilungen des Aupa-Elbe-Turn-Gaues".

54. Turn.

Seit 1890 erscheint hier dreimal monatlich „Glück auf. Zentralorgan der Berg- und Hüttenarbeiter Oesterreichs".

55. Warnsdorf.

In Warnsdorf gründete der Buchdrucker Karl Kittel aus Rumburg im Jahre 1865 eine Filialdruckerei, in welcher unter der Redaktion von J. Anton dreimal monatlich der „Warnsdorfer Localanzeiger" erschien, der aber noch im Jahre 1866 einging. In Aussig wurde das von Dr. Kraus redigierte, einmal in der Woche erscheinende belletristische Anzeigenblatt „Warnsdorfer Anzeiger" gedruckt, das sich von 1869 bis 1871 erhielt, im letzteren Jahre aber an ein Konsortium verkauft wurde. Das Konsortium übernahm auch eine kleinere in Warnsdorf stehende Druckerei und stellte deren früheren Besitzer Franz Augustinez als technischen Leiter an. Das Blatt wurde reorganisiert und erschien als Organ der altkatholischen Bewegung, redigiert von dem altkatholischen Pfarrer A. Nittel, unter dem Titel: „Abwehr". Augustinez trat aber bereits 1872 aus und an seine Stelle kam am 1. Dezember 1872 Eduard Strache aus Rumburg, der am 11. März 1874 Druckerei und Zeitung käuflich als sein Eigentum übernahm. Unter seiner Leitung hat das Blatt in Nordböhmen großen Einfluß gewonnen. Es erscheint gegenwärtig zweimal in der Woche, führt den Nebentitel „Politisches Lokal- und Provinzblatt" und hat seit 1899 als Wochenbeilagen das Unterhaltungsblatt „Aus der Heimat" und die „Jugendpost".

Franz Augustinez eröffnete im Jahre 1873 in Warnsdorf eine neue Druckerei, in welcher als katholisches Gegenorgan gegen die „Abwehr", von Ambros Opiz redigiert und herausgegeben, das „Nordböhmische Volksblatt", jetzt „Oesterreichische Volkszeitung", hergestellt wurde, das zu dem Hauptblatte der klerikalen Partei deutscher Richtung in Böhmen geworden ist. A. Opiz erwarb im Jahre 1874 auch die Druckerei. Die „Oesterreichische Volkszeitung" erscheint zweimal in der Woche und auch in

einer Wochenausgabe. Mit für Eger verändertem lokalen Teile führt es den Titel „Das Egerland“. In demselben Verlage erscheinen seit 1882 monatlich die „Warnsdorfer Hausblätter“ christlich-sozialer Richtung und seit 1889 „Immergrün. Illustrierte katholische Monatschrift für Unterhaltung und Belehrung“. Die Sozialdemokraten geben hier seit 1896 ein früher dreimal monatlich, jetzt wöchentlich erscheinendes Blatt für Warnsdorf, Rumburg und Schluckenau „Nordböhmische Volksstimme“ heraus. Seit Jänner 1901 wird im Opitzischen Verlage das christlich-soziale Wochenblatt „Der Landbote. Landwirtschaftliches, gewerbliches und politisches Wochenblatt für fachliche Fortbildung, Belehrung und Unterhaltung“ herausgegeben. Sonst erschien in Warnsdorf noch: seit 1896: „Reformblatt für Gesundheitspflege. Organ des Vereines für Naturheilkunde“, monatlich herausgegeben von Moritz Schnitzer; seit 1898: „Gesundheitslehrer. Volkstümliche Monatsschrift“, verlegt bei E. Strache; seit 1899 zweimal in der Woche das Unterhaltungsblatt „Fröhliche Stunden“.

56. Weipert.

Seit dem Jahre 1898 kommt hier dreimal wöchentlich heraus: „Deutsches Volkstum. Alldeutsches Blatt für das Erzgebirge“ mit Sonntagsbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“ und der halbmonatigen Beilage „Praktische Mitteilungen“, die beiden letzteren in Stuttgart gedruckt. Als deutschfortschrittliches Gegenblatt wurde im März 1902 die „Neue Weiperter Zeitung. Unabhängiges Volksblatt für das Erzgebirge“ gegründet. Sie erscheint dreimal in der Woche. Als Beilagen dieses Blattes kommen heraus: „Mei' Erzgebirg'“ und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“. — Sonst erscheinen hier noch: „Mitteilungen aus dem Gebiete des Feuerlöschwesens“.

Ergänzungen.

ad S. 132: Fräulein Marianne von S., die an der Zeitschrift „Diotima“ mitarbeitete, war Marianne von Schreyer, die später verheiratet (von Scheidt) in Eger lebte. Biographisches siehe A. John Eger. Jahrb. 1904.

ad S. 203: Einer besonderen Spezialität kann sich Böhmisch-Leipa in den „Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursions-Klubs“ rühmen. Diese Vierteljahrschrift hat in den 27 Jahren ihres Bestehens der deutschböhmischen Volkskunde

unschätzbare Dienste geleistet. Im Jahre 1878 durch Professor A. Paudler begründet, hat sie diesen kundigen und hochgebildeten Mann ununterbrochen als Leiter an ihrer Spitze gesehen. An seiner Seite wirkten von 1878 bis 1884 Dr. F. Hantschel, von 1885 bis 1893 Prof. J. Münzberger, dann wieder bis jetzt Dr. F. Hantschel. Außerdem zählt die Zeitschrift mehr als 500 Mitarbeiter. Jedes Heft enthält sechs bis sieben Druckbogen. Zweck der Zeitschrift ist Gau- und Volkskunde des Vereinsgebietes, also des ganzen nördlichen Böhmens im weitesten Umfange, und Schutz der Naturdenkmäler.



C. Personalindex.

D. Sachregister.

B.

C.

G.

H.

J.

O.

P.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.

